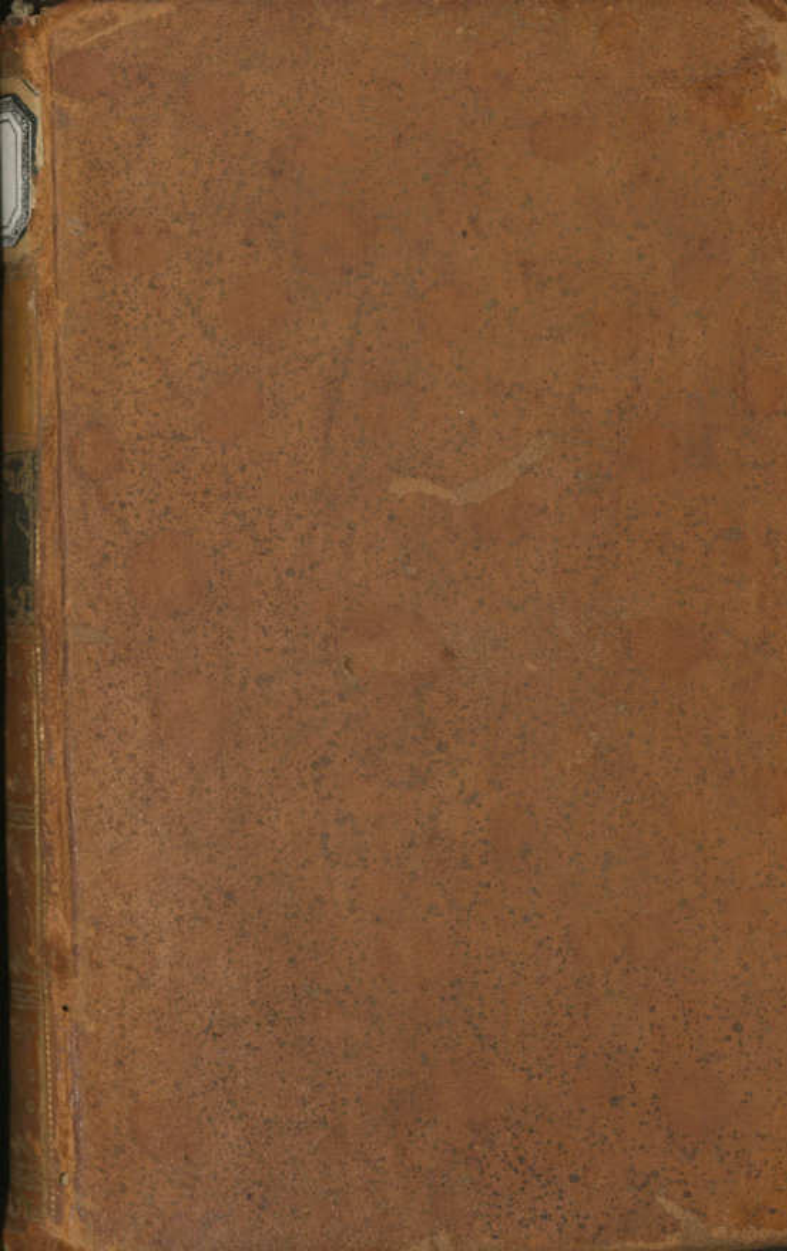






V

~~27. 9. 1911.~~
(Confidential)
all papers

6 Bdo



БИБЛИОТЕКА
КИШИНЕВСКОГО
Гос. медицинского института

Original in endo 8/ —
Bound 2/ 6x
10/ 6x

22 838

616

17-69

Joseph Lieutaud,
ersten Leibarztes des Königl. Französischen Hauses,

Inbegriff

der ganzet

medizinischen Praxis.

Erster Theil,

welcher die Beschreibung der innerlichen und
äußerlichen Krankheiten enthält.



Verbesserte und abgekürzte Auflage.

Frankenthal,

im Verlag einer typographischen Gesellschaft

1785.

6667393

1669691





1792
Vorrede

des

Verfassers.



Wie traurig ist doch das Loos der Sterblichen! Der arme Mensch, noch ehe er sich seines künftigen Schicksals bewußt ist, weine schon, wenn er das Licht der Welt erblickt, und betrauert ein Leben, das er nach einem kürzern oder längern Aufenthalte doch endlich verlassen muß. Und selbst dieses kurze Leben ist mit vielem Ungemach verbunden, un-

langen grauen Alters, bis sie endlich, durch vernünftige Beschäftigungen und anständige Arbeit ermüdet, ihre zahlreichen und blühenden Kinder verließen, und mit Freuden dem Tode entgegen eilten.

Ganz anders war die verderbte Lebensart der Nachkommen beschaffen; eine unersättliche Begierde nach Reichthum nahm überhand; sie verließen die unschuldigen Sitten ihrer Vorfahren, und weigerten sich, in ihre Fußtapfen zu treten. Diejenigen, denen das Glück Stand und Reichthum verliehen hatte, wichen ganz von ihrer guten Denkungsart ab; und ohne die Vergänglichkeit und Eitelkeit der zeitlichen Güter zu überdenken, trachteten sie nach einem eingebildeten und nie zu erlangendem Glücke. Da sie in dem größten Ueberflusse lebten, baueten sie mit großem Aufwande prächtige Palläste; bedeckten ihren Körper mit weichen Kleidern, welche von Gold und Silber glänzten; ihre Tafeln trugen Lasten von den ausgeputztesten und gekünsteltesten Speisen und dem herrlichsten Getränke. Wem sind wohl jene Gastmähler der Sybariten und Syrakuser unbekannt, die durch Pracht und Verschwendung so berühmte waren, und durch schädliche Delicatessen und betäubendes Getränke sich vor-

ans

andern auszeichneten? Mit einem Worte, man erschöpfte sich in allen ersinnlichen Arten von Wollust und Schwelgerey; alles arbeitete an seinem Verderben; und so eilte der Mensch von einem Zeitalter zu dem andern seinem Untergang entgegen. Ist es also zu verwundern, daß sich die Geseze der thierischen Natur so sehr verändert haben, und bey einer so unsinnigen Lebensart ein ganzes Heer von Krankheiten eingedrungen ist? Die verblendeten Menschen nahmen zwar sehr ungern dieses Joch auf sich, und würden sich dessen vielleicht noch entledigt haben, wenn sie für ihr Glück Sorge getragen, strengere Geseze befolget und ihren schwankenden Geist zur Weisheit zurückgerufen hätten. Sie waren aber schon zu sehr der Wollust ergeben und von dem falschen Scheine der Begierden bethört, als daß sie den Grund ihres Unglücks zu erforschen sich bemühte hätten, ob sie gleich ihrer ausgelassenen Lebensart sich wohl bewußt waren. Eben so wenig suchten sie auch die Krankheiten zu verhüten, sondern waren zufrieden, wenn sie dieselben nur lindern und mit Gegenmitteln bestreiten konnten.

Die Noth lehrte sie unterdessen sich derjenigen Mittel zu bedienen, welche ihnen ein

un-

ungefährer Zufall entdeckte, oder die überall leicht zu haben waren, und sie bemerkten die guten und schädlichen Wirkungen derselben auf das genaueste. Aus der Sammlung und Gegenseinanderhaltung dieser Bemerkungen entstand jene rohe Arzneykunst der Alten, welche sich zuerst in Aegypten bildete, und von da zu den Griechen übergieng. Unter diesen war Hippokrates der erste, welcher die hin und wieder zerstreuten Kenntnisse sammelte, und Auszüge aus denen in dem Tempel des Aesculaps aufgehängenen und diesem Halbgott gewidmeten Tafeln lieferte. Es ist auch kein Zweifel, daß er sich die Schriften des Asklepiades des zu Nutze gemacht habe. Die Werke dieses großen Mannes sind unschätzbar, ob sie gleich viel Unbrauchbares und Unnützes enthalten, wenn nicht, nach der Meynung einiger Gelehrten, vieles untergeschoben ist. Es wäre aber vielleicht in jenen ungesitteten Zeiten die ganze Gelehrsamkeit des Hippokrates verloren gegangen, wenn nicht Galen sechshundert Jahre hernach sich unendliche Mühe gegeben hätte, dieselbe wiederherzustellen, da sie während dieser Zeit durch Sektirerey verderbt worden war. Und es würde auch gewiß Galen von keinem andern medicinischen Schriftsteller übertroffen werden.

werden, wenn nicht seine Werke mit unnützen Wortstreitigkeiten und Geschwätz erfüllt wären.

In den folgenden Zeiten nahm das Wachsthum der Arzneykunst eben so wenig als der andern Wissenschaften zu; und so gieng es bis zum siebenten Jahrhundert fort, da die Araber und Saracenen fast den ganzen Erdboden verwüsteten, auch Griechenland und Rom zu Grunde giengen. Unterdessen verachteten diese barbarischen Völker die Arzneykunst doch nicht ganz, sondern wendeten auf die Verbesserung derselben einige Mühe. Allein diese vortrefliche Wissenschaft, welche durch sie gleichsam wieder aufzuleben schien, erhielt nach diesen Zeiten eine nur geringe Verbesserung und nahm sehr langsam zu. Endlich kam in dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert eine unzählbare Menge von Schriften zum Vorschein, deren viele bereits, so wie sie auch verdienen, in Vergessenheit gerathen sind; andre, ob sie gleich etwas Brauchbares enthalten, aber mehrentheils aus bloßen Hypothesen und weitläufigem Wortgepränge bestehen, werden hierdurch den Lesern unangenehm; einige wenige hingegen, in denen man die auserlesensten Beobachtungen findet, und welche immer schätzbar bleiben werden, sind, ich weiß nicht warum, dem größ-

größten Theile der Aerzte unbekannt. Ich weiß unterdessen sehr wohl, daß die eingeschränkten Glücksumstände vieler Aerzte ihnen eben so wenig erlauben, sich einigen Vorrath von Büchern anzuschaffen, als es der Mangel der Zeit, welche denen, die sich mit der ausübenden Arzneikunst beschäftigen, übrig bleibt, solchen gestattet in diesen Schriften zu studieren.

Es haben große Männer schon diese Schwierigkeiten eingesehen und sich alle Mühe gegeben, denselben auf irgend eine Weise abzuheben und diese große Unbequemlichkeit zu erleichtern. Sie suchten daher die so ausgebreitete Arzneiwissenschaft, welche man bisher sehr weitläufig abzuhandeln gewohnt war, kürzer zusammenzufassen und dadurch den Büchermangel zu ersetzen. Und hieraus entstanden verschiedene Lehrbücher der Medicin, welche schon längst zum Vorschein gekommen sind, die aber mehr einen Beweis von der Gelehrsamkeit ihrer Verfasser als einer richtigen Heilungsmethode derselben abgeben, und daher, wie ich, ohne die Absicht dieser würdigen Männer zu tadeln, sagen muß, einen lehrbegierigen Leser in der That nicht befriedigen. Bin ich aber, der ich diesen Entzweck zu erreichen willens war, glücklicher gewesen? Die Entscheidung dieser Frage muß ich geüß

geübten praktischen Aerzten überlassen. Man glaube ja nicht, daß es meine Absicht sey, da ich ähnliche Schriften sehr genau untersucht habe, ein Werk der Welt mitzutheilen, das die Arbeiten meiner Vorgänger weit übertreffen sollte. Meine gegenwärtige Arbeit hat einen ganz andern Endzweck, als die vorerwähnten Lehrbücher. Der größte Theil derselben besteht aus meinen eigenen anatomischen Beobachtungen und praktischen Erfahrungen, deren einige ich schon vor langer Zeit angestellt habe und nun durch Bekanntmachung von ihrem Untergange rette. Ich habe dieselben auch nicht so weitläufig, wie ich sie damals in der Eile niederschrieb, beygefüget, sondern sie verkürzt, oder vielmehr nur aus denselben hergeleitete Schlüsse vorgetragen, damit meine Leser nicht mit überflüssigen Sachen beschwert würden. Außer meinen eigenen Bemerkungen ist auch noch in diesem Inbegriff, nachdem ich die großen Werke der berühmtesten Praktiker mit einem unablässigen Fleiße und verdrüsslicher Mühe, oft nicht ohne Reue über das von mir angefangene Unternehmen, mit einander verglichen hatte, daraus das Wichtigste, was zur ausübenden Arzneikunst gehört und welches ich aus einer unzählbaren Menge von Büchern

chern zusammen getragen habe, mit eingerückter worden.

Da ich dieses alles sorgfältigst sammelte und in eine, meinem Erachten nach, genaue Ordnung brachte: so entstand dieß gegenwärtige Werk, das sich in Ansehung seines wichtigen und reichhaltigen Inhalts sehr für andern auszeichnet. Denn ich habe alles, was einen bloßen Gelehrten und Neugierigen befriedigen kann, alle Fabeln und Erdichtungen, alle veraltete und aufs neue wieder hervorgefachte Hypothesen, mit denen die Werke anderer Schriftsteller oft überfüllt sind, und alles endlich, was die Aufmerksamkeit des Lesers stören und ihn von seinem Endzwecke entfernen kann weggelassen. Es sind auch, was ich hier abhandle, keine Anfangsgründe und bloß theoretische Bemerkungen, sondern Beobachtungen, welche ich vor dem Krankenbette und bey der Zergliederung der todten Körper angestellt habe. Und hieraus entstand gegenwärtiges Werk, welches ich anitz vom neuen wieder umgearbeitet, vermehrt und in zween Theilen abgesondert herausgebe.

In dem ersten Theile dieses Inbegriffs sind von mir alle Krankheiten, denen ich einige, welche von andern noch nicht beschrieben sind,

bey

beygefügt habe, doch ohne die griechischen Kunstwörter, die so vielen Schriften einen falschen Glanz mittheilen, hinzuzusetzen, in besondern Abschnitten abgehandelt worden. Zugleich habe ich die Zeichen, aus welchen man die Krankheiten erkennen kann, und die Zufälle, mit denen sie verbunden sind, genau beschrieben. Doch hierinnen konnte ich mich an keine Ordnung binden, da eine richtig ausgearbeitete Krankengeschichte nicht erlaubt, die Zufälle von den Zeichen zu trennen, so sehr auch einige Schriftsteller, deren Schriften mehr Wiß als Beobachtungsggeist verrathen, dawider eifern. Es ist auch einem jeden bekannt, daß die praktischen Aerzte eben dieselben Phänomene in den Krankheiten, bald als Zeichen, bald als Zufälle betrachten, und daß also beyde in dieser Rücksicht sehr schwer von einander zu unterscheiden sind. Meine Leser werden auch von selbst einsehen, daß sich nicht alle Zufälle in der Ordnung, wie ich sie angeführt habe, bey einem jeden einzelnen Kranken ereignen, sondern daß einige dem Beobachter eher, andre später erscheinen; daher man auch nur ganz allgemeine oder unbestimmte, oder nicht völlig mit der Wahrheit übereinkommende Sätze davon vortragen kann. Denn jeder erfahrene Arzt

b

weiß,

weiß, daß die Krankheiten, ob sie gleich eben den Namen führen, und unter eben dieselbe Gattung gehören, in der ausübenden Arzneykunst allemal unter einer veränderten Gestalt vorkommen. Die Ursache dieser Veränderung liegt sowohl in dem Temperamente, Alter und Geschlechte des Kranken, der Jahreszeit, der Witterung, dem Orte u. s. w. als auch in der Lebensart des Patienten und der Heilmethode. Es ist daher leicht einzusehen, daß aus der Vernachlässigung dieser Umstände so viel unnützlich Eintheilungen und Unterscheidungszeichen der Fieber und andrer Krankheiten zum Vorschein gekommen sind, welche zwar in den Büchern glänzen, aber in der That die Heilungskunst verdunkeln. Eben so sehr irren auch diejenigen, welche alle Kleinigkeiten, die sich in jeder Stunde und jeder einzelnen Minute ereignen, sorgfältig aufzeichnen, und sich schmeicheln, in der Beschreibung dieser oder jener Krankheit eine große Geschicklichkeit zu erlangen, da sie doch sehr wenige Kenntnisse davon besitzen.

Schon seit langer Zeit beschwerten sich vernünftige praktische Aerzte, daß die Arzneykunst durch den ausschweifenden Wiß derjenigen Schriftsteller, welche alles aus der Naturlehre

zu erklären bemüht sind, unsäglichen Schaden leide; denn diese denken blos Hypothesen aus, die zwar in den Schulen viel Aufsehens machen, welche aber, wenn sie genau geprüft werden, nur Erdichtungen sind. Wer die wahre Theorie der Arzneykunde in einem solchen eiteln Geschwäge sucht, der betrügt sich gar sehr: sie besteht vielmehr, wenn man sich vorher die dazu erforderlichen Kenntnisse aus der Mathematik, der Experimentalphysik, Chymie, Zergliederungskunst und der Naturgeschichte erworben hat, in einer genauen und richtigen Beobachtung der Kräfte und Erscheinungen der Natur, welche in dem gesunden und kranken Zustande des menschlichen Körpers bemerkt werden. Eine solche Theorie, von welcher zwar bisher einige einen kurzen Umriss geliefert haben, die aber doch noch von wenigen bearbeitet wird, bleibt unveränderlich richtig, dagegen jene, die von der Willkühr wigiger Köpfe abhängt, alle Jahre in einer veränderten Gestalt erscheint. Ueberdieses entstehen aus der unglücklichen Suche, Theorien zu formen, heftige Streitigkeiten, welche zuletzt in Schmähsüchte und Persönlichkeiten ausarten, da gemeiniglich ein jeder auf seinem angenommenen Systeme blindlings beharrt, und einer

dem andern seiner Irrthümer wegen Vorwürfe macht, wodurch nothwendig der arme Kranke endlich ein Opfer dieser Streitigkeiten werden muß. Ich bin daher keiner Hypothese gefolgt, habe auch nichts von der nächsten Ursache der Krankheit, die so sehr vor uns verborgen ist, erwähnt; ja ich bin überzeugt, daß auch die einsichtsvollsten Männer hierinnen nichts aufklären können, so sehr sich auch einige erkühnen haben das Gegentheil zu behaupten, deren Gründe aber sich auf bloße Muthmaßungen stützen. Ich hielt es also mehr für meine Pflicht, die entfernten und deutlich in die Augen fallenden Ursachen mit möglichster Genauigkeit zu erforschen, aus deren sorgfältiger Erörterung man oft die Natur der Krankheit zu entdecken vermögend ist.

Es ist bekannt, wie viel die Beobachtungen, welche man aus den Leichenöffnungen zieht, zu der Entwicklung der verborgensten Krankheiten und dem Wachsthum der Arzneykunde beytragen; denn diese sind der sicherste Faden in der medicinischen Praxis. Es ist aber auch zu verwundern, daß der größte Theil der Schriftsteller die Zergliederung der toden Körper entweder ganz überseht oder doch nur sehr flüchtig abhandelt. Ich habe, der Ein-

richs

richtung meines Werks gemäß, die auserlesenen Bemerkungen, die ich über zwanzig Jahre bey den Öffnungen einer großen Menge von toden Körpern gemacht habe, ganz kurz mitgetheilt, und zugleich das, was andre Schriftsteller davon aufgezeichnet haben, unter welchen Morgagni *) der neueste ist, mit eingerückt. Jedoch erforderte die Wahl derselben eine große Aufmerksamkeit. Denn sehr viele davon verdienen keinen Glauben, weil sie entweder nicht genug anatomische Kenntnisse haben, oder zu begierig sind etwas Neues zu sagen. Es war allerdings schwer, die hin und wieder zerstreuten Sachen aus einem so reichhaltigen Vorrathe von Büchern zu sammeln und ins Kurze zu ziehen; ich glaube aber auch durch diese Bemühung selbst gelehrten Aerzten einen nicht geringen Dienst erwiesen zu haben. Damit man

b 3

aber

*) Unter denjenigen Schriftstellern, welche die praktische Anatomie abgehandelt haben, verdienen besonders die Schriften des Bonetus, Manget und Morgagni angemerkt zu werden. Nach diesen habe ich meine *Historia anatomico medica* herausgegeben, die zwar an brauchbaren Beobachtungen sehr reich, aber doch noch nicht vollkommen ist. 2l. d. Verf.

aber nicht unbedachtsamer Weise dieses Werk für unvollständig und mangelhaft erklären möge, wenn man in verschiedenen Abschnitten bey der Beschreibung der Krankheit die Beschaffenheit der verletzten Eingeweide gänzlich vermißt; so muß ich erinnern, daß man oft bey einzelnen, auch selbst schweren Krankheiten in den innern Theilen, man mag solche nach dem Tode noch so genau untersuchen, gar keinen beträchtlichen Fehler findet.

Die Vorhersagung der Krankheit habe ich mit möglichster Kürze behandelt. Es war auch völlig überflüssig, bey jeder Krankheit zu wiederholen, daß das Phantasiren, die Zuckungen, die schlaffüchtigen Anfälle, das erschwerte Athemholen, das Röcheln, die Ohnmachten, der kalte Schweiß und andre schlimmere Zufälle, welche bey gefährlichen Krankheiten vorhanden zu seyn pflegen, einen unglücklichen Ausgang prophezeihen. Im Gegentheil habe ich solche Zufälle, die nach Beschaffenheit der Umstände, bald für vortheilhaft, bald für nachtheilig gehalten werden müssen, wie z. B. die Fieber, die Ausschläge der Haut, die Blutflüsse, das Erbrechen, die Bauchflüsse und andre mehr sind, allerdings einer besondern Aufmerksamkeit würdig geachtet. Es ist aber auch

auch geübten praktischen Aerzten sehr wohl bekannt, daß alle Urtheile, welche man über das Leben oder den Tod eines Patienten fällt, wegen der Verwickelung so vieler Umstände, welche man kaum übersehen kann, gar sehr ungewiß sind. Hippocrates erinnert daher mit Recht, daß man eine große Behutsamkeit bey der Vorhersagung des Ausgangs einer Krankheit anwenden müsse; und er gestehet, mit vieler Aufrichtigkeit, daß der Ausgang in den hitzigen Krankheiten allemal ungewiß bleibe; ein Satz, in dem mehr Wahrheit, als in seinen weitläufigen Werken über die Prognostik angetroffen wird. Man kann jedoch aus seinen vielen zweifelhaften und verwickelten Sätzen noch viel Gutes und Brauchbares herausziehen, welches ich auch an seinem gehörigen Orte berühren werde. Alle Aerzte stimmen ferner darinnen überein, daß diese Vorhersagungskunst noch voller Dunkelheit und Schwierigkeit sey; eine Sache, die einige unwissende und leichtsinnige Aerzte, die gleich den Ausgang einer Krankheit vorherbestimmen wollen, und denen diese Kunst sehr leicht vorkommt, nicht einmal argwohnen können.

Die diätetischen Regeln habe ich sehr kurz und zuweilen nur flüchtig abgehandelt. Es ist

wahr, der Hauptpunkt der ganzen Cur beruhet auf einer strengen Beobachtung derselben. Allein diese Erinnerungen schienen mir ganz überflüssig zu seyn; denn ich glaube nicht, daß irgend ein Arzt, wenn er auch noch so wenig Verstand besitzt, nicht darauf denken sollte. Aus eben diesem Grunde befand ich es für unnöthig, die Arzneymittel in eine methodische Ordnung zu bringen; ich setzte dieselben vielmehr so hin, damit man sie auf einmal übersehen und die in jedem Falle angemessensten Mittel auf diese Art bald herausfinden kann. Und auf diese Weise kann ein jeder, der durch Fleiß und Uebung bereits einige Kenntnisse erworben hat, sich an das, was ihm vorher bekannt war und was er gehört oder selbst ausgeübt hat, sehr leicht erinnern; ja es werden ihm auch vielleicht einige neue Mittel gelegentlich hierdurch bekannt werden. Aus der großen Menge von Arzneymitteln habe ich nur diejenigen ausgewählt, deren Wirkung ich vor dem Krankenbette selbst oft beobachtet habe, damit ein jeder nach der verschiedenen Beschaffenheit der Umstände die bewährtesten und nützlichsten in diesem Buche finden könne. Es gestehen alle große Aerzte ein, daß in hitzigen Krankheiten sehr wenig Arzneymittel erfordert werden; und

sie sind gewohnt, wenn sie nur das Nöthigste besorgt haben, so lange zu zaudern und sich der Arzneyen zu enthalten, bis sie die Krankheit genau kennen. Ganz anders hingegen verhält es sich bey chronischen Krankheiten; denn in diesen muß der Arzt öftere und behutsame Versuche anstellen, ehe er im Stande ist, die Heilung derselben zu unternehmen. Ueberhaupt bleibt es ausgemacht, daß der Arzt ein Beobachter und Diener der Natur seyn und ihre Anzeigen auslegen müsse; und es ist daher seine Pflicht, ihren freywilligen Lauf mit Klugheit zu lenken, oder ihre angefangenen und unvollkommenen Wirkungen mit einer augenblicklichen Hülfe zu unterstützen. Handelt er aber wider die Gesetze der Natur und bestreitet die Krankheiten da, wo die Natur widerstrebet, mit unüberlegter Hitze, so handelt er wider seine Pflicht. Es ist sehr bekannt, daß viele Kranke, bey deren Cur die Aerzte ihre Kunst schon ganz erschöpft hatten, dennoch durch die bloße Hülfe der Natur völlig wieder genesen sind; und man kann mit Recht jene thörichte Arzneykrämer tadeln, welche ihre Patienten mit unschließlichen Arzneyen überschütteten und einen Vorzug darin suchen, ihnen ungewöhnliche und geheime Mittel zu verordnen, und die gewöhnlichsten

in eine künstliche Form einzukleiden. Ich bedaure das Schicksal der armen Kranken, wenn die Natur nicht zugleich die Krankheit und die schädlichen Mittel zu besiegen im Stande ist.

Der Vorrath von Arzneymitteln, den wir besitzen, ist sehr gros und übersteigt weit die Menge der Krankheiten. Man kann sicher annehmen, daß keine Krankheit ganz unheilbar sey, wenn sie nur zu rechter Zeit mit den gehörigen Waffen bestritten wird. Aber dieses zu thun kostet Mühe. Man muß aber auch mit den unschuldigsten Mitteln behutsam umgehen; denn es ist unwiderwärtlich gewiß, daß sehr viele Krankheiten allein durch die Kräfte der Natur geheilet werden, welche durch eine unüberlegte und unzeitige Cur verschlimmert oder gar tödlich werden können. Es ist in der That eine große Verwegenheit von einigen vorwitzigen Aerzten, welche bey ihren Kranken das Nöthigste von ihrer Pflicht verabsäumen, gelehrte Worte ausstrahlen oder ein unnützes Gewäsche führen, und alsbald, ohne die Natur der Krankheit zu erforschen und den Puls zu untersuchen, Mittel verordnen; da hingegen gelehrte und erfahrene Männer im Urtheilen langsam und nicht eher, bis sie alle Umstände gehörig überwogen haben, wirksam sind. Die

Nac

Natur bleibt allemal der beste Arzt, und die meisten Krankheiten, die man ihr überläßt, werden durch sie nächst der Hülfe des höchsten Wesens von frenen Stücken geheilet. Es giebt aber auch Krankheiten, bey welchen die Hülfe der Kunst sehr viel vermag, wenn nur die Mittel in gehöriger Menge, zu rechter Zeit und mit schneller doch wohl überlegter Entschliesung gereicht werden. Geschieht dieses nicht, so wird das, was dem Menschen sonst heilsam ist, durch eine ungeschickte Anwendung tödlich. Daher ist auch von einigen sich klug dünkenden Leuten die Frage aufgeworfen worden: ob die Arzneykunst unter den Menschen mehr Nutzen als Schaden gestiftet habe? und sie haben so gar die Auflösung dieses Problems, welches ihnen gewiß keine Ehre macht, ihren Nachkommen überlassen.

Vielleicht ist auch die Curart, welche ich sehr allgemein vorgetragen habe, nicht nach dem Geschmack eines jeden. Ich weiß sehr wohl, daß einige nicht unberühmte Aerzte, welche aber für die Theorie zu sehr eingenommen sind, meiner Heilungsmethode ihren Beyfall versagen und sich einbilden, daß sie nicht nach den gehörigen Grundsätzen eingerichtet sey. Sie machen mir auch Vorwürfe, daß ich die Indicationen nicht

mit

mit dem nöthigen Fleiß durchgearbeitet, und diese in den Schulen so beliebte Methode oft gänzlich verlassen habe. Ich muß aber bekennen, daß dieses aus einem doppelten Grunde geschehen ist, damit ich nämlich eine eckelhafte Weitläufigkeit vermeiden und mich von allen Hypothesen entfernen möchte. Denn wem ist unbekannt, daß man in der Vollblütigkeit zur Abder lassen, bey Unreinigkeiten in den ersten Wegen Brech- und Purgiermittel verordnen, bey Verstopfungen eröffnende, bey einer stockenden serösen Fruchtigkeit aber harntreibende Mittel verschreiben, bey der verhaltenen Monatszeit Arzneyen, welche dieselbe wieder herstellen, bey einer Wallung des Blutes kühlende Mittel u. s. w. den Kranken reichen müsse? Es war also ganz überflüssig, mich bey Sachen, welche klar vor Augen liegen, aufzuhalten; wo aber die Ursachen ganz verborgen sind, und man solche blos durch Vermuthungen errathen muß, da kann man keine Indication machen, welche sich nicht auf eine Hypothese gründen sollte. Ich habe mich daher in diesen Fällen begnügen lassen, ein Mittel anzuführen, das durch die Praxis bewährt gefunden worden ist, wenn man auch seine Art zu wirken auf keine Weise erklären kann. Denn der Kranke fordert nicht von seinen

Ärzte

Ärzte, daß er die Krankheit erklären, sondern heilen sollte.

Und dieses ist der Plan, den ich bey der Bearbeitung meines Inbegriffs der medicinischen Praxis befolget habe. Die praktischen Aerzte erhalten durch dessen Mittheilung ein Werk, das ihnen sowohl bey der Untersuchung der Natur der Krankheiten, als auch bey der Anwendung schicklicher Hülfsmittel, von einigem Nutzen seyn kann. Denn hierinnen besteht die wahre Heilungskunst, durch welche die freywillig wirkenden Kräfte der Natur gehörig geleitet und keine ihr widersirebende Bewegungen erregt werden. Wenn aber zur Unzeit Arzneymittel den Kranken häufig gereicht werden, so entsteht jene falsche Arzneykunst, die so schädlich und fürchterlich ist, ob sie gleich zuweilen oder von ohngefähr einen glücklichen Erfolg zu haben scheint. Es giebt überall Marktchreyer und empirische Aerzte, die sich nicht scheuen, wider die Vernunft zu handeln; und ob sie gleich ganz unwissend sind, dennoch für erleuchtete Männer angesehen seyn wollen. Sie tragen auch kein Bedenken, starke und heftig wirkende Arzneyen unter dem glänzenden Namen von Universalmitteln anzupreisen, welche den Körper so erschüttern und so starke Bewegungen hervorbringen, daß derselbe in die Augen

schein:

scheinlichste Lebensgefahr geräth, und die ganze thierische Oekonomie dadurch zerrütet wird. Man sieht hieraus warum eine solche gewaltsame Behandlung zuweilen die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Materie der Krankheit, ob sie gleich vorher tief verborgen lag, doch in Bewegung gesetzt und weggeschafft wird. Dergleichen Leute unternehmen die Cur aller, auch der hartnäckigsten Krankheiten, und von denen sie nicht die mindeste Kenntniß haben, und sie wagen alles, wenn auch ihre Versuche noch so unglücklich ablaufen. Jedoch, wenn es den Kranken nur nicht an Kräften mangelt, begünstiget zuweilen das Glück ihr Unternehmen, und sie tragen die Belohnung für ihre Verwegenheit davon. Aber sehr oft werden auch die durch eine eitle Hoffnung getäuschten Kranken, wosern ihre Aerzte nicht von ihrem unglücklichen Wahn absteigen, ein Schlachtopfer der Ungeschicklichkeit derselben. Und auf diese Art wird das, was die Güte des Schöpfers zum Heil der Kranken uns geschenkt hat, von so vielen Verwegenen, die gar keine Begriffe von der Arzneikunst haben, zum Verderben des menschlichen Geschlechtes gemißbraucht; und die heilsamste Kunst, dieses vortreffliche Geschenk des Himmels, gereicht, durch den Unverstand und Irrthum der Aerzte, den Menschen zum Schaden.

Inhalt

der in diesem Bande abgehandelten
Krankheiten.

Erstes Buch.

Von den innerlichen Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Von allgemeinen Krankheiten, welche in keinem besondern Theile des Körpers ihren eigentlichen Sitz haben.

Von den Fiebern	- - -	Seite 1
Von dem anhaltenden einfachen Fieber	- - -	52
Von dem anhaltenden fauligen Fieber	- - -	58
Von dem hitzigen oder brennenden Fieber	- - -	72
Von dem bössartigen Fieber	- - -	83
Von der Pest	- - -	114
Von dem sogenannten englischen Schweisse	- - -	132
Von den Wechselfiebern	- - -	137
Von dem alltägigen Fieber	- - -	162
Von dem dreytägigen Fieber	- - -	167
Von dem viertägigen Fieber	- - -	174
Von dem nachlassenden Fieber	- - -	181
Von der Vollblütigkeit	- - -	185
Von der widernatürlichen Hitze	- - -	191
Von dem Wegfall der Kräfte	- - -	196
Von dem Mangel des Blutes	- - -	204

Von

Von den zurückgetretenen Ausflüssen und Ausschlägen - - -	Seite 211
Von den Schmerzen - - -	219
Von den katarralischen Beschwerden -	231
Von der Kachexie oder Verderbniß der Säfte	240
Von dem Ekorbut - - -	250
Von der Lustseuche - - -	268
Von den Stropheln - - -	295
Von der Sicht - - -	311
Von den rheumatischen Schmerzen -	331
Von der Hypochondrie oder Witzsucht -	345
Von der Wassersucht - - -	363
Von dem ausgetretenen Blute und Eiter	382
Von den Verstopfungen und Verhärtungen	386
Von den innerlichen Geschwülsten und Ge- wächsen - - -	405
Von der innern Entzündung - - -	416
Von der innern Eiterung und den Samm- lungen von Eiter - - -	430
Von dem innerlichen kalten Brande -	448
Von allerley Arten von Wärmern und fremden Dingen, die man in dem menschlichen Körper findet - -	455
Von den Giften - - -	465



Erinnerung an den Leser.

Die Rechenchaft, die man wegen den Verbesserungen und der Abkürzung zu geben hat, besteht darinnen, daß die der Deutschen Leipziger Uebersetzung angehängte Zusätze und Verbesserungen an den gehörigen Orten eingeschalten worden seyen; anders sind die zwey Bände des andern Theiles aus der Ursache hinweggelassen worden, weilen der erste Theil von Herrn Lieutaud selbst so verfaßt worden zu seyn scheint, daß er ohne den andern ein selbst bestehendes

des Werks seyn kann, wie er auch wirklich ist, und der zweyte, der die Lehre von den Arzneimitteln enthält, bey der großen Anzahl weit vollkommeneren Bücher dieser Art, in unseren Tagen unvollkommen und weniger brauchbar ist. Man will der Wohlfeile des Preises, der hiedurch von selbst entsteht nicht einmal erwähnen.

Typographische Gesellschaft,
in Frankfurt.



Inbegriff der ganzen medizinischen Praxis.

Erstes Buch.
Von den innerlichen Krankheiten.

Erste Abtheilung.
Von allgemeinen Krankheiten, welche in keinem besondern Theile des Körpers ihren eigentlichen Sitz haben.

Von den Fiebern.
Was eigentlich ein Fieber sey, und wie die mancherley Arten von Fiebern verschieden sind, auch wie vielerley Gattungen von Fiebern es wirklich gebe, dieses ist vor menschlichen Augen noch unter der dicksten Finsterniß verborgen:
Lieut. I. Band, II was

was auch unter dem großen Haufen elender Scribenten, die von dieser Materie geschrieben, einige wahrhaftig große Aerzte davon vorgebracht haben. Die meisten derselben steifen sich allzusehr auf ihre aus der Lehre von den Verrichtungen des gesunden Menschen vorausgenommenen Meinungen, schreiben immer die ältern Schriften aus, und ihre Erklärungen enthalten im Grunde weiter nichts als Hypothesen, unrichtige Vor Spiegelungen und gelehrten Unsinn; daher es denn unendlich schwer ist, bey so wortreichen Vorträgen das Wahre von dem Falschen und das Nützliche von dem Unnützen abzusondern. Es haben deswegen auch bereits verschiedene berühmte Aerzte die Frage aufgeworfen, ob es nicht am dienlichsten sey, allen bisher davon vorgebrachten Meinungen gänzlich zu entsagen, und bloß aus anzustellenden Bemerkungen, und derselben genauer Beobachtung und Gegeninanderhaltung ein vernünftigeres Lehrgebäude von der eigentlichen Art, Beschaffenheit und Verschiedenheit der Fieber zu errichten? Ich für meinen Theil pflichte diesen als dem klügsten Theile bey, und will hier lediglich dasjenige aufrichtig und ohne vieles Wortgepränge vortragen, was ich davon bey einer dreysigjährigen Ausübung der Heilkunst gesammelt habe.

Um von dem Gewöhnlichsten und Leichtesten anzufangen, so muß ich sagen, daß bey fleißiger und sorgfältiger Untersuchung aller unter den Händen gehaltenen Kranken mir nicht mehr als vier Gattungen von wesentlichen anhaltenden Fiebern vorgekommen sind: als nämlich 1) das einfache anhaltende Fieber (*continua simplex*), welches von einigen das anhaltende (*continens*) schlechtthin genennet worden ist, und zwar deswegen, weil es ohne sonderliche neue Anfälle in einem Grade der Heftigkeit fort dauert, welches letztere man aber doch nur mit vieler Einschränkung so verstehen muß. Von seiner eigentlichen Dauer läßt sich nichts gewisses bestimmen; es währet aber nicht leicht über vierzehn Tage, wenn nicht sein Fortgang durch eine unschickliche Behandlung unterbrochen und in Unordnung gebracht wird. — 2) das faulende anhaltende (*continua putrida*), welches in die Sinne fallende Vermehrungen der Anfälle und heftigere Zufälle als das erste hat, und von einer gewissen zur Fäulniß sich neigenden Verderbniß des Blutes und der Säfte zu entstehen scheint; daher es selten eher nachläßt, bis irgend eine Ausleerung vorgegangen ist, wodurch sich das Blut und die Säfte von den Unreinigkeiten entledigen: ja diese freywillige

oder kritische Reinigung ist das wesentliche Kennzeichen des faulenden Fiebers. 3) Das *hizige* oder brennende (*ardens*), welches von den übrigen durch den heftigen Durst und die Hitze der innern Theile eigentlich unterschieden wird. Und endlich 4) das bössartige (*maligna*), dessen fürchterlichsten Zufälle von einer Verletzung des Hirns und der Nerven zu entstehen scheinen, und das sich in dieser Aussicht von andern himmelweit verschieden zeigt, was auch dagegen Syrrham behauptet, der das faule und bössartige Fieber für eine und die nämliche Krankheit hielt. Daß dieses Fieber sehr langweilig, mehrentheils epidemisch, ansteckend und pestilenzialisch sey, ist schon satzsam bekannt.

Es haben jedoch nur gedachte Fieber selten einerley zuverlässige und beständige Zeichen, woran sie zu kennen sind: bald durchlaufen sie ihre Bahn mit aller Gemächlichkeit; bald sind sie weit heftiger; daß also diese verschiedenen Gattungen als aneinandergränzende anzusehen sind, und öfters kaum von einander verschieden zu seyn scheinen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn viele glaubwürdige Schriftsteller, unter welchen Boerhaave oben an stehet, der Meinung sind, daß alle und jede Fieber nur eigentlich verschiedene

Stu-

Stufen einer und eben derselben Krankheit wären. Es streitet auch die Bemerkung von epidemischen Fiebern nicht wider diese Meinung, ob selbige gleich bey einerley Witterung und Jahreszeit verschiedene Ausbrüche zu haben pflegen, und dem äußern Scheine und Ordnung nach verschiedene Krankheiten vorstellen: daher unvorsichtige Ärzte sich den Schein blenden lassen, und weil sie von dem einer ganz andern Krankheit ähnlichen Ausbrüche und Zufällen dieser Fieber hintergangen werden, an dem Tode vieler Menschen Ursache sind. Man weiß auch, daß die anhaltenden und Wechselfieber mit einander verwandt sind, und dieses sowohl in Ansehung der vermehrten Anfälle und Paroxysmen, welche bey beyden Gattungen zu ziemlich bestimmten Zeiten sich äußern, als auch in Ansehung des Anfangs, der Dauer und der Krisis. Oft verwandeln sich die anhaltenden in Wechselfieber, und die Wechselfieber gehen in anhaltende über. Wir wollen uns aber demohnerachtet durch diese so nahe Gränzen nicht irre machen lassen, sondern nach der angezeigten Ordnung die Gattungen von Fiebern durchgehen, damit die Art der Behandlung derselben desto deutlicher und zuverlässiger vor die Augen gelegt werden könne.

Nicht geringere Schwierigkeiten äußern sich in Ansehung der zufälligen (*symptomaticæ*) Fieber, welche man von den wesentlichen, die von einer übeln Beschaffenheit des Blutes entspringen, wohl unterscheiden muß, weil sie eine ganz andere Behandlung erfordern. Die zufälligen Fieber (*symptomaticæ febres*) sind Folgen, die von einer andern Krankheit herkommen, und man heißt sie daher *erysipelatöse*, *inflammatorische*, *dysenterische*, *katarrhalische*, *rheumatische*, *arthritische*, *fachetische*, *skorbutische* Fieber, das *Milchfieber*, das *Kindbetterinreinigungsfieber* u. s. w. Man wird kein Bedenken tragen, diejenigen Fieber für *symptomatische* zu halten, die bey den Blattern, Masern, Scharlachröthe, (*rubor scarlatinus*), Rose, Entzündung, Ruhr, Flüssen, hitzigen Flüssen, der reißenden Gicht, Erzeugung der Milch, unterdrückten Reinigung der Wöchnerinnen, und ferner von Schmerzen, Quetschungen, Wunden, Brandschäden u. d. gl. entstehen oder diese Zufälle zu begleiten pflegen. Weit verborgener aber sind diejenigen, deren Ursprung der Vollblütigkeit, Verderbniß der Säfte, verdorbenen Galle, Skorbut, Lustseuche, Stropheln, hysterischen und hypochondrischen Zufällen, einer Wallung und Erhizung des Blutes, Ueber-

Ueberladung des Magens oder Ausschweifung im Trinken, faulen Unreinigkeiten und Würmern in den Därmen, Verstopfungen, den Eiterungen und kaltem Brande innerlicher Theile, unterdrückten Ausleerungen, zurückgetretenen Ausschlägen, Milchverfegungen, Erschöpfung der Kräfte, den Leidenschaften, dem Aufenthalte in der heißen Sonne oder sogenanntem Sonnenstiche u. s. w. von welchen Gattungen wir nachmals weiter unten handeln werden, zuzuschreiben ist. Die Nachkommen, welche sich bemühen werden, dieses alles mit Aufmerksamkeit zu untersuchen, werden hoffentlich diese annoch dunkeln Begriffe durch ihren Fleiß und Beobachtungen deutlicher machen.

Deutlichere und richtigere Eintheilungen haben auch diejenigen nicht gemacht, welche von diesem oder jenem Zufalle läppische und unschickliche Fiebernamen ausgebrütet haben. Denn es läßt sich schwerlich absehen, was frostige Fieber (*algidæ*), Hitze und Frost zugleich habende Fieber (*epialæ*), Fieber, wo man äußerlich frieret und innerlich Hitze hat (*lipyrice*), schlafflichtige, mit Entzündung der Hirnhäute verknüpfte (*phreneticæ*), mit außerordentlichem Durste begleitete (*sticticosæ*), Speichelabfluß hervorbringende (*sputatorice*),

wegen beständigen Gähnens beschwerliche (oscitantes), mit Schlucken, mit außerordentlichem Hunger, mit Reichen, mit Bangigkeit verknüpfte Fieber; was Fieber, welche afodes genannt werden; was Fieber mit Ohnmachten, mit Brechen, mit Leibschneiden, mit Durchfällen, mit starken Schweissen, mit häufigem Abgange von Harn, was endlich schmelzende Fieber, (Febris singultuosa, famelica, anhelosa, anxiosa, syncopalis, vomitoria, torminalis, cacatoria, sudatoria, uretica, colliquativa,) eigentlich heißen sollen. Wir wollen daher diese Kleinigkeiten und Unstän unerörtert lassen, und zu Erklärung der versteckten Fieber fortgehen und untersuchen, worinnen eigentlich solche Fieber bestehen, welche noch keinen bestimmten Lauf haben (Febres atypicae), und also weder zu den wesentlichen (essentiales) noch zufälligen (symptomaticae) gerechnet werden können. Jeder praktische Arzt weiß gar wohl, wie unbestimmt der erste Anfang sowohl der anhaltenden als Wechselstieber sey, so daß man anfänglich gar nichts zuverlässiges davon behaupten kann. Besonders sind die bössartigen Fieber, wie unten gesagt werden wird, bey ihrer Entstehung sehr verwickelt, und ihre eigentliche Beschaffenheit wird zuweilen erst

erst nach sieben oder zwölf Tagen sichtbar: daher denn vernünftige Aerzte dabey bedenklich zu seyn und mit ihrem Urtheil anzuhalten pflegen, wenn nicht eine eben herumgehende epidemische Krankheit ihnen den Schlüssel dargu darbietet. Doch ist dieses nicht die einzige Art von Fiebern, welche den Aerzten Noth macht; denn noch schwerer ist es oft, die eigentliche Beschaffenheit solcher Fieber ausfindig zu machen, welche durch ein unschickliches Verhalten oder unrechte Curart von ihrer eigentlichen Bahn abgebracht worden sind, und die äußere Gestalt einer andern Krankheit angenommen haben, und die man deswegen verderbte Fieber (corruptas) zu nennen pflegt. Nicht leichter ist es, die verwickelten (complicatas) aus einander zu setzen, wenn z. B. anhaltende und Wechselstieber, wesentliche und zufällige, hitzige und langwierige u. s. f. beysammen zugegen sind. Hier haben auch die klügsten Aerzte oft ihre ganze Wissenschaft anzuwenden nöthig, und können doch wohl kaum vermittelst aller Mühe die wahre Natur solcher Fieber entdecken.

Dieser kleine Vorschmack giebt schon zu erkennen, wie schwer es oft sey, die eigentliche Art einer Krankheit zu ergründen. Eben so schwer ist es aber auch, den Ausgang derselben

zu erforschen und zu bestimmen, es mögen gleich Hippocrates und Prosper Alpinus, der die genauesten Erläuterungen über des ersten Schritten herausgegeben hat, davon vorgeben, was sie wollen, und unzählige alte und einige neuere Schriftsteller die Wissenschaft, den Ausgang der Krankheiten vorher zu bestimmen, noch so sorgfältig und deutlich lehren. Einen einzigen untrüglichen Schluß kann man aus diesen unerschöpflichen Arbeiten ziehen, daß nämlich alle Prophezeiungen unzuverlässig sind, und man also in deren Bestimmung behutsam seyn muß. Dieses hat schon Hippocrates weißlich gesagt, und dadurch seine vorhergemachten Betrachtungen nach reiferer Ueberlegung, als ein durch die Wahrheit zu einem aufrichtigen Bekenntnisse angetriebener Mann, gleichsam selbst ungewiß gemacht und widerlegt. Es wird jedoch nicht undienlich seyn, einiges, was sowohl in ältern Schriften als durch meine eigne Bemerkungen bey Vorhersagung des Ausganges der Fieber als zuverlässig befunden worden, kürzlich in einigen besondern Abschnitten anzuzeigen.

– Zuerst ist das Gesicht, um von den obern Theilen anzufangen, der Untersuchung des Arztes ausgesetzt: aus dessen genauer Betrachtung
denn

denn verschiedene Zeichen des Todes und der Wiedergenesung genommen werden können, welche besonders folgende sind. Unter die tödlichen Zeichen gehört, wenn bey dem Kranken, und zwar gleich zu Anfange der Krankheit, ein so genanntes hippokratistisches Gesicht zu finden ist, welches also ausseheth: die Nase wird spitzig, die Augen ausgehöhlt, die Schläfe fallen ein, die Haut wird trocken und bleifarbig u. s. f. Ferner ist ein mit ungewöhnlicher Röthe überzogenes Gesicht, ein heftiger und vermehrter Schlag der Schlagsadern, feurige und starre Augen, und endlich ein auf nichts eigentliches abzielender und doch gleichsam wie angehefteter Blick, ein Vorbote von einem bevorstehenden Blutflusse oder Wahnsinn. Wenn die Kranken das Licht vertragen können. Falsche Bilder und Schimmer vor den Augen, (doch gilt dieses Zeichen bey Blattern und Masern nichts,) eine geschwächte oder gänzlich verlorne Sehkraft, unbewegliche Augen, die wie mit Glor überzogen und im Schlafe nur halb geschlossen sind und sich krampfhaft bewegen, sind Anzeigen eines unglücklichen Ausganges. Das Thränen der Augen ohne alle Ursache hält man, wenn zumal die übrigen Umstände sich dabey verschlimmern, vor ein Zeichen des

des Todes. Die Röthe der Wangen ist in hitzigen Krankheiten ein Vorbote eines ansehenden vermehrten Anfalles, oder zeigt bey andern Krankheiten einen Fehler der Lunge an, besonders wenn bey jedem Othemschöpfen die Nasenlöcher sich aus einander dehnen. Ein etwas aufgelaufenes Gesicht zeigt, zumal bey hitzigen Krankheiten, zwar nichts Böses, aber doch eine längere Dauer der Krankheit an. Wenn an den Lippen und um die Nase herum ein juckender oder anderer Ausschlag hervorbricht, so ist daraus zu schließen, daß sich das Fieber bald brechen und der Kranke gesund werden wird.

Auch sind nachstehende Dinge im Munde bemerkungswürdig. Wenn bey hitzigen Krankheiten der Durst außerordentlich heftig und nicht zu stillen ist, oder gänzlich wegfällt, so ist daraus nichts Gutes zu schließen; wenn er sich aber in brennenden Fiebern plötzlich ganz verliert, so weiß man aus der Erfahrung, daß die größte Gefahr vorhanden ist. Das Zittern der Lippen, dunkelblaue und schwarze Schwämme im Munde und ein beschwerliches Hinunterschlucken gehören unter die bösen Zufälle. Eben dieses gilt von der trocknen, schuppigen, gleichsam verbrannten oder mit einer schwarzen garstigen Rinde über-

zogenen

zogenen Zunge. Der Speichelausfluß hat nichts Böses zu bedeuten; in Blattern und einigen Arten von epidemischen Fiebern ist er vielmehr heilsam. Von dem Knirschen mit den Zähnen läßt sich nichts Gewisses sagen, wenn es sich auch gleich außer dem Schauer und der Erstarrung in Fiebern einstellt, wofern man nicht vorher untersucht hat ob nicht die Kräfte etwa auch bey gesunden Tagen dieses im Schlafe zu thun pflegen.

Um aber mit den Zeichen am Kopfe fortzufahren, so ist es eine ausgemachte Sache, daß außerordentlich heftige Kopfschmerzen, tiefe und schwere Träume, Wahnsinn, schlaflichtige Zufälle, convulsivische Anfälle und Unempfindlichkeit verschiedener Theile bedenkliche und tödliche Zeichen sind. Wenn die Kranken nach dem Irredeten in eine Schlaflucht verfallen, ist der Tod vor der Thüre: wenn auf heftige Ergießungen des Blutes Verwundungen folgen, so stirbt der Kranke gemeinlich. Das Nasenbluten macht zuweilen den Kopf leichte, mehrentheils ist es auch unschädlich, wenn es nur in seinen Schranken bleibt; wenn es aber zu heftig ist, zeigt es eine Gefahr. Das Ohrenklingen und Säusen wird für nichts Bedenkliches geachtet: eben so wie die Taub-

Taubheit, die bey bössartigen Fiebern ein gewöhnlicher Zufall ist; besonders gilt dies von ihr, wenn sie bey dem Abnehmen der Krankheit sich eräugnet. Endlich muß man auch die Gemüthsbeschaffenheit des Kranken erwägen: denn daß schläfrige, unbesorgte und von Leidenschaften nicht leicht zu erheizende Kranke eher aufkommen, als nachdenkliche und furchtsame, ist wohl nicht zu leugnen. Eine große Menge von Krankheiten entsteht ja ursprünglich von Schrecken und Furcht, was Wunder dannenhero, wenn schon gegenwärtige Krankheiten davon schlimmer werden. Man weiß, daß heftige Gemüthsbewegungen die erstaunende Wirkung hervorgebracht haben, daß dergleichen Personen innerhalb wenig Stunden aus Furcht vor dem Tode graue Haare bekommen haben, wie davon die glaubwürdigsten Geschichten zeugen, und kann daher schließen, wie viel es überhaupt zur Genesung der Kranken beytrage, wenn dieselben sich von allem Kummer und Sorgen losmachen können, und wie nöthig es sey, daß die Aerzte auch hierinnen ihre Pflichten erfüllen.

Nach genauer Betrachtung der am Haupte vorkommenden Zeichen kommen wir nun zur Brust, und finden hier eine schwache und zitternde
Stim-

Stimme, das schwere Athemholen, das Reichen und den Schlucken als die gefährlichsten Zufälle: zu welchen auch die sogenannte Hergensangst, wenn sie bey jeder Lage des Kranken vorhanden ist, gehört. Doch muß man diejenige Beklemmung auf der Brust davon wohl unterscheiden, welche vor einer Krisis oder vor einem Auschlage der Haut vorhergeheth, und nichts Böses bedeutet. Bey der Brust kommt auch die Betrachtung des Pulschlages vor, welcher die Richtschnur der Aerzte in Krankheiten seyn soll, aus dessen genauer Untersuchung der wahre Zustand des Herzens zu erkennen ist, und woraus man die Heftigkeit des Fiebers und das Maas der vorrätigen Kräfte beurtheilen kann, welches eins der nöthigsten Stücke bey der Vorherbestimmung des Ausganges der Krankheiten ist. Es ist nicht schwer zu bestimmen, was ein geschwinder oder langsamer Puls anzeigt, wenn man nur dabey auf das Alter und die Länge des Körpers Achtung giebt. Jedermann weiß, daß bey Kindern der Puls durchgehends geschwinder, als bey Erwachsenen gehet. Es ist aber nicht so durchgehends bekannt, daß, überhaupt genommen, bey langen Personen der Puls weit langsamer als bey solchen ist, die von einer kleineren Statur sind.

Mehrere Kennzeichen des Ausganges der Krankheiten äußern sich überdem bey genauer Betrachtung des Unterleibes, welche nun in der Ordnung folgen müssen. Ist dieser aufgelaufen, wie in Fiebern oft geschieht, oder unter den Rippen gleichsam ein halber Zirkel zu bemerken, so bedeutet es nichts Böses. Ist aber diese Aufblähung ganz außerordentlich stark, und kommen heftige Schmerzen darzu, so geht es gemeinlich zum Ende. Beym Anfange der Krankheiten hält man das Brechen vor etwas Gutes, auch bedeutet es zu andrer Zeit nichts Böses, wenn schleimigte und galligte Unreinigkeiten dadurch abgehen; ist dieses aber nicht, so ist es bedenklich; besonders wenn man Brech- und abführende Mittel schon ohne Wirkung hat gebrauchen lassen. Wenn aber endlich schwarze und stinkende Unreinigkeiten dadurch ausgeleeret werden, so kann man den Sarg bestellen. Der Durchfall erleichtert zuweilen das Haupt und ist zuträglich; wenn er aber allzuheftig und häufig ist, so ist er auch gefährlich. Wenn die Stühle wider Wissen und Willen des Kranken fortgehen, wenn sie außerordentlich wässerig, schaumig, fettig, voll Würmer, blutig, schwarz und sehr faulend sind, so zeigen sie an, daß die

die Krankheit bedenklich sey. Was den Urin anbelangt, wovon besonders Rega sehr umständlich gehandelt hat, so ist bekannt, daß ein weniger Abgang oder Verhaltung desselben, woben zugleich ein weinhafter Geschmack im Munde, der Kopf schwer und eine Schläfrigkeit zugegen ist, einen Schlagfluß besorgen läßt; eben so gefährlich ist der wenige Abfluß und Versetzung des Urins in hitzigen Krankheiten. Es pflegt sich dieser Umstand vornehmlich alsdenn zu äußern, wenn die Kranken sich unbedachtsamer Weise erkältet haben. Wenn der Urin in Menge fortgeht, und die übrigen Umstände leidlicher werden, so zeigt es bey hitzigen Krankheiten sowohl als bey Entzündung der Nieren und bey der Wassersucht die Lösung der Krankheit an; wenn in Fiebern ungewöhnliches Harnen sich einfindet, und ein fetter Bodensatz sich zeigt, so wird das Fieber bald vergehen; wenn man eine innerliche Eiterung oder ein Eitergeschwür besorget hat, und es findet sich viel weißer und dicker Urin, so ist es das beste Zeichen. Von dem Harnfluß (diabetes) werden wir zu seiner Zeit handeln. Stinkender und schwarzer Urin ist in hitzigen Krankheiten, wenn kein Fehler der Blase denselben veranlaßt, ein Vorbote des Todes,

des, es sey derselbe flüssig oder dick; und eben diese Bedeutung hat ein Urin, der gar nicht riechet, wenn die übrigen Zufälle bedenklich sind. Ueberdem ist bekannt, daß der Spargel, Knoblauch und Anis einen sinkenden, und der Terpentin einen wie Weilschen riechenden Urin hervorbringen. Ein etwas weißlicher (limpida) oder dünner und ungefärbter Urin ist in hitzigen sowohl als chronischen Krankheiten, bey anhaltenden sowohl als Wechselfiebern, besonders, wenn er vorher schon dunkler gewesen, ein gar bedenkliches Zeichen; bey Hirnkrankheiten aber deutet er große Gefahr an.

Je hitziger das Blut ist, desto feuriger, röther, schärfer und dicker ist bekanntermaßen der Urin; bey Wechselfiebern hat er einen Bodensatz wie Ziegelmehl (lateritia); eben so siehet er beym Skorbut, Atrophie, Wassersucht u. s. f. aus. Wenn er bey Fiebern ganz dunkelroth siehet, und die Zunge feucht, auch die Esflust weggefallen ist, zeigt es rohe Säfte in den ersten Wegen an; ist aber die Zunge trocken und der ganze Körper übermäßig heiß, so muß man eine Entzündung der innern Theile besorgen. Ein feuriger Urin zu Anfang eines hitzigen Fiebers bedeutet, daß die Krankheit zwar nicht lange dauern werde,

daß

daß aber ihr Ausgang doch immer ungewiß sey. Ein galligter Urin ist in hitzigen Krankheiten gefährlich, und wenn er hierbey feurig, gelb und dünne ist, und geraume Zeit so anhält, ist es noch schlimmer. Wenn an den so genannten guten Tagen bey Fiebern der Urin dunkelgelb und etwas schwärzlich aussieht, sind Verstopfungen in der Leber zu vermuthen. Wenn der Harn feuerroth ist und nichts absetzet, und der Kranke dabey taub worden ist, stellt sich meistens Wahnsinn ein, besonders bey der gelben Sucht. Bey der Pleuresie und Blattern ist das Blutharnen tödlich. Wenn nach der Krisis oder Lösung der Krankheit der Urin roth steht, und einen rothen Bodensatz hat, so ist ein gefährlicher Rückfall (recidiva) zu besorgen. Wenn die Krankheit sich durch Schweiß gebrochen hat, und der Urin nachher feuriggelb siehet, und einen weißen Bodensatz giebt, pflegt das Fieber wieder zu kommen und erst am fünften Tage darauf sich zu brechen. Ein feuerrother Urin, wo ein grünes und schwarzes Häutchen oben auf schwimmt, ist tödlich. Wird vor dem siebenten Tage der Urin röthlich, so ist ein glücklicher Ausgang zu erwarten. Wenn er röthlich und dicke ist, und einen eben so gestalten Bodensatz giebt, ist die Krankheit

B 3 heit

heit zwar heilbar aber langweilig. Wenn er dick und roth und ein wenig fettig dabey ist, zeigt er Gefahr an. Ein von freyen Stücken entstehendes Blutharnen kommt aus den Nieren, wenn aber Harnwinde und Schmerzen im Unterleibe sich dabey einfinden, kommt es aus der Blase. Endlich muß man wissen, daß ein gefärbter Urin oft von heftigen Leibesübungen, von Wachen, von Leidenschaften, von hitzigen Speisen und Hunger entspringe, auch derselbe roth auszusehen pflege, wenn man Rangolt (beta) gegessen hat.

Wenn in hitzigen Krankheiten der Urin grün und schwarz aussiehet, ist er ein Vorbote des kalten Brandes. Boerhaave bemerkt, daß bey der Bangigkeit, bey Unordnungen im Leibe, bey der Darmgicht u. s. f. grüner Urin mit einem dicken Bodensatz zuweilen abgehe. Ein dünner, bläulicher oder grünlicher Urin ist ein Zeichen der Cachexie und der Verhaltung der Monatszeit. Bey Kindern deutet ein grüner Harn auf Krämpfe. Schwar grünlicher Urin stellet sich oft bey Lösung der Selbstucht ein, wenn kein Fieber dabey ist. Ein grünlicher Urin (porracea) mit einem schwarzen und fleckenartigen Bodensatz ist tödlich: man weiß aber auch, daß die Rhabarber, Safran und Curcume den Urin gelb, und Gartengewächse grün

grün färben. Schwarzer und dicker Urin bedeutet nichts Gutes; Personen aber, die an der Milz einen Fehler haben, pflegen oft ohne Schaden dergleichen Urin zu lassen; bey hitzigen Krankheiten, hingegen prophezeihet er den Tod, es müßte denn die Blase fehlerhaft seyn. Eine schwarze Wolke mitten im Urin (enaeorema nigrum) zeigt in Fiebern eine Entzündung der Hirnhäute an; ein schwarzes Wölkchen (nubecula) ist nicht so fürchterlich, aber ein Bodensatz von solcher Farbe ist gefährlicher. In viertägigen Fiebern geschieht oft die Lösung der Krankheit durch schwarzen Urin; bey bössartigen Fiebern ist während der Krisis schwarzer Urin bisweilen heilsam, so wie er es in der Lösung des melancholischen Wahnsinns ist. Wenn in chronischen Krankheiten der Urin so schwarz wie Dinte aussiehet, so ist dieses besonders bey milzsüchtigen (lienosi) und melancholischen Kranken oft etwas sehr Gutes. Lungenfüchtigen und wassersüchtigen Personen prophezeihet ein schwarzrother Urin, der einen dunkeln Bodensatz hat, einen tödlichen Ausgang. Ueberdem ist gar bekannt, daß vom Cassianus ingleichen von eingesalznen Speisen der Urin schwärzlich gefärbt zu werden pfleget; endlich weiß man, daß der Urin von Blute und Galle schwarz

wird; vom Blute sieht er schwarz; öthlich, von der Galle schwarzgrünlich. Auch ist zu merken, daß ein dunkelgelber Urin, wenn man ihn von ferne betrachtet, schwärzlich aussieht, und Unvorsichtige oft dadurch sich hintergehen lassen.

Wenn in Fiebern der Urin dicke und trübe ist, auch weder am Feuer, noch wenn er ruhig steht, sich kläret, so ist es ein bedenklicher Umstand. Ein trüber und durch einander gehender (confusa) Urin, oder der wie der Urin von Pferden und Zugvieh aussieht (urinae jumentorum similis), zeigt bey Fiebern Krankheiten des Hauptes, außerdem aber Schwindel oder krampfsige Zufälle an. In pestilenzialischen Fiebern ist der schlimmste Urin der getrübte, der nicht weiß ist, sondern eine andere Farbe hat. Wenn der Urin in Fiebern erst dünne und wässerig gewesen ist, und hernach dicke und trübe wird, so nimmt die Krankheit ab: ein trüber und leimiger (limosa) Urin hingegen ist in chronischen Krankheiten gefährlich. Wenn gesunde Personen trüben, dicken und weißlichen Urin lassen, kann man vermuthen, daß Cruditäten in den ersten Wegen zugegen sind: milchiger (lactea) Urin zeigt bey Kindern an, daß sie Würmer haben, bey erwachsenen Leuten aber einen Nieren- und Blasenstein.

Dicker

Dicker und weißer Urin, der einen Bodensatz giebt, ist bey Gliederkrankheiten (morbi articulares) gut, und bey dem Anfange der Sicht zeigt er an, daß der Anfall nicht lange dauern werde. Daß nach Nierenentzündungen ein trüber Urin mit Bodensatz abgeht, ist bekannt. Diejenigen Personen, welche eine Entzündung der Hirnhäute oder Verwundungen haben, lassen einen weißen und trüben Urin, oder haben vorher dergleichen gehabt. Was man sich vom eiterigen Urin zu versprechen hat, ist gar leicht einzusehen. Ein zäher und schleimiger Urin, der Kleyen und Schuppen absetzt, zeigt an, daß die innere Haut der Blase sich löset und abgeht. Fast bey allen Fiebern bemerkt man einen fettigen Urin, außerdem aber prophezeit er den Storbut oder Stein. Wenn der Körper anfängt abzunehmen, und der Urin eine Fetthaut und rothen Satz bekommt, so ist eine Atrophie oder Abzehrung zu besorgen: ingeleichen weiß man, daß der Urin bey Weibspersonen etwas dicke ist, bey Kindern hingegen weißer, dicker und mit mehr Bodensatz als bey reiferem Alter. Alte Leute lassen weißen und dünnen Urin, der wenig Bodensatz hat. Endlich ist jedermann wissend, daß man trüben Urin läßt, wenn man Spargel gegessen hat, und daß

er dicker wird, wenn man müßig ist, lange schläft, sich berauschet oder kalte Speisen genießt u. s. f. In hitzigen Krankheiten hält man einen weißen, leichten und gleichen Bodensatz für das beste Zeichen; wenn er sich aber nicht setzen will, ist eine lange Dauer der Krankheit, ein Eitergeschwür oder anderer übler Zufall zu vermuthen. Wenn bey Wechselfiebern der Urin nach den Paroxysmen sich nicht trübet, sieht es schlimm aus, besonders wenn fiebervertreibende Mittel vor der gehörigen Zeit gebraucht worden, wie Rega bemerkt. Wenn am vierten Tage eine rothe Wolke zum Vorschein kommt, pflegt die Krankheit den siebenten sich zu lösen. Wenn, außer einem Fieber, der Urin einen rothen Sand absetzt, zeigt er eine Neigung zum Stein, zur Gicht, oder zum Scharbock an; ein galligter Bodensatz beym Anfange der Krankheit aber, daß es eine hitzige Krankheit werden wird. Weiße Wölken sind gute, schwarze hingegen böse Zeichen: eben dieses gilt von den Wolken mitten im Urin; bey hitzigen Fiebern aber ist ein schwarzer oder grüner Bodensatz von der übelsten Bedeutung. Ein flockiger Bodensatz verräth Katarrhe, ein faseriger eine langwährende Krankheit, ein faseriger (laminosa) und kleyenartiger (sulfureacea) eine böse

böse Krankheit. Ein schleimiger und zäher Bodensatz, wobey der Urin mit Schmerz abgeht (dysuria) ist ein Zeichen vom Blasenstein oder einem Geschwür der Blase; doch ist er bisweilen auch also beschaffen, wenn weder an der Blase noch an den Nieren ein Fehler zugegen ist. Bey schwangern Weibspersonen hat der Urin einen Bodensatz, der wie gezupfte Leinwand aussieht. Endlich ist die ganze Betrachtung des Urins sehr betrüßlich, wenn man nicht zugleich dabey das Geschlecht, das Temperament, die Jahre, die Lebensart, und mit einem Wort alle Nebenumstände, welche eine Veränderung im Urin zu verursachen pflegen, zugleich mit erwäget. Es erhellet hieraus, daß diese Wissenschaft ihre sehr großen Schwierigkeiten habe, und daß die Pfuscher und Dorfärzte, zu denen der dumme Pöbel seine Zuflucht nimmt, um aus dem Urin die Krankheit zu wissen, oft nicht die mindesten Begriffe davon haben können, wenn sie gleich sich berühmen, aus der Besichtigung des Urins ganz allein jede Krankheit zu erkennen und zu bestimmen, welcher Theil der leidende sey: und daß sie folglich das unwissende Volk mit ihren falschen Prophezeiungen auf das stärkste betrügen.

Bei Vorherbestimmung des Ausganges der Krankheiten muß man auch den äußern Zustand des Körpers in Obacht nehmen. So lösen sich z. B. die Fieber durch sanft oder häufig hervorbrechende Schweiß, und wenn solche bei Wechselstiebern ganz e-mangeln, so halten die letztern länger an. Zuweilen aber gehören die Schweiß auch bloß unter die Zufälle der Krankheiten. Wenn sie nämlich vor dem Anfalle des Fiebers kommen, bedeuten sie nichts Gutes, und wenn während der ganzen Krankheit heftige, anhaltende, flebrichte und übelriechende Schweiß hervorbrechen, ist mehrentheils die Krankheit bedenklich. Je mehr dieselben in Ansehung des Geruchs, der Flüssigkeit und Farbe von der natürlichen Beschaffenheit abweichen, desto schlimmer ist es. Daß endlich kalte Schweiß, besonders im Gesichte, ein bald bevorstehendes Ende bedeuten, ist jedem bekannt. Vor Ausschlägen, Blätterchen und andern Flecken fürchtet man sich ohne Ursache; denn diese dienen öfters zur geschwindern Erlangung der Gesundheit. Ein ausgeschlagener Mund ist bei verschiedenen Fiebern eine Anzeige einer baldigen Genesung: ja auch die Pesteschen sind in bössartigen Fiebern nicht sonderlich gefährlich. Beim Anfange der Paroxysmen und

und Fieber sind Schauer und Frost nichts Böses; wenn sie aber zu lange dauern, dauert auch die Krankheit lange. Wenn sie unordentlich und öfter wiederkommen, erregen sie den Verdacht, daß irgendwo im Verborgenen sich Eiter sammle, oder daß sich Wahnsinn und andre höchstbedenkliche Zufälle sich einstellen dürften. Vom Froste und Schauern in hysterisch-hypochondrischen Zufällen, bei der Abzehrung und jeder andern langweiligen Krankheit, will ich hier nichts erwähnen; denn es wird hiervon an seinem Orte gehandelt werden.

Noch will ich kürzlich von den Schmerzen, die in dem ganzen Körper sich äußern, etwas gedenken. Ein fieberhafter Schmerz, er sey an welchem Theile des Menschen er wolle, hat, wenn er nicht von dem Fehler irgend eines innern Eingewebes herrührt, nichts zu bedeuten; wenn er aber die Folge einer Verstopfung, Entzündung, Eiterung oder des kalten Brandes ist, so ist es desto gefährlicher. Wenn die Schmerzen, ohne daß die übrigen Umstände besser werden, jähling verschwinden, so geht es mit dem Kranken bald zum Ende. Man muß aber diejenigen Schmerzen, welche nicht vom Fieber, sondern von einer andern Ursache entspringen, bei der Fieberhitze
aber

aber sich öfters vermehren, von den wahren fieberhaften Schmerzen wohl unterscheiden; dergleichen sind die venerischen, scorbutischen, rheumatischen, u. dgl. welche bey hitzigen Krankheiten zwar Schrecken aber keine Gefahr verursachen. — Und dieses sind die Zeichen bey den Fiebern, welche Leben und Tod verkündigen; doch muß man hierbey fleißig erwägen, daß die Prophezeiungen und Urtheile in hitzigen Krankheiten meistens ungewiß sind, daher man sich darüber mit Behutsamkeit herauslassen muß. Endlich ist bey allen diesen erwähnten Zeichen dieses zu merken, daß es viele giebt, welche den Arzt nicht von seiner gewöhnlichen Kurart abhalten können: daß einige gefährliche eine besondere Hülfe erfordern: und daß diejenigen, welche lediglich zur Lösung der Krankheit gehören, gar nicht bemerkt werden dürfen, und weder zu deren Beförderung noch Verhinderung etwas zu unternehmen sey. Es ist aber eine wichtige und schwere Sache, diese heilsamen und freywilligen Bewegungen der Natur, welche eine baldige Genesung versprechen, von den Zufällen, welche Gefahr verkündigen, genau zu unterscheiden, wenn man nicht in der Lehre von der Lösung der Krankheiten sehr wohl unterrichtet ist, davon eben gehandelt werden soll.

Es

Es ist ganz unzweifelhaft, daß unter den igt erwähnten Erscheinungen bey Fiebern viele sind, vor welchen zwar ungeübte Aerzte oft heftig erschrecken, die aber demohnerachtet zur Lösung der Krankheit gehören, oder verkündigen, daß selbige bald erfolgen werde. Ich behaupte ganz zuverlässig, daß es fast kein hitziges Fieber gebe, in welchem sich nicht eine Krisis bald auf eine gewöhnliche bald ungewöhnliche Art zeigt; es mögen gleich einige Neuere darwider sagen, was sie wollen, welche in Gewohnheit haben, in ihren Curen nicht dergleichen zu erwarten, sondern immer mit Arzneyen in die Natur hineinstürmen und alles unter einander verwirren. Denn nach der Meynung der größten Aerzte, oder vielmehr nach der Vorschrift der Natur selbst, ist die Lösung (crisis) nichts anders, als ein freywilliger Abgang der Ursache der Krankheit, vor dem gemeinlich eine zwar höchst beschwerliche, dem ohnerachtet aber heilsame heftige Bewegung der Säfte, oder eine gewisse Unordnung in dem menschlichen Körper vorhergeht. Da nun zu deren Verhütung unvorsichtige und für einige neuere Meynungen eingenommene Aerzte alles bezutragen suchen: so darf man sich nicht wundern, wenn viele Kranken, sowohl bey diesen Bewegungen

und

und Arbeiten der Natur, als noch mehr durch unzeitige Mittel, in augenscheinliche Lebensgefahr gerathen, ja wohl gar sterben. Denn es ist durch vielfältige Bemerkungen ausgemacht, daß die Fieber durch eine irgendwo erfolgte Ausleerung oder durch einen Ausschlag der Haut sich lösen. Dieses geschieht durch den Speichel, Blutfluß, Brechen, Durchfälle, einen häufigen Harn der einen verschiedenen Bodensatz hat, oder sonst von mancherley Beschaffenheit ist, durch Eitergeschwüre, Schaambeulen, Pestbeulen, Ausschläge der Haut u. dgl. wodurch die schon gedämpften und durchgearbeiteten Saamen der Fieber ausgeführt werden. So bald aber diese Ausleerung gehörig vollbracht ist, pflegt sich alles wieder zu beruhigen. Werden aber diese Bemühungen von der Natur entweder nicht vollendet, oder sind sie nicht auf die gehörige Art beschaffen, oder erfolgen sie nicht zur rechten Zeit, so wird die Krankheit entweder langwieriger oder heftiger. Zu mehrerer Deutlichkeit der Sache erachte ich es für nöthig, die Lehre von den kritischen Tagen, an welchen sich nämlich die Lösungen der Fieber zu äußern pflegen, etwas deutlicher vorzutragen.

Nachdem in der Arzneykunst entscheidenden Urtheile des Hippokrates sind der vierte, siebente, eilfte,

eilfte, vierzehnte, siebenzehnte und ein und zwanzigste Tag kritisch. Dieses beträgt von einem Zeitraume zum andern gerade viertelhalb Tage welches aber gar nicht, wie einige glauben, mit den abergläubischen Zahlen des Pythagoras übereinkommt. Es ist satksam bekannt, daß verschiedene Fieber-Kranke, auch trotz der ungeschicktesten Behandlung, am vierten, siebenten, eilften, vierzehnten u. s. w. Tage entweder wieder gesund werden oder sterben. Es erhellet hieraus, daß die Rechnung des Hippokrates die richtige sey, die man auch bis auf den zwey und vierzigsten Tag, welches gleich zwölfmal viertelhalb Tage ausmacht, fortsetzen kann. Man weiß überdem, daß ordentliche dreytägige Fieber selten länger als sieben Anfälle dauern; daß Entzündungsfeber den vierten oder siebenten Tag sich gemeinlich brechen; daß die Entzündung der Lungen entweder am vierten Tage sich zertheilt oder in Eiterung übergeht, und im letzten Falle die Krankheit bis zum siebenten, vierzehnten, ja bis zum ein und zwanzigsten Tage dauert; daß das Scharlach-Masern- und Rosenfieber sich meistens mit dem siebenten, vierzehnten Tage u. s. w. endige; daß die Blattern zwischen dem dritten und vierten Tage, vom Anfange der Krankheit an zu rechnen, hervor-

Leut. I. Band. E kom.

kommen, und um den siebenten Tag herum Eiter fassen. Es sind endlich unzählich viele Fälle von epidemischen Fiebern bekannt, welche den siebenten Tag mit einem heftigen Schweiße sich gebrochen haben, worauf der Kranke besser worden ist. Ich würde nicht fertig werden mit Erzählen, wenn ich alle Beispiele, wo diese kritischen Tage eingetroffen sind, hier anführen wollte. Ich will nur noch das einzige von der fallenden Sucht bey Kindern anführen, daß diese, nach einiger glaubwürdigen Männer Meinung, sieben Monate oder sieben Jahre anzuhalten pflegen, und alsdenn vergehet; der monatlichen Reinigung, welche fünfmal sieben Jahre zu dauern pfleget, nicht zu gedenken. Diese Einrichtungen sind von der Natur also geordnet, und nach denselben pflegen die Fieber ihre bestimmten Zeiten zu halten, ob man dieses schon nicht allezeit genau wahrnehmen kann, weil man die Zeit des ersten Anfalles entweder gar nicht, oder doch nicht genau weiß, und also nicht richtig rechnet. *)

Hier:

*) Die kritischen Tage führen wahrscheinlicher Weise davon her, daß bey den meisten Fiebern das Fieber einen Tag um den andern stärker ist, und also die Veränderungen:

Hieraus kann man den Schluß machen, daß die Unreinigkeiten welche die Ursache der Fieber sind, (*materia peccans febrilis*), in einem gewissen bestimmten Zeitraume durch die Wirkungen der natürlichen Werkzeuge bewältiget werden, und daß hierinnen die Kochung des Stoffs der Krankheit, der im Innern verborgen liegt, eine Sache, wovon die Alten zu viel, die Neuern hingegen zu wenig halten, bestehe. Auf diese Unternehmungen der Natur müssen die Aerzte wohl Achtung geben, wenn sie ihren Kranken helfen und nicht in ihren Kuren voreilig verfahren wollen. Es mag auch das Wort Kochung noch so wunderbare Gedanken erregt und noch so sonderliche Auslegungen erhalten haben, so muß man doch, meines Erachtens, solches, da es einmal angenommen ist, beybehalten. Doch ist hierbey nöthig, anzumerken, daß die angezeigten kritischen Zeiten nicht jederzeit auf unveränderlichen Gesetzen beruhen; denn die Lust, Jahreszeit, das

E 2

Alter

änderungen der Krankheit gemeinlich den dritten, fünften u. s. w. Tag erfolgen. Nach dem elften Tage entstehen die Vermehrungen allemal um den dritten Tag, daher denn der vierzehnte u. s. w. kritische Tage werden. Amm. d. Heberf.

Alter, Temperament, die besondere Kurart, die Lebensordnung und andere unzählige Dinge sind im Stande, die darzu gehörigen Kräfte der Natur zu mindern und zu mehren, und mithin die Krisis der Krankheit zu hemmen oder zu beschleunigen. Es geschiehet auch dieselbe zuweilen auf eine ganz unbemerkliche Weise, ja sie geschiehet wohl gar nicht. Dem ohngeachtet aber müssen aufmerksame Aerzte auf die darzu bestimmten Tage wohl Acht haben, daß sie nicht durch unzeitige Mittel Verwirrungen im Körper hervorbringen; dem auch diejenigen Aerzte, welche die Lehre von der Lösung der Krankheiten auf das heftigste bestreiten und sie für nichts achten, pflegen bis zum siebenten Tage sich in gewisser Maße darnach zu achten und sich dafür zu fürchten. *)

Man erkennet hieraus, wie wichtig es sey, sich eine Kenntniß dieser so heilsamen Bestrebungen der Natur, welche auf die Wegschaffung der Materie der Krankheit abzielen, zu erwerben, damit man nicht durch unzeitig verordnete Mittel, diese heilsamen Wirkungen der thierischen Haus-

hal-

*) Man sehe den Artikel Crise in dem Dictionaire encyclopedique nach, der den Herrn Borden zum Verfasser hat. Anmerk. des Verfassers.

haltung störe, und alle Absonderungen verhindern, oder wider Willen der Natur unschickliche Ausleerungen zuwegebringe. Es ist ganz gewiß und richtig, daß die Natur der beste Arzt in allen Krankheiten (*optima morborum medicatrix*) ist. So lösen sich die hartnäckigsten Augenentzündungen oft durch einen von freyen Stücken erfolgten Durchfall; so verschwinden die heftigsten Fieber, wenn sich an irgend einem Theile des Körpers ein Eitergeschwür zusammenzieht; und eben diese Kräfte der Natur sind es, welche das im Kopfe, in der Leber, im Gekröse oder andern innern Werkzeugen gesammelte Eiter nicht selten durch die Nieren oder durch den Darmcanal ausführen. Es läßt sich daraus herleiten, wie eine unrechte Behandlung die Krankheiten langwierig, ja tödtlich zu machen im Stande ist, indem die Materie der Krankheit Abwege sucht, und weil sie nicht in besondere Verhältnisse eingeschlossen ist, sich auf diesen oder jenen Theil wirft, und ihn so zernichtet, daß der Kranke daher sterben muß. Die an todtten Körpern gemachten Bemerkungen und die eigene Erfahrung lehret aufmerksame Aerzte, daß dieses Unglück sich gar oft zutrage. — Eben aus dieser Quelle kommt die Versezung (*metastasis*) sowohl in hitzigen als chronischen

nischen Krankheiten, oder der Uebergang der Materie aus einem Theile des Körpers in den andern, her, indem dieselbe nämlich in den Gefäßen umherirret und bald diesem bald jenem Theile Gefahr drohet. So sammelt sich nach einer verletzten rothen Ruhr eine eiterige oder blutschleimige (*saniosa*) Materie in verschiedenen Höhlen des Körpers; so entstehet nach den Blattern, Masern und mancherley bössartigen Fiebern ein Eitergeschwür an diesem oder jenem Orte; so durchwandert die gichtische Materie verschiedene Theile; und wenn sie aus den äußern Gliedern weicht, und in das Geblüte zurücktritt, so fällt sie oft auf die edlen Theile; so findet sich bey manchen wechselseitig bald Taubheit, bald Hüftschmerz, bald Nierenweh, bald Podagra u. s. f. ein; so entstehen Fehler in den Lungen oder andern innern Werkzeugen, wenn Ausschläge der Haut zurückgetrieben worden sind; so entspringen von Verhaltung der monatlichen Reinigung, der goldnen Uter, vom weißen Flusse u. s. w. verschiedene Arten von Krankheiten, die viel gefährlicher sind, als die vorige Krankheit; so entspinnet sich von Austrocknung eines alten Schadens ein Fieber, und die innern Theile werden anbrüchig: so tritt die Rose von einem Orte zum andern, und
ziehet

ziehet an allen Theilen gleichsam herum; so thut endlich die Milch, wenn sie wieder ins Blut zurücktritt und sich hier und da anhäuft, auf verschiedene Weise Schaden u. s. f.

Aus diesem allen ist abzunehmen, daß eine einfache Curart die beste sey, welche nämlich in einem vorsichtigen Gebrauche der Abflüsse, der Brech- und Abführungsmittel, verdünnender, kühlender, mäßigender, der Fäulniß widerstehender, schweißbefördernder und beruhigender Arzneyen, von welchen allen besonders zu handeln seyn wird, nach dem einstimmigen Urtheile aller Aerzte besteht. Es ist aber eine kluge Auswahl hierbey nöthig, weil es nicht allezeit sicher ist, die gedachten Mittel zu verordnen, ja selbst oft schädlich sind, wenn sie wider den Zweck und die Reizung der Natur wirken. Denn jedermann, der nicht ganz unwissend und unerfahren ist, weiß, wie groß die Wirkungen der thierischen Haushaltung sind, und wie die Natur immer neue Wege ausfindig macht und bahnet, um sich der Materie der Krankheit zu ent schlagen. Hippocrates hat daher ganz Recht, wenn er sagt: wo die Natur hin will, dahin muß man dieselbe leiten; denn wenn man diese Leitung nicht achtet, so bauet man den Gebrauch der Mittel auf gar

keinen oder auf einen falschen erdichteten Grund. Nichts unterstützt wohl die heilsamen Bewegungen der Natur mehr, als die allerleichtesten und dünnsten Nahrungsmittel, ja wenn man bloßes Wasser in Menge trinkt und nur der Magen nicht davon belästigt wird: gesetzt, daß man auch innerhalb vier und zwanzig Stunden drey bis sechs Kannen zu sich nähme: so wird dieses der Aufwallung der Säfte bey Fieberanfällen in den ersten drey oder vier Tagen mehr widerstehen, als alle andre künstliche Getränke. Und es sind gewiß viele Kranke dadurch, daß sie sich dieser Verordnung willig unterworfen haben, vom Tode errettet worden. Ein gewisser Mönch zu Malta ließ fast in allen hitzigen Krankheiten das kälteste Wasser anstatt aller andern Speise und Trank dreyßig Tage lang und darüber mit dem glücklichsten Erfolge trinken. Man kann auch bey diesem häufigen Wassertrinken oder bey dem Gebrauch einer Menge eines andern verdünnenden Getränkes demohnerachtet die Ader öffnen, wenn das Geblüte in zu heftiger Wallung ist und die Gefäße von zu vielem Blute strohen, ingleichen dabey Brech- und Abführungsmittel geben, und die ersten Wege ausleeren, wenn sie voller Unreinigkeiten sind. Es haben mich verschiedne Erfahrungen

gen überzeugt, daß durch diese verdünnende Lebensordnung, welche übrigens auch der Vernunft nicht zuwider ist, ein Fieber gänzlich gehoben, die Zufälle, welche bey dem Fortgange der Krankheit heftiger zu werden pflegen, dadurch leidlicher werden, und kurz, alle hitzige Krankheiten leichter zu heben sind. Nur in den Fällen, wo die Kräfte zu erschöpft sind, bey schwächlichen Kindern und bejahrten Greisen, ist diese Methode unbrauchbar und nicht wohl anzubringen; unter welchen Umständen diese Art der Behandlung ganz unschicklich seyn würde, woferne nicht auf der andern Seite alle Nahrungsmittel mehr die Kräfte der Krankheit als des Körpers vermehrten, so lange das Fieber zugegen und die Zunge und Gaumen immerzu unrein sind. Der berühmte Tissot behauptet, daß man in dergleichen Fällen ohne Gefahr gutes Obst roh oder gekocht in Menge zulassen könne, ich glaube aber mit Erlaubniß desselben, daß man dieses nur unter großen Einschränkungen für wahr annehmen dürfe. Endlich ist auch bekanntermaßen nur ein großer Unterschied zu machen, nachdem jemand etwas gewohnt ist, dergleichen nach Verschiedenheit der Bitterung, der Himmelsgegend, des Clima, der Jahreszeit u. s. f.

Wiewohl das Aderlassen unter die vorzüglichsten Hülfsmittel bey der Cur der Fieber unstreitig gehöret, und man dadurch den Blutverstopfungen und Stockungen vorbeugen kann, so ist es dem ohnerachtet nicht bey allen dienlich. Oefters hilft es gar nichts, oder ist, wenn es zumal ohne Grund wiederholet wird, gar schädlich. Es ist ohnstreitig, daß die Entzündungsfieber eine gewisse Anzahl von Aderlässen erfordern; es giebt aber doch auch verschiedene Arten von epidemischen Entzündungsfiebern, bey denen das Blutlassen, wie Surham und andere berühmte Aerzte, die es in sicherer Erwartung eines Nutzens vornehmen ließen, bemerkt haben, äußerst schädlich befunden worden ist: besonders gallenreiche Personen können es nicht wohl vertragen, wenn man ihnen oft hintereinander zur Ader läßt. Bey allen Arten von Fiebern ist es auch nicht erlaubt, während der ganzen Krankheit ohne Unterschied der Tage die Ader zu öffnen; denn selten und nur in den dringendsten Fällen ist es nach den ersten drey bis vier Tagen von einigem Nutzen, welches wohl zu merken ist, damit diejenigen Aerzte, welche für das Blutlassen eingenommen sind, ihren Kranken nicht Schaden thun und sich um ihren guten Namen bringen. Bey

Ge-

Gelegenheit der Aderlässe ist noch nöthig zu erinnern, daß man wenig oder nichts aus der Beschichtigung des Blutes schließen könne, es mag selbige sogleich wenn es aus der Ader kommt, oder später, wenn es schon geronnen ist, geschehen; indem die einsichtsvollestes Aerzte täglich mehr bemerken, daß das Blut eine dickere Rinde bekömmt, wenn es tropfenweise herausfließt, als wenn es in einem Bogen springet, und daß von einer und eben derselben Aderöffnung das Blut in der ersten Schüssel oft dick geliefert ist und eine feste Rinde hat, in der zwoten Schüssel aber nicht, oder umgekehrt. Erfahrene Aerzte haben auch bey öftern Bemerkungen gefunden, daß das Blut nach dem Aderlassen von verschiedener Festigkeit ist, je nachdem es heftig gesprungen oder nur tropfenweise gelaufen, die Wunden groß oder klein, die Gefäße, worinnen man es gefangen, flach oder tief sind, die Luft kalt oder heiß, feuchte oder trocken ist; oder nachdem man es bald an dem bald an jenem Orte verwahret und aufgehoben hat; nachdem es geschüttelt worden oder ruhig gestanden, und nach Befinden verschiedener anderer ähnlicher Nebenumstände, die eine unendliche Veränderung des Blutes verursachen, es mag aus welchem Theile oder Gefäße

fäße des Körpers es auch will gelassen worden seyn.

Es ist ein allgemein für wahr angenommener Satz, welchen nur wenige berühmte Aerzte in Zweifel ziehen und eine entgegengesetzte Meinung hegen, die wir aber hiermit nicht beleidiget haben wollen, daß die Brech- und Abführungsmittel beym ersten Anfälle der Krankheit, wenn man sie ohngefäumt alsdenn gleich giebt, wenn es nützlich ist auf die ersten Wege Bedacht zu nehmen, eine augenscheinliche Hülfe leisten. Denn wenn man in hitzigen Krankheiten diese Ausleerungen verabsäumt hat, so entzündet sich nach jeder Ueberlaß das Fieber von neuem, weil die dadurch ausgeleerten Gefäße den von übler Verdauung zurückgebliebenen Unreinigkeiten einen ungehinderten Einfluß verstatten. Während dem Fortgange der Krankheit ist die Sache ganz anders beschaffen, bey welchem die Abführungsmittel mit der größten Vorsicht verordnet werden müssen, wenn nicht erst die Kochung völlig geschehen ist; denn alsdann werden die innern Theile wieder folgsamer, sind nicht so gespannt, und erlangen ihre vorige Biegsamkeit wieder. Hippokrates sagt: wenn die Kochung vollbracht ist, muß man erst die Arzneyen geben, nicht wenn

wenn der Stoff der Krankheit noch roh ist. Und es ist ein Gesetz der Aerzte, daß man, ehe und bevor diese Ausarbeitung der Säfte von der Natur nicht erfolgt ist, nichts unternehmen soll: weil es vorher nicht nur vergebliche Arbeit ist, daß man mit zu zeitig gegebenen Abführungen mittelst den offenen Leib zu befördern sucht, sondern oft auch unschickliche Bewegungen dadurch erregt werden, die man kaum mit beruhigenden Mitteln wieder zu stillen im Stande ist. Dieses ist schon die Meinung der alten erfahrenen Aerzte, und neuere Beobachtungen haben selbige bestätigt, man kann auch nicht ohne Schaden darwider handeln. Kluge und von Vorurtheilen nicht verblendete Aerzte richten sich darnach; da hingegen die, welche den neuen Meinungen nachhängen, und von nichts als einer Anlage zur Fäulniß in Fiebern plaudern, zum größten Schaden ihrer Kranken das Gegentheil behaupten. Es ist aber dieser Streit nicht besser zu heben, als wenn wir vorher die hauptsächlichsten Kräfte dieser Arzneyen wohl aus einander setzen. Nach den Gesetzen der Vernunft und Erfahrung ist wohl vornehmlich ein doppelter Zweck bey dem Gebrauch der Abführungsmittel. Erstlich dieser, daß man die bösen Säfte, die faulenden Unre-

nige

nigkeiten, oder die verdorbene Galle selbst, welche sich im Magen und Darmcanal festgesetzt haben, ausführet, damit sie nicht durch die Milchgefäße ins Blut gebracht werden, dasselbe anstecken und das Fieber gefährlicher und hartnäckiger machen. In dieser Absicht ist die gleich Anfangs zu unternehmende Abführung dieses Unraths heilsam und notwendig, und daher, mehr obengezeigten Meinung nach, beym Anfange der Krankheit ohne allen Verzug am bequemsten vorzunehmen. Der andere Zweck aber ist, daß die schon ins Blut und übrigen Säfte übergegangenen und damit vermischten Unreinigkeiten zu den Därmen zurück und da heraus gebracht werden. Diese Materie nun müssen die innern Werkzeuge erst also zubereiten, daß sie sich von den übrigen Säften losmachen, leichter abgeführt und aus dem Blute herausgebracht werden können: denn außerdem lassen die Gefäße diesen Unrath nicht von sich gehen, und die in einer krampfhaften Zusammenziehung begriffenen und gegen den Reiz der Abführungsmittel unempfindlichen Werkzeuge behalten ihn hartnäckig bey sich. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn alle dahin abzielenden Bemühungen und Hülfsmittel der Aerzte vergeblich sind, ehe die Zeichen der

der Kochung sich äußern, und wenn durch diese unrechte Behandlung heftigere Zufälle entstehen, welche den unvorsichtigen Aerzten unendlich viel zu schaffen machen. *)

Es ist zur Genüge bekannt, um in der angefangenen Ordnung weiter fortzugehen, wie ausgebreitet der Nutzen der verdünnenden und temperirenden Mittel in Fiebern sey. Man weiß, daß sie zu allen Zeiten der Krankheit dienlich sind, die ausschweifenden Bewegungen des Blutes zu dämpfen, die stockenden Säfte flüssiger die angespannten Werkzeuge aber schlaffer zu machen, und die Absonderungen zu befördern. Es ist kein Zweifel, daß die Enthaltung von Speisen, wovon sowohl die ältern als neuern Aerzte mit gutem Rechte so viel Rühmens machen, wenn man nur darinnen nicht allzuweit gehet, oft das sicherste Hülfsmittel wider hitzige und chronische Krankheiten sey. Das bloße reine Wasser verrichtet diese Dienste vollkommen, und ist vielleicht den Pflansen, abgelochten Tränken und Fleischbrähen, die man in dieser Absicht zu

*) Dieses gilt aber hauptsächlich von dem Gebrauch heftig purgirender Mittel. Ganz gelinde Abführungen, erweichende Abführer u. s. w. sind in jedem Zeitpunkte eines Fiebers nützlich. H. d. Heb.

zu verordnen pfleget, weit vorzuziehen; da diese Mittel, wie oben schon bewiesen worden, eben von dem Wasser ihre meisten Kräfte bekommen. Es giebt aber gleichwohl Kranke, welche das rohe Wasser, wie sie sagen, nicht trinken können; daher man in diesem Falle dasselbige mit einigen temperirenden Kräutern in etwas anmachen, oder Zucker, Honig, Limoniensaft, Syrup u. d. g. hinzuthun muß. *) Der Brodtschleim (*cremor panis*) ist ein vortreffliches Nahrungsmittel, welches sehr leicht ist, und daher vor allen andern einen großen Vorzug hat, besonders wenn die Kranken einen gewissen Widerwillen gegen die Fleischbrühen haben. Auch die kühlenden und der Fäulniß widerstehenden Mittel haben ihren großen Werth hierbey, weil sie die unruhigen Säfte beruhigen, die heftigen Wallungen des Blutes vermindern und es vor der Fäulniß bewahren, besonders aber die innerliche Hitze dämpfen, welche oft die innern Theile verzehret. Die schweißbefördernden und damit verwandten Arzneien können vortreffliche Dienste thun, wenn das Fieber in Schweiß ausbrechen will; außerdem

*) Das bloße Wasser geht zu geschwind durch die Gefäße, und verblüdet sich nicht genug mit den Säften des Körpers. A. d. Uebers.

dem muß man mit denselben vorsichtig umgehen, und sich hüten, daß man nicht durch bloße Hypothesen sich zu ihrem Gebrauch verleiten lasse. Eben so unsicher sind die Mittel, die eine gewisse Betäubung und Schlaf machen, wenn sie nicht mit Klugheit verordnet werden. Denn indem man vermittelst derselben in denen zum Leben nothwendigen Werkzeugen eine gewisse Unempfindlichkeit hervorbringt, so verhindert man dadurch zuweilen, daß die Materie, welche die Krankheit verursacht hat, nicht bewältiget und zur Ausfuhrung geschickt gemacht werden kann. Oefters werden auch durch diese Arzneien die Krankheiten von ihrer ordentlichen Bahn so abgelenket, daß sie eine fremde Gestalt annehmen, wodurch ungeübte Aerzte sich betrügen lassen. Die tobsüchtigen (*phrenetici*) gerathen nach Gebrauch dieser Mittel, wie bekannt, oft in eine Art von Wuth, oder schlafen sich zu Tode.

Dieses sind die allgemeinen Mittel, deren man sich zu Hebung der Fieber zu bedienen pfleget: Mittel, welche ihre guten Dienste thun, wenn sie sparsam und vorsichtig gebrauchet werden, und der Himmel dem Kranken noch länger das Leben fristen will. Sie vermehren aber die Gefahr und befördern den Tod des Patienten

wenn sie in zu großer Menge und ohne Unterschied von Unerfahrenen in jeden Kranken hineingeschüttet werden. Denn es ist zuverlässig gewiß, daß die schlimmsten Symptomen mehrentheils dadurch veranlaßt werden, wenn man zur Unzeit Arzneyen giebt und die Natur in ihren heilsamen Verrichtungen stört. Sydenham sagt: es sey die wichtigste Pflicht des Arztes, die unzulänglichen Unternehmungen der Natur zu befördern, die zu heftigen zu mäßigen, die ausgelassenen im Zaume zu halten, die unordentlichen zum rechten Zwecke zu leiten, und endlich die in gehöriger Ordnung erfolgenden nicht durch den Gebrauch unzeitiger und unschicklicher Arzneymittel zu stören. Je einfacher sie sind, desto vortheilhafter sind sie auch, und in unsern Tagen sind die Recepte, welche aus so vielen Dingen bestehen, davon eins die Wirkung des andern hindert, und die nur zur Prahlerey verlängert worden sind, im Grunde aber mehr Unwissenheit als Gelehrsamkeit verrathen, mit gutem Fug gänzlich aus der Arzneykunst verbannt worden. Es ist kein Wunder, wenn so viel widersinnige und unzeitige Mittel, die selbst wider einander streiten und die heilsamern Kräfte der Natur hindern, oft gefährlicher als die Krankheit selbst sind,

sind, und den Tod vieler Menschen verursachen. Wehe den armen Kranken, die in die Hände solcher ungeschickten Arzneykrämer fallen, und für den Unsinn und die Unwissenheit ihrer Aerzte büßen müssen! Hoffmann und unzählliche berühmte Schriftsteller haben diese schädliche Kunst mit deutlichen Worten verdammt, und die Urheber dieser unglücklichen Methode mit fast zu heftigen Schimpfworten belegt. Hippocrates wußte in hitzigen Krankheiten nichts heilsameres anzurathen, als eine einfache Lebensordnung und verdünnende Getränke. Ettmüller verordnete, in den ersten Tagen der Krankheit lauter Wasser zu trinken. Baglivi schmälet heftig wider den häufigen Gebrauch eines Wustes von Arzneyen, und scheuet sich nicht zu behaupten, daß die heftigsten Zufälle mehr von der ungeschickten Behandlung der Aerzte als von den Krankheiten selbst herrührten. Eben dieses ist bekanntermassen die Meinung des berühmten Redi, Cocchi, und anderer großen Aerzte; und die bey der Pestseuche vom Sanctotius gemachten Bemerkungen stimmen mit obigen überein. Eben also denkt der große Stahl, der besonders in seinem hohen Alter, als er schon viel Erfahrungen gemacht hatte, seinen Kranken nichts als wenige Salze

verordnete. Der berühmte Lobb endlich schimpfet gewaltig auf diese unächte Heilungsart, andrer mehrerer Erinnerungen und Zeugnisse nicht zu gedenken, und ist weder von dem Ueberlassen noch von dem Gebrauche der Brech- und abführenden Mittel ein Freund. Alles dieses aber zeigt, daß die Ausbrüche der Natur bey Krankheiten sehr versteckt und schwer zu erkennen sind, und daß folglich die Ausübung der Arzneykunst eine gar wichtige und mit vielen Schwierigkeiten verbundene Sache sey. Hierinnen steckt das Verborgene und Schwere derselben, wovon so viele unerfahrene Aerzte gar nichts wissen, als die nicht den mindesten Begriff von der Arzneykunst haben, und nach Art der unvernünftigen Thiere bloß andern blindlings nachfolgen. Klägere Aerzte aber kennen diese Schwierigkeiten wohl, wenn sie ihre Lebenszeit bey dem Krankenbette zugebracht haben. Dieses ist aber auch vielleicht die einzige Belohnung ihrer Arbeit und Wissenschaft.

Von dem anhaltenden einfachen Fieber (Febris continua simplex).

Es wird dieses Fieber auch das anhaltende, nicht faulende, das eintägige, das nachlassende u. s. f. (synocha, non putrida, ephemera,

mera, continens) genannt. Von einigen wird es fälschlich für die gelindeste Art und den niedrigsten Grad eines faulen Fiebers gehalten; es verräth aber keine Zeichen einer Gährung oder Kochung, wiewohl es öfters mit einer besondern Krise oder freywilligen Ausleerung sich zu endigen scheint. Einthätig (ephemera) wird es deswegen genannt, weil es meistens nur vier und zwanzig Stunden und selten mehrere Tage dauert. Die Alten pflegten es ein anhaltendes (continens) zu nennen, weil sie dafür hielten, daß es weder Nachlassungen noch vermehrte Anfälle hätte; wenn man aber dieses genau untersucht, so ist es nicht allezeit richtig. *). Beym ersten Anfall ist dieses anhaltende einfache Fieber von den übrigen Fiebern nicht zu unterscheiden, und Hippokrates behauptet, daß es gar nicht möglich sey, im Anfange einen Unterschied anzugeben. Galenus hingegen ist nicht seiner Meinung,

D 3

und

*) Die gemeinen Leute nennen es in Frankreich Courbature. In der Province legt man ihm den Namen Mourfondamen bey, welches Wort die Natur und Ursache dieser Krankheit am besten ausdrückt, t) A. d. Verf.

t) Vermuthlich von se morfondre sich erklären, und morue der Schleim aus der Nase, A. d. Ueb.

und versichert, daß es sich durch ganz deutliche Zeichen verrathe. Wenn es mir erlaubt wäre, diesen Streit beyder großen Ärzte zu entscheiden, so würde ich fast glauben, daß sie sich beyde irren. Es ist ganz unzweifelhaft, daß diese Art von Fiebern, die sehr oft vorkommt, und selten über den dritten Tag dauert, zuweilen schwerlich zu kennen ist, oft aber bricht es auch auf seine ihm eigene Art aus, wie aus folgender Beschreibung deutlicher zu sehen seyn wird.

Mehrentheils fängt es sich mit Schauer und Frost an, wie fast alle hitzige Fieber: nach dem Froste folgt Hitze, bey welcher zuweilen ein Zittern ist, und die bey jungen und muntern Personen oft sehr heftig wird. Der Puls ist dabey voll und gleich. Die Kranken beklagen sich mehrentheils über Kopf- und andre Schmerzen. Oft kommt eine Art von Ausschläge zum Vorschein, und endlich löset es sich durch einen Schweiß oder Ausfluß vom Geblüte. Es dauert aber immer in einer Heftigkeit fort; es kommen keine heftigen Vermehrungen und gefährlichen Zufälle dabey zum Vorschein, auch dauert es nicht leicht über etliche Tage, und selten erreicht es den siebenten Tag. Hierzu kommt, daß die Vorboten der übrigen Fieber, z. B. der Ekel vor Spei-

Speisen, Ermüdung der Glieder u. d. g. hier sich ganz und gar nicht äußern. Dieses ist eine Bemerkung des Lommius, und ich habe dieselbe vielfältig durch meine eigene Erfahrung bewährt gefunden. Keine bestimmten Zeichen hat man nicht, woraus man den höchsten Gipfel (stadium) dieses Fiebers erkennen könnte, weil auch Paroxysmen der Wechselfieber vorkommen, welche dem erstern völlig gleich sind. Allein die Lösung ist bey beyden verschieden, da nach dem Zeugnisse Galens, das Ende des eintägigen Fiebers plötzlich und mit einem male erfolgt und auch dasselbe nichts hinter sich zu lassen pfleget. Die Paroxysmen des Wechselfiebers hingegen hören nach und nach auf, und sind auch nach überstandnem Schweiß noch nicht völlig vorüber. Man kann jedoch nicht leugnen, daß diese Zeichen oft sehr dunkel sind, weil außer den Wechselfiebern auch einige zufällige Fieber vorkommen, welche diesen eintägigen Fiebern sehr gleich sehen, so daß auch erfahrene Ärzte oft nicht wissen, was es eigentlich für ein Fieber sey, da man keine zuverlässigen gewissen Zeichen (pathognomonica signa) dieser Krankheit hat, wenn man nicht aus den vorhergegangenen Umständen oder aus der eigentlichen Leibesbeschaf-

senheit der Kranken dahinter kommen kann. Dem eintägigen Fieber ist das Milchfieber der Wöchnerinnen, davon wir zu seiner Zeit handeln wollen, sehr ähnlich.

Die gewöhnlichen Entstehungsursachen dieses Fiebers sind die Leidenschaften, allzulanges Wachen, heftige Arbeit, Erhitzung in der freyen Sonne oder der so genannte Sonnenschlag, unfreundliche Witterung, Schwelgerey, ungewohnter Hunger u. s. f. Junge Leute, die sehr munter sind, gut leben und keine Sorgen haben, sind am geneigtesten darzu. Forestus hat angemerkt, daß die Geistlichen, vom Bischof an bis zum Mönch, leicht damit befallen werden, und daß es ohne Gefahr sey, wenn es nicht ungeschickt behandelt und bössartiger gemacht wird. Es haben ungeübte Aerzte sich ja wohl zu merken, daß in diesem Fieber ihre Kunst selten etwas Gutes stiften wird, ja daß es öfters sehr schädlich ist, etwas dabey zu gebrauchen; eine Sache, die erfahrenen Aerzten schon bekannt ist, welche daher auch die ganze Heilung dasselben durch Vorschrist einer schicklichen Lebensordnung verrichten, und dadurch ihre Kranken gar bald wieder herstellen.

Hier-

Hieraus kann man schließen, daß die Cur dieses Fiebers lediglich den Kräften der Natur zu überlassen sey, wenn nicht eine besonders heftige Hitze im Blute oder eine Menge Unreinigkeiten in den ersten Wegen und andere Nebenumstände einige Hülfsmittel erfordern, unter denen die Abfälle und der Gebrauch eines Brechmittels obenan stehen. Man kann sich dieser Mittel zuweilen und nicht ohne Nutzen auch alsdann bedienen, wenn man gleich die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit noch nicht genau kennt. Mehrentheils aber wird die ganze Sache durch die Einrichtung einer guten Lebensordnung oder den Gebrauch verdünnender und niederschlagender Mittel verrichtet: wobey man die gelinden schweißbefördernden nicht zu vergessen hat, wenn die gehemmte Ausdünstung Ursache an der Krankheit ist. Auch sind kühlende und mit Salpeter versetzte Arzneyen nützlich, wenn nur keine Neigung zu Schweißen vorhanden ist. Inzwischen muß der Leib offen erhalten aber nicht durch abführende Mittel gereizet werden, die man nicht eher gebrauchen darf, als bis das Fieber vorüber ist, und auch dann sind sie nicht allezeit nöthig. Hiermit aber lassen sich diejenigen, die die Anfangsgründe der Arzneykunst handwerksmäßig erlernet

D 5

ha

Haben, nicht begnügen, sondern schwagen von einer gefährlichen Krankheit und machen die leichtgläubigen Verwandten des Kranken damit zu fürchten, verordnen starke Aberrlässe, und geben zur Unzeit alle mögliche ja auch die stärksten Arzneien, wodurch sie es denn aber auch zuweilen dahin bringen, daß ihre Kranken drauf gehen, dahingegen andre durch die Kräfte ihres Körpers und mit Hülfe ihrer guten Natur die Krankheit nebst der ungeschickten Cur überwinden. Es lassen sich sogar diese Aelterärzte, selbst durch den unerwarteten Ausgang der Krankheit nicht aus ihrer Fassung bringen, sondern tragen kein Bedenken, mit frecher Stirne diesen glücklichen Erfolg der guten Wirkung ihrer vorzüglichen Behandlung zuzuschreiben.

Vom anhaltenden fauligen Fieber (*Febbris continua putrida*.)

Es läßt sich aus den besten und zuverlässigsten Schriften der Alten kaum bestimmen, was sie unter dem anhaltenden fauligen Fieber (*synochus putrida*) eigentlich verstanden. Eben so versteckt ist die Ursache desselben, welche muthmaßlich in einer gewissen Verderbniß der Säfte, die

die sich zur Alkalescenz neiget, besteht. Es sey diese so verborgene Ursache aber auch welche sie immer wolle, so ist doch ganz zuverlässig, daß aus derselben eine gewisse Verunreinigung der Säfte entspringt, welche sodann die Kräfte der Natur so verändern müssen, daß sie durch verschiedene Absonderungswerkzeuge des Körpers fortgeschafft werden kann. Diese Reinigung der Säfte mag geschehen wie sie will, so ist sie eben das wesentliche Kennzeichen dieses Fiebers. Es nennet daher Sydenham, ein Mann, der sich um die medicinische Praxis sehr verdient gemacht und eine genaue Beschreibung verschiedener epidemischer Krankheiten herausgegeben hat, von welcher zu wünschen wäre, daß er sie nicht so sehr kurz gefasset hätte, dasselbe ein reinigendes (*depurgatorium*) Fieber.

Es glauben diejenigen die Sache vollkommen getroffen zu haben, die durch das Wort Säulniß sich haben verleiten lassen, eine wahre faulige Verderbniß der Säfte als den Grund dieses Fiebers anzugeben, da diese Meinung zumal durch die während des höchsten Grads der Krankheit hervorbrechenden übelriechenden Schweisse, Stühle und Harn bekräftiget zu werden scheint. Man kann aber bey andern Fiebern von verschiedener Art

Art den nämlichen Geruch an den Ausleerungen sehr deutlich spüren, ob man gleich bey solchen nicht den mindesten Verdacht einer in den Gefäßen vorgehenden Fäulniß der Säfte haben kann. Andere, nach deren Sinne diese Hypothese nicht ist, haben von einer gewissen Eiterung in den Gefäßen selbst geträumet, und dieselbe daher behauptet, weil der Speichel und Harn öfters nach Eiter riechen sollen, welches aber, nach meiner Meinung, ganz falsch ist. Nicht glücklicher treffen es diejenigen, welche eine faulende Auflösung der Säfte argwohnen, und diese deswegen für gegenwärtig annehmen, weil bey dieser Krankheit das Blut öfters aus den Gefäßen mit Ungestüm hervorbricht, und immer wieder ansehnliche Blutstürzungen erregt, auch überdem das beym Ueberlassen abgezapfte Geblüte in kurzem zu faulen scheinet. Eben so sehr irren diejenigen, welche die ganze Fäulniß lediglich in dem Darmcanale und außer demselben gar nicht suchen; eine Meinung, die, wie sie glauben, der abscheuliche Geruch des Stuhlganges zur Gnüge beweiset.

Dieses sind aber lauter Träumereyen, weil man sich niemals denken kann, wie Kranke, bey denen die deutlichsten Merkmale dieser vorgebliebenen Verderbniß des Blutes zu spüren gewesen seyn sollen,

sollen, nicht nur nicht in kurzem sterben müssen, sondern wie es auch möglich wäre, daß sie so geschwind ihre völliße Gesundheit wieder erlangen könnten. Es ist bey einer wahren Fäulniß des Blutes und der Säfte gar nicht wahrscheinlich, daß der Kranke dem Tode entgehen könne, weil die Fäulniß nicht anders geschehen kann, als wenn dabey die ganze Mischung der Säfte zerstöret wird, welche aber weder durch die Kräfte der Natur noch durch die Wirkung der Arzneyen wieder hergestellt werden kann. Man weiß auch überdem zur Gnüge, daß bey vielen Personen, die übrigens vollkommen gesund sind, der Othum und Schweiß oft so übel riechen, daß jedermann sich davor scheuet. Hierzu kommt, daß es viele Gewächse giebt, die recht sehr stinken, und doch in ihrer vollkommenen natürlichen Beschaffenheit sind. Warum sollen denn nun die Säfte von lebendigen Geschöpfen nicht auch übel riechen können, ohne daß sie eben deshalb aufgelöst oder ganz verdorben seyn müßten? — Es giebt endlich verschiedene Schriftsteller, welche den kalten Brand, der bey dieser Art von Fiebern oft zu entstehen pflegt, für das sicherste Zeichen einer verborgenen Fäulniß halten, da doch dieses wider alle Erfahrung streitet, indem man weiß, daß nichts

nichts im Stande ist, die Körper mehr vor der Fäulniß zu bewahren, als eben diese Kälte, welche doch den kalten Brand auf das plößlichste hervorzubringen pfleget. Diese sehr gewöhnliche Erscheinung wird, wie ich hoffe, die oben vorgetragene Meinung gnugsam widerlegen.

Es verdient jedoch angemerkt zu werden, daß, nach des berühmten van Swieten Meinung, das durch dieses Fieber verderbte Blut und Säfte, wenn sie ihre zur Fortsetzung des Lebens erforderliche Wärme verlieren, eben so wie die in Brand übergegangenen oder vom Schläge getroffenen Theile zur Fäulniß geneigt sind. Denn es ist satzsam bekannt, daß das Blut und der Urin dieser Personen, wenn man sie in Gefäßen stehen läßt, in kurzem faulen; und es ist daher kein Wunder, daß Ballonius Millionen von Wärmern in dem abgezapften Blute einige Stunden nachher entdeckt hat. Diese Alkalescenz der Säfte zeigen auch die Hitze des Körpers, der üble Geruch aus dem Munde und der Gestank des Schweißes, des Urins und des Stuhlganges an. Diejenigen Personen, die an diesem Fieber sterben, gehen auch geschwinder in die Fäulniß nach ihrem Tode über, so daß man sie kaum ohne Ekel betrachten oder an ihnen etwas vornehmen kann.

Un-

Unterdessen ist dieses alles noch kein Beweis der oben gemeldeten Meinung, weil es sich eben so wohl bey andern Körpern zuträgt, wo auch nicht der mind.ste Verdacht einer vorhergegangenen Fäulniß der Säfte vorhanden ist. Es erhellet hieraus, wie viel es auf sich habe, daß man den Krankheiten schickliche Namen beyleget, da hieraus unzählige Irrthümer entspringen, woben selbst die Kranken leiden müssen. Man weiß, daß das Wort Fäulniß schon längst die Zuflucht unerfahrender Aerzte gewesen ist, die ein jedes Fieber, das sie nicht ergründen können, sogleich für ein fauliges Fieber auszugeben pflegen.

Es sollen dieser Art von Fiebern besonders sanguinische und herrlich lebende Personen unterworfen seyn; oft überfällt sie auch diejenigen, welche gleich nach der Mahlzeit zu arbeiten pflegen, wie auch die, welche dem Wein und der Liebe zu sehr nachhängen. Gleich andern Fiebern fängt sich dieses anhaltende faulige Fieber mit Frost und Schauer an: auch sind mit dem ersten Anfälle gemeiniglich ein Ekel und Erbrechen, und Schmerzen der innern Theile, wie auch Kopfschmerzen, Schlassucht oder Wahnsinn verknüpft. Hierauf folgt eine heftige Hitze, die hernach ein wenig nachläßt und in der Folge wieder stärker wird,

wird. Der Puls ist im Anfange gleich und weich, hernach aber wird er hart und ungleich; die Flechsen bewegen sich krampfhaft (*subsaltus tendinum*) und die Haut ist trocken. Alle Tage kommt ein neuer Anfall und die Zufälle sind einen Tag um den andern schlimmer. Mehrentheils ereignen sich die Hauptveränderungen alle sieben oder vierzehnten Tage, und den vierzehnten oder ein und zwanzigsten Tag pflegt sich die Krankheit zu endigen.

Außerdem daß der Kopf sehr schwer ist, und öfters die ganze Krankheit durch also bleibt, und schmerzhaft weh thut, kommen auch noch andre schreckende Zufälle zum Vorscheine; als Schlafsucht oder gänzlicher Mangel des Schlafs, Wahnfinn, Verwundungen und tödliche Verblutungen. Nicht nur in den Enden und Gliedmaßen sind, wie bey den übrigen Fiebern, beständige Schmerzen, sondern auch auf der Brust und in der rechten Seite vorhanden. Ich will von denjenigen Schmerzen nichts gedenken, die von einer Verstopfung der Eingeweide oder von einer Entzündung entstehen, oder von einer vorhergegangenen langwierigen Krankheit sich herschreiben, aus einem Theile des Körpers in den andern sich ziehen, und also die Beschwerlichkeit des Fiebers vermehren.

ren. Wenn die Engbrüstigkeit, Beklemmung und das Fieber täglich zunehmen, oder wenigstens in einerley Stärke bleiben, so sieht es mit dem Kranken schlimm aus. Es vergehen während der Zeit die Kräfte, die Flechsen bewegen sich krampfhaft, und die Angstlichkeit wird sehr groß. In dem Munde ist ein stinkender Schleim, und die Zunge, welche vorher mit Schleim überzogen war, wird endlich rauh und schwärzlich. Einige bekommen eine nächte Halsentzündung, oder eine Art von Speichelfluß. Bald ist der Urin feurig, bald wässerig, bald getrübt; vor dem vierzehnten Tage aber setzt er nichts ab. Die Seiten sind, so wie der ganze Unterleib, aufgetrieben: die Stühle sinken ganz abscheulich, oder es gehen Würmer ab. Alles dieses zeigt, daß der Kranke nicht leben bleiben werde, oder daß das Fieber doch sehr bössartig sey. Man darf sich daher nicht wundern, daß viele das faulige und bössartige Fieber für einerley Krankheit gehalten haben; wieviel das faulige, wenn es von seiner Bahn nicht abweicht, sich geschwinde zu endigen pfleget, und selten bis zum dreißigsten oder vierzigsten Tage sich verziehet. Es ist überdieses bey dem bössartigen Fieber eine gewisse Verletzung der Nerven und des Gehirns während seiner ganzen Dauer

zugegen. In dem fauligen aber dauert dieser Zufall nur eine kurze Zeit und vergeht bald wieder. Endlich pflegt bey diesem letztern mehrentheils eine Reinigung der Säfte zu erfolgen, bey jenem aber niemals.

Hier ist es sehr nöthig, daß man die Lehre von den Lösungen der Krankheiten wohl inne habe, damit man nicht durch unzeitige Arzneyen dem Kranken die Kräfte nimmt, und alles durcheinander verwirrt. Die heilsamsten und gewöhnlichsten Ausleerungen geschehen durch den Urin und durch die Schweißlöcher der Haut, doch erfolgt an deren Statt zuweilen auch ein Blutfluß. Wenn der Urin gegen den vierzehnten Tag trübe wird und einen starken Bodensatz hat, so werden alle Zufälle darauf gelinder. Die kritischen Schweißereignen sich eben zu der Zeit oder etwas später; wenn die Schweiß aber zeitiger hervorbrechen, versprechen sie nichts Gutes, wofern sie nicht sehr stinken. Die Blutflüsse sind, wenn sie nicht zu heftig sind, sehr heilsam. Zuweilen geschieht diese Reinigung auch durch einen Auswurf von einem zähen, dicken, weißlichen Schleime; diejenigen aber, welche vorgeben, daß er eiterig sey, reden die Unwahrheit, wie wir oben schon bemerkt haben; so wie es auch eine bloße Einbildung ist,

wenn

wenn sie den weißlichen Bodensatz im Urin für Eiter halten. Was das Brechen anbelangt, so lehret die tägliche Erfahrung, daß es selten einigen Nutzen schaffe, wenn es auch gleich zu der Zeit erfolget, wenn sich die Krankheit lösen soll. Der Durchfall ist um diese Zeit noch zuträglicher, auch wird derselbe bey der Abnahme der Krankheit nicht für unrecht gehalten: außerdem ist der flüssige Stuhlgang, besonders wenn er wässrig ist, von keiner guten Bedeutung. Von den Ausschlägen der Haut, es mag eine Art von Rose oder kleine Blüthchen seyn, läßt sich weder Böses noch Gutes behaupten: auch kann man nichts vorher sagen, wenn man gleich das Blut nach dem Abderlassen besiehet, als welches bald fest und dick, bald aber flüssig zu seyn pflegt.

Bev Oeffnung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen findet sich nicht viel Bemerkungswerthes. Doch trifft man bey Untersuchung der Eingeweide verschiedene Verletzungen an: dergleichen sind von schwarzem und heftigem Blute ausgedehnte Gefäße, Schleimgewächse in den Herzklammern, die in der Todesangst entstehen, Verstopfungen und Entzündungen, welche bald größer bald kleiner sind, und endlich eiterige, faulige und in Brand gerathene Flecke in der Lun-

ge, Leber, Nese, Gefäße und Därmen u. s. w. Ferner findet man noch wässrige oder andre Stockungen, so wohl im Kopfe, als auch in der Brusthöhle und im Unterleibe. Auch sind hierbey noch die Würmer, welche bald einzeln bald haufenweise in den Därmen gefunden werden, zu erwähnen. Doch ist dieses alles noch nicht hinreichend, die eigentliche Beschaffenheit des fauligen Fiebers genauer zu bestimmen, da dieses alles lediglich solche Abweichungen, die verschiedene Zufälle der Krankheit verursacht haben, oder solche unbestimmte Verlegungen sind, welche fast jeder Art von Krankheit gemein sind, so daß folglich die eigentliche Ursache der gegenwärtig abzuhandelnden Krankheit sich unsern Augen entziehet.

Die Cur dieses Fiebers pflegt man, wenn nichts besonders entgegen ist, mit einem ordentlichen Aderlaß anzufangen, dadurch man zu verhindern sucht, daß die Entzündung nicht Verstopfungen hervorbringe, welche die Cur sehr erschweren. Deftere Aderlässe aber verursachen den größten Schaden, indem dadurch die zur Lösung der Krankheit erforderliche Kraft der Werkzeuge geschwächt wird. Es mögen auch verschiedene Darwider sagen, was sie wollen, so zeigen sie doch

doch dadurch, daß sie die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit nicht kennen. Wenn die Blutgefäße ein wenig ausgeleeret sind, thut ein Brechmittel die besten Dienste, als wodurch die verdorbenen Ueberbleibsel der nicht wohl verdauten Nahrungsmittel und jeder andre Unrath in den ersten Wegen fortgeschaffet wird, der außerdem einen nicht zu stillenden Durchfall verursacht, welcher während des ganzen Fiebers die Kranken peinigt und oft die kritischen Schweiß hindert und unterbricht, wie man aus unzähligen Erfahrungen weiß. Es ist jedoch die zu lang anhaltende Verstopfung des Leibes eben so furchtbar, als der Durchfall, dafür man schickliche Klystiere oder gelind eröffnende Mittel brauchen kann. Denn die eigentlichen Abführungsmittel können hier ihre gewöhnlichen Dienste nicht thun, bis die zu reizenden Theile folgsamer werden, und die übeln Feuchtigkeiten, die hierdurch aus dem Darmcanale ausgeführt werden sollen, durch die Kochung zum Fortschaffen geschickter gemacht worden sind, welches, wie oben erinnert worden, selten vor dem vierzehnten Tage geschieht. Den besten Nutzen stiften hier ferner verdünnende, niederschlagende, kühlende, mit Salpeter ver-

versehete Arzneyen, *) welche oft die gute Wirkung hervorbringen, daß sie den Leib gelinde öffnen und die Heftigkeit des Blutes mildern. Noch besser ist der Weinsteinermor, der, wenn man ihn öfters giebt, auch den Leib offen hält. Eben so vieles Lob verdienen die der Fäulniß widerstehenden sauren, sowohl aus dem Pflanzen- als Mineralreiche genommenen Mittel: da vielleicht nichts in der Welt der Alkalescenz der Säfte mehr entgegen ist, welche hier nicht in der Einbildung sondern wahrhaftig vorhanden ist, und sich deutlich verräth, auch von der in dieser Krankheit fälschlich angenommenen Fäulniß sich unterscheidet. Viele haben gegen das Ende der Krankheit die Chinarinde von vortreflichen Nutzen befunden, weil dadurch den äußerst geschwächten Theilen wieder Kräfte verschaffet werden. **) Zuweilen sind auch herzstärkende und schweißfördernde Mittel dienlich, wenn nämlich die Kräfte der Natur nicht stark genug sind, die Ursache der Krankheit zu zernichten. Die betäubenden Arzneyen

gegen oder Opiate aber müssen sehr vorsichtig gebrauchet werden; besonders darf man sie vor dem vierzehnten Tage nicht nehmen lassen, damit durch dieselben die Krankheit nicht noch mehr verstärkt werde. Sicherer aber ist in diesem Falle der Campher, der den doppelten Nutzen hat, daß er sowohl die heftige Bewegung der Nerven mäßiget, als auch das Blut und die Säfte vor der Fäulniß bewahret. Wenn endlich die von Verletzung des Gehirns entspringenden Zufälle die ganze Krankheit durch anhalten, oder gar zu heftig sind, so kann man auf den Kopf zerschnittene lebendige Thiere *) legen, oder sich der Fußbäder bedienen; welche äußerliche Mittel, wie die Erfahrung bezeuget, oft sehr erspriessliche Dienste leisten. **) Doch erleichtert vielleicht nichts geschwinder den Kopf, als Senfumschläge und Zugpflaster an den Waden oder auf den Fußsohlen. Eben diesen Nutzen verschaffet auch das Schröpfen, welches, ich

E 4

weiß

*) Oder Mittelsalze in mäßiger Dosis. N. d. Ueb.

**) Und solche auch überhaupt ein herrliches antiseptisches Mittel ist. N. d. Ueb.

*) Oder kalte Umschläge von Wasser und Essig. N. d. Ueb.

**) Dieses gilt insbesondere von den Fußbädern. N. d. Ueb.

weiß nicht warum, fast gar nicht mehr üblich ist. †) ††)

Von dem hitzigen oder brennenden Fieber (Febris ardens.)

Bei den Alten heißt es *Causus*, zuweilen auch *Lipuria*, auch hat es noch mehrere Namen, deren Erzählung aber ohne Nutzen seyn würde. Es ist von dem fauligen Fieber nicht weit entfernt; doch sind diese beyden benachbarten Krankheiten leicht von einander zu unterscheiden, wenn man die einer jeden besonders eigenen Zeichen genau erwägt. Bey dem Fieber, wovon icht gehandelt werden soll, ist, außer den dabey sich äußernden bedenklichen Zufällen, eine außerordentlich heftige Hitze, welche die innern Theile gleich-

†) Noch vorzüglichere Dienste leisten beym Phantasiren und jedem heftigen Triebe des Blutes nach dem Kopfe die an den Schläfen und hinter den Ohren angesetzten Blutigel. A. d. Ueb.

††) Alle oben angezeigte Mittel aber werden nichts helfen, wosern man nicht ein schädliches töbtes Verhalten und die öftere Verneuerung der Luft damit verbindet. A. d. Ueb.

gleichsam austrocknet: überdem ist die ganze Krankheit hitziger und pflegt ihre Bahn geschwin- der zu durchlaufen. Denn sie ist gewohnt, schon gegen den siebenten Tag, ja wohl noch früher, sich zu brechen, und ungemein selten verzieht sie sich bis zum vierzehnten Tage. Doch ist hier- bey zu merken, daß verschiedene zufällige (symptomaticæ) Fieber z. B. Gallen, Wund, Entzündungsfeber u. d. g. vorkommen, die diesem hitzigen einigermaßen ähnlich sind. Es haben aber selbige andre Entstehungsursachen, andre Vor- boken, ihr Fortgang ist anders, und sie haben einen ganz verschiedenen Lauf, wie aus nachste- hender Beschreibung des hitzigen Fiebers erhellen wird.

Der Anfall dieser Art von Fiebern geschieht mit Frost und Erstarren oder mit zitternder Kälte: darauf folget eine heftige und brennende Hitze, die besonders innerlich ist. Während derselben frieret der Kranke zuweilen an dem ganzen äußern Körper, und von diesem Zufalle ist eben der bey den Alten gewöhnliche Name *Lipuria* entstanden. Anfangs ist der Puls hart und geschwind, hierauf wird er von Tage zu Tage unordentlicher und schwächer, und die Kräfte nehmen ab: die täglichen Anfälle sind

an den ungleichen Tagen heftiger, und mehrertheils geht, ehe sie kommen, ein Frost vorher, daß sie demnach fast doppelt dreytägige zu seyn scheinen. *) Ja es halten auch viele nicht ohne Grund dafür, daß beyde Krankheiten mit einander verwandt sind, weil man auch bey verschiedenen epidemischen Arten von Fiebern bemerkt hat, daß das hitzige Fieber nicht eher als nach einigen Paroxysmen eines Wechselfiebers ausgebrochen ist. Inzwischen ist, um in unserer Ordnung fortzufahren, der Durst sehr heftig, und keine kühlenden Mittel stillen denselben; woben zu gedenken ist, daß die meisten Kranken eine dergestaltige Trockenheit im Munde haben, daß sie solche durch nichts stillen können; so bald sich hingegen der Wahnsinn einfindet, ist gleich aller Durst weg, und sie trinken nicht, wenn man ihnen auch das beste Getränke reichet. Der Mund ist heiß und voll Bitterkeit; die Zunge und Lippen werden trocken und immerzu schwärzlich, bekommen auch hier und da Risse. Die Kranken klagen über einen unausstehlichen Kopfschmerz und sind völlig ohne Schlaf; hierzu kommt ein Wahnsinn, schlaffüchtige Anfälle,

An-

Anstöße von der fallenden Sucht und noch mehr bedenkliche Zufälle. Einige haben Brechen und Stühle von einer beißenden scharfen Galle, und öfters geht solche von oben und unten mit solcher Heftigkeit fort, daß die Krankheit einem Anfalle von der Gallenkrankheit (cholera) nahe kommt. Ja die scharfe und brennende Galle verletzt, gleich einem ägenden Mittel, den Schlund und After. Hieraus erhellet, wie nöthig es sey, dieselbe gleich Anfangs fortzuschaffen, damit sie nicht bey einem längern Aufenthalte im Körper, oder wenn sie ins Blut übergeht, die größte Gefahr verursache. Von dieser Galle entstehen wahrscheinlicher Weise auch die Beklemmungen und Hergensangst, wofür es kein Hülfsmittel giebt, ingleichen die tödlichen Ohnmachten, der hartnäckige Schlucken, die gefährlichen Entzündungen des Magens und der Därme, der Leber, Lunge u. s. f. Bey einigen ist der Othem sehr kurz und schwer, die Seiten treten auf, und der ganze Leib geschwilt und thut schmerzhaft wehe. Einige haben heftige innerliche und äußerliche überall herumziehende Schmerzen. Von der allzuheftigen Bewegung und dem Ungestüm des Blutes *) entspringen die

töd-

*) Dieses ist die sogenannte hemitritaea, A. d. Heb.

*) Ingleichen von der Auflösung desselben. A. d. Heb.

tödlichen Verblutungen, die öfters mehr als einmal ansetzen. Der Urin ist flammig, und hat einen Bodensatz wie Ziegelmehl, oder ist so wie bey der gelben Sucht beschaffen. Die Haut, welche bey bössartigen Fiebern bläulich ist, ist hier gelblich *) und mit einem Schweiß befeuchtet, der aber keine Erleichterung verschafft, und es kommen auf solcher verschiedene Blüthchen und Ausschläge zum Vorschein.

Außerordentliche Gemüthsbewegungen, vieles Wachen und Nachtsitzen, Uebernehmen im Arbeiten, scharf gewürzte Speisen, der Mißbrauch von Wein und gebrannten Wassern u. d. g. sind die Entstehungsurrsachen dieser Krankheit; doch tragen muntere Jahre, das cholerische Temperament, die Beschaffenheit der Witterung und Jahreszeit auch das Ihrige dazu bey. Es scheint dieses hitzige Fieber zuweilen in das eigentliche bössartige übergehen zu wollen, oder es ficht auch das bössartige in den ersten Tagen wie ein hitziges Fieber aus. Wenn gegen den vierten oder siebenten Tag Brechen oder Durchfälle sich einfinden, so hält man dies

ses für dienlich und für eine Lösung der Krankheit. Die Zeichen aus dem Urin sind unzuverlässig, er gibt auch selten einen Bodensatz. Eben so ungewiß sind die Vorhersagungen aus dem Schweißen und Blutflüssen. Endlich werden, nach einstimmiger Meinung aller, die Verzüekungen, der Wahnsinn, Schlassucht, das erschwerte Hinunterschlucken der Speisen und Getränke, die angelaufenen Drüsen hinter den Ohren, ein blutiger Auswurf, Aengstlichkeit, Schlucken, schwärzlicher oder blutfarbiger Urin, Schweiß im Gesichte, u. d. g. Zufälle für tödliche Zeichen gehalten. Die mehresten Patienten sterben sehr geschwind an dieser Krankheit, nämlich schon am dritten oder vierten Tage, nicht so oft am siebenten. Wenn die Krankheit sich länger verziehet, so wird die Hofnung zur Genesung größer, besonders bey jungen Leuten, welche diese schreckliche Krankheit leichter übersehen als alte. Doch ist man nicht allezeit außer Gefahr, wenn auch schon der größte Sturz überstanden ist, da es oft in ein eigentliches Wechselfieber, welches schwer zu vertreiben ist, ausartet; oder auch wohl ein schleichendes Fieber nach sich zieht, welches die Kranken sehr lange martert und oft noch tödlich ist.

*) Hierher gehört das in Westindien so bekannte gelbe Fieber und andre gallige Fieber. A. d. Web.

Bei der Oefnung folcher Personen findet man, wenn der Hirnfchädel zerfäget ift, im Kopfe viel Merkwürdiges: nämlich Entzündungen Eiterungen und Fäulniß, sowohl in dem Gehirn felbft als in den Bedeckungen deffelben; die Gefäße der Adersflechten (*vasa plexus choroides*) find ausgedehnt und aderbrüchig; und es findet ſich sowohl in den Krümmungen als andern Höhlen des Hirns Blutwaſſer und dünnes blutiges Eiter. — Faſt eben ſo ſieht es auch in der Bruſthöhle aus. Man erblickt nicht nur eiterige und blutwäſſerige Stockungen in beyden Bruſtkammern, ſondern auch in dem Herzbeutel (*pericardium*), an dem auch außerdem viel Widernatürliches zu ſehen iſt. Die Lungen haben mit Blut unterlaufene Flecken, ſind vertrocknet, verſtopft; hin und wider äußern ſich Spuren vom kalten Brande daran, auch ſind ſie an die benachbarten Theile angewachſen. Das Herz iſt runzlich, gleichſam ausgezehrt, mit dem Herzbeutel verwachſen und eiterig, und die Kammern und Ohren deffelben ſind mit einem heftigen, geronnenen oder, wie man es nennt, polypöſen Blut erfüllt, daher es denn zuweilen unbeſchreiblich groß iſt. — Bei Oefnung des Unterleiſes findet man die Leber voll Eiter und Zeichen der Fäul.

Fäulniß, auch Brandflecken an ſolcher; bißweilen iſt ſie inwendig und auswendig ſafranfarbig und ſehr groß: ſo daß von dem in die Höhe getriebnem Zwergefelle die Bruſthöhle verengert wird; zuweilen ſind Knoten oder harte Flecken darinnen; ſie iſt zuſammen gezogen, runzlich, ſchwärzlich oder bleyfarbig; anderer Verwachſungen mit den benachbarten Theilen zu geſchweigen. Die Gallenblaſe iſt bald ausgeleert, bald voll ſchwärzlicher Galle und ſehr ausgedehnt, und die benachbarten Theile haben von der durchſchwizenden Galle Flecke bekommen. Auch findet man endlich Steine von verſchiedener Größe darinnen. Eben dergleichen Fehler trifft man, jedoch ſeltener, in den Nieren und andern Eingeweiden an, ingleichen auch ſtockende Feuchtigkeiten, die garſtig riechen. Endlich erblickt man hin und wieder, daß die Aſte der Pfortader von einem Blute, das ſchwarz und gleichſam pechartig iſt, ſtrozen.

Den erſten Tag, wenn das Fieber ausbricht, iſt ein Aderlaß nützlich, wenn ſelbigen kein beſonderer Umſtand verbietet; öfter und ſpäter darf man es aber nicht thun, wenn nicht die Entzündung und Vollblütigkeit es ſchlechterdings erfordern, da nach der richtigen Bemerkung des

be

berühmten van Swieten die wiederholten Aderlässe heftige Zufälle, ja, wie ich selbst zu sehen Gelegenheit gehabt habe, so gar indem das Blut noch aus der geöffneten Ader läuft, Zuckungen zu verursachen pflegen. Es ist demnach rathsam, dieselben nicht zu wagen, es mögen auch einige Aerzte, welche nach der Meinung der Unstichenden sich zu richten pflegen, und sich den unglücklichen Erfolg nicht abschrecken lassen, wosern sie nur durch ihre Folsamkeit sich das Vertrauen der Kranken erwerben können, sagen was sie wollen. Hier ist beyläufig zu merken, daß diejenigen sich gar sehr betrügen, welche sich einbilden, daß sie durch Aderlassen die Stelle der freywillig hervorbrechenden und kritischen Blutflüsse ersetzen könnten: weil bey allen Arten von Krankheiten eine jede kritische Ergießung des Blutes mehr Nutzen schaffe, als wiederholte häufige Aderlässe. Hierzu kommt noch dieses, daß bey dieser Art von Fieber jeder Blutgang mehrtheils einen unglücklichen Ausgang der Krankheit erwarten läßt. — Obwohl die Brechmittel sehr gute Dienste thun, so sind sie doch nur mit der größten Vorsicht zu verordnen und die gelindesten zu erwählen, auch muß man häufig nachtrinken lassen; sonst verursachen sie durch

ihren Reiz, daß sich das Blut noch mehr entzündet, und die festen Theile leichter zu krampfhaften Zusammenziehungen gereizet werden.

Eben aus diesem Grunde thun, wenn es nöthig ist, die überflüssige Galle fortzuschaffen, die Manna, Cassia und Tamarinden in Molken oder junger Hühnerbrühe bessere Dienste, als die andern Abführungsmittel. Auch reizende Klystiere sind nicht sicher zu rathen, sondern es müssen lediglich erweichende und die Schärfe dämpfende Mittel dazugenommen werden, wie z. B. Milch, Butter, süßes Mandelöl, Molken u. d. g. — Schlafmachende Arzneyen, welche hier, wenn man die Sache obenhin betrachtet, zuträglich zu seyn scheinen, weil sie nebst dem Schläfe eine gewisse Heiterkeit des Gemüths verursachen, sind ihres erschrecklichen Schadens halber gänzlich zu meiden. Eben dieses gilt auch von den sogenannten Herzstärkenden Mitteln, ob schon der größte Mangel der Kräfte da ist, weil hier die Kräfte eigentlich nicht fehlen, sondern nur unterdrückt sind. Ich weiß wohl, daß viele behaupten, daß sie dergleichen Mittel mit dem glücklichsten Erfolge verordnet hätten. Es ist aber, wie ich schon oft gesagt habe, gewöhnlich, daß die nach dem Beyfall des Pöbels begierigen Arzt-

te jeder, auch der verkehrtesten Behandlung, ohne Verstand den guten Ausgang der Krankheit zuschreiben; da doch jedermann bekannt ist, daß viele Kranke bloß durch die Kräfte der Natur sowohl die Krankheit als die ungeschickte Behandlung überstehen. — Endlich sind bey der Cur dieses Fiebers die verdünnenden, schärfendämpfenden, kühlenden und säuerlichen Dinge sehr nützlich, deren heilsame Wirkungen leicht zu erklären sind. Auch die mit Salpeter versetzten Arzneyen verdienen hier ihr Lob, welche als beruhigende Mittel hier wohl angebracht sind. Die Molken und die jungen Hühnerbrähe, welche statt alles Getranks in den ersten Tagen verordnet zu werden pflegen, leisten augenscheinliche Hülfe, und es sind auch saure Zulepe, Wasser mit Citronensaft, Emulsionen u. d. g. nicht zu verachten. Die weiße Magnesia und andre einsaugende Arzneyen verschaffen endlich auch einige Erleichterung, weil sie der großen Menge von Galle im Unterleibe in ihren heftigen Bewegungen Einhalt zu thun im Stande sind. *)

Vom

*) Da die absorbirenden Mittel eher die Fäulnis vermehren, so sind sie wohl nicht sehr dienlich. A. d. Ueb.

Vom bössartigen Fieber (Febris maligna.)

Man kann nicht leicht begreifen, was eigentlich durch den Ausdruck ein bössartiges Fieber von den ältern Schriftstellern verstanden wird. Auch sind die Meinungen der praktischen Aerzte eben so unbestimmt. Denn es werden nach eines jeden Gutdünken verschiedene Fieber von einer versteckten Beschaffenheit, wenn sie mit heftigen Zufällen vergesellschaftet sind, mit diesem Namen belegt, daß also diese Krankheit für eine schwer zu entwickelnde Aufgabe gehalten werden kann. Wenn man jedoch alle Zeichen und Zufälle derselben genau betrachtet, so wird die eigentliche Beschaffenheit dieser schreckhaften Krankheit, meines Erachtens, sehr leicht in die Sinnen fallen. Obwohl das Wort Bössartigkeit oder Malignität sehr ungereimt ist, so will ich es doch, um von den gewöhnlichen Kunstwörtern nicht abzugehen, beibehalten. Ich kann aber nicht, nach Art der Unerfahrenen, einer jeden vorkommenden Krankheit von böser Art diesen Charakter deswegen ertheilen, weil sie ungewöhnliche und heftige Zufälle mit sich führet, oder durch eine ungeschickte Behandlung verder-

bet worden ist. Diese vorgefaßte Meinung hat zum größten Schaden der Kranken mehrentheils einen sehr schädlichen Einfluß auf die Behandlung, daher auch Sydenham sehr recht gesagt hat, daß der Mißbrauch des Wortes Bösartigkeit vielleicht dem menschlichen Geschlechte schädlicher, als die Erfindung des Schießpulvers gewesen sey. Nach dem Sinne der Alten aber kann man nur diejenigen Fieber mit diesem Namen belegen, wo die Kräfte der Natur so unterdrückt sind, daß weder die Geschwindigkeit des Pulses, noch die Heftigkeit der Zufälle einigcs Verhältniß gegen die mit der Krankheit verbundene Gefahr haben, und sie gleichsam hinterlistiger Weise dem Leben nachtrachtet. Es ist daher kein Wunder, wenn viele Kranke zu der Zeit, wenn der Arzt noch tröstet, plötzlich und unverhofft sterben. Doch sind nicht alle bösartigen Fieber von dieser Beschaffenheit, sondern es kommen viele vor, welche ihre Wut sichtbar genug ausüben, wie die sogenannten Lager-, Feld- oder ungarischen Fieber, auch verschiedene gefährliche epidemische Fieber, bey denen nämlich eine sehr starke Hitze, ein heftiger Puls und anderer furchtbare Zufälle sich äußern. Daß das hitzige oder brennende Fieber zuweilen diesem sehr ähnlich zu seyn

seyn scheint, ist schon oben erinnert worden, und daher nichts Wunderbares, wenn unerfahrene Aerzte beyde oftmals mit einander verwechselt haben. Die Zeit aber, worinnen beyde ihren Lauf zu vollenden pflegen, ist sehr verschieden. Denn das hitzige ist viel schneller, und dauert selten über sieben Tage; das bösartige hingegen löset sich vor dem ein und zwanzigsten Tage niemals, und währet mehrentheils bis zum vierzigsten und noch länger. Uebrigens ist dieses letztere epidemisch und ansteckend, und nur einige Grade von der Pest entfernt, von welcher mehrerer Deutlichkeit halben in einem besondern Abschnitt bald gehandelt werden soll.

Es scheint eine völlig ausgemachte Sache zu seyn, daß das bösartige Fieber, das mehrentheils epidemisch herumgeht und viel Menschen wegrafft, seinen Hauptsitz im Gehirn und Nerven habe, die während des Laufes desselben ihre Verrichtungen niemals vollkommen thun können. Aus dieser einzigen Aussicht kann auch dasselbe von allen übrigen Fiebern unterschieden werden. Denn obgleich auch andre Fieber, wenn sie zu einem gewissen Grade ansteigen, das Nervensystem mit angreifen, so sind doch die daher entspringenden Verletzungen nicht von langer Dauer, sondern

überhingend, und hangen lediglich von einigen Zufällen ab. Bey dem bössartigen Fieber hingen halten sie eben so lange an, als dieses Fieber selbst anhält. Dieses bekräftigt sich noch mehr dadurch, daß man beobachtet, daß hauptsächlich traurige, bekümmerte und bedrängte Personen am leichtesten darein zu verfallen pflegen. Eben so leicht bekommen es diejenigen, deren Gemüth durch etwas heftig angegriffen worden ist, indem man gar wohl weiß, daß alle heftige Gemüthsbewegungen gewaltige Eindrücke auf den Körper machen, und traurige Krankheiten daher entstehen, wider die alle menschliche Kunst selten etwas auszurichten vermag. Es wird glaubwürdig erzehlet, daß ein gewisser Uebelthäter, der den folgenden Tag an den Galgen gehangen werden sollte, wegen des gewaltigen Schreckens und der Furcht vor dem so nahe bevorstehenden Tode, in einer einzigen Nacht eisgrau geworden: woraus man schließen kann, wie groß die Herrschaft der Seele über alle Theile des Körpers sey, da dadurch an einem trockenen Orte, der gar keine Empfindung hat, in so kurzer Zeit eine so erstaunende Veränderung bewirkt worden ist. Auch hat man unzählige Beispiele, daß Menschen vor Schrecken, Kummer und

und Traurigkeit sowohl, als vor übermäßiger Freude, nicht nur gefährlich krank geworden, sondern sogar plözlich gestorben sind. Doch müssen auch andere in die Sinne fallende Ursachen dieses Fiebers nicht unerwähnet bleiben: als nämlich eine ausgelassene Lebensart, besonders übermäßiges Fleisessen, oder wenn man Fleisch oder Fische, die schon riechen und zu faulen anfangen, genießet, indem man sich nichts Giftigeres denken kann als dieses; die unreine Luft der Krankenhäuser, Gefängnisse und Schiffe; die faulen Ausdünstungen stehender Wasser und Sümpfe u. d. g. welche das Nervensystem verschiedentlich angreifen und bewegen; anderer Gattungen von Fiebern, die durch unzeitiges und unschickliches Behandeln einen gewissen Grad von Bössartigkeit, den sie an und vor sich selbst nicht hatten, bekommen, zu geschweigen. Selten ist der Anfall dieser Krankheit plözlich und mit einem male, sondern die gewöhnlichen Vorboten derselben sind eine Ermüdung ohne Ursache, oder Trägheit in Gliedern; ein Kopfschmerz, der mit einer gewissen Schwere des Hauptes verbunden ist; Träume; ein tiefer und unruhiger Schlaf; ein unreiner Mund; eine mit Schleim überzogene weißliche Zunge; Ekel und Bangigkeiten; Ab-

wechselungen von Frost und Hitze u. s. f. Diese Zufälle dauern viele Tage auch zuweilen Wochen lang, so lange nämlich die Krankheit noch im Verborgenen schleicht, oder sich durch ungewisse und dunkle Zeichen verräth, bis sie sich endlich deutlicher zeigt, und der Kranke zum Liegen kommt. Alsbenn pflegt ein Frost und Erstarren, wie fast bey allen Fiebern, sich einzufinden. Auf diese zitternde Kälte folgt ein geschwinder Puls und gelinde Hitze. Die Gefahr der Krankheit ist hierbey immer noch versteckt, wofern man nicht einen Verdacht daraus schöpfen kann, daß eine solche bössartige Krankheit schon herumgeht und mehrere Personen daran liegen. Zuweilen aber ist auch schon der erste Anfall schreckhaft, und von heftigen Zufällen, als Ohnmachten, schlaffüchtigen Anfällen, welche dem Schläge nicht unähnlich scheinen, Zuckungen, Anfällen von Stühlen und Brechen, heftigen Schmerzen der innern Theile, die wie die von Entzündungen der Leber und Nieren entstehenden Coliken beschaffen sind, u. s. w. begleitet. Bey einigen Epidemien entsteht das bössartige Fieber erst nach einigen Paroxysmen von einem Wechsel, oder nachlassenden Fieber, welche keine Ordnung halten und über die Gebühr lange dauern. Die übrigen Arten von Ausbrü-

brüchen will ich mit Stillschweigen übergehen, weil eine genaue Erzählung derselben unsere Krankheitsgeschichte mehr verdunkeln als erläutern würde: wie man dieses aus denjenigen Schriften siehet, worinnen diese Fieber auf das weitläufigste abgehandelt worden sind.

Beym Fortgange der Krankheit sinken die Kräfte von Tage zu Tage mehr, und in allen Theilen des Körpers äußern sich heftige stechende Schmerzen. Der Kopf wird von dem Gift der Krankheit angegriffen, sinket hin und thut erstaunend weh; die Schlaspußadern schlagen schmerzlich; das Haupt zittert, und die Sehekrast wird schwach. Einige Kranke haben große Schmerzen hinten in der Augenhöhle, oder eine ganz besondere schmerzhafteste Empfindung, die verschiedentlich umherzieht; die Augen scheuen das Licht und sehen sehr matt aus. Das Gesicht sieht blaulich, bleyfarbig und übel; öfters kommt ein unaufhörliches Nasenbluten dazzu. Der Geist wird wie benebelt, oder wie von der Todesangst heftig angegriffen. Wenn die Kranken gleich nicht schlafen, kommen ihnen doch allerhand falsche Bilder vor die Augen, und sie reden ungereimte Dinge; ja oft werden sie so wütend, daß man sie binden muß. Einige verfallen in eine Unempfindlichkeit oder Schlaf-

sucht, so daß sie gar nichts Kluges und Zusammenhängendes sprechen können, und nach der Krankheit versichern, daß sie nicht die mindesten Schmerzen empfunden haben. Andre bekommen Zittern und Zuckungen. Die Zunge, welche anfänglich mit einem weißen Schleime überzogen war, wird trocken und rau, schwärzlich, wie verbrannt, gespalten und zitternd. Aus dem Munde riecht es abscheulich, die Lippen sind bürre, die Trockenheit des Schlundes verhindert das Hinunterschlucken, die Speichelquellen sind verschlossen, das Athemholen wird schwer, die Kranken haben heftige Herzensangst, worauf öfters Ohnmachten, Herzklopfen und beschwerliches Herumwerfen des Körpers erfolgen. Der Puls ist meistens matt, schwach, ungleich oder unordentlich; die Patienten bekommen Zuckungen der Flecken; zuweilen ist der Puls fast natürlich oder stärker; die Vermehrungen der Krankheit kommen täglich ein bis zweymal, aber niemals zu einer bestimmten Zeit.

Der Unterleib thut fast immer schmerzhaft weh, und ist während der ganzen Krankheit aufgetreten, die Seiten aber sind öfters über die Maaßen ausgedehnt. Zuweilen geht der Urin in Menge ab; zuweilen aber können ihn die Kranken

kaum lassen, und er will nicht aus der Blase heraus. Bey einigen sieht er fast wie in gesunden Tagen aus; hingegen bey andern ist er dünne, weißlich, flammig, dunkelroth, schwärzlich, und nicht einmal wie das andere; zuweilen riecht er häßlich, selten aber setzt er etwas ab. Doch müssen wir überhaupt hier beyläufig erinnern, daß auch aus der genauesten Untersuchung derselben sich nichts Gewisses von dem Ausgange der Krankheit bestimmen läßt. Die Galle, die von einer widernatürlichen Beschaffenheit ist, oder in Bewegung geräth, erregt im Unterleibe allerhand Unruhe; daher denn Ekel, Erbrechen, Durchfall, Herzensangst, Bangigkeit, Schlucken, Leibeschnneiden u. dgl. entstehen. Der Stuhlgang geht wider Wissen des Kranken ab; und sie liegen oft in Urin und Unrath, der ganz abscheulich stinftet und zuweilen mit Würmern vermischet ist. Ob die epidemischen Ruhren, woran so viele Menschen sterben, unter das Geschlecht der bössartigen Fieber gehören, oder nur eine besondere Krankheit sind, die sich zur Bössartigkeit neiget, darüber ist schon viel gestritten worden, und die Sache ist noch unentschieden. Mein Urtheil zu sagen, so glaube ich, daß sie eine bloße von gefährlichen Zufällen begleitete Ruhr sind, die eine gewisse Art

Art von Bösartigkeit, wie man es zu nennen pfleget, bey sich hat. Denn es ist bekannt, daß die Blattern, Masern, Flußfieber u. dgl. wenn sie epidemisch herumgehen, auch zuweilen bösartig sind. — Die Schweisse sind selten von einigem Nutzen, manchmal aber so häufig, daß viele Aerzte dadurch betrogen worden sind und dafür gehalten haben, daß die jetzt beschriebene Krankheit eine Art von dem sogenannten englischen Schweisse (*sudor anglicus*) sey, welches aber nicht an dem ist. Diese Schweisse stinken oft abscheulich und bisweilen sind sie ganz kalt.

Auf der Oberfläche der Haut kommen auch bey dieser Art von Kranken verschiedene merkwürdige Dinge zu betrachten vor: als nämlich Peteschen oder kleine Flecken, welche weder rauch sind noch hervorragen und wie Blöthliche aussehen. Diese kommen am ganzen Leibe, außer am Gesicht und Händen, einzeln heraus, bald zeitig bald später, nämlich am vierten, siebenten, neunten, eilften oder vierzehnten Tage; sind aber keine Krisis, und haben weder Gutes noch Böses zu bedeuten; und nach drey Tagen verschwinden sie nach und nach und sind nicht mehr zu sehen. Auf der Brust und Rücken sind sie oft in so

so großer Menge vorhanden, daß sie gleichsam zusammenfließen und die Haut dunkelroth ist. Man kann aber weder Leben noch Tod aus ihrer Erscheinung vorherverkündigen. Doch sieht die Sache alsdenn mißlich aus, wenn sie sehr breit, bläulich oder schwärzlich sind. Man findet noch eine andre Art von Ausschläge, die man den weißen Friesel (*eruptionis genus, quod miliare vocant*) nennt und die, wie Sydenham bezeugt, daher zu entstehen pflegt, wenn die Kranken zu warm gehalten werden. Dieses sind kleine helle Bläschen, die wie Krystall aussehen und auf dem ganzen Leibe hin und wieder stehen, anfangs durchsichtig, aber hernach weiß sind. *) Diese Bläschen finden sich mehrentheils nach den Schweissen, und kommen später als die Peteschen, oder stehen ohne alle Ordnung der Zeit während der ganzen Krankheit, verursachen ein gewisses Jucken, und es läuft eine gewisse Feuchtigkeit heraus. Sie dauern auch länger als die Peteschen, und es können sich bey dem Abnehmen der Krankheit wieder neue einstellen. Bey einigen Arten von Epis

des

*) Die Benennung *purpura alba* ist daher ganz ungeschicklich. Anm. d. Verf.

demien kommen diese Hirsekörner (*pustulae miliares*) und die Peteschen zugleich oder eins um das andere zum Vorschein.

Aus diesem allen erhellet, daß diese Arten von Ausschlägen der Haut zur eigentlichen Natur der Krankheit gar nicht gehören, und daß also die Eintheilung in Fieber mit Friesel, mit Peteschen und mit Hirsekörnern (*febres purpuratae, petechiales & miliares*) keinen wesentlichen Unterschied unter den bössartigen Fiebern machet; sondern daß diese verschiedenen zufälligen Ausschläge vielmehr von dem verschiedenen Grade der Hitze, von den hervorbrechenden Schweiß, von einer ungeschickten Behandlung, wie der berühmte de Haen mit vielen Beyspielen dargethan und zur Gnüge bewiesen hat, oder von irgend einer andern vor unsern Augen verborgenen Ursache abhängen: weil sie, wie oben bemerkt worden, im Gesicht und Händen, als welche Theile der frischen Luft mehr ausgesetzt sind, nicht kommen; da im Gegentheil die wesentlichen Ausschläge, die als eine besondere Krankheit zu betrachten sind, z. B. Blattern, Masern, Scharlach, Rose u. s. f. nicht nur an allen Theilen des Körpers zu entstehen pflegen, sondern

bern besonders im Gesichte und an Händen am häufigsten sind. Es ist überdies zur Gnüge bekannt, daß die Peteschen und der Friesel gleichfalls bey andern Krankheiten, auch wo kein Fieber ist, zugegen sind; ja man trifft sie oft bey Blattern, in hitzigen Fiebern, bey Ruhr- und Flußfiebern eben so wohl an. Auch die Wöchnerinnen und solche Personen, welche von einer schweren Krankheit sich zu erholen anfangen, haben oft dergleichen. Doch ist dieses noch nicht alles, was bey bössartigen Fiebern an der Haut zu bemerken ist. Denn einige Kranke klagen über ein Jucken derselben, und man sieht gar keinen Ausschlag. Andere bekommen Anfälle von der Rose, Hitzblattern und andre Arten von Ausschlägen, Brandflecken u. s. f. Es schwellen die Drüsen hinter den Ohren auf, an denen doch die Eiterung sehr schwer zu bewirken ist. Es kommen Pestbeulen hervor u. dgl. — Und dieses sind die gewöhnlichsten Erscheinungen bey diesem Fieber, durch deren genaue Kenntniß man ein gewisses Licht von der eigentlichen Beschaffenheit dieses Fiebers erhält.

Daß das bössartige Fieber langwieriger als die übrigen hitzigen sey, ist schon erwähnt worden;

den; es läßt sich aber keine eigentliche Zeit bestimmen, wie lange diese Krankheit dauert, weil man öfters sowohl den Anfang als das Ende derselben schwerlich erkennen kann. Doch kann man mit gutem Grunde behaupten, daß diese Art von Fiebern sich vor dem ein und zwanzigsten Tage niemals breche, und mehrentheils noch länger, nämlich bis zum vierzigsten, sechzigsten Tage u. s. w. dauert; daher diejenigen irren, welche behaupten, daß sie bössartige Fieber von sieben Tagen gesehen haben. Es sind dieses vermuthlich nichts anders als hitzige, mit vielen heftigen Zufällen vergesellschaftete Fieber gewesen. — Oefters geht die Noth der Kranken erst recht an, wenn die Krankheit abnimmt, ja es ist auch um diese Zeit die Gefahr am größten. Denn wenn das Fieber auf die Letzt noch so hartnäckig ist und nicht wegbleiben will, so ist zu besorgen, daß die Ueberbleibsel desselben, so wie bey zurücktretenden Beulen und Geschwülsten, sich auf edle Theile fest setzen, und in der Lunge, Leber, Gefäße u. s. f. eiterige Stöckungen verursachen können. Auch wenn die Krankheit schon vorüber ist, sind noch unglückliche Folgen zu besorgen; denn einige verlieren das Gedächtniß ganz, und wissen ihren eigenen Namen nicht mehr; andere

dre aber wissen nur von dem allem nichts, was während der Krankheit mit ihnen vorgegangen ist. Einige bleiben eine Zeitlang oder auch wohl gar Zeit lebens wahnwitzig, andere werden eine Zeitlang taub oder blind. Einige verfallen in auszehrende Fieber und andere langwierige, schwer zu heilende und äußerst verdrießliche Krankheiten. Bey einigen Epidemien folgt nach dem bössartigen ein bald einfaches bald doppelt dreitägiges Wechselfieber, das sich durch die gewöhnlichen Mittel nicht leicht heben läßt. Endlich ist zu merken, daß keiner, der diese Krankheit bekommt, in kurzer Zeit wieder völlig so gesund als vorher wird, sondern es behalten dergleichen Personen einen unüberwindlichen Ekel und Schwermuth lange hernach. Andre sind zwar vollkommen wohl, haben aber weder Muth noch Kraft, da sie doch vorher in der Todesgefahr unerschrocken waren. Die letzte Gefahr ist endlich diese, daß die Krankheit leicht wieder kommt, welches besonders denen zu begegnen pflegt, welche bey angehender Besserung sich nicht recht verhalten.

Wenn man in dieser gefährlichen Krankheit etwas von dem Ausgange mit Zuverlässigkeit vorhersagen will, so muß man alles bisher angezeigte

genau erwägen, und dabey auf die Kräfte des Geistes und des Körpers sein Augenmerk richten. Je stärker diese noch sind, desto mehr Hoffnung zur Genesung ist da. Wenn aber der Kranke furchtsam ist, vor allem erschrickt und unaufhörlich vor dem Tode zittert, zeigt es nicht viel Gutes an. Auch nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers, nachdem nämlich das Blut und die Säfte vorher gut oder nicht gut gewesen sind, kann man einen guten oder schlechten Ausgang vermuthen. Denn Personen, die scharfe Säfte haben, sind gefährlicher daran; und wenn die Feuchtigkeiten des ganzen Körpers verdorben sind, ist nicht viel Gutes zu hoffen u. s. f.

Nachdem wir diese allgemeinen Sätze vorgeausgeschickt haben, wollen wir die Zufälle selbst genauer untersuchen. Die Benebelung des Gesichtes, das Zittern der Zunge, die Erschwerung des Hinunterschluckens, die bläulichen Schwämme, u. s. f. deuten auf eine heftige und langwierige Krankheit. Die Taubheit will nichts übelssagen; denn sie vergeht nach und nach von freyen Stücken. Eben so wenig ist die Blindheit ein schlimmes Zeichen; wiewohl zu merken ist, daß viele

viele das Gesicht niemals ganz wieder bekommen. Der Speichelfluß ist ein gutes Zeichen, so wie auch die Blüthchen, welche beym Abnehmen der Krankheit um den Mund herum ausfahren. Man irret sich, wenn man die gelinde Hitze, den fast ganz natürlichen Pulsschlag und citrongelben Urin, der beynahе wie bey einem gesunden Menschen aussieht, für Zeichen einer erfolgenden Besserung ausgiebt; weil viele unter diesen Umständen, ehe man sichs versteht, sterben. Diejenigen befinden sich in Lebensgefahr, die wider Wissen den Urin von sich gehen lassen, Tag und Nacht phantasiren, Flocken lesen, die Betten an sich ziehen u. dgl. Wenn der Leib zu flüßig oder zu verstopft ist, so bedeutet dieses nichts Gutes; wenn die Stühle wie bey der Lienterie beschaffen (*lientericæ defectiones*) blutig, schwärzlich oder erschrecklich stinkend sind, so ist große Behutsamkeit in der Cur nöthig. Wenn die Peteschen oder Hirsekörner schwärzlich sind, oder zeitiger als gewöhnlich herauskommen, so ist viel Gefahr zu besorgen. Wosern sie aber plötzlich zurücktreten, ist der Tod nahe. Die Blutflüsse mögen kommen, wenn sie wollen, so bedeuten sie einen betrübten Ausgang der Krankheit, wie schon aus der traurigen Erfahrung bekannt ist. Endlich weiß

man gar wohl, daß der Schlucken, die Ohnmachten, Zuckungen, ein düsterer und trauriger Wahnsinn, unwissende und unschickliche Bewegungen der Hände, schlaffsüchtige Zufälle u. s. f. besonders bey Entzündungen der Hirnhäute, einen ganz nahen Tod verkündigen. Einige sterben gegen den siebenten Tag der Krankheit; bey den mehresten hingegen ereignet sich ihr Ende um den zwölften bis funfzehnten Tag herum; selten aber gehen welche noch bis zum vierzigsten Tage drauf. — Was die Lösung der Krankheit anlangt, so wissen alle Ärzte, daß die Bewegungen der Natur bey diesem Uebel zu schwach sind, dergleichen hervorzubringen. Bey einigen bemerkt man zwar etwas dem Aehnlichen gegen den siebenten Tag, es kommt aber dieser Anfang niemals zur Vollkommenheit. Demunerachtet sind Durchfälle, die in ihren Schranken bleiben, und der Bodensatz im Urin in einigen Epidemien erleichternde Zufälle. Eben dieses gilt von den Schweißen, besonders wenn die Haut immerzu duftet und feuchte ist. Eben so ist von der Geschwulst der Ohrendrüsen zuweilen etwas Gutes zu hoffen; wobei noch das merkwürdig ist, daß, wenn diese Geschwülste sich anfangen zu zertheilen, so lange das Fieber noch in seiner Heftigkeit fortbauert, dies

dieses wider die Gewohnheit der Natur kein unrechtes Zeichen sey. Wenn Eitergeschwüre äußerlich zum Aufgehen kommen, so ist dieses eine Art von Lösung der Krankheit, die innerlichen aber reiben ihrer Lage wegen den Kranken mehrentheils auf, oder ziehen die Auszehrung nach sich, wenn der Eiter nicht durch die Luftröhre, den Darmcanal oder die Blase einen Ausgang findet. Dieses aber ist lediglich ein Werk der Natur, und die Kunst kann hierbey nichts thun. — Aus allediesem ist der Schluß zu machen, daß auch diejenigen, die am glücklichsten davon kommen, vieles zu überstehen haben, und in großer Gefahr sich befinden.

Man kann aus der Oeffnung der Leichname wenig erkennen, weil mehrentheils nichts besonders dabey gefunden wird, auch die Oeffnung der Körper wegen des heftigen Gestanks oder der Furcht vor der Ansteckung meistens eilig und geschwind vorgenommen wird. Demunerachtet hat man bey Oeffnung des Kopfes oft Eitergeschwüre sowohl in den innern Höhlen des Gehirns als um dasselbige herum, auch Stockungen von dünnem und dickem Eiter in den Krümmungen des Gehirns und sonst innerhalb desselben, dergleichen

chen wenn die Kranken taub und schlaffüchtig gewesen, in der Trommelhöhle, gefunden. Eben dergleichen ist, jedoch seltner, in der Brusthöhle vorhanden. Die Lunge hat eine widernatürliche Farbe, dunkle Brandflecken, und zuweilen ist sie schon ganz verfault, und geht beim Angreifen auseinander. Das Herz scheint keinen Fehler zu haben; bald aber findet man das Blut in den Herzkammern, Herzohren und großen Gefäßen angehäuft, bald sehr flüßig und gleichsam aufgelöst, bald dick und in polypöse Stücken verwachsen. Zuweilen ist das Herz entzündet, mit Geschwüren bedeckt, oder brandigt. Die Eingeweide des Unterleibes haben oft Hauptmangel. Man trifft das Netz nicht selten augenscheinlich verfault an, und die Leber, Milz und andere Eingeweide, woran es hängt, sind oft eben so beschaffen. Die Gallenblase ist voll schwarzgrüner Galle, und hiermit ist auch der Magen und die Därme angefüllt, welche meistens erschrecklich geschwollen sind, und an verschiedenen Orten Entzündungen, fressende Geschwüre, Brandflecken und Schurfe (eschara) haben, so daß zuweilen der Unrath aus den zerrissenen Därmen sich in den Bauch ergießt. Endlich schwellen die Leichname dieser Art von Todten erschrecklich, und sind

sind gleich nach dem Tode von sehr breiten schwarzrothen Flecken verunstaltet, sie faulen in Kurzem und stinken ganz abscheulich. Es ist auch daher kein Wunder, daß man sie nach einer kurzen obenhin angestellten Betrachtung der innern Theile ohne Verzug beerdigen läßt.

Weil der Anfall des bössartigen Fiebers so wenig Aufsehen macht, so pflegen die Kranken, die in der Unwissenheit der ihnen bevorstehenden Gefahr schweben, selten in den ersten Tagen, sondern meistens erst nach einiger Zeit, wenn die Krankheit schon einen gewissen Grad erreicht hat, die Hülfe des Arztes zu suchen. Es müssen deswegen auch die mehresten diejenigen Mittel, welche anfänglich zu Verhütung des Fortganges der Krankheit angewendet werden könnten, entbehren, wodurch doch das ganze Uebel gleichsam in der Geburt ersticket werden würde. Denn es ist aus vielfältigen Erfahrungen bekannt, daß viele, wenn dergleichen Fieber herumgehen, und sie die oben erzählten Vorboten an sich bemerken, durch eine verdünnende und nicht sehr nährenden Lebensart, viel wässerichtes Getränk, durch die Veränderung ihrer Wohnung, durch den Gebrauch einfacher und allgemeiner Mit-

tel, *) die schon drohende Krankheit abgewendet und sich völlig frey davon erhalten haben. Wenn aber das bössartige Fieber bereits ausgebrochen ist, muß man eilig zu wirksamern Mitteln schreiten. Doch schicket sich nicht für alle Personen einerley Art von Behandlung, weil man sich oft nur nach den dringendsten Zufällen richten und selbigen abzuhelpen suchen muß. Es ist auch nöthig, die eigentliche Beschaffenheit der herumgehenden Epidemie genau zu beobachten, weil erfahrene Aerzte gar wohl wissen, daß diese epidemischen Krankheiten einander selten gleich sind, sondern immer sehr verschiedentlich behandelt werden müssen. Es ist zwar schon lange gewöhnlich, den Anfang dieser Cur mit einem Aderlasse zu machen, jedoch sind hierinnen nicht alle Schriftsteller einerley Meinung. Ich meines Orts halte ihn mehrentheils für zuträglich, wenn es die Kräfte verstaten; die Wiederholung desselben aber muß mit vieler Vorsicht geschehen, wenn auch gleich eine Entzündung, außerordentlich heftige Schmerzen,

*) Die Verneuerung und Reinigkeit der Luft, und bey einer schon zu befürchtenden Ansteckung der zeitige Gebrauch der Pockmittel und Blasenpflaster, leistet oft die besten Dienste. A. d. Heb.

zen, ein Wahnsinn und Erschwerung des Athems denselben anzurathen scheinen; weil viele Erfahrungen mich überzeugt haben, daß durch diese Wiederholung die Krankheit gefährlicher und heftiger und der Tod beschleuniget worden sey. Es ist ein gemeiner Wahn, daß durch die Oeffnung der Rosenader der Kopf erleichtert werde. Sydenham aber, van Swieten und andre erfahrene Aerzte wollen davon nichts wissen; und Pringle, dieser sorgfältige Beobachter der Krankheiten, ist eben der Meinung, und behauptet, daß häufige Aderlässe bey dem Wahnsinn nichts helfen, sondern daß dieser sowohl in bössartigen als in andern Gattungen von Fiebern darnach öfters ärger werde. Wenn es mir erlaubt ist, etwas davon zu sagen, so kann ich aus vielfältigen Erfahrungen behaupten, daß durch die Oeffnung der Ader am Fuße der Wahnsinn oft mehr erregt als gedämpft werde. Einer vorgefaßten und fortgepflanzten Meinung und Vorurtheil aber sich zu widersetzen ist in einem bedenklichen Falle in der That eine wichtige und schwere Sache; daher denn einige Aerzte, die lieber ihre Ehre als des Kranken Leben zu retten suchen, (sie mögen selbst davon halten, was sie wollen,) doch ohne Verzug den Vorurtheilen der Umstehenden aus Mangel an

G 5 Herz.

Herzhaftigkeit nachzugeben pflegen, und sich nicht scheuen, das Leben der armen Kranken dem zweifelhaften Erfolge dieses Versuchs aufzuopfern.

Gleich nach dem ersten Anfälle der Krankheit sind, wenn das Blut gelüftet worden, die Brechmittel unter die vorzüglichsten Arzneien zu rechnen, weil dadurch der in den ersten Wegen befindliche Schleim und Unrath fortgeschafft wird, welcher außerdem in Kurzem mit dem Nahrungssafte ins Blut gebracht und durch alle Gefäße vertheilt wird, und die Gefahr vermehret. *) Ich habe in Krankenhäusern, wenn dergleichen bössartige Fieber herumgingen, sehr oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie verschieden das Befinden der Kranken war, je nachdem man dieses Mittel gebraucht oder nicht gebraucht hatte. Der Unterschied ist in der That ganz unglaublich. Sydenham trug kein Bedenken, auch wenn die gewöhnliche Zeit verflossen war und die Krankheit schon eine Zeitlang, doch nicht über zehn, zwölf, und etliche mehrere Tage, gedauert hatte, noch ein Brechmittel zu verordnen. Es ist auch
den

*) Auch wird von der mit dem Speichel verschluckten ansteckenden Materie vielleicht ein Theil durch das Erbrechen fortgeschafft. N. d. Ueb.

den praktischen Aerzten bekannt, daß viele, die von der Schlassucht befallen gewesen, und bey welchen die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, durch dieses Mittel dem Tode noch entrissen worden. Es ist auch in diesem Nothfalle rathsam, daß man, wenn der Magen gegen den Reiz dieser Mittel unempfindlich ist, solche in größerer Menge gebe, oder so oft wiederhole, bis sie ihre Wirkung thun und den galligen Schleim wegschaffen. Alle gute Aerzte gehen von dieser so bewährt gefundenen Methode nicht ab, wenn nicht eine sonderbare oder sehr seltene Beschaffenheit der Epidemie dieselbe gänzlich zu widerrathen scheint. So versichert der berühmte de Haen, dieses zuweilen bey epidemischen Fiebern bemerkt zu haben: er hat aber hierbey wohl der Meinung des Boerhaave zu sehr beigepflichtet, der in hitzigen Fiebern selten Brechmittel zu verordnen pflegte.

Die eröffnenden Mittel, nämlich Cassia, Tamarinden und Manna, mit dem Cremor von Weinstein versetzt, sind nach Verfluß der ersten sieben Tage oft zu geben, doch muß man, sobald irgend ein Ausschlag sich zeigen will, damit nachlassen; welches auch alsdenn geschehen muß, wenn sich einige Zeichen einer bevorstehenden

den Entzündung im Unterleibe äussern. *) Die erweichenden Klystiere aber sind nie zu verabsäumen, so lange die ganze Krankheit dauert. Eigentliche Laxirmittel hingegen muß man niemals geben, außer bey dem Abnehmen der Krankheit, da sie mehr als einmal mit gutem Nutzen verordnet werden können. — Doch sind auch verschiedene Aerzte anderer Meinung, und suchen eine Ehre darinn, wenn sie die ältesten Grundsätze der Arzneykunst verwerfen. — Einsaugende und die Würmer abführende Arzneyen sind alsdenn dienlich, wenn es zu vermuthen ist, daß ein saurer Schleim oder Würmer vorhanden sind. Am meisten aber nützen während der ganzen Krankheit die verdünnenden, niederschlagenden und mit Salpeter und Mittelsalzen versetzten Mittel, die der heftigen Aufwallung der Säfte Einhalt thun und darzu dienen, daß verschiedene Unreinigkeiten dadurch ausgeführt werden. Endlich werden die

*) Da die Ausschläge der Haut bey diesen Fiebern oft von den in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten herrühren, so sind gelinde abführende Mittel auch alsdenn dienlich. — Auch müssen dieselben selbst in den ersten sieben Tagen nicht vernachlässiget werden. A. d. Heb.

die säuerlichen der Fäulniß widerstehenden Arzneyen vorzüglich gelobt: z. B. Wasser oder ein Trank mit Schwefel- oder Vitriolgeist versetzt; da nichts der alkalischen Fäulniß des Blutes und der Säfte kräftiger zu widerstehen im Stande ist. Was diese letzten Mittel anbelangt, so weiß man, daß vor Zeiten bey den römischen Kriegsvölkern zur Abwendung der Feldkrankheiten der Gebrauch des Essigs so gewöhnlich als nützlich war, da vorher, ehe man dieses Verwahrungsmittel erfand, die Armeen unendlichen Verlust an Menschen von dieser Krankheit erlitten.

Es wird, um in der Erzählung der Arzneyen fortzufahren, bey der Cur dieser bössartigen Fieber von den herzstärkenden und die Bössartigkeit dämpfenden Mitteln (alexiteria) unendlich viel Wesens gemacht; dergleichen sind ein starker guter Wein, Theriak und andere dergleichen Confectionen, das Lilium des Paracelsus, die flüchtigen Salze aus dem Thierreiche u. s. f. Nun verdienen zwar diese Hülfsmittel bey einigen bössartigen Fiebern billiges Lob, weil sie die Kraft haben, die Materie der Krankheit durch die Schweißlöcher herauszutreiben; sie sind aber nicht bey allen dienlich, wie der gelehrte und ungelehrte Pöbel dafür hält. Oft ist es gut, sie mit

mit Exirmiteln zu versehen; oder man braucht dafür den mineralischen Hermes, *) der beyde Wirkungen thut. Als ein außerlesenes schmerzstillendes und der Bösartigkeit widerstehendes Mittel wird auch der Campher gerühmt, besonders wenn er mit sauren Dingen, z. B. dem Esig verbunden wird. Wenn der Wahnsinn heftig ist, ist das stillende Salz des Hombergs sal (sedativum) eine vortreffliche Arzney. Die betäubenden Mittel hingegen sind vorsichtig zu gebrauchen, wenn auch die größten Schmerzen und der Bauchfluß selbige zu erfordern scheinen. Uebers dieses wird, wie schon oben erinnert worden, hier durch den Gebrauch dieser Mittel die Heftigkeit der Lebensgeister selten gedämpft, sondern vielmehr der Wahnsinn vermehret werden. Es sind daher die von den Alten so sehr gelobten Gegengifte, als der Theriak, Nithridat, Orvietan u. d. g. welche ihre meiste Kraft vom Opium haben, sehr unsichere Mittel. Die peruvianische Rinde wird von verschiedenen, worunter der berühmte von Saen oben an steht, außerordentlich gelobt, und derselben nicht nur

eine

*) Oder den mit vielem Wasser verdünnten Brechweinstein. N. d. Ueb.

eine der Fäulniß widerstehende (antiseptica) sondern auch eine gisdämpfende und schweißbefördernde Kraft zugeschrieben. Von andern aber wird sie als schädlich verworfen. Wenn ich aus meiner eigenen Erfahrung davon urtheilen soll, so glaube ich, daß unter unserm Himmelsstriche dieses Mittel selten nützlich sey, wenn es nicht sehr klüglich gebrauchet wird. Es kann in der That, wenn der kalte Brand zu besorgen ist, die größten Dienste thun, wosern nur nicht das Blut allzu sehr entzündet ist, denn alsdenn muß man behutsam damit umgehen. Ich glaube auch nicht, daß einer von meinen Landsleuten oft damit Versuche gemacht habe, außer wenn das bösertige Fieber nach dem zwanzigsten Tage in ein ordentliches Wechselfieber sich verwandelt, oder über vierzig Tage währet, gelinder wird, und in Ansehung der Ordnung der Anfälle nach Art der Wechselfieber sich verhält. Daß beyde Fälle bey gewissen Epidemien vorkommen, ist bekannt genug. Ich würde gegen den oben gelobten Schriftsteller ungerecht handeln, wenn ich an der Glaubwürdigkeit seiner so aufrichtig erzählten Krankengeschichten zweifeln wolte: es ist aber meines Erachtens noch zweifelhaft, ob der gute Erfolg, der während des stärksten Anfalls

falls des bössartigen Fiebers so häufig gebrauchten Chinarinde, diesem Mittel allein, oder auch andern dabey genommenen Arzneyen, oder vielleicht bloß den Kräften der Natur zuzuschreiben sey.

Unter den äußerlichen Mitteln verdienen die Zugpflaster, wenn die Galle nur nicht sehr in Bewegung ist, kein geringes Lob. Es werden selbige hinter die Ohren, auf die Schultern, Hüften oder Schienbeine gelegt, und es sind oft Kranke, die man schon völlig aufgegeben hatte, durch sie gleichsam vom Tode gerettet worden. Denn sie ziehen die nach dem Kopfe dringende Materie der Krankheit nach den äußern Gegenden an sich, wodurch der Wahnsinn vergehet, und die Schlassucht verschwindet. Man muß sich aber alle Mühe geben, daß die dadurch hervorgebrachte Eiterung, so lange als möglich im Flusse erhalten werde, und die entstandene Wunde nach den bekannten Regeln offen bleibe; sonst helfen sie wenig oder nichts. Den nämlichen Nutzen stiftet das Schröpfen, mit dem bekannten Werkzeuge, welches man auf denen durch die Schröpfköpfe gemachten Erhebungen vorzunehmen pflegt. Besonders sind diese beyden Mittel sehr dienlich, wenn die fieberhaften Ausschläge zu-

zurückschlagen, wodurch, wie bekannt, die Krankheit heftiger und die Furcht der Gefahr größer wird. Van Swieten schlägt auch unter diesen Umständen zum innerlichen Gebrauche einen gewissen mit Zucker und Campher bereiteten Essig vor; wovon man die von ihm herausgegebene Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftersten in den Feldlagern beobachtet werden, nachlesen kann. Blutigel an die Schläfe gesetzt helfen wider die heftigen Kopfschmerzen geschwinde und sicherer, als alle Aderlässe. Auch sind bey dieser Gelegenheit die Fußbäder sehr dienlich, desgleichen auch Senf- und andre reizende Umschläge auf die Fußsohlen. Endlich weiß jedermann, daß die in dem aufgelaufenen Unterleibe wütenden Schmerzen durch die bekannten äußerlichen erweichenden Umschläge gar sehr gemildert werden. Zum Beschlusse muß ich noch erinnern, daß die Cur der bössartigen Fieber und anderer gefährlichen Krankheiten von nichts mehr verhindert wird, als von einer unreinen angestreckten Luft. Es ist daher von ungemeinem Nutzen, selbige oft zu reinigen, die Zimmer zu lüften, und die Luft in denselben auf alle mögliche Art zu verbessern. Ja es ist auch nöthig, daß die Kranken nicht zu sehr unter die Betten gesteckt

und gleichsam unter Decken begraben werden: sondern man muß sie jezuweilen im Bette sitzen lassen und unter den Kopf und Rücken Küssen stopfen, auch, wenn es die Kräfte verstaten, sie zuweilen aus dem Bette nehmen, und endlich ihnen fleißig guten Muth zusprechen.

Von der Pest.

Es unterscheidet sich diese schreckliche und in ihrer Art unergründliche Krankheit, die viele für übernatürlich halten, von den übrigen hitzigen Fiebern durch die schreckliche Niederlage, die sie anrichtet, durch ihre heftige ansteckende Kraft und durch die mit ihr verknüpften Pestbeulen und Carbunkeln zur Gnüge. Die Pest hat nicht nur bey verschiedenen sondern auch bey einer und eben derselben Epidemie, verschiedene Gestalten; daher es denn eine wichtige und sehr schwere Sache ist, eine genaue Beschreibung davon zu machen: wie dieses aus der Geschichte von der im Jahr 1720 Marseille und fast die ganze Provence verheerenden Pest, welche auf Befehl Ludwigs des funfzehnten durch den berühmten königlichen Leibarzt Senac öffentlich bekannt gemacht worden, deutlich erhelle. Daß diese gräßliche

Seu.

Seuche, welche einen jeden, der ihr vorkommt, befällt, und das Herz und die Nerven vornehmlich angreift, aus den morgenländischen Gegenden durch angestechte Waaren, Tücher, leinene Geräthe, Baumwolle u. s. w. zu uns gebracht worden sey, ist zwar die gemeinste Meinung; doch widersprechen derselben auch viele verständige Männer, und zwar aus diesem Grunde, weil eine erstaunende Menge von Raupen, Heuschrecken und andern Insekten, eine Theurung der Lebensmittel u. d. g. mehrentheils vor dieser Seuche sich einzustellen und dieselbe vorher zu verkündigen pflegen: daher man muthmaßen kann, daß sie von diesen beyden Ursachen zugleich entspringe, *) So dunkel aber der Ursprung der Pest ist, eben so dunkel sind die eigentlichen Kennzeichen und richtige Curart derselben: daher man sich nicht wundern darf, wenn auch die sorgfältigsten Aerzte, die mit unerschrockenem Muth der Wut dieser Krankheit sich ausgesetzt haben,

*) Daß die Pest anjehet bloß durch die Ansteckung in Europa fortgepflanzt werde, ist bekannt. Es scheinen aber die Beschaffenheit der Witterung und andere gelegentliche Ursachen ihre Ausbreitung zu befördern oder einzuschränken. U. d. Ueb.

demohnerachtet ihre Verwickelungen und versteckten Ursachen nicht vermögend gewesen sind zu ergründen.

Die Zeichen der Pest sind noch mehr in die Sinne fallend, als die Zeichen des bössartigen Fiebers; und vielfältige Erfahrungen lehren, daß zu Pestzeiten fast alle andre Krankheiten auf hören. Wie groß der Schrecken derjenigen sey, welche davon befallen werden, ist leichter zu denken als mit Worten auszudrücken. Zuweilen sind die Vorboten derselben ein Wegfall der Es-lust, Ekel, freywillige Ermüdungen, gänzlicher Verlust der Kräfte, Schwindel u. d. g. Mehrertheils aber überfällt sie den Kranken plötzlich mit einem Schauer, und es ist aller Muth und Sinn auf einmal weg, worzu in kurzem Wahnsinn oder eine Schlassucht kommt. Viele klagen alsdenn über Schmerzen in den Achseln und Weichen, und es schwellen die daselbst liegenden Drüsen äusserlich bald mehr, bald weniger auf. Bey einigen Epidemien hat die Pest das Ansehen eines Wechselfiebers, davon der dritte Paroxysmus den Kranken umbringt. Ueberdieses sind oft eine schmerzhafteste Schwere des Haupts, starre Augen, Benebelung des Gesichts, Rücken- und Brustschmerzen, Zittern und Verzuckungen, Bang-

igkeit, beständiges Herumwerfen im Bette, Ohnmachten, welche so heftig sind, daß man den Kranken für todt ansieht, der Schlucken und andre bey dem bössartigen Fieber vorkommende Zufälle auch hier sehr gewöhnlich. Einige bekommen ein Erbrechen von einem schwarzgrünlichen und stinkenden Schleime, oder es gehen ober- und unterwärts von dem Patienten viele Würmer ab. Es riecht zuweilen dem Kranken erschrecklich aus dem Munde; die Zunge ist mit einem häufigen Schleime überzogen und sieht manchmal schwärzlich aus. Die mit der Pest befallenen Personen haben erstaunenden Durst, eine beissende Hitze in der Herzgrube und höchst beschwerliche Herzensangst. Die Schweißte stinken ganz häßlich und widerwärtig, und dieser Gestank steckt alles Geräthe, dessen sich die Kranken nur bedienen, gleichfalls an. Der Urin ist bisweilen blutig, so wie auch der Speichel nicht selten mit Blute vermischt ist. Der Pulsschlag ist bey manchen dem natürlichen ganz ähnlich, oder matt, schwach und zusammengezogen; bey andern heftig, geschwind, unordentlich und ungleich. Das Fieber endlich ist in Ansehung der Hitze und der Ausbrüche unendlich verschieden; bald gelinde, bald ungemein heftig; zuweilen dauert

es nur vier bis fünf Tage, zuweilen währt es auch zwölf bis vierzehn Tage; länger aber niemals, wenn nicht ganz besondere Ursachen dazukommen, unter welchen die Pestbeulen oben an stehen, die öfters nicht leicht in Eiter übergehen. Diesenigen Aerzte haben Unrecht, welche das Fieber deswegen für einen bloßen Zufall bey der Pest halten, weil bey einigen Kranken weder Hitze noch ein geschwinderer und schnellerer Pulschlag zugegen ist. Man findet aber, wie oben erinnert worden ist, diesen betrüglichen Nachlaß des Anfalls auch bey bössartigen Fiebern, Blattern und andern übeln Krankheiten, von denen gleichwohl alle Aerzte einstimmig bekennen, daß sie jederzeit ein Fieber bey sich haben. Es ist daher gewiß, daß keine Pest ohne irgend eine Art von Fieber ist.

Ausschläge und Blätterchen verschiedener Art und die Geschwulst der Ohrendrüsen kommen bey der Pest seltner, als bey dem bössartigen Fieber zum Vorschein. Hingegen sind hier Beulen (bubones) und Carunkel (antraces) gewöhnlicher, und zwar die ersten an den Drüsen in den Weichen, unter den Achseln, im Nacken und andern Theilen des Körpers, bald gleich bey dem Anfange bald in der Folge, bald wenn das Fieber schon vorüber ist.

Zus

Zuweilen eitern sie geschwind, zuweilen aber erst nach zwanzig bis dreißig Tagen; zuweilen zertheilen sie sich auch wieder, alsdenn aber siehet es mit dem Kranken schlimm aus. Die Carunkel (antraces), welche mit einer Art von Rose oder Entzündung der Haut umgeben sind, setzen sich an allen Orten ohne Unterschied an; ja öfters entstehen dergleichen im Schlunde; bald sind sie so sehr erhaben und spitzig wie ein Blutschwartz, bald kommen sie auch so zum Vorschein, daß an einem Orte eine Menge Blüthchen entstehen, und um dieselben herum die Haut entzündet ist; sie sind endlich zuweilen größer, als ein Ey. Ihr wesentliches Kennzeichen ist, daß sie nicht eitern, sondern in kurzem der heiße Brand darzu kommt. Die Carunkel sind langweiliger zu heilen, daher auch die ganze Cur der Pest ihrenthalsben Monate lang dauert. Und dieses sind die heilsamen Bemühungen und Triebe der Natur, wodurch die giftige ansteckende Pestmaterie, so wie bey den Blattern, nach und nach in die äußern Theile getrieben wird. Man kann daher auch bey der Pest Hoffnung zur Genesung machen, wenn diese Reinigung des Blutes wohl von statten gehet.

H 4

Ob,

Obwohl diese traurige Krankheit, die nicht nur durch die unmittelbare Berührung, sondern auch durch den nähern Zutritt zu den Kranken ansteckt, niemand verschonet: so ist es doch zuverlässig gewiß, daß diejenigen, die sich nicht dafür fürchten, selten davon befallen werden, so wie auch bey denen geschieht, welche sich mit leichter Kost behelfen und sich der Reinlichkeit befleißigen. Es behaupten viele, daß magere, schwindfüchtige, mit der Sicht oder der goldenen Uder behaftete Personen, ingleichen solche, welche alte Geschwüre und Fontanelle an sich tragen, selten diese Seuche bekommen sollen; desto leichter hingegen furchtsame, schwelgerische, fette und arme davon angegriffen würden. Fast alle Schriftsteller sagen, daß starke Personen, wenn sie diese Krankheit anfällt, gefährlicher dran wären; die Schwangern und Kindbettenden hingegen sie selten überständen. Ueberdieses sind ein heftiger Pulsschlag und andere bedenkliche Zufälle, welche bey bössartigen Fiebern nichts zu bedeuten haben, bey der Pest Vorboten eines tödlichen Ausganges. Doch ist man hier auch eben so wenig sicher vor Gefahr, wenn man auch gar nicht gefährlich krank zu seyn scheint; da unendlich viel Fälle lehren, daß

die,

diejenigen, welche wegen ihrer leidlichen Umstände sich die beste Hoffnung machen konnten, in Kurzem davon weggerafft, und andre, die äußerst gefährlich krank waren, beym Leben erhalten worden sind.

Selten deutet bey der Pest irgend eine Ausleerung der Natur auf eine Lösung der Krankheit; denn die Blutflüsse sind meistens eben sowohl als der Durchfall tödlich. Wenn zuweilen freywillige Schweiß gegen den vierten Tag gute Hoffnung erregen, so haben sie doch zu andern Zeiten keinen Nutzen. Wenn sie gleich in den ersten Tagen ausbrechen und ein Wahnsinn darauf erfolgt, so stirbt gemeinlich der Kranke bald. Das Zittern der Zunge und Hände, feurige und starre Augen, Heiserkeit, Erstarrungen und Fröste, welche ohne Ordnung zu halten öfters wiederkommen, u. d. g. sind die nächsten Zeichen des Todes. Endlich ist fast alle Hoffnung zur Genesung alsdenn verloren, wenn das Gemüth und der Körper ohne Empfindung sind, und öftere Ohnmachten sich efinden. Eben so gefährlich auch ist ein heftiges Niesen und ein Schlucken, der nicht vergehen will; welches beydes man für Boten des Todes hält. Die Ausschläge der Haut bedeuten eigentlich nichts, ob

H 5 sie

sie schon sehr oft sich äußern; wenn sie aber schwarz werden, ist der Tod vor der Thüre. Für die besten Zeichen hält man die Pestbeulen (bubones). Was die Carbunkel anbelangt, so sind sie bald von schlimmer Bedeutung. Doch sind sie noch gefährlicher, wenn sie vor dem vierten Tage kommen. Die Stärke des Fiebers und der bedenklichen Zufälle lassen zwar, wenn die Beulen, Carbunkeln oder Geschwülste der Ohrenbrüsen ausbrechen, in etwas nach; doch ist mehr Hoffnung zur Genesung, wenn alle Zufälle vorher nachlassen und hernach erst die Geschwülste entstehen. Wenn die Beulen am vierten Tage kommen, kann man sich eines glücklichen Ausganges getrösten; später aber sind sie nicht so heilsam. Die Carbunkel sind mehr zu fürchten, besonders wenn sie sich an den Orten ansetzen, wo schon Beulen sind. Die Geschwülste in Nacken, es mögen Beulen oder Carbunkel seyn, sind äußerst gefährlich, besonders wenn die Heftigkeit des Fiebers oder andre bedenkliche Zufälle ihren Ausbruch verhindern; und wenn sie gar zurücktreten, so stirbt der Kranke, wosfern nicht alsdenn im Urin sich ein gewisser eiteriger Schleim einfindet, welches doch, wie alle Erfahrungen bezeugen, selten geschieht. Endlich ist zu gedenken,

ken, daß die Pestkranken an jedem Tage der Krankheit, öfters auch binnen zween Tagen, sterben; ja es währt zuweilen nicht über sechs Stunden, so sind dieselben schon dahin. So gar, sterben einige, an denen man zuvor gar keine Krankheit wahrgenommen hat.

Aus den Geschichten der gedörrten Leichen weiß man, daß die innern Theile eben so beschaffen sind, wie die äußern. Man trifft nämlich sowohl in den Eingeweiden als Häuten purpurrothe und schwarzbläuliche Flecken an. Man findet Geschwülste und Eitergeschwüre, welche von den Carbunkeln und Beulen der äußern Theile nicht sehr verschieden sind; ingleichen Entzündungen und Flecken, die vom heißen und kalten Brande angegriffen worden sind; auch das Herz ist nicht frey davon. Zuweilen sind das Herz und die Leber ungemein groß und ihre Behälter und Gefäße strotzen von einem kohlschwarzen, heftigen und geronnenen Geblüte. Man findet bey solchen Personen eine beißende und schwärzlich grüne Galle, und diese in großer Menge, sowohl in der Gallenblase und Gallengängen, als auch in dem Magen und Darmcanal. Ueberdem haben verschiedene an der Pest Verstorbene nach ihrem Tode sehr breite schwarze Flecken auf der

der Haut, als wenn sie mit Knütteln wären geschlagen worden. Bey vielen bemerkt man einen häßlichen und giftigen Geruch, so daß man sie, ohne seine eigne Gesundheit dabey zu wagen, nicht öffnen darf; wie mir denn einige Wundärzte bekannt sind, welche bey der letzten Pest zu Marseille für ihre Neugierd mit dem Leben büßen mußten. An vielen Leichnamen hingegen hat man bey der innerlichen und äußerlichen genauen Untersuchung nicht das mindeste Merkwürdige gefunden.

Es erhellet aus dem, was wir von der Bosartigkeit der Pest gesagt, wie wichtig es sey, sich durch wirksame Anordnungen vor derselben zu verwahren, da in diesem Falle die Verhütung der Krankheit (*cura prophylactica*) das beste Mittel ist. Man sucht in dieser Absicht die unreine Luft, die mit pestilenzialischen Dünsten angefüllt ist, mit verschiedenen Räucherungen von Schießpulver, Essig, Tabak, Bernstein, Schwefel und mancherley gewürzhaften Dingen zu verbessern, welche, wie man behauptet, die Seuche abhalten oder unwirksam machen sollen. Diemerbroeck erhebt aus eigener Erfahrung den Tabaksrauch ganz ungemein, wenn man denselben, wie gewöhnlich, mit dem Munde aus der

Pfeife zieht und herausbläset, der nach seiner Meinung viel beitragen soll, die tödlichen pestilenzialischen Dünste zu vertreiben. Der Geruch des sogenannten verwahrenden Pestessigs, den man den Essig der vier Räuber (*de quatre voleurs*) zu nennen pflegt, wird auch empfohlen. Auch der gemeine oder Rautenessig bewahren vor den schädlichen Ausdünstungen. In den Morgenländern und auch bey uns streicht man die gute Wirkung des innerlich gebrauchten Limonien- oder Citronensaftes sehr heraus. Doch ist das Essigtrinken eben so gut und auch wohl noch besser, wie Sylvius Deleboe berichtet, der mit diesem einzigen Mittel die Seuche abgewendet haben will. Es haben auch die herrliche Kraft desselben in der letztern Pest zu Marseille viele Personen erfahren. Ferner sind der Theriak, Mithridat, und andre Gegengifte und bekannte giftvertreibende Arzneyen nicht zu verachten, worunter der Knoblauch obenan stehet, wodurch viele sich vor der Pest verwahret und selbige von sich abgehalten haben, wie ich aus der Erfahrung weiß. Nichts aber hält diese ansteckende Krankheit mehr ab, als ein von aller Sorge, Bekümmerniß und Furcht freyes Herz und eine ordentliche Lebensart, (denn diese letzte ist das einzige

gewesen, wodurch Sokrates zu Athen, wo die Pest sehr oft herumgieng und viel Menschen wegraffte, sich frey davon erhalten hat) und Reinlichkeit und Ordnung sowohl am Körper als in den Häusern und Städten. Da die Pest vor dem großen Brande in London im Jahre 1665 in dieser sehr enge gebauten Stadt wegen der verderbten Luft öfters wüthete, so blieb, nachdem die Stadt nach diesem Brande weitläufigere und breitere Gassen bekam, die Pest auch weg. — Man empfiehlt, seidene Kleider zur Pestzeit zu tragen; und dieses mit Recht, weil sich die ansteckende Materie an die Seide nicht so leicht, als an die Wolle hängt. Endlich schlagen viele als ein besonders sicheres Verwahrungsmittel Fontanelle am Arm und Beine vor. Dieses ist auch wohl unter allen Verwahrungsmitteln das nützlichste, weil dadurch die giftigen Theile, die das Blut verunreinigen, mit dem wässerigen Eiter herausfließen und die innern Theile nicht so leicht anstecken.

Wir kommen nunmehr zu der Behandlung, die bey der schon gegenwärtigen Krankheit selbst da ist. Diese kann nicht eher recht bestimmt werden, als bis man die eigentliche Art und Beschaffenheit der herumgehenden Seuche bemerkt hat,

hat, weil, nach dem Zeugniß der berühmtesten Aerzte, die Beschaffenheit der Krankheit bey jeder Epidemie ungemein verschieden ist. Es ist aus unzähligen Beyspielen bekannt, daß auch die erfahrensten Aerzte bey Behandlung der ersten Pestkranken öfters Versuche und Erfahrungen gemacht haben, welche nicht gelungen sind; und es ist daher oft besser, zu zaudern und einen müßigen Zuschauer abzugeben, als einen so gefährlichen Feind mit unsichern Waffen anzugreifen. Man thut bey diesen bedenklichen Fällen am besten, wenn man, dem Ausspruche des Hippokrates zu Folge, die Natur daselbst, wo sie hin will, leitet. Dieses mögen alle Aerzte wohl erwägen, welche dergleichen Kranke zu besorgen haben. Denn es muß der Grund der Behandlung auf die genaueste Beobachtung dieser Bewegungen und Ausbrüche der Natur gebauet werden; da viele Erfahrungen zeigen, daß von den Geschwüren, welche lediglich von der Natur hervorgebracht werden, diese Krankheit einen glücklichern Ausgang, als durch irgend eine andre Ausleerung gewinnt. Man muß daher, wenn es kein besonderer Umstand verhindert, keine starke Ausleerung vornehmen, damit dieses im Blute befindliche tödliche Gift zur Oberfläche der Haut gehen

gehen möge; und hierinnen muß der Grund der ganzen Cur bestehen. Viel Arzneymittel zu geben ist überflüssig, ja gar gefährlich. Man braucht bey dieser Krankheit nur die einfachsten und gemeinsten Mittel, unter welchen die schweißbefördernden, vermöge der Erfahrung, die besten Dienste leisten; da dieselben nicht nur die heilsamsten Schweiße erregen, sondern auch zu Beförderung der Ausschläge der Haut dienlich sind. Es lehret die Erfahrung, daß lediglich durch diejenigen Schweiße, welche sowohl durch die Wärme des Bettes als durch die Kräfte der Natur ausbrechen, viele ohne alle Arzneymittel bey Beobachtung einer schicklichen Lebensordnung diese Krankheit glücklich überstehen.

Diese allgemeinen Grundsätze vorausgesetzt, wird es nicht undienlich seyn, alle Hülfsmittel, die von den geschicktesten Aerzten mit gutem Erfolge gebraucht worden sind, einzeln durchzugehen. Unter diesen können bey dem ersten Anfälle der Krankheit das Blutlassen, das Brechen und Laxiren einigen Nutzen stiften, wenn die Kräfte des Kranken die Anwendung dieser Mittel verstaten, und die Entstehung der Pestbeulen u. s. w. nicht dadurch verhindert wird. Sobald die Krankheit aber länger gedauert hat, sind diese Ausleerungen

gen gefährlich, und Diemerbroeck verwirft sie ganz, wenn auch gleich die Entzündung noch so groß und der Durchfall noch so heftig wäre. Die verdünnenden Mittel thun ungemeine Dienste, wenn nur kein allzustarker Durchfall dadurch erregt wird. Es werden auch die niederschlagenden mit Salpeter versetzten und der Fäulniß wehrenden Arzneyen sehr gelobt, auch sind die einsaugenden nach Befinden der Umstände nicht zu verachten. Weit ausgebreiteter aber ist der Ruhm der herzstärkenden und gifftreibenden Arzneyen, welche hier eine ganz besondere Kraft haben sollen. Doch schicken sich solche nicht für alle Personen, ja sie sind so gar schädlich, wenn das Blut allzusehr in der Hitze ist: in welchen Fälle die erfahrensten Aerzte den Vorurtheilen des Pöbels zwar nachgeben, aber diese Mittel mit Säuren aus dem Pflanzen- und Mineralreiche zu versehen pflegen. Das Liliu des Paracelsus, der Theriak und andere dergleichen zusammenge setzte Arzneyen, das Vipernpulver, der Theriakaleffig u. s. f. sind die gewöhnlichsten und wirksamsten Mittel von dieser Art; besonders wenn sie gleich im Anfange der Krankheit gebraucht werden. Von den so genannten bezoardischen Mitteln will ich nichts gedenken, weil sie, so

Lieut. I. Band. S be.

berühmt sie sonst waren, schon längst und zwar billig abgekommen sind. Viele haben den Campher sehr dienlich befunden, welcher außer seiner der Fäulniß widerstehenden und schweißbefördernden Kraft auch die heftigen Bewegungen der Nerven zu beruhigen pflegt. Mit den betäubenden Mitteln hingegen muß man sehr vorsichtig umgehen, wiewohl sie bey der letzten Pest zu Marseille vielleicht nur zu gewöhnlich waren. Sie stiften aber doch einigen Nutzen bey den Durchfällen, wenn nur gelinde Mittel dieser Art gewählt werden, dergleichen das Diascordium, Diacodium, der weiß Mohnsaft und andere Opiate sind. Die Laxirmittel sind am Ende der Krankheit sehr nützlich; außerdem werden sie von erfahrenen Aerzten gänzlich verworfen. Die blasenziehenden Pflaster und das Schröpfen verschaffen eine geschwinde Hülfe; weil dadurch das Gift abwärts und nach den äußern Theilen zu geleitet auch zum Theil weggeschaffet wird; und es ist sicher, daß viele Personen vom Tode gerettet worden, welche ohne Anwendung dieser Mittel hätten sterben müssen. Diemerbroeck schlägt noch vor, warme Sandsäcke in die Weichen, unter die Achseln, und auf die Füße zu legen; ein Mittel, welches in der That nicht zu verachten ist.

Nach-

Nachdem wir die bewährteste Curart hier angezeigt haben, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß viele große Aerzte in ihren Schriften aufrichtig bekennen, daß auch die ausgesuchtesten Mittel oft zu schwach wären, dieser Seuche zu widerstehen, deren wahre Beschaffenheit die Vorsicht mit einer dicken Finsterniß umhüllet hat. Man kann daher zweifeln, ob diejenigen, welche entrinnen, mehr der Kunst oder den Kräften der Natur ihr Leben zu verdanken haben; weil dieses Uebel so bössartig ist, daß öfters alle Mittel nichts vermögen, und dagegen, wie schon oben erinnert worden, viele, die von aller Hülfe entblößet waren, glücklich davon gekommen sind. Sanctorius versichert, daß diejenigen Kranken, denen nichts als die Beyhülfe des Arztes abgegangen, leichter beym Leben erhalten worden wären, als die, welche man nach den Vorschriften der Kunst behandelt hätte. Eben dieses bezeugen auch von der Pest zu Marseille die dasigen Pestärzte. Zum Beschluß will ich noch die Warnung hinzufügen, daß ein jeder, der in keinem öffentlichen Amte stehet, sich bey einer entstandenen Pest durch eine geschwinde und zeitige Flucht das Leben zu erhalten suchen soll. Das beste Verwahrungsmittel gegen die Pest, sagt

§ 2

Na:

Ramazzini, ist, daß man sich bald und weit von dem angesteckten Orte entfernt und so spät als möglich zurückkommt: eine Regel, die alle noch so lange Recepte übertrifft, und in folgendem Verse enthalten ist:

Mox, longe, tarde, cede, recede, redi.

D. i. Fliehe bald, gehe weit und komme spät wieder.

Von dem sogenannten englischen Schweiß (fudor anglicus.)

Unter den hitzigen Krankheiten, welche nicht lange zu währen pflegen, ist wohl der englische Schweiß (la suette) eine von den gefährlichsten. Es dauert derselbe nicht leicht über vier und zwanzig Stunden, daher man ihm gar schicklich den Namen eines eintägigen pestilenzialischen Fiebers (febris ephamera pestilentialis) beylegen kann, welches, nach der ungeschickten Meinung einiger, unter die faulen Fieber gehören soll. Diese Krankheit soll gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, wie Willis erzählt, der sie aber niemals selbst gesehen und geheilet hat, zum erstenmal in England sich geäußert haben. Vorher hat man von ihr nichts

ge:

gewußt; nachher aber hat man sie in Dänemark, Norwegen und andern mitternächtigen Reichen bemerkt, und seit wenig Jahren hat sie sich hin und wieder von neuem auch in Frankreich geäußert. Ich habe in dem königlichen Hospital zu Versailles ein einzigesmal einen Mann von dreysig Jahren an dieser Krankheit zu besorgen gehabt, der bey der Erholung von einer geringen Krankheit, da er bald wieder ausgehen zu können gedachte, plötzlich in diesen Schweiß verfiel, der auch aller angewandten Mittel ohnerachtet ihn in vierzehn Stunden hinraffte. Der englische Schweiß greift nie weit vermöge seiner ansteckenden Kraft um sich, und selten dauert eine Epidemie desselben über drey Monate. Es sterben demnach bey weitem nicht so viel Menschen daran, als an der Pest; wiewohl er vielleicht noch schlimmer als jene ist, weil ziemlich die Hälfte von den Kranken drauf gehet, besonders wenn sie in ungeschickte Hände fallen. Wenn diese Krankheit herumgeht, so werden diejenigen am leichtesten davon angegriffen, welche von einem Entzündungsfieber sich wieder zu erholen anfangen. So entsethet er auch geschwind und oft bey starken Leuten von muntern Jahren und mannbaren Jungfrauen,

frauen, seltner aber bey Kindern, alten Leuten, magern und schwachen Personen.

Der erste Anfang dieser bey uns ungewöhnlichen und in Ansehung des Ausgangs so gefährlichen Krankheit bestehet in einem gänzlichen Wegfalle der Kräfte und in Ohnmachten. Einige bekommen beyhm Anfalle derselben Erstarren und krampfhafte Zittern, wobey die innern Theile wie Feuer brennen. Nach beyderley Art von Angriff kommen die stärksten Schweiß, woraus man eigentlich diese Krankheit erkennen und die Gefahr abnehmen kann; und es sterben während dieser Schweiß die Kranken oft in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden. Doch ist nicht alle Gefahr vorüber, wenn sich die Krankheit auch länger verziehet; mehrentheils aber geht sie alsdenn glücklicher ab, besonders wenn sie den vierten oder fünften, oder wohl gar den siebenten Tag erreicht. Die davon befallenen Personen verlieren alle Kräfte des Gemüths und Körpers, haben erschreckliche Hitze, und zerfließen im Schweiß. Sie klagen über Leidendschmerzen, und es plagt sie ein unauslöschlicher Durst. Hierzu kommt noch kurzer Odhem und Aengstlichkeit. Einige empfinden dabey ein heftiges Herzklopfen, die mehresten haben Schmerzen in der Herzgrube, auch

auch Bangigkeit und öftere Ohnmachten. Der Puls ist unter diesen Umständen veränderlich, bald geschwind und voll, bald langsam und schwer zu finden, und mehrentheils unordentlich. In dessen schweben die armen Kranken in Todesfurcht, bis sie auf die Lezt in Wahnsinn oder einen Todes Schlaf verfallen. Selten kommt während der Heftigkeit dieser Anfälle Blut aus dem Munde oder aus der Nase heraus; öfterer aber zeigen sich verschiedene Ausschläge der Haut, welche zuweilen den Masern ähnlich sehn. Einige sind, wenn gleich die Krankheit vorüber ist, demohnachtet nicht völlig wieder wohl, sondern es halten die Nachtschweiß ganze Monate darauf an, und es äußern sich dabey verschiedene Ausschläge der Haut, welche bey der leichtesten Erkältung zurückschlagen. Doch ist dieses letztere eben nicht gefährlich. Ich habe schon oben gesagt, daß es eine gewisse Art von bössartigen Fiebern giebt, wobey auch erschrecklich heftige Schweiß sich einstellen, und will hier nur noch erinnern, daß unerfahrene Aerzte diesen Zufall fälschlich für den englischen Schweiß halten, und die Aehnlichkeit beyder Krankheiten sich irre machen lassen. Es sind aber selbige sehr von einander sowohl in Ansehung des Anfalles als des Fortgangs und En-

des verschieden, können auch nicht auf einerley Art behandelt werden. — Eine genaue Beschreibung dieser Art von Fiebern findet man in dem Journal de medecine des Herrn Van der Monde, im Monat April des 1760sten Jahres.

Der Hauptzweck der Cur muß dahin gerichtet seyn, daß die Schweiße vier und zwanzig Stunden lang befördert, und wenn sie nachlassen wollen, wieder erregt werden, damit die giftigen Theile, die ihren Ausgang durch die Schweißlöcher der Haut suchen und finden, nicht zurücktreten. In dieser Absicht darf der Kranke in den ersten sechs Stunden nichts trinken, nachher aber ist es ihm erlaubt, und man nimmt diesen Tag nichts weiter vor. Die Kranken müssen sich gehörig zudecken und in beständiger Bettwärme bleiben, auch die Lage nicht leicht verändern, noch sich der frischen Luft aussetzen, ja nicht einmal die Hände, um sich zu erfrischen, herausbringen, und auf alle Weise den Schlaf abzuwehren suchen. Man muß aber gestehen, daß es ihnen schwer fällt, sich in allen Stücken so zu verhalten. Wenn der Schweiß nicht recht fließen will, ist es rathsam, denselben durch Reiben mit Linwand und heißen Tüchern zu befördern. Man giebt auch in dieser Absicht innerliche schweißtreibende Mittel oder

oder auserlesene herzstärkende ein. Nach der Einstimmung aller Aerzte ist das Ueberlassen nichts nütze; doch schien es dem Pariser Arzt Boyer bey einer Epidemie zu Beauvais auch sogar wenn es wiederholt wurde, von gutem Nutzen zu seyn. Allein es widerriete solcher diese Meinung, nachdem er es besser eingesehen hatte, und gestand selbst, daß diese Epidemie von ganz anderer Art gewesen wäre. *) Abführungsmittel darf man nicht eher geben, als bis sich die Krankheit vollständig gelöst hat: und wenn diese Lösung erfolgt ist, müssen sich die Kranken auch vor der allgeringsten Erkältung hüten, weil die Erfahrung gezeigt, daß viele, die diese Vorsicht unterlassen, einen gefährlichen Durchfall bekommen haben, oder in die erste Krankheit, zurückgefallen sind, die weit heftiger als das erstemal war.

Von den Wechselfiebern.

Auch die unwissendsten und unerfahrensten Personen wissen, was ein Wechselfieber sey, daß es verschiedene Arten derselben gebe, und daß

§ 5

Gäh.

*) Siehe die Mémoires de l'Académie des Sciences. 1752. N. d. Heb.

Gähnen, Trägheit, freywillige Ermüdungen, Frost und Erbleichen der äußersten Glieder, Bangigkeit und Ekel die Vorboten dieses Fiebers zu seyn pflegen. Die meisten Kranken haben einen so heftigen Frost, daß die ganzen Glieder zittern, und eine so starke Kälte, daß sie es nicht fühlen, wenn man Feuer an die Schienbeine hält. Unterdeß entwickelt sich der während des Fieberfrosts fast unspürbare Puls nach und nach; es breitet sich über den ganzen Leib eine Hitze aus; der Kopf oder die übrigen Glieder thun weh, es kommen bey einigen verschiedene Ausschläge auf der Haut hervor, die öfters sehr jucken, und es finden sich noch andre bald gelindere bald heftigere Zufälle; bis endlich der Schweiß ausbricht, da denn alles wieder ruhig wird. Der Urin setzt, wenn der Paroxysmus abnimmt, oder vorbey ist, einen Bodensatz wie Ziegelmehl ab, oder es fällt etwas Dickses zu Boden.

Und dieses ist der gewöhnlichste Lauf des Wechselfiebers. Es beobachten auch die zufälligen Fieber, welche doch im Grunde von andrer Art sind, z. B. die Flussfieber, die hysterischen und von Würmern entstehenden Fieber, die, welche von der Vereiterung eines innern Theils, von Verstopfungen und andern dergleichen

Ursachen herrühren, von denen wir an einem andern Orte reden wollen, zuweilen eben diese Ordnung: so daß auch Aufmerksame betrogen werden, und daher unzählige für die Kranken gefährliche Irrthümer entstehen. Auch das eigentliche Wechselfieber hat verschiedene Gestalten, und öfters das Ansehen einer ganz andern Krankheit, welche aber doch die bey Wechselfiebern gewöhnliche Ordnung der Anfälle ordentlich beobachtet. Man hat von dieser Art Kopfschmerzen, Augenschmerzen und Empfindungen in andern Theilen, Entzündungen der Augen, schlaffsüchtige und mit Zuckungen ausbrechende Anfälle, Hemiplegien, Engbrüstigkeit, heftiges Herzklopfen, starke Koliken, Brechen, Durchfall und dergleichen periodische Zufälle, deren Paroxysmen, zwar zur gehörigen Zeit sich wieder einstellen, aber doch oft ohne merkliche Fieberhitze sind. Es wollen endlich einige Schriftsteller, für deren Glaubwürdigkeit wir aber nicht stehen können, behaupten, daß sie in gewissen verschiedenen einzelnen Theilen des Körpers, z. B. in der Hälfte des Kopfes, in einem oder dem andern Arme u. s. f. Fieber bemerkt hätten.

Noch andere Verschiedenheiten der Wechselfieber sind jedermann bekannt; so weiß jeder, daß

daß ein Fieber, welches alle Tage wiederkommt, entweder ein alltägliches oder ein doppeltes dreytägiges, oder ein dreysaches viertägiges ist: daß ein Fieber, welches einen Tag um den andern sich einstellt, ein dreytägiges, oder wenn der Anfall des letztern an dem gewöhnlichen Tage zweymal erfolgt, ein doppelt dreytägiges sey, welches aber nicht oft vorkommt. Wenn der Paroxysmus allemal über den dritten Tag wiederkommt, wird es ein viertägiges genannt; wenn aber der Kranke unter dreß Tagen nur einen vom Fieber befreuet ist, ein doppeltes viertägiges. Kommt endlich ein Fieber täglich, und sind über den andern Tag allemal zween Paroxysmen, so heißt es ein halb dreytägiges (*hemitritis* oder *semitertiana*). Zum Schlusse muß ich noch erinnern, daß auch noch andre Arten von Wechselfiebern hin und wieder in den Schriften der Aerzte vorkommen, welche nämlich den fünften, sechsten, siebenten, oder achten Tag allemal wiederkommen sollen. Es soll auch solche geben, welche alle Monate oder Jahre nur einen Paroxysmus haben; ich habe aber mit gutem Bedacht von diesen wunderbaren und der gewöhnlichen Ordnung der Dinge zuwiderlaufenden Anfällen nichts hier sagen wollen.

Die

Die nächste Ursache der Wechselfieber ist zwar vor menschlichen Augen verborgen; man weiß aber doch durchgehends, daß diese Art von Krankheit mehrentheils von unreifen Gartenfrüchten, von einer feuchten, nebligen, dicken Luft, von feuchten regenbringenden Winden, von sumpfigen Gegenden u. d. gl. ihren Ursprung nimmt. Die ersten Fieberparoxysmen sind, wie man aus der Erfahrung weiß, mehrentheils gelinder; je öfter sie aber wiederkommen, desto stärker werden sie. Vor den Paroxysmen gehen, wie schon oben erwähnt worden, Gähnen, Dehnen, Ermüden, Schmerzen in verschiedenen Theilen, Erbleichen der Hände und Lippen, bläulich werdende Nägel, Kälte an der Nase und den Spitzen der Glieder, Schauer und Erstarren vorher. Hierauf folgt eine Fieberhitze, die sich mit einem bald gelindern, bald heftigern Schweiß löset. Es giebt aber auch Fieberanfalle, wo gar kein Frost vorhergeht, sondern gleich vom Anfange die Hitze kommt; wie auch andre, wo die Haut ganz trocken bleibt und keine kritischen Schweiß folgen. Die mehresten Kranken empfinden, wenn der Paroxysmus sich einstellt, Ekel und Erbrechen. Einige verfallen in einen tiefen Schlaf; oder haben Schmerzen in den innern Theilen.

Der

Der Urin sieht während dem Schweiß oder nach demselben mehrentheils ziegelroth. Ja manche halten diese Art von Urin für das eigentliche wahre Zeichen der Wechselfieber oder aller Arten von Krankheiten, die im Grunde von Wechselfiebern abstammen; so daß man gemeinlich keinen Zweifel mehr haben kann, ob es wirklich ein Wechsel- oder anderes Fieber sey, wenn man einen Bodensatz wie Ziegelmehl im Urin sieht; besonders wenn der erste Ausbruch der Krankheit einer Krampfscolik oder einem Schlagflusse ähnlich siehet. Wenn nach den Fieberparoxysmen der Urin sich nicht trübet, besonders wenn man zur Unzeit fiebervertreibende Mittel gegeben hat, ist es ein schlimmes Zeichen. Schwarze Wolken im Urin bedeuten große Gefahr. Zuweilen findet man auch ungestüme Fieberanfälle, wobey der heftigste Frost nicht nur viele Stunden lang währet, sondern auch eine unerträgliche Hitze darauf folget; und es sind dabey der empfindlichste Kopfschmerz, Wahnsinn und andre wichtige Zufälle vorhanden. Es ist schon oben erinnert worden, daß man oft unordentliche oder abweichende Wechselfieber, welche den anhaltenden ähnlich sind, zu sehen bekommt, deren eigentlichen Charakter aber man mit vieler Mühe nicht

nicht einsehen kann, woferne man nicht auf die Art des Anfalls, auf eine gewisse Zeitordnung der Paroxysmen und auf andre vorhergehende oder damit verknüpfte Umstände genau Achtung giebt, durch deren genaue Erwägung man hinter die wahre Art des Fiebers kommt. Es ist aber zu merken, daß die unordentlichen Wechselfieber mehrentheils unächt oder bloß zufällig sind: dergleichen sind die storbütischen, die, welche von Vereitung oder Sammlung des Eiters, oder von einem andern Fehler der Eingeweide entstehen, welche zur Nachtzeit kommen, und heftige Schweiß mit sich führen u. a. d. m. von welchen wir schon oben geredet haben. Endlich gesellen sich auch die Wechselfieber bisweilen zu andern Zufällen, daher die verwickelten und fast unauflösblichen Krankheiten entstehen, welche den Ärzten viel Mühe und Arbeit verursachen.

Die eigentlichen rechten Wechselfieber, welche von der gewöhnlichen Beschaffenheit nicht abweichen, die nämlich nach Gewohnheit derselben mit Frost anfangen und in Schweiß sich endigen, sind ohne Gefahr, wenn die Kranken nicht von hohem Alter oder irgend von einer langwierigen Krankheit erschöpft sind. Ja man hält sie öfters zur Erlangung einer vollkommenen

nen Gesundheit zuträglich, weil nach ihrem Ausbruche verschiedene lange gehabte Zufälle sich mindern oder völlig vergehen. Die Winter- und Frühlingsfieber sind kürzer und leichter zu heben als die Sommer- und Herbstfieber. Die beyden erstern Arten, welche ihre ganz besondern Eigenschaften haben, vergehen, wenn die letztern anfangen; und umgekehrt verschwinden die letztern, wenn der Frühling kommt. Doch werden die Frühlingsfieber hartnäckiger, ja sie verändern sich oft und werden anderer Art, als sie anfänglich waren, wenn der Sommer kühler und feuchter als gewöhnlich ist. Die Herbstfieber hingegen werden heftiger, wenn der Winter schlaff und warm ist. Wenn die Paroxysmen kürzer werden und vorwärts rücken, so ist dieses ein Zeichen, daß die Krankheit bald vergehen wird. Eben so kann man schließen, wenn nach dem andern oder vierten heftigen Anfälle ein gelinderer folget; in welchem Falle der vierte oder siebente der letzte zu seyn pfleget. Wenn bey Kindern der Unterleib auftritt, und bey Erwachsenen die Füße schwellen, und Blüthchen um den Mund herum ausfahren u. s. f. so sind dieses Vorboten der Genesung. Doch kann man nach gehobenem Fieber keine vollkommene Gesundheit eher

eher als nach zwanzig Tagen oder nach einem ganzen Monat versprechen; weil vom Gehen in großer Sonnenhitze, von nebliger Luft, von kühler Morgenluft, von Dünsten zur Abendzeit, oder vom Abendthau, von Salaten, von rohen und groben Früchten, von unrechtem Verhalten, von zu vielem Arbeiten, von einem Falle, vom Nachsitzen, Zorn, Schrecken und andern Leidenschaften, von einem zur Unzeit angestellten Aderlasse, von unzeitigem Gebrauch eines Abführungsmittels, von Bädern u. d. g. die Fieber oft wiederkommen. Wenn überdies die Genesenden nach dem Fieber immer noch bleich bleiben, wenn sich keine rechte Eßlust einstellen will, wenn sich die Kranken nicht erholen, Kopfschmerzen haben, Nachtsweise bekommen u. d. g. so kann man schließen, daß der Grund der Krankheit noch nicht völlig gehoben sey: und daher läßt sich auch erklären, warum die Fieber ohne eine sonderliche Ursache nach vierzehn bis zwanzig Tagen wieder zu kommen pflegen. Die Schlafsucht ist bey alten Leuten zuweilen ein Vorbote des Schlags und das schlimmste Zeichen in Wechseln fiebern; es sind diese auch während des Frostes in Lebensgefahr. Die Aerzte wissen ohne mein Erinnern wohl, daß hartnäckige Wechselstieber, die keine
 Lieut. I. Band R rech,

rechte Ordnung der Anfälle halten, in die Gelbsucht, Wassersucht oder andre chronische Krankheiten auszuarten pflegen. Die Wechsel besonders aber die Herbstfieber verwandeln sich nicht selten in anhaltende und bössartige Fieber. Ueberdem ist schon oben bemerkt worden, daß die anhaltenden in Wechselstieber übergehen, und die bössartigen oft die äußere Gestalt eines Wechselstiebers haben. Endlich sind auch bey dem Wechselstiebern noch einige andre Veränderungen gewöhnlich, welche aber nicht viel sagen wollen: z. B. Es wird oft aus einem ordentlichen einfach dreytägigen ein doppelt dreytägiges ein einfach oder gedoppelt viertägiges u. s. f. welches nicht unendlich zu beweisen scheint, daß alle Arten der Wechselstieber im Grunde einerley Krankheit sind, oder daß sie verschiedene Gattungen eines und ebendesselben Zufalls sind.

Nach meiner eignen Erfahrung so wohl, als aus den Bemerkungen andrer Aerzte, findet man bey Oeffnung der an Wechselstiebern verstorbenen Personen nichts anders, als die Wirkungen der Krankheit. Unter diese gehört ein schwarzes dickes Blut, womit die Höhlen des Herzens und der großen Blutgefäße angefüllt sind, wenn die Kranken während des Fiebers

sterben. Haben die Wechselstieber sehr lange gedauert, und sind die davon abhängenden Uebel langwierig gewesen, so findet man mehrentheils in der Leber, zuweilen auch in der großen Drüse unter dem Magen (pancreas) und im Gefröse verhärtete Stecken und Eitergeschwüre. Die Milz stehet verschieden aus: bald ist sie ausgedorrt und runzlich; bald erstaunend groß im Umfange, und mit einer Capsel umgeben, die gespalten ist; bald ist sie in Fäulniß übergegangen, und zerfließt, wenn man sie anfühlt, wie Weinhefen. Zuweilen sind diese Eingeweide zusammengeschrumpft, oder sie haben nicht ihre natürliche Farbe, und sehen wie verbrannt aus: und das Netz ist größtentheils von der Fäulniß verzehrt. In der Pfortader ist meistens eine Menge heftiges Blut befindlich, und die Gallengänge sind außerordentlich voll von einer schwarzgrünlichen Feuchtigkeit. Unter andern merkwürdigen Dingen findet man auch unächte Steine in der Gallenblase, Aufblähungen und Verengerungen im Darmcanal, hervorragende Geschwülste an der Darmhaut und Gefröse, auch andere verschiedene Stockungen. Das Herz ist leer und Wasser im Herzbeutel; die Gedärme sind voll Würmer u. d. g.

Mit der Cur der Wechselfieber muß man nicht zu sehr eilen, denn diejenigen verdienen billige Vorwürfe, welche zu ungeduldig sind und das Fieber so zeitig dämpfen, daß es sie nachher gereuen muß. Denn wenn nach der Meinung verschiedener Aerzte das Fieber eine besondere Gährung des Blutes ist, welche sich durch eine geschwindere Bewegung desselben, wenn es erhitzt ist, offenbaret, und auf welche nach dem Porörysmus und noch mehr nach der Krankheit eine gewisse Reinigung oder Niederschlagung (*præcipitatio*) erfolgt: so ist daraus zu schließen, daß man diese heilsamen Bewegungen der Natur nicht ohne Gefahr durch unzeitige Hülfsmittel dämpfen dürfe. Man muß demnach die fiebervertreibenden Arzneyen nicht vor dem dritten oder vierten Anfälle geben, damit man erst den eigentlichen Lauf der Krankheit wohl bemerken könne, und in Ansehung der Beschaffenheit des Fiebers sicher sey. Dieses Zaudern ist auch nicht ohne Nutzen: denn während der Zeit muß man, wenn ein Ueberlaß geschehen, und ein Brech- oder Abführungsmittel verordnet worden, verdünnende und niederschlagende Arzneyen geben, und auf eine schickliche Wahl in Speisen und Getränke bedacht seyn. Nach diesem ist nicht nur die Verordnung des fieber-

fiebervertreibenden Mittels sicher, sondern es ver-
gehet auch oft das Fieber unter der Zeit, da
man diese vorläufigen Arzneyen hat nehmen las-
sen. Ja ich weiß aus öftern Bemerkungen, daß
nach drey- bis viertägigem häufigem Wassertrin-
ken, täglich zu sechs bis acht Pfund, nicht nur
erst ausgebrochene, sondern auch schon lange
dauernde Fieber, welche durch nichts anders weg-
geschafft werden konnten, so geschwind wegge-
blieben sind, als wenn man sie weggezaubert
hätte: daher man den Hunger mit Recht als
eins von den besten Mitteln gegen das Fieber
ansiehet.

Bei der Cur wird, wenn es die Kräfte
verstaten, zuerst ein Ueberlaß unternommen, und
selbiger, wenn es die Vollblütigkeit erfordert,
wiederholt; alsdenn wird nach Befinden der Um-
stände ein Brechmittel gegeben. Schon dieses
einzige ist oft im Stande, die Krankheit völlig
auszuretten, zumal wenn die Gallenblase voll ver-
dorbener scharfer Galle gewesen ist, und also
durch diese Arzney der eigentliche Grund der Krank-
heit gehoben wird, wie dieses aus unzähligen
Erfahrungen erhellet. Dieses Hülfsmittel wird
von geschickten Aerzten so hoch geschätzt, daß
man es mehrentheils noch einmal giebt, beson-
ders

ders key Herbsstfiebern, wenn die Zunge mit Schleim überzogen ist, der Kranke einen bitteren Geschmack hat, und ihm alles ekelhaft ist.

By dem Fieberparoxysmus selbst darf man weder Ader lassen noch zu brechen geben; wenn auch gleich von einigen Aerzten, welche sich einen Ruhm zu erwerben suchen, indem sie von dem gebahnten Wege abgehen, um sich die Bewunderung des Pöbels zu verschaffen, anders verfahren wird. Doch ist die Oeffnung der Ader alsdenn erlaubt, wenn die Fieberhitze allzuheftig ist, und der Kopfschmerz den Kranken zu sehr peinigt, oder andre dergleichen Zufälle nebst der Vollblütigkeit selbige nothwendig machen. Auch ist das Brechmittel alsdenn nicht zu unterlassen, wenn der Ekel allzustark ist. Außerdem darf man während des Fieberanfalls nichts unternehmen; sondern man muß die Hitze des Blutes mit verdünnenden, niederschlagenden, mit Salpeter versetzten Arzneyen zu dämpfen suchen; und wenn dieser Zweck erreicht ist, kann man, wenn es die Sache erfordert, die Fiebrerrinde, jenes bewährte fiebervertreibende Mittel, geben. Man wird zwar eine große Menge von fiebervertreibenden Arzneyen angezeigt finden, und es ist gar bekannt, was die Wurzel vom Fünffingerkraut

(pen-

pentaphillum), Allant und Enzian, die Blätter von Cardobenedicten, Erdrauch, Gamanderlein, Wermuth, und Tausendgüldenkraut, die Blumen von der Sternbissel (calceitrapa) und Chamillen, die Mineralwasser u. d. g. bey Fiebern zu thun im Stande sind. Allein die Chinarinde ist wohl unter allen Arzneyen dieser Art die vorzüglichste; daher auch die mehresten andern Mittel, die sonst dazu gebraucht wurden, seitdem sie bekannt geworden, abgekommen sind. Doch ist auch selbige nicht allen Personen zuträglich, sondern schadet zuweilen sehr, wenn man sie zur unrichtigen Zeit giebt. By Frühlingsfiebern ist die Chinarinde selten nöthig, denn diese vergehen mehrentheils, wenn man eine gute Diät nebst verdünnenden Mitteln verordnet, von sich selbst. Was aber die übrigen Fieber anbelangt, so kann man sie nicht eher sicher geben, bis durch etliche Fieberanfalle die Ursache derselben mehrentheils gehoben worden. Denn wenn man diese Vorsicht verabsäumt, so schafft die Fiebrerrinde nicht nur keinen Nutzen, sondern richtet sogar vielen Schaden an, wenn gleich das Fieber davon vergehet. Erfahrene Aerzte wissen gar wohl, daß viele Fieberkranke von dem zu frühen oder unzeitigen Gebrauche der Chinarinde schwerere Krank-

hei-

heiten nachher bekommen haben: als nämlich die Eibluht, Verstopfungen, Wassersucht, Engbrüstigkeit, schlaffüchtige und krampfhafte Zufälle, und andre Krankheiten, welche hartnäckiger und gefährlicher sind, als das vertriebene Fieber. Man muß daher in diesen Fällen das Fieber oft wieder zu erregen suchen; zu welcher Absicht manche den Salmiakgeist verordnen, zur Ader lassen, oder Abführungsmittel geben. Ueberdem kann man während des Fieberparoxysmus, und kurz vor demselben die Chinarinde nicht wohl gebrauchen. Denn obgleich viele dieses mit Nutzen gethan haben, so ist doch, wie Sydenham bezeuget, diese Methode bey andern höchstschädlich gewesen.

Man darf nicht zweifeln, daß das Blut und die Säfte durch die Schweiß nach und nach von der Fiebermaterie gereinigt werden: und man kann daraus einsehen, warum durch den unzeitigen Gebrauch der peruvianischen Rinde verschiedene Krankheiten, welche weit schlimmer als das Fieber selbst sind, erregt werden. Dieses ist die Meinung der berühmtesten praktischen Aerzte, und es wird solche durch tägliche Beispiele und Erfahrungen bestätigt. Doch kann und muß man zuweilen von dieser Vorschrift abgehen,

gehen, wenn nämlich die Fieberanfälle schon so heftig gewesen sind, daß die Kräfte erschöpft worden, oder die Kranken schon hohe Jahre erreicht haben, und es mit ihrem Leben mißlich ausseht. Bey solchen Dingen ist es rathsamer, ein ungewisses Mittel zu versuchen, und im Nothfalle ohne Vorzug Hülfe zu schaffen. Außerdem darf man nicht wohl eher, als nach drey bis vier Paroxysmen die Chinarinde verordnen. Man muß auch bey dem Gebrauch dieser Arznei gewisse Grenzen beobachten, damit man nicht nach Art der Alerärzte, welche die üble Gewohnheit haben, so lange mit der Chinarinde fortzufahren, als das Fieber dauert, die Umstände der Kranken verschlimmern. Eigentlich darf man während des ganzen Fiebers nicht leicht über zwey bis drey Unzen in getheilten Dosen nehmen lassen. Denn es ist mir aus vielen Erfahrungen bekannt, daß, wenn man dieses Mittel in zu großer Menge braucht, verschiedene chronische Krankheiten, z. B. Verstopfungen, Wassersucht, Blutspenen u. d. g. entstehen. Wenn also das Fieber nach Gebrauch der oben angezeigten Menge von Chinarinde nicht weichen will, muß man andre Wege ergreifen, die übrigen bittern Kräuter verordnen, und zu eröffnen-

den, zu Stahlarzneyen und mineralischen Bässern u. s. f. seine Zuflucht nehmen. Ueberdem ist es hauptsächlich nöthig, daß man ächte Chinarinde von der besten Sorte aussuche, weil die schlechte und verfälschte, wie man sie in vielen Apotheken findet, höchst schädlich ist, und die gehoffte Wirkung nicht thut; welches diejenigen gar wohl merken mögen, die sich um die Kenntniß der Arzneymittel nur obenhin bekümmern. Man ist über das Verhalten in der Diät während des Gebrauchs der peruvianischen Rinde noch nicht vollkommen einig; und die Aerzte sind hierinnen verschiedener Meinung. Einige sagen, man müsse den Kranken dabey sattfam nährende Lebensmittel, so viel sie verlangen, geben. Andre hingegen behaupten, man müsse sich immer noch leichter, wenig nährenden Speisen und Getränken bedienen; und man weiß aus der Erfahrung, daß auf beyderley Art der vorgesezte Zweck erreicht worden ist: doch ist kein Zweifel, daß der letzte Weg der sicherste sey.

In Ansehung dieses berühmten ausländischen fiebervertreibenden Mittels, welches man mit gutem Nutzen bisweilen mit Campher zu versehen pflegt, ist zu merken, daß diese Rinde oft ohne Wirkung ist, wenn die Fieberparoxysmen all-

allzulange dauern, oder rückwärts gehen. Auch hilft sie alsdenn nichts, wenn die Fieberanfälle so beschaffen sind, daß weder Frost noch Schweiß sich dabey einstellen. Es ist gefährlich, selbige zu verordnen, wenn der Urin immerzu roth und dunkel gefärbt bleibt, wie Bagliv und Höfmann bereits erinnert haben. In beyden Fällen giebt man die niederschlagenden Mittel mit gutem Erfolg, nämlich Begward, Mengelwur, und Hirschzunge, sal prunellae, Glaubersalz, das arcanum duplicatum, und dergleichen: welche Arzneyen, wenn sie recht gebraucht werden, in der That auch fiebervertreibende Kräfte besigen. Es hilft auch diese Rinde oft in ordentlichen Wechselfebern nicht den gewünschten Nutzen, wenn man auch noch so richtig damit verfährt; und man muß daher öfters andre fieberdämpfende Arzneyen zu Hülfe nehmen, z. B. die Chamillenblumen, den in laulichem Wasser aufgelösten Salmiak, einen Aufguß von Salbey oder der virginianischen Schlangenzunge in weißem Weine, und andre ähnliche Mittel, welche in der That ganz vorzüglich sind, wenn man sie ein oder paar Stunden vor dem Fieberausbruche nehmen läßt. Auch der mit Wasser vermischte Citronensaft, der Theriak, der ganze Pfeffer, das Vipernpulver u. dgl. sind

sind von ungemeinem Nutzen. Und wem sind nicht der Enzian, der kleine Wermuth und andere bittere Pflanzen, deren man sich, ehe man von der Chinarinde etwas wußte, beständig mit gutem Nutzen bediente, bekannt? Man schätzet auch den Salmiak sehr hoch, wenn ihn nur der Magen des Kranken vertragen kann. Endlich gehören hierher die mineralischen Wasser, und zwar sowohl die, welche man kalt trinket, als die lauen, in denen man badet, welche mehrentheils, wenn alles ohne Frucht geschehen ist, vollkommen helfen. Manche Aerzte bedienen sich auch der Rinde des Eschenbaums (*fraxinus*), und versehen sie mit dem Wermuthsalz; diese Rinde ist aber so wie unzählige andere in Schriften vorgeschlagene Mittel sehr unsicher. Jedoch ist es zuweilen nöthig, alle Mittel zu kennen, da man, wenn man solche recht anzuwenden weiß, bald dieses, bald jenes nach Beschaffenheit der Umstände auswählen kann. Ich muß auch erinnern, daß man zuweilen einige Stunden vor dem Froste schlafmachende Arzneien zu verordnen pflegt, welches schon in ältern Zeiten sehr gewöhnlich war, und von vielen großen neuern Aerzten gut gefunden worden ist.

Muß

Muß man, wie es zuweilen bey alten und schwachen Kranken vorkommen kann, besorgen, daß der bevorstehende Fieberfroß den Tod verursachen könne, so muß man sich alle Mühe geben, denselben dadurch zu mäßigen, daß man den Kranken viel laues Wasser zwey bis drey Stunden vor dem Anfälle trinken läßt. Man läßt auch in dieser Absicht ein Getränk von Saffaparille oder einen Thee von Borretsch und Klettenwurzel, einen Aufguß von Cardobenedikten und Hollunderblüthe machen, oder man verordnet Salmiak und andere schweißbefördernde Mittel; welche Mittel schon viele beym Leben erhalten haben, wenn sie zu gehöriger Zeit und unter gehörigen Umständen verordnet worden sind. Auch die betäubenden Arzneien haben ihren guten Nutzen, wenn man sie eine ganze Stunde vor dem Fieberfroste nehmen läßt, wosern ihrem Gebrauche sonst nichts im Wege steht; und es zählen sie einige unter die vorzüglichsten Mittel, und behaupten, daß solche, wenn man sich ihrer zur rechten Zeit bedient, außerordentliche Dienste leisten. Bey diesen bedenklichen Umständen schafft auch das Zimmt- oder Melkenöl, wenn man die Herzgrube damit streichen läßt, guten Nutzen. Doch muß man in Ansehung des Gebrauchs der reizenden (*stimulantia*) Mit-

tel

tel während des Fortganges der Krankheit dieses merken, daß dadurch die Wechselfieber zuweilen in anhaltende verwandelt werden. Eben diesen Unfall kann die zu starke Bedeckung der Kranken mit Betten, in welchen die durch Erkältung unterdrückte Ausdünstung hervorbringen, wodurch das Fieber hartnäckiger und gefährlicher wird. Dieses pflegt denjenigen oft zu widerfahren, welche, wenn der Schweiß noch nicht völlig vorüber ist, der die Fiebermaterie zertheilen und aus dem Körper schaffen muß, aus dem ihnen beschwerlichen Bette zu zeitig aufstehen. Wenn das Fieber gehoben ist, darf man nicht ohne Ursache und Ueberlegung abführende Mittel nehmen lassen, weil sonst, wie Sydenham und andre Aerzte behaupten, und ich aus eigener Erfahrung bestärken kann, das Fieber wieder zu kommen pfleget. Einige haben sogar geglaubt, daß man unter diesen Umständen nicht einmal Klystiere dürfe setzen lassen. Doch sind beyde Mittel unschädlich, wenn das Fieber von freyen Stücken weggeblieben ist, oder man die Vorsicht gebraucht, mit dem Gebrauch der Chinarinde anzuhalten und sie mit den abführenden Mitteln zu verbinden. Sollte sich endlich ein Wechselfieber in ein anhaltendes oder nachlassendes verwandeln, so muß man dasselbe durch einen

einen Aderlaß oder Abführungsmittel wieder in seine vorige Ordnung zu bringen suchen.

Die peruvianische Rinde ist so, wie andre fiebertreibende Arzneyen, auch bey verstellten Wechselfiebern zu gebrauchen, die sich unter der Gestalt einer andern Krankheit verstecken. Nur muß man dabey auch auf die wirklich ausgebrochene Krankheit sein Augenmerk richten, und mit der Chinarinde solche Mittel vermischen, welche diese letztere heben können: als z. B. bey schlafsuchigen und paralytischen Anfällen Hauptarzneyen (cephalica), bey Zuckungen krampffillende Mittel, bey Fehlern der Lungen Brustmittel, bey Ohnmachten herzsärfende, bey verschiedenen Colik- und andern Schmerzen solche Mittel, welche die Schärfe entwickeln (demulcentia), ja zuweilen auch schlafmachende Arzneyen, Aderlässe u. dgl. Wenn nach dem Befinden der Umstände die Fiebrinde mit dergleichen Arzneyen versetzt gebraucht wird, die oben angezeigten vorläufigen Mittel vorher gegeben worden sind, auch man übrigens die nöthige Behutsamkeit beobachtet, so thut sie vortheilhafte Dienste. Ja es ist in einigen Fällen rathsam, die Chinarinde in reichlicher Menge zu verordnen, damit solche Zufälle, welche das Herz oder Gehirn treffen und den Tod verursachen könnten,

ten, und höchst gefährlich sind, abgewendet oder gemildert werden.

Da die Kinder die Chinarinde, wegen des unangenehmen Geschmacks nicht gerne nehmen, so macht man aus derselben ein gewisses trocknes Extract, welches man das Salz des *Grassen de la Garraye* heist, und anstatt der Fiebereinde in kleinern Dosen gegeben werden kann. Oder man bringt die Chinarinde in einen Syrup, der den Kindern besser schmeckt und eben so gut hilft. Ist es endlich nicht möglich, sie zum Einnehmen irgend eines dieser Mittel zu bereiten, so kann man zu fiebertreibenden Klystieren, welche den nämlichen Nutzen stiften, seine Zuflucht nehmen, die auch bey einigen erwachsenen Personen, denen die peruvianische Rinde zuwider ist, von guter Wirkung zu seyn pflegen. Man muß aber zwey Loth Chinarinde auf einmal zum Klystiere nehmen, und täglich drey bis vier solche Klystiere setzen lassen, bis das Fieber wegbleibt, auch eine Zeitlang nach dem Fieber so wie bey innerlichen Gebrauche derselben damit fortfahren, damit die Paroxysmen nicht wiederkommen. Man hat aber zu einer solchen Cur bis anderthalb Pfund Chinarinde nöthig. Auch bindet man auf die Knöchel der Hände und Füße gequerschnitten

ten Knoblauch, welches Mittel wirklich nach der Meynung verschiedener Aerzte nützlich seyn soll. Es giebt endlich, wie jedermann weiß, noch unzählige äußerliche Quacksalbermittel, die zwar von dem Vöbel sehr gerühmt werden, bey den Aerzten aber in keinem guten Rufe stehen. Doch haben auch diese Dinge öfters gute Arzneykräfte, ja die Erfahrung lehret, daß sie zuweilen in Fällen geholfen, wo nicht zu glauben war, daß das bloße Zutrauen der Kranken diese guten Wirkungen verursacht haben sollte. Ich habe mit meinen Augen gesehen, daß Kranke, welche ein zusammengelegtes und versiegeltes Blättchen Papier an sich trugen, worauf man zuvor mit einer sehr ernsthaften Miene und unter verschiedenen lächerlichen Gebräuchen einen aus irgend einem Porten genommenen Denkspruch, es mochte seyn, was für einer es wollte, geschrieben hatte, wieder alles Vermuthen und Hoffnung dadurch genesen sind. Es ist überdem bekannt, daß die Freude, Zorn, Schrecken und andre Gemüthsbewegungen, die sonst unter die Entstehungssachen der Fieber gerechnet werden müssen, oft das Fieber vertrieben haben, welches auch, wie Erfahrungen zeigen, durch einen Fall oder andres Unglück geschehen kann. Es ist dieses auch

Lieut. I. Band 8 feint

kein Wunder, weil jeder mit der Naturlehre bekannter Arzt wohl weiß, was die Gemüthsbewegungen für Wirkungen in den Körper haben: und es kommt oft viel darauf an, daß die practischen Aerzte diese Erscheinungen der Natur, welche nicht zum ordentlichen Laufe der Dinge gehören, wissen und beurtheilen können, um auf diese Einsichten ihr Urtheil in der Behandlung der Kranken selbst zu bauen.

Von dem alltägigen Fieber.

Nachdem ich alles dasjenige, was überhaupt bey den Wechselfiebern zu bemerken ist, vorausgesetzt habe: so wird es noch nöthig seyn, von den bekanntesten und gewöhnlichsten Arten derselben kürlich zu handeln. Hierunter wird auch, obwohl mit Unrecht, das eintägige Fieber, welches sich alle vier und zwanzig Stunden einstellt, gerechnet; wiewohl es in Ansehung seiner Beschaffenheit von den eigentlichen Wechselfiebern ganz unendlich verschieden ist, und von einer hartnäckigern Ursache, nämlich von einer übeln Beschaffenheit des Blutes, oder von gewissen Fehlern der Eingeweide entspringet. Doch will ich demohnachtet die von allen angenommene Ordnung

nung nicht ändern. Das rechte eintägige Fieber kommt viel seltner vor, als die andern Arten von Wechselfiebern, und zwar mehrentheils im Frühlinge; es ist auch zuweilen gleichsam epidemisch. Die gleichen und zur gesetzten Stunde sich äuffernden Paroxysmen machen, daß man es leicht von dem doppelt dreytägigen und dreysfachen viertägigen unterscheiden kann: denn bey dem doppelt dreytägigen ist, wie bekannt, der erste, dritte und fünfte Paroxysmus in Ansehung der Zeit und Ordnung gleich, und bey dem dreysfachen viertägigen ist der erste, vierte und siebente Paroxysmus in diesem Verhältnisse. Der Anfang des alltägigen ist übrigens ein leichter Frost, nach welchem eine mäßige Hitze und ein etwas geschwinder Puls folgen, worauf ein nicht allzuheftiger Schweiß den Anfall beschließt. Die Paroxysmen sind mehrentheils kurz, selten doppelt, gehen gegen sechs oder sieben Uhr des Morgens an, und sind zuweilen mit Kopfschmerzen, Herzdrücken und Aufreiben des Unterleibes vergesellschaftet. Diese Art von Fiebern dauert ganze Monate, ja Jahre lang; ja es wird erzählt, daß jemand, der im neunzigsten Jahre gestorben ist; sechzig Jahre lang das alltägige Fieber gehabt habe. Man muß hierbey merken,

daß dieses Fieber oft eine fremde Gestalt annähme, z. B. die Gestalt der Kopf- Sichts- rheumatischen, Leib- und anderer Schmerzen, und daß die Anfälle zuweilen zwölf, funfzehn und mehr Stunden anhalten. Einige haben geglaubt, daß das viertägige Fieber sich bisweilen in ein alltägiges verwandle: aber man kann wohl schwerlich anders glauben, als daß sie ein dreysach viertägiges für ein alltägiges gehalten haben. Es ist aber schon oben bemerkt worden, daß unter beyden nicht die mindeste Gleichheit sey. *) Einige symptomatische Fieber, die von hysterischen Umständen, von der Verhaltung der monatlichen Zeit u. s. f. entstehen, sehen zuweilen auch wie alltägige aus, aber die Paroxysmen derselben kommen nicht zu ordentlichen Stunden und auch ohne eine Ordnung zu beobachten.

Obwohl das alltägige Fieber langwieriger als die übrigen Wechselfieber ist, so ist es doch meistens ohne Gefahr, wenn es nicht durch eine ungeschickte Behandlung seine Gränzen überschreitet und in ein anhaltendes oder gleichendes sich ver-

*) Das dreytägige Fieber verwandelt sich bey schwachen Personen oft in ein alltägiges, oder es ist der Rückfall eines Tertianfiebers ein Quotidianfieber. A. d. Neb.

verwandelt. Man muß daher eine schickliche Lebensordnung vorschreiben, und es so lange abwarten und zusehen, bis man von der Art der Krankheit überzeugt ist. Aus der Betrachtung der bey diesem Fieber vorkommenden Erscheinungen kann man schließen, daß der Grund desselben, wie oben gedacht worden, in den ersten Wegen oder in den zur Verdauung erforderlichen Werkzeugen liege. Man muß daher den im Magen und Därmen sich aufhaltenden Schleim zuverderben, wenn der Fieberanfall vorbey ist, mit Brech- und Abführungsmitteln herauszuschaffen suchen. Es mögen diejenigen auch noch so sehr darwider eifern, welche behaupten, man müsse die Cur mit einem Aderlaß anfangen. Es ist zwar selbiger nicht verboten, wenn das Blut in den Gefäßen zu sehr wallt, und desselben zu viel da ist. Außerdem aber ist das Blutlassen nach dem Urtheile aller vernünftigen Aerzte hier gar nicht nöthig. Sind die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen abgeführt worden, so kann die ganze Heilung mit eröffnenden und Stahlmitteln zu Stande gebracht werden, oder man kann anstatt derselben, ja mit noch besserem Erfolg, stärkende Arzneyen geben. Auch können magenstärkende und bittere Dinge verordnet werden; und wenn man

L 3 die

die gehörigen Vorschriften beobachtet, ist auch die Chinarinde von gutem Nutzen, weil man weiß, daß selbige außer der fiebervertreibenden Kraft, die bey dieser Art von Fiebern gar nicht in Erwägung kommen darf, noch ein Magen-, und überhaupt ein stärkendes Mittel ist. Diejenigen Aerzte aber, welche hierbey nichts als Chinarinde geben, so wie sie bey andern Wechselstiebern zu thun gewohnt sind, haben die rechte Behandlung dieser Krankheit nicht im geringsten gefaßt, und befinden sich in Aufsehung derselben noch in der tiefsten Unwissenheit *).

Von

*) Die alltägigen Fieber sind in unsern Gegenden bey weitem nicht so hartnäckig und gefährlich als sie unser Verfasser beschreibt. Sie befallen meistens schwache Personen, die ein empfindliches Nervensystem haben u. s. w. Oft entstehen sie aus dreytägigen Fiebern, oder sie sind Rückfälle derselben. Man muß bey uns sich nicht allzu lange mit abführenden Mitteln aufhalten, sondern sobald die ersten Wege gereinigt sind; die Chinarinde geben. Diejenige Gattung von Fiebern, die Lieraud hier beschreibt, nähert sich schon den Entzündenden, die von einer Verstopfung der Eingeweide herkommen. Anmerkung des Uebersetzers.

Von dem dreytägigen Fieber (febris tertiana).

Unter allen Arten von Wechselstiebern ist dieses das gewöhnlichste; man kann es aber nicht eher als drey Tage nach dem ersten Anfälle genau kennen, weil der erste Ausbruch desselben eben so wie bey allen übrigen Fiebern ist, ja es scheint oft, als wenn eine sehr schwere Krankheit ausbrechen wollte. Die Paroxysmen kommen einen Tag um den andern, oder vom ersten Ausbruche an zu zählen, allezeit den dritten Tag, wiederholen ihre ordentliche Zeit, oder rücken bisweilen vorwärts. Die gewöhnlichen Anfälle dieses Fiebers geschehen meistens in den Morgenstunden. Die Paroxysmen desselben dauern ohne den Frost sechs bis zwölf Stunden, ja zuweilen wohl zwanzig bis dreyßig Stunden, ehe sie sich durch den Schweiß lösen. Der vierte Anfall pflegt gemeiniglich heftiger und länger zu seyn; die folgenden hingegen sind kürzer und gelinder. Auf heftigere und mit vieler Hitze verbundene Paroxysmen folgt eine gänzliche Nachlassung (apirexia); bey Schwächern hingegen bemerkt man in der Zwischenzeit in dem Pulse immer etwas Fiebrhaftes. Je kürzer die Anfälle sind, desto heftigere Schweiß-

brechen hervor; je länger sie aber dauern, desto gelinder ist der Schweiß, ja bisweilen erfolgt gar keiner. Es ist schon oben bemerkt worden, daß das bössartige Fieber sich oft unter der Gestalt des dreytägigen anfängt, und dieses ist alsdenn zu besorgen, wenn die Anfälle zu lange währen und keine Ordnung halten, besonders wenn die Kranken sich an den fieberfreyen Tagen über Kopfschmerzen, Bangigkeit, merklichen Verfall der Kräfte u. s. f. beklagen, und man bey ihnen keine Spur vom Fieber bemerkt. Ueberdem sehen auch viele zufällige, als nämlich hysterische, Wurm- und andre oben erwähnte Arten von Fiebern dem dreytägigen Fieber ähnlich. Es haben aber alle diese Gattungen ihre eigenen Vorboten, welche man bey einer genaueren Erwägung, wenn man in dergleichen Fällen geübt ist, nicht leicht verkennen wird. Wenn die Paroxysmen ordentlich einen Tag um den andern sich wieder einfinden, so ist das dreytägige Fieber ein ordentliches; kommen sie aber alle Tage, so heißt es ein doppelt dreytägiges Fieber. Wenn innerhalb vier und zwanzig Stunden zweyen Paroxysmen ausbrechen, und alsdenn ein ganzer Tag frey ist, so ist dieses wieder eine andre Art vom dreytägigen Fieber. Noch einer andern Gattung gedenkt Tulpius,

pius, wo nämlich, wie er versichert, alle Tage zweyen Paroxysmen sind, da es das vierfach dreytägige Fieber genannt wird. Unter die damit verwandten Gattungen gehört ferner das halbdreytägige, welches, wenn man die Anfälle obenhin ansieht, aus dem alltägigen und dreytägigen zusammengesetzt zu seyn scheint, weil alle Tage ein Anfall und über den andern Tag jederzeit zweyen Anfälle kommen. Diese Gattung aber scheint von der Beschaffenheit der dreytägigen völlig abzugehen, und es gehört selbiges vielmehr wegen der damit verknüpften gefährlichen Zufälle zu den bössartigen oder pestilenzialischen Fiebern, zumal weil es durch die Ansteckung fortgepflanzt wird, und in Italien und Deutschland epidemisch herumgeht. Doch ist diese schreckhafte Krankheit in unsern Gegenden außerordentlich selten.

Das ordentliche dreytägige Fieber, besonders das im Frühlinge sich äußert, löset sich mehrtheils nach sieben Paroxysmen: und die Entstehungsurache desselben wird durch den gewöhnlichen Grad von Hitze bewältiget. Es ist auch ohne Gefahr und der Gesundheit mehr zuträglich, da durch dasselbe zuweilen Verstopfungen, eine üble Beschaffenheit der Säfte, trampfhafte Anfälle und andre langwierige Krankheiten, welche

auch dem Gebrauch der auerlesensten Mittel nicht weichen wollen, aus dem Grunde gehoben werden. Wenn die Paroxysmen immer rückwärts gehen, so ist dieses ein Zeichen, daß das Fieber bald aufhören werde *). Rückten sie aber vorwärts, so ist zu besorgen, es werde das dreytägige in ein anhaltendes Fieber übergehen. Daß längere und unordentliche Ausbrüche, wenn zumal die sogenannten guten Tage nicht sonderlich gut sind, eben so furchtbar sind, ist schon oben erinnert worden. Die Schweisse sind bey dieser Art von Fiebern eine kritische Ausleerung. Wenn selbige unterdrückt oder verhindert werden, so ist der folgende Paroxysmus immer heftiger. Anstatt der Schweisse kommt zuweilen Brechen und Durchfall, selten aber eine Absonderung durch den Urin zum Vorschein. Es ist besonders bey Frühlingssiebern ein Zeichen einer baldigen Genesung, wenn um die Lippen herum Blüthchen ausschlagen. Nach langwierigen oder durch üble

Be-

*) Sehr oft zeigt aber auch das Vorrücken der Anfälle eine baldige Endigung des Fiebers an. Man vergleiche damit was der Verfasser oben Seite 20 von dem Gebrauch der Chinarinde sagt. Anmerkung des Uebersetzers

Behandlung verstorbenen dreytägigen Fiebern entstehen oft chronische Krankheiten. Das dreytägige ist schwerer zu heben, weil wegen der kürzern Zwischenzeit die eigentlichen fiebervertreibenden Arzneyen nicht so oft genommen werden können. Das halbdreytägige ist dem bössartigen fast ganz gleich; denn es ist bey selbigem meistens eine Art von Entzündung, und wenn die Paroxysmen vier und zwanzig bis dreyßig Stunden ja noch länger währen, so kann man es mit allem Fug unter die tödlichen Krankheiten rechnen. Ueberstehen ja die Kranken wider Vermuthen diese gefährliche Krankheit, so muß der Arzt alle Mühe anwenden, daß sie nicht nach ihrer Gewohnheit wiederkommt. Bey denen an dieser Krankheit verstorbenen Personen hat man, wenn sie geöffnet worden, nichts gefunden, als Entzündungen, in Fäulniß und in Brand übergegangene Theile des Körpers. Besonders aber ist das Netz verzehrt und vom kalten Brande verdorben gewesen.

Die Cur der verschiedenen Gattungen von dreytägigen Fiebern wird, wenn es die Kräfte verstaten, mehrentheils mit dem Aderlaß angefangen, worauf man die ersten Wege mit einem Brechmittel reiniget, und den Tag hernach, wenn

der Parorysmus nicht im Wege ist, ein Abführungsmittel giebt, damit die in den Verdauungswerkzeugen fest sitzenden Unreinigkeiten, die mehrtheils die Ursache dieser Krankheit sind, völlig fortgeschafft werden. Alsdenn wird der fünfte oder sechste Parorysmus durch ein fiebertreibendes Arzneymittel, dessen eigentliche Art zu wirken man nicht erklären kann, leicht abgewandt. Außer der peruvianischen Rinde und den übrigen fiebertreibenden bittern Arzneyen, welche gegen diese Fieber eine specifische Kraft haben, werden hier auch andre Dinge, als nämlich die Fasern stärkende, schweißbefördernde, eröffnende und urintreibende Arzneyen gebraucht, unter denen die salpeterartigen Salze obenan stehen. Alles dieses aber ist bey dem ordentlichen dreytägigen und Frühlingsfieber überflüssig, weil es meistens von selbst aufhört, oder nach den allgemeinen Mitteln wegbleibt. Wenn das dreytägige Fieber sich zum bössartigen neigt, so erfordert es eine andre Heilungsart, welche schon oben mitgetheilt worden ist. Eben diese Behandlung erfordert auch das halbdreytägige, das, wie ich auch schon gesagt habe, mit dem bössartigen in einiger Verwandtschaft stehet. Man muß nämlich, wenn die allgemeinen Arzneyen gegeben sind, nieder-

schla-

schlagende, mit Salpeter versetzte, der Gältniß widerstehende, schweißbefördernde, einsaugende, abführende und andre bereits erwähnte Mittel verordnen. Man weiß aus der Erfahrung, daß die Chinarinde bey der letztern Gattung unwirksam, ja gar schädlich sey. Ueberdem lobet man die Mittelsalze, z. B. den Spiritus des Minde-
rerus, das Bermuthsalz mit Limoniensaft u. s. f. wider die unordentlichen Fieber. Diese Mittel pflegen die Zwischenzeiten in eine gewisse Ordnung zu bringen und zu machen, daß die Parorysmen des Fiebers zu gehöriger Zeit wiederkommen. Zum Schluß ist noch zu merken, daß man das bloße reine Brunnenvasser mit außerordentlich gutem Erfolg statt der Fiebertinde anrathen kann. Denn wenn man dasselbe drey oder vier Tage lang häufig und gar nichts anders dabey trinkt, so pflegt das Fieber geschwinder und gewisser als nach dem Gebrauch der allerbesten Chinarinde zu vergehen, und dieses erfolgt sowohl bey dem einfachen als doppelten dreytägigen Fieber. Ueberdieses stiftet die Chinarinde, wenn sie nicht gut gewesen, oder nicht zu rechter Zeit verordnet worden ist, oft großen Schaden; das Wasser hingegen ist, außer bey sehr schwachen Personen, allezeit unschädlich. Endlich ist den

Herg,

Ärzten aus der Erfahrung bekannt, daß von dem Gebrauch der Fiebrerrinde das Fieber oft nur eingeschläfert wird, und endlich wiederkommt. Diejenigen Kranken hingegen, die dasselbe nach Gebrauch des Wassers verlieren, können wegen des Wiederkommens ganz ruhig seyn. Allein es stehet den meisten dieses so gemeine Mittel nicht an, weil es nichts kostet; andre hingegen befürchten, daß man sich viel Schaden thun würde, wenn man so viele Tage nichts als reines Brunnenwasser trinken sollte. Diese letztern verdienen weiter keine Antwort, als das, was Plinius sagt: wer betrogen seyn will, muß betrogen werden, (qui volunt decipi, decipiantur).

Von dem viertägigen Fieber (febris quartana.)

Ich will zu dem, was ich bereits oben von dieser hartnäckigen Art von Fiebern gesagt habe, hier nur noch dieses hinzufügen, daß die Paroxysmen desselben in Ansehung des Frostes und der Hitze nicht so gar heftig zu seyn pflegen; daß sie allemal den dritten Tag gemeiniglich Nachmittags wiederkommen, und selten länger als sechs Stunden währen, ja nach und nach immer kürzer werden; und

und daß endlich ihre Dauer hie und da nur von einer Stunde ist, und entweder nur sehr wenig Schweiß, oder gar keiner, zu Ende des Anfalls erfolgt. Doch ist zu merken, daß einige Kranke nach dem siebenten Paroxysmus über tägliche Nachtschweisse klagen, welche selten über einen Monat anhalten. Ueberdem ist das viertägige Fieber wegen der zu starken Epluſt der Kranken, die sie gemeiniglich zu stillen nicht unterlassen, nicht leicht zu vertreiben. Das Blut solcher Kranken ist beym Ablassen mit einer gewissen weißlichen oder gelblichen Rinde oder der sogenannten Entzündungshaut überzogen, die, beyläufig zu sagen, nichts weniger als ein Zeichen der Entzündung ist. Ich habe schon oben erinnert, daß die Anfälle des doppelt viertägigen Fiebers, den ersten und andern, vierten und fünften, siebenten und achten Tag u. s. f. sich einstellen: bey dem dreyfach viertägigen Fieber aber kommt täglich ein Anfall. Jedoch ist in beyden Arten der den vierten Tag entstehende Paroxysmus dem ersten ähnlich, und kommt allezeit über den dritten Tag eben so wieder, und hiedurch kann man das dreyfach viertägige von dem alltägigen unterscheiden.

Es ist bekannt, daß das viertägige Fieber, wenn es auch schon zuweilen eine Zeitlang wegbleibt, doch öfters viele Jahre, besonders bey alten und melancholischen Leuten, währet. Bland bezeuget, daß er ein viertägiges Fieber von zwanzig Jahren gesehen habe. In diesem Falle ist es kein Wunder, wenn sowohl der Kranke als auch der Arzt darüber verdrüsslich wird. Man sagt, es soll niemand in seinem ganzen Leben dieses Fieber zweymal bekommen, und es wird, wie ich glaube, dieses durch die Erfahrung bestätigt. Es setzt das viertägige Fieber zuweilen zwey bis drey Wochen und länger aus, so daß die Kranken öfters sich schon für gesund halten: allein sie betrügen sich hierinnen. Außerdem kann man noch leicht die Ordnung der Paroxysmen unterbrechen oder machen, daß die Zeiten zwischen den Anfällen länger dauern; es kommen aber die Anfälle über lang oder kurz von verschiedenen Zufällen, oder wenn Fehler in der Lebensordnung begangen werden, wieder zurück. Diese Art von Fiebern löset sich zuweilen durch einen schwarzen Urin. Die Aerzte behaupten einstimmig aus der Erfahrung, daß durch die Niederkunft, den guldneit Alderfluß, die Entzündung der Lunge, die Blattern und andre hitzige Krankheiten das viertägige Fieber

Fieber oft vergehe. So wie aber viele Krankheiten das viertägige Fieber vertreiben, so heilet dasselbe auch wiederum andere Uebel, z. B. die fallende Sucht, die Hypochondrie, den Nierenstein, die Entzündung der Nieren, die reißende Gicht und andre fast sonst nicht zu heilende Krankheiten, von Grund aus. Man sagt endlich gemeinlich, daß Leute, die das viertägige Fieber hätten, gemeinlich ein hohes Alter erreichten; allein es sterben auch äußerst schwache und sehr alte Leute oft während des Frostes daran; ob man gleich in der Provence ein altes Sprüchwort hat, zu Folge dessen nie jemand an dem Quartanfieber stirbt. *) Demohnerachtet pflegen nach diesem Fieber, welches kachectische und melancholische Personen am leichtesten bekommen, verschiedene Uebel zu entstehen, als z. B. die Selbstsucht, Wassersucht, scirröse Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die auch zuweilen in die Vereiterung übergehen, langwieriger Husten, Engbrüstigkeit u. d. g. Eben dieses geschieht auch bey den doppelten und dreyfachen viertägigen Fiebern, welche Gattungen

*) Febre cartano n'a jamai sa souna campano.

gen auch hartnäckiger sind, woferne sie sich nicht wieder in ein einfaches viertägiges Fieber verwandeln.

Sydenham sagt, er habe in England das viertägige Fieber niemals vor dem siebenten Monate heilen sehen. In unsern Ländern aber verhält sich dieses nicht also, wie ich aus meiner eigenen Erfahrung zuverlässig versichern kann. Man muß sich überhaupt bey der Cur nicht übereilen, und die Fiebrerrinde mit großer Vorsicht verordnen, weil man hier besonders viel Schaden damit stiften kann, vornehmlich wenn, wie dieses nichts seltenes ist, ein Fehler in der Leber vorhanden ist. Eben so wenig ist die Chinarinde bey den symptomatischen viertägigen Fiebern dienlich, wenn selbige von der Lustseuche, dem Skorbut, einer übeln Beschaffenheit der Säfte und andern Krankheiten, welche ganz anders behandelt werden müssen, ursprünglich herrühren. Das wahre viertägige Fieber wird hauptsächlich durch eine gute Lebensordnung, durch verdünnende und temperirende Arzneyen besritten. Selten ist dabey das Aderlassen gut. Hingegen leistet ein Brechmittel augenscheinliche Dienste, und ist noch wirksamer, wenn man den Tag darauf eine Abführung verordnet. In der Folge der Krankheit darf

darf man aber außer dem Nothfalle keine Laxirmittel geben. Die Chinarinde darf wenigstens vor dem siebenten Anfälle nicht genommen werden. Man darf aber auch selbige nicht gleich, so bald das Fieber wegbleibt, aussetzen, sondern man muß noch eine Zeitlang damit fortfahren. Unterdeffen kann man, die Wahrheit zu gestehen, selten mit der Fiebrerrinde allein den Rückfall verhüten, sondern es sind noch andre und zwar vornehmlich stärkende, würzhafte und eröffnende Mittel darzu nöthig. Unter die ersten gehört die Salbey, Betonien, der Eberreiß, Calmus, Zimmt u. d. g. vorzüglich. Alle diese Mittel aber übertreibt noch die Cascarille, welche fast den Titel eines specifischen Mittels bey dieser Krankheit verdient.

Vor allen aus den Apotheken zu nehmenden eröffnenden Mitteln aber haben die Gesundbrunnen den Vorzug, und zwar sowohl die kalten, z. B. die Wasser zu Bais im Vivarais, zu Niers in Quercy, zu Besoul in der Franche Comte, als die warmen Bäder zu Vichy, Balaruc, Bourbonne, Bourbon, Lancy, Aken u. s. w. welche die Kraft haben, die Ursache der Krankheit aus den innersten Gefäßen heraus zu schaffen, und die Heilung zu Stande zu bringen: so daß die

Kranken fast vor aller Furcht eines Rückfalls sicher seyn können. Man muß daher, wenn als les andre nichts helfen will, zu diesen Wassern, als zu einem bewährten Mittel, seine Zuflucht nehmen. — Es giebt aber auch noch andre Dinge, die gegen das Quartanfieber nützlich sind, z. B. das Spießglas, das versüßte Quecksilber und andre aus dem Quecksilber bereitete Arzneyen, der Salmiak, die Magnesia und die übrigen die Säure einsaugenden Mittel, desgleichen die schon oben erwähnten bittern und schweißbefördernden Dinge, welche nicht nur gegen das ordentliche sondern auch gegen das doppelte und dreymal viertägige Fieber mit sehr gutem Nutzen zu gebrauchen sind. Endlich sind auch die Bäder, das Landleben und das Reisen in andre Gegenden u. d. g. nicht zu vergessen, die öfters ersprießliche Dienste leisten.

Zum Beschluß muß ich noch erinnern, daß, wenn man die ganze Cur der Natur überläßt, diese Art von Fiebern ohne alle Arzneyen über lang oder kurz durch die Kräfte des Körpers aufhören, eine Sache, die sich oft unverhofft bey dem Gebrauche ganz unschuldiger Mittel zuträgt, denen man alsdenn gemeiniglich die Ehre dieser unverhofften Genesung zuschreibt: und eben daher

entspringen auch so viel unvernünftige und falsche Bemerkungen von dem Nutzen dieser und jener Mittel gegen diese Krankheit, welche man hin und wieder in Schriften findet.

Von dem nachlassenden Fieber (febris remittens.)

Dieses Fieber hat verschiedene Namen. Einige nennen es das dazwischen tretende (sub-intrans) das nachlassende (synocha), das anhaltende (continens) Fieber u. s. f. und es ist gleichsam das Mittel Ding zwischen den hitzigen und Wechselfiebern. Doch scheint es diesen letztern näher zu kommen, weil man bey genauer Beobachtung der Ausbrüche findet, daß diese Krankheit bald die Ordnung des dreytägigen, des doppelt dreytägigen, des viertägigen u. s. f. hält, und auch bald die Wechselfieber in nachlassende, bald die nachlassenden in Wechselfieber ausarten. Bisweilen aber scheinen doch die Fieber, von welchen ich jetzt rede, die Haupteigenschaften der hitzigen zu haben, und man kann sie kaum für eine besondere Gattung ansehen, wenn man nicht zugleich den Urin mit untersucht, da man denn, wenn ein ziegelmehliger Boden-

satz vorhanden ist, sieht, daß die Krankheit zu den Wechselfiebern gehöret. Das nachlassende Fieber fängt sich gemeiniglich mit einem kleinen Froste an, auf solchen folgt eine Hitze, die selten brennend ist, und alsdenn ein bald starker bald schwächer Schweiß. Zuweilen stellt sich während des Paroxysmus ein Speichelfluß ein. Mehrentheils aber geht ein flammiger Urin ab, der, wenn das Fieber nachläßt, einen Bodensatz macht. Diese Gattung von Fiebern ist meistens mit Brechen, Durchfall, Bauchfluß, Zuckungen u. d. g. vergesellschaftet, besonders wenn die Anfälle unordentlich sind. Auch stellen sich Schmerzen ein, die bald an dem einen bald an einem andern Orte festsetzen, und dem Seitenstechen, der Colik und den sogenannten rheumatischen Zufällen ähnlich sind.

Das ordentliche nachlassende Fieber, das meistens in seiner Verfassung bleibt, ist nicht furchtbarer, als ein Wechselfieber. Das unordentliche und abweichende hingegen, bey dessen Paroxysmen man keine Ordnung der Zeit ausfindig machen kann, ist gefährlicher. Ist es epidemisch, so sind öfters Entzündungen dabey. Ja es hat zuweilen etwas sogenanntes bössartiges bey sich, und gehöret nothwendig unter die
schwe-

schweren Krankheiten, deren Ausgang sich nicht bestimmen läßt. Wenn es die Ordnung des viertägigen Fiebers hält, soll es hartnäckiger und gefährlicher seyn, da es leicht in ein heftisches Fieber übergeht, und eine Abzehrung (marasmus), Wassersucht u. d. g. nach sich zieht. Es sind auch zuweilen bey dem nachlassenden Fieber kritische Ausleerungen zu bemerken, und unzählige Erfahrungen beweisen, daß es nach Schweißen, oder dem Speichelfluß viel gelinder wird. Auch schafft ein Urin, der einen Bodensatz von verschiedener Art machet, diesen Nutzen.

Was die Cur anbelangt, so muß man selbige, nachdem das Ueberlassen und Brechen vorhergegangen, mit gelindern Mitteln, nämlich mit verdünnenden und temperirenden Dingen, wie bey andern ordentlichen Wechselfiebern, anfangen. Man muß aber alle Arten von Mitteln mit Behutsamkeit und nur in einer kleinen Dosis verschreiben, weil, wie aus vielfältiger Erfahrung bekannt ist, der Gebrauch häufiger und starker Arzneyen unendlich viel Schaden stiftet. Oft sind der Fäulniß widerstehende Arzneyen ingeleichen die bittern und magenstärkenden Mittel dienlich. Auch wissen erfahrene Aerzte sich der gelinden schweißfördernden Arzneyen mit Nutzen zu bedienen; doch

muß man mit allen diesen Dingen behutsam verfahren, da die wahre Ursache der Krankheit, woraus man sonst die Anzeigen zur Heilung zu nehmen pfleget, hier verborgen ist. Die mit temperirenden Mitteln versetzte Chinarinde ist mehrtheils von außerordentlichem Nutzen, wenn vorher der Leib mit abführenden Tränken, oder schicklichen Klystieren geöffnet worden. Da endlich das nachlassende Fieber sowohl den anhaltenden als Wechselfiebern seiner Natur nach ähnlich ist, so kann man mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Umstände, das, was von der Behandlung dieser Krankheiten gesagt worden, auch hier anwenden. — Denjenigen meiner Leser, die etwas weitläufigeres über diese Krankheiten nachlesen wollen, empfehle ich die vortreffliche Schrift des berühmten Senac de recondita februm intermittentium & remittentium natura, wovon die zweite viel vermehrte Ausgabe zu Genf im Jahre 1769 herausgekommen ist. *)

Von

Von der Vollblütigkeit (plethora).

Daß ein müßiges Leben, vieles Stubensitzen, allzulanges Schlafen und der zu häufige Genuß ausgesuchter Speisen, die erste Entstehungsursache einer in den besten Jahren sich zeigenden Vollblütigkeit sey, ist bekannt. Sie entspringet aber auch zuweilen, wenn sie nicht bereits angeboren ist, aus andern Ursachen, wenn nämlich die lange schon gehalten oder gewohnten theils freywilligen theils durch die Kunst gemachten Ausleerungen des Blutes unterdrückt werden und aufhören. Diese Ausleerungen erhalten vermuthlich das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen, und es können daher, wenn dieses fehlt, die Werkzeuge unsers Körpers ihre gehörigen Dienste nicht ordentlich verrichten, die in einer wechselseitigen Wirkung der festen und flüssigen Theile auf einander bestehen. Es sind aber alle diese Dinge mit so viel Dunkelheit umgeben, daß wir hier ihrer nur beyläufig gedenken, und uns nicht länger dabey aufhalten wollen. Bey Jünglingen verursachen öftere Hämorrhagien oder zu häufige Aderlässe die Vollblütigkeit. Denn es wissen alle vernünftige Aerzte, daß je mehr man Blut bey jungen Personen weg-

M 5 läßt,

*) Eine deutsche Uebersetzung ist zu Leipzig im Jahre 1772 unter dem Titel P. Senac von den Wechselfiebern herausgekommen. Anm. des Ueb.

läßt, desto mehr sich auch allemal davon wieder erzeugt.

Außer den schon angezeigten Kennzeichen, welche einen nicht ungegründeten Verdacht einer gegenwärtigen Vollblütigkeit erregen, giebt es aber, wenn man genauer nachforschet, noch andere, da aus man das Uebergewichte des Blutes in unserm Körper erkennen kann. Diese sind ein voller Puls, weite Blutadern, die man, nachdem der Mensch mager oder fett ist, mehr oder weniger sehen kann, eine rothe Farbe der Haut, Hitze des ganzen Leibes, Neigung zum Benschlaf, ein dunkelrothes und feuriges Antlitz, tiefer Schlaf, Schwere und Schmerzen des Hauptes, ein kurzer Othem, der sich besonders wenn man in die Höhe steigt, oder sonst den Körper bewegt, heftiger einstellt, eine Unempfindlichkeit der Glieder und freywillige Ermüdungen, weil die Kräfte von dem überflüssigen Geblüte gleichsam unterdrückt werden; ferner eine Neigung zu Fiebern, Entzündungen, Blutflüssen u. d. g. Die Fettigkeit des Körpers ist ein unsicheres Zeichen der Vollblütigkeit, weil nicht selten fette Personen mehr durch Blutflüsse als magere leiden, indem die im Fette steckenden Blutgefäße, wegen des Drucks der sie umgebenden Theile, keinen gewissen Grad von

von Stärke erlangen können. Eben so sehr betrügt die rothe und blühende Farbe der Haut, weil diese zuweilen mehr von einer besondern und widernatürlichen Beschaffenheit des Körpers, als vom Ueberflusse des Blutes zu entstehen scheint. Man muß auch einen Unterschied zwischen der wahren Vollblütigkeit, die nur nach und nach entstanden ist, und der unächten, oder derjenigen Austreibung der Gefäße machen, die in der Geschwindigkeit vorgeht, und blos eine Wirkung der sich entwickelnden und mehrern Raum einnehmenden Feuchtigkeiten und Säfte des Körpers ist. Diese letztere ist auch oft mehr eine Folge der Fieberhitze oder der Sonnenhitze, des Laufens, oder andrer übertriebener Bewegungen des Körpers, der Ueberladung des Magens, des häufigen Genusses abgezogener Wasser, die von den Liebhabern dieser Getränke unter dem Vorwand eines guten davon zu erwartenden Nutzens getrunken werden.

Ob die Vollblütigkeit den Namen einer Krankheit verdiene, oder eigentlich nur unter die Entstehungsursachen gerechnet werden müsse, mögen andre untersuchen. Hier erfordert meine Pflicht nur, eine genaue Erzählung von allen den Zufällen zu machen, welche bey dieser Beschaffenheit des

des Körpers sich meistens einzustellen pflegen. Hierher gehören der Schwindel, Anfälle von Zuckungen, Schlagfluß, Kopfweh, anhaltende Augenschmerzen, Fieber, Entzündungen, Blutspenen und andre Blutstürzungen; der Steckfluß, das Herzklopfen, die reißende Sicht und andre Krankheiten, die von einer widernatürlichen Anhäufung und Stockung der Säfte ihren Ursprung nehmen, die alle, so verschiedener und sonderbarer Art sie auch zu seyn scheinen, einerley Behandlung erfordern, indem man bey allen blos die Menge des Blutes verringern muß.

Und hierinnen besteht die Hauptcur der Vollblütigkeit, welche nicht nur durch Aderlassen, sondern auch durch Beobachtung einer genauen Lebensordnung geschieht, indem man nämlich verdünnende Speisen und Getränke genießet, viel arbeitet und den Körper bewegt, nicht so lange schläft u. s. f. Alle diese Dinge sind alsdenn anzutraglichsten, wenn die überflüssige Menge des Blutes noch keinen weitem Fehler an den innern Theilen des Körpers verursacht hat, oder diese Feuchtigkeit noch in den für selbige bestimmten Gefäßen eingeschlossen ist. Wenn aber eine Art von Ausleerung wirklich schon unterdrückt worden, so ist höchst nöthig, daß man unverzüglich alle

alle Mühe anwende, selbige in ihrer Ordnung wieder herzustellen. Es verdienet dennoch das Aderlassen in diesem Falle billig Lob, weil dadurch die allzusehr angefüllten Gefäße und Behältnisse des Blutes ausgeleert werden, und man also dem Ausbruche desselben vorbeugen kann. Besonders ist dasselbe bey jungen und schwangern Personen von großem Nutzen; es muß aber nicht zu oft wiederholt werden, damit nicht die Gefäße, wenn die Schnellkraft der festen Theile zu sehr verringert worden, zu schwach werden, den eindringenden Säften Widerstand zu thun: ein Umstand, woraus der Schade entspringet, daß die Säfte nicht genug ausgearbeitet werden, und ihre Verrichtungen nicht gehörig erfüllen können. Ueberdem zeigen viele mit großem Fleiß angestellte Versuche, daß, wenn man sechzehn Unzen Blut weggelassen, selbige bey einem jungen gesunden Menschen innerhalb fünf Tagen sich wieder erzeugen: daher denn, wie oben erinnert worden, durch öftere Aderlässe die Vollblütigkeit mehr befördert und zuwege gebracht, als verhindert wird. Es mögen sich demnach diejenigen Aerzte, welche den Fehler begehen, daß sie das Aderlassen sehr oft wiederholen, in Acht nehmen, daß sie nicht dadurch andre Krankheiten verursachen und ihre Kran-

Kranken in größere Noth stürzen. Es ist auch nicht allen vollblütigen Personen das Aderlassen anzurathen, da viele, die ungemein stark und fett sind, doch die Aderlässe nicht vertragen können, auch manche sich so sehr dafür fürchten, daß sie bey der Erblickung des Instruments zum Aderlaß ohnmächtig werden. In diesen Fällen lasse man Blutigel setzen, dadurch man, ohne einigen weitem Schaden zu thun, Blut genug aus dem Körper schaffen kann. Hat man die Menge des Blutes, es sey auf was für Art es wolle, vermindert: so ist es nicht undienlich, abführende oder den Urin und Schweiß befördernde und andre Ausleerungsmittel zu verordnen; weil diese einen Theil der mit dem Blute vermischten Feuchtigkeiten hinwegnehmen, und die Gefäße eben so gut als das Aderlassen selbst ausleeren. Es werden diese Arzneyen aber ohne Nutzen gebraucht, wenn man ihre Wirkung nicht vorher durch Aderlässe, verdünnende Dinge und eine gute Lebensordnung befördert. Ist endlich außer der Menge des Bluts auch noch eine üble Beschaffenheit der Säfte vorhanden, so ist leicht einzusehen, daß man auch diese zu verbessern suchen müsse.

Was die Cur der unächten Vollblütigkeit anbelangt, so will ich nichts davon gedenken, weil

weil jedermann weiß, daß diese bey Beobachtung eines guten Verhaltens und bey Gebrauch verdünnender und mäßigender Mittel leicht zu heben sey, und gar keine besondere Behandlung erfordere. *)

Von der widernatürlichen Hitze (æstus morbosus).

Diese Art von Krankheit ist in dem jugendlichen Alter am gewöhnlichsten, wiewohl man in keiner einzigen Schrift ein einziges Wort davon findet. Personen von einem sanguinischen und gallenreichen Temperamente und die von sehr hitziger Gemüthsart sind, werden oft damit befallen. Sie kommt zuweilen vor dem eintägigen Fieber. **)

Man glaubt, daß sie von einer bloßen Erhitzung des Blutes, die oft der Fieberhitze gleich kommt,

*) Da sie aber allemal eine Schwäche der Gefäße und große Reizbarkeit voraussetzt, so verhindert man sie, wenn man auf diese Ursachen sieht. H. d. Versf.

**) Wird auch von dem gemeinen Volke in Frankreich so wie dieses mit dem Namen courbature und mourfondamen bezeugt. H. d. Versf.

kommt, entstehe. Allein klügere Aerzte wissen wohl, daß das Nervensystem viel bey der Entstehung derselben mit be trägt. Nächtliche Reisen, zu vieles Arbeiten bey der Nacht, Uebermaasse im Essen und Trinken, der Genuß von zu vielem Zuckerwerk, Wein und gebrannten Wassern, ausschweifende Leibesübungen, viele und schwere verdrüssliche Arbeiten, nachdenkliche Betrachtungen, anhaltendes Studiren, Ausschweifungen in dem Liebeswerke u. d. g. sind die sichersten und gewöhnlichsten Entstehungsur sachen dieser Krankheit.

So lange diese Krankheit in gewissen Schran ken bleibt, ist sie schwer zu erkennen. Der Kranke weiß fast nicht, daß er krank ist, und es wird also selten ein Arzt herbey gerufen. Erreicht sie aber eine gewisse Stufe der Heftigkeit, so ist die Sache ganz anders beschaffen, und es finden sich sodann freywillige Ermüdungen, Kopfschmerz, unterbrochener Schlaf u. d. g. ein. Indessen ent brennen der Kopf und die Eingeweide, oder es plagt ein inneres Feuer den Kranken. Diese Hitze ist aber selten auf der Oberfläche des Kör pers zu entdecken, und es ist daher nicht wun derbar, daß man sie, wenn man ein Thermome ter an die Achseln oder Weichen hält, nicht be merkt.

merkt. Bisweilen ist die Zunge trocken und meh rentheils der Durst heftig. Der Puls ist nicht so wie bey einem gesunden Menschen, aber auch nicht so heftig, als in der Fieberhize. Viele beklagen sich wegen der heftigen Hitze über Nachtschweiße. Manche bekommen den Durchfall und flammigen Urin. Die Eflust ist meistens schwach oder ganz weg, und die Verdauung geschiehet langsamer und mit mehr Mühe. Endlich finden sich oft verschiedene Ausschläge auf der Haut ein, ja es zerreißt das Blut selbst in den Lungen, Nieren u. s. f. die Gefäße.

Obwohl die widernatürliche Hitze für den ersten Grad des eintägigen Fiebers (ephemera), oder, wie schon gesagt worden, für einen Vorboten desselben gehalten werden kann: so kann man doch mit gutem Grunde sagen, daß sie nicht so leicht eine Krisis hat. Denn das eintägige Fieber ist, wenn es auf diese Krankheit erfolget, eben nicht gefährlich, ja es dienet mehrentheils zur Gesundheit, weil sich die erste Krankheit dadurch gleichsam löset, welche außerdem hartnäckiger und gefährlicher seyn würde. Unzählige Beyspiele beweisen, daß, wenn man diese widernatürliche Hitze nicht als eine Krankheit geachtet hat, nicht nur die schon erzählten Zufälle daher entspringen,

sondern auch Entzündungs- oder andre Fieber, woran der Kranke das Leben einbüßen kann, daraus entstehen. Demohnerachtet ist diese Art von Krankheit von gar keiner Gefahr, wenn sie ordentlich und zu rechter Zeit mit Arzneyen behandelt wird; oder wenn man bey der Beobachtung einer schicklichen Lebensordnung das ganze Werk der Natur überläßt. Anders verhält sich die Sache, wenn sich die Säfte zur Alkalescenz neigen, welches man durch die Hitze des Körpers, durch einen üblen Geruch aus dem Munde und durch einen außerordentlichen Gestank der Schweisse, des Urins und des Stuhlganges erkennt. Bey Zergliederung solcher Personen, die an der widernatürlichen Hitze verstorben sind, findet man hin und wieder in der Brüst und dem Unterleibe Entzündungen und Eiteransammlungen, und der Herzbeutel ist an das Herz angewachsen. Der Magen ist entzündet, dick und zusammengezogen, voll Galle, und der gemeine Gallengang (choledochus) öfnet sich zuweilen in den Magen, der noch dazu voll Eiter ist; die Gedärme und vornehmlich der große Darm sind angefault, an einanderhängend, und haben sich wie ein Zwierns-Innau umwickelt. Die Leber, Milz und große Drüse unter dem Magen sind verstopft und verhärtet,

härtet, die Milz besonders knorpelartig, der Pulsadergeschwülste und andrer Geschwülste verschiedener Art zu geschweigen.

Unter den wirksamsten Hülfsmitteln steht das Aderlassen, wenn die Kräfte selbiges verstaten, oben an. Eben so zuträglich sind gelinde Laxirmittel, wenn man auch dabey auf die Kräfte siehet. Außerdem muß man mit beseuchenden, abkühlenden, mäßigenden, dämpfenden, ja auch blutreinigenden Mitteln fortfahren, so lange man besorget, daß eine verborgene Ursache der Krankheit im Körper steckt. Man macht hieraus, wie bekannt, kalte und warme Tränke, Bouillons, verschiedene Arten von Emulsionen u. d. g. und wenn man diese in Menge trinket, so kann man oft diese Krankheit im Anfange ersticken. Unter andern werden die Hindläuste und andre ähnliche Pflanzen (*plantæ cichoraceæ*), die mit Salpeter versetzten und sauern Arzneyen außerordentlich empfohlen, welche gegen die heftige Aufwallung der Säfte sehr dienlich sind. Auch werden die Mollken, ja wenn der Magen nicht zu schwach ist, die Milch selbst sehr angepriesen. Von eben so gutem Nutzen sind die Wasser von Vals, Monfrin, Maine, Sainte Reine, Besoul und andre dergleichen kalte Gesundbrunnen: welche andern Arzneyen in Anwendung

sehung der Kräfte gleich kommen, oder selbige wohl noch übertreffen. Zuweilen sind beruhigende ja auch schlafmachende Arzneyen dienlich, wenn sie nur nicht eher gegeben werden, als bis die allgemeinen Mittel gebraucht worden sind. Endlich helfen auch häufig kühlende Klystiere sehr viel, so wie auch die Bäder nicht zu verwerfen sind, welche öfters die vorhergegangene Cur gleichsam vollkommen machen.

Von dem Wegfall der Kräfte (virium exolatio).

Wiewohl diese Krankheit mit der letztern fast völlig einerley zu seyn scheint, auch oft mit derselben verknüpft ist: so kann man doch beyde leicht unterscheiden, wenn man die vorhandenen Zufälle genau untersucht; denn diese Krankheit, von der wir hier reden, kommt mit langsamen Schritten, und wächst nur nach und nach; die vorige hingegen kann in kurzer Zeit aus oben angezeigten Ursachen entstehen. Ueberdem ist der Wegfall oder Erschöpfung der Kräfte (épuisement) eine viel schlimmere Krankheit, und erfordert eine ganz andre Behandlung. Hieher gehöret aber nicht die symptomatische Entkräftung,

tung, welche nach Ohnmachten, Lähmungen und andern schweren Krankheiten entsteht, da die gegenwärtig abzuhandelnde Erschöpfung der Kräfte eine ganz eigene Krankheit ist. Der Mangel an Nahrungsmitteln, heftige Verblutungen, starke Ausleerungen durch den Stuhl, Nieren, Haut u. d. g. weite Reisen zu Fuß, verdrüssliche Arbeiten, unmäßiges Studiren, eine rasende Liebe, die Selbstbefleckung u. s. f. pflegen den Wegfall der Kräfte zu verursachen, der, nachdem er heftig oder von irgend einer besondern Ursache entstanden ist, bald ohne Gefahr, bald bedenklich und von einem unsichern Erfolge, bald tödlich zu seyn pflegt.

Obwohl aus der Erwägung der oben angezeigten Ursachen diese Art von Krankheit schon deutlich genug wird, so offenbaret sie sich doch auch noch durch folgende besondere Zeichen. Die Kranken können kaum auf den Füßen stehen, sondern sie schwanken nur: der Geist ist wie bey Schwindstüchtigen gleichsam benebelt; sie empfinden in den Gliedern eine gewisse Unempfindlichkeit; sie verfallen in verschiedene Gattungen von Fiebern, woben sich Wahnsinn, Ohnmachten und andere betrübte Zufälle einfinden: sie haben keinen erquickenden Schlaf; die zum Athemholen

gehörigen Werkzeuge sind schwach; der ofne Leib erfolgt nicht gehörig, und die übrigen Ausleerungen sind nicht in gehöriger Ordnung. Oft ereignen sich aus der Nase, aus dem Munde u. s. f. Verblutungen, die kaum zu stillen sind: und ich erinnere mich, daß ich bey einem, der in dem Liebeswerke große Ausschweifungen begangen hatte, Blut aus der Harnröhre tröpfeln gesehen, welches so lange währte, daß er darüber in Lebensgefahr kam. Daß bey diesen traurigen Umständen das Blut seiner balsamischen Theilchen beraubt werde, und der Tod vor der Thüre sey, ist leicht zu erachten. Einige Kranke sterben plötzlich an einer starken Ohnmacht, ehe man noch recht weiß, was ihnen fehlt. Andie müssen, wenn die Krankheit aufs höchste gestiegen ist, ihre ganze Zeit im Bette zubringen, martern sich mit Verdruß und Kummer eine Zeitlang, und sterben doch endlich daran. Doch werden auch bisweilen schon ganz entkräftete und für verlohren gehaltne Kranke gleichsam wieder ins Leben zurückgerufen; man hat aber alsdenn Ursache, sich Hoffnung darzu zu machen, wenn in den innern Theilen kein Fieber vorhanden ist. Es folgt hieraus, daß man blos nach dem verschiedenen Grade der Krankheit, und den sich zeigenden Zufällen

den

den Ausgang der Krankheit vorher bestimmen muß. Man kann auch überdem hiervon nichts gewisses urtheilen, wofern man nicht den rechten Grund der entfernten Ursache weiß, welche doch gemeiniglich von den Kranken zu ihrem größten Schaden öfters verborgen gehalten wird.

Bei Untersuchung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen erblickt man Entzündungen, Eitersammlungen und Stocungen von verschiedener Art. Das Gehirn ist in Eiter aufgelöst, der sichelförmige Fortsatz knöchern geworden, die angefaltten Lungen hängen an den Ripben an, und das Mittelfell ist zuweilen entzündet. In den Nesten der Luftröhre ist verdicktes Blut, das Herz ist von geronnenem Geblüte voll, vom Eiter angefressen, und es stecken steinige Verwachsungen darinnen, die Klappen sind verknöchert, der Herzbeutel ans Herz angewachsen, oder an den Brustknochen widernatürlich befestiget, voll Wasser, Eiter oder Steine. Der Magen ist entzündet, man findet in demselben geronnenes Geblüte, oder er ist von freßenden Geschwüren und dem kalten Brande verderbt. Die Leber ist hart und verstopft, angefalt, die Gallenblase leer, die Milz welk, groß, verknorpelt und faulich, die Nieren sind angefalt und es haben sich in dem

N 4 selben

selben und in der Blase bereits Steine erzeugt, oder es findet sich wenigstens ein Ansaß dazu. Im Unterleibe trifft man Pulsadergeschwülste, Speck- und Bälgleinsgeschwülste, stockendes Geblüte u. s. f. an. Das Bauchfell ist entweder unnatürlich dick, oder verzehret.

Man muß diese Krankheit mit gelinden Mitteln bestreiten; daher denn hier die herzkärfenden, erquickenden und andre dergleichen reizende oder stärkende Arzneyen, die doch nach der gemeinen Sage von unendlichem Nutzen seyn sollen, hier gar nichts helfen: sie reizen mehr die Kräfte, als daß sie solche ersetzen sollten. Die ausgesuchtesten herzkärfenden Arzneyen thun bey dieser Krankheit eben die Dienste, die der Blasebalg bey dem gemeinen Feuer leistet: sie machen das Feuer des Lebens zwar heller und scheinbarer, aber es verzehret sich desto geschwinder und verlöschet eher. Man muß daher die ganze Sache vielmehr nach Anordnung einer schicklichen Lebensordnung der Natur überlassen: diese unterstützt die Ruhe des Körpers und des Gemüths, die bey der Wiedererlangung der Kräfte unentbehrlich ist. Man weiß auch aus vielfältigen Erfahrungen, daß die Veränderung der Luft sehr dienlich sey; und es sind schon allein dadurch viele Kranke, ohne

ohne andre Mittel zu gebrauchen, völlig hergestellt worden. Inzwischen kommt man dem Kranken mit gut nährenden Speisen und Getränken zu Hülfe; oft aber wird dieses durch ein Fieber und üble Beschaffenheit des Magens verhindert; in welchem Falle man zuvörderst darauf sehen muß, daß man mit verdünnenden und mäßigen Arzneyen dem Fieber steuert. Auch muß man durch gelinde Abführungsmittel die Unreinigkeiten des Magens fortschaffen, und die Kraft desselben durch magenstärkende Arzneyen wieder herstellen. Die hier nöthige Wahl der nährenden Speisen ist satzsam bekannt. Es müssen solche aus Kraftbrühen, ausgebrückten Säften aus gekochten Kräutern, Gallerten, weißem Brod und andern mehr zur Koch-, als Arzneykunst gehörigen unzählbaren Dingen bestehen. Die meisten Personen aber wissen nicht, daß dergleichen Nahrungsmittel in dem Magen nicht allezeit gut verdauet werden, weil hier der Speichel fehlt, der bloß durch das Rauhen aus den Drüsen hervor gelockt wird, so daß es viel Leute giebt, welche ohne Beschwerde Brod und Fleisch essen können, von Brühen hingegen Magendrücken bekommen.

Dieses zeigt, wie viel darauf ankomme, daß man die Kräfte des Magens wohl erwäge, und die schicklichsten Nahrungsmittel wähle, damit nicht von der üblen Verdauung die Krankheit heftiger und gefährlicher werde. Man muß auch magere Personen anders behandeln, als fette. Bey den erstern stiften alle Abführungsmittel Schaden, und bey den letzten sind sie nützlich. Magern Leuten kann man auch mit Vortheil Speisen geben, die viel Nahrungsfaft machen, welche fetten gar nicht bekommen würden. Die Erfahrung lehret, daß die bloße Milch, wenn keine andern Umstände es verhindern, beyden Arten von Kranken zuträglich sey. Die in den Apotheken bereiteten erquickenden Mittel hingegen sind beyden wenig nütze: denn alle diese reizende Arzneyen unterhalten die innere Hitze des Blutes, und bringen daher, wenn man nicht sehr behutsam damit umgeht, viel Gefahr. Es können jedoch die eben gedachten Arzneymittel, wenn man erst die Ursachen und Erscheinungen der Krankheit recht erforschet und eine gehörige Lebensordnung vorgeschrieben hat, besonders bey phlegmatischen und alten Personen, deren Blut nicht so leicht in Wallung geräth, ersprießliche Dienste leisten.

Ich

Ich muß hier noch erinnern, daß der um die ausübende Arzneykunst so verdiente Tissot die Stahlmittel und Chinarinde bey dieser Krankheit gar sehr anpreiset, und versichert, daß diese Arzneyen oft in dem Falle von gutem Erfolg gewesen wären, wenn die Krankheit, von der wir hier reden, von dem zu häufigen Verlust des Saamens ihren Ursprung gehabt habe. Ich halte aber doch mit seiner Erlaubniß dafür, daß man die Kräfte der erwähnten Mittel erst näher untersuchen müsse, indem sie unter diesen Umständen eine gefährliche Hitze im Blute zu verursachen im Stande sind. — Daß der Aderlaß hier schädlich sey, ist gar kein Zweifel; er wird auch von vernünftigen Aerzten gänzlich verworfen, woferne nicht ein sehr heftiges Kopfweh, ein starkes Fieber, oder Blutstürze, die sich nicht stillen lassen wollen, denselben erfordern. Eben so gefährlich sind die abführenden Mittel; doch muß man sie im Nothfalle verordnen. Denn sie haben, wie schon erinnert worden, bey verborbener Verdauungskraft ihren guten Nutzen, weil durch den Unrath der ersten Wege, nach dem Ausspruch aller Aerzte, die schon erschöpften Kräfte vollends gänzlich sinken. Wenn man diese Erinnerungen nicht befolget, so wird auch, wie

wie leicht zu erachten, die beste und vernünftigste Lebensordnung nichts helfen.

Von dem Mangel des Blutes (sanguinis inopia.)

Diese Krankheit, wovon auch bey keinem Schriftsteller etwas zu finden ist, bestehet in nichts anders, als einer Leere der Blutgefäße. Diese nicht ungewöhnliche Art von Krankheit ist mehrentheils sehr verborgen und wird erst bey der Desnung der Verstorbenen entdeckt. Ich will daher blos aus dieser Quelle dasjenige, was ich hier davon sagen werde, schöpfen. Man kann auf diese unendlich schwer zu erforschende Krankheit alsdenn schließen, wenn eine Person außerordentlich lange gehungert hat, und ohne Speise und Trank gewesen ist, oder wenn sowohl durch Abflüsse als Ergießungen des Blutes eine große Menge Blut verloren gegangen ist. Allein diese Anzeigen sind doch noch zweifelhaft und betrügerlich, weil es sich bisweilen ereignet, daß bey einer besondern Beschaffenheit des Körpers, wo alle Ausleerungen fast gänzlich unterdrückt sind, nach langer Enthaltung von Speisen Fieber entstehen, die man mit nichts anders, als Abflä-

sen

sen vertreiben kann; woraus man schließen kann, daß die Behältnisse des Blutes in diesem Falle nicht zu sehr ausgeleeret seyn müssen. Man darf auch eben so wenig glauben, daß nach heftigen Verblutungen diese Krankheit entstehen müsse, weil man durch genaue Bemerkungen bisweilen erfahren hat, daß nach dem größten Verlust dieser Feuchtigkeit die Menge desselben sich mehr vermehret als vermindert und eine Vollblütigkeit entstanden ist: eine Sache, von der ich schon oben den Grund angegeben habe. Hieraus folgt, daß man auch nach einer vorhergegangenen Entbehrung der Nahrungsmittel und nach lange gedauerten Blutflüssen von dem Mangel desselben nicht gewiß überzeugt seyn könne. Es muß folglich diese Krankheit tiefer verborgen liegen, wofern sie nicht ihren Ursprung von den icht erwähnten Zufällen hat, oder der Grund derselben in der fehlerhaften Bereitung des Blutes selbst lieget, wie ich dieses mehr als einmal bey facheftischen Personen und besonders bey bleichsüchtigen Frauenzimmern, bey denen sogar die Monatszeit aus Mangel des Blutes fehlte, zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.

Es erhellet hieraus, wie schwer es sey, die Gegenwart dieser Krankheit zu erkennen. Ich will

will

will verschiedenes, was ich bey dergleichen schweren Fällen als Zeichen dieser Krankheit selbst beobachtet habe, aufrichtig anzeigen. Und wenn diese Dinge auch nicht völlig hinreichend seyn sollten, das Daseyn derselben mit völliger Gewißheit darzuthun, so werden sie doch wenigstens einen Verdacht ihrer Gegenwart erregen. Diejenigen, welche von dieser versteckten Krankheit befallen worden sind, verlieren also nach und nach die Kräfte, sie klagen über ein beständiges Zischen vor den Ohren, die Eßlust ist schwach oder völlig weg, und oft vergeht die Farbe des Gesichts. Die mehresten haben den Bauch, oder Harnfluß, andere zerfließen Tag und Nacht in Schweiß. Manche, die zu Ohnmachten geneigt sind, sterben plötzlich. Zuweilen sind die Schienbeine angelaufen, und es sammelt sich nachher in der Höhle der Brust und des Unterleibes eine wässerige Feuchtigkeit. Wenn die Krankheit länger dauert, können die Kranken nicht schlafen, sie seufzen und klagen beständig, und lassen fast alle Hoffnung zur Genesung fahren. Auch werden manche aus Kummer und beständiger Todesfurcht ganz wahnsinnig, bis endlich über lang oder kurz der Tod erfolgt. Sind die Umstände also beschaffen, und man weiß,

daß

daß der Kranke lange Zeit nichts zu sich genommen, oder daß er einen heftigen Abgang von Geblüte gehabt hat, so kann man mit gutem Zug schließen, daß die Blutgefäße ausgeleert sind. Bisweilen aber sind auch die angegebenen Zeichen wirklich nicht vorhanden, es sind auch die angeführten Umstände nicht vorhergegangen, in welchem Falle der Grund dieser Krankheit auch dem forschendsten Auge verborgen ist.

Die Erscheinungen, die man oft in den Leichnamen solcher Personen bey der Untersuchung derselben gefunden, sind fast unglaublich. Ich habe Körper gesehen, die fast gar kein Blut mehr hatten, so daß auch bey Defaung des Kopfs, der Brust und des Unterleibs kein einziger Tropfen herauskam, gleich als wenn die zerschnittenen Theile aus bloßem Wachs gemacht gewesen wären. Die kleinern Gefäße waren gänzlich leer, die großen aber waren nur halbvoll, beyde aber waren von Luft ausgedehnt, die man in den durchsichtigen Blut- und Pulsadern des Gehirns mit bloßen Augen sehen konnte. Daß man überhaupt in den erwähnten Gefäßen sehr oft Luft findet, ist denen, die viel Körper geöffnet haben, nicht unbekannt. In dem Gehirn einer gewissen Jungfer, die plötzlich gestorben war, habe ich

nicht

nicht die mindeste Spur von Geblüte entdecken können, weil man ihr, ich weiß nicht warum, in einem Jahre wohl hundertmal zur Ader gelassen hatte. Eben diese Erscheinung ist mir vor wenig Jahren bey der Oeffnung eines vornehmen Mannes vorgekommen, der in seinen besten Jahren unverhofft an einer großen Ohnmacht zu der Zeit gestorben war, da man glaubte, er wäre von einer Entzündung der Lungen fast gänzlich wieder hergestellt, bey welcher Gelegenheit man ihm sehr oft Ader gelassen hatte. Als man ihn aufschnitt, fand man nicht einen Tropfen Bluts, und die Hirngefäße waren blos mit Luft erfüllt: ja es war in den Höhlen des Herzens selbst zu unsrer größten Verwunderung kaum eine Spur von Blute anzutreffen.

Wir müssen hier noch eine sonderbare Bemerkung des berühmten Herrn von Haen hinzufügen, die er bey einer mit der Gicht behafteten Person, die nicht die mindeste widernatürliche Ausleerung, und beständig einen starken und harten Puls, außer wenig Stunden vor dem Tode hatte, angestellt hat. Er fand, als er diesen Leichnam öffnete, die Puls- und Blutadern zwar weit genug, aber wels und leer, außer daß ein Faden oder eine Saite darinnen befindlich war,

war, die dünne, weiß und wie eine polypöse Concretion, von ungleicher Dicke und im größten Durchmesser kaum anderthalb Linien stark war. In dem dicken, bleichen und leeren Herzen war eine kleine Menge geronnenes und polypöses Blut befindlich. Eben dieser berühmte Mann erzählt einen ähnlichen Fall, wo bey einer gewissen sehr schwächlichen Weibsperson die Lungen von den eingeathmeten metallischen Dämpfen verwest und ausgezehrt waren. Er fand so wenig Blut in ihrem Körper, daß, als man die große Pulsader, die hohle Ader und andre große Blutgefäße zerschnitt, man mit dem ganzen hervorquellenden Blute nicht einmal einen Schwamm naß machen konnte. Bey dieser Erzählung wird nicht das mindeste erwähnt, daß die Person auf irgend eine Weise vorher viel Blut verlohren hatte.

Es ist gar wenig daran gelegen, zu wissen, was diejenigen, welche an dieser Krankheit gestorben sind, für Arzneyen gebraucht haben; bey denen, die am Leben geblieben sind, hat man die eigentliche Krankheit nicht genau entdecken können, weil der Mangel des Blutes sich niemals durch untrügliche Merkmale zu erkennen giebt, und man daher nichts Zuverlässiges hiervon bestimmen kann. Unterdessen zeigen doch

verschiedene Beobachtungen, daß die mehresten Mittel fruchtlos sind, diejenigen ausgenommen, welche die Verdauung zu verbessern, und die Stärke der zum Leben wesentlich gehörigen Werkzeuge wieder zu ersetzen vermögend sind. Unter diese gehören hauptsächlich die Rhabarber und Stahlmittel, welche, wo die übrigen Umstände ihren Gebrauch erlauben, ganz guten Nutzen stiften. Da aber die erwähnten Arzneien unvernünftig sind, neues und gutes Blut zu verschaffen, so muß man selbige durch nährende Speisen und Getränke unterstützen, und sich daher Mühe geben, eine gute Auswahl von diesen Nahrungsmitteln zu treffen, und selbige in genugsamer Menge genießen zu lassen. Dieses ist in der That der Hauptpunkt der ganzen Cur, weil, wie man leicht einsieht, die Kost hier mehr als alle Arzneien thun muß. Ueberdem sind angenehme Spaziergänge, vergnügte Reisen und andre dergleichen aufheiternde Bewegungen des Körpers außerordentlich dienlich, weil sie das Gemüthe fröhlich machen und die Verdauungs- und Bluterzeugungswerkzeuge stärken. Zum Schlusse ist noch zu gedenken, daß diese Krankheit selten für sich allein zugehen, sondern mehrentheils mit andern verbunden ist, wodurch denn auch die Cur sehr erschweret wird.

Von

Von den zurückgetretenen Ausflüssen und Ausschlägen (fluxum & eruptionum retrocessus).

Alle Aerzte werden leicht einsehen, wie nöthig es sey, sich von diesen so gewöhnlichen Arten von Krankheiten genau zu unterrichten. Es werden hierunter die unterdrückten natürlichen Ausleerungen, die zurückgetretenen Ausflüsse von Blut, Eiter u. d. g. und die verschwundenen Geschwülste und Ausschläge verschiedener Art begriffen. — So entstehen z. B. von der verhinderten Ausdünstung Fieber, welches mehrentheils eintägige sind, Schmerzen, Flüsse und Entzündungen verschiedener Theile, Durchfälle u. d. g. — Wenn sowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten der Auswurf gehemmet wird, müssen, wie leicht einzusehen ist, daraus noch gefährlichere Zufälle entspringen. Eben so furchtbar ist die Unterdrückung des Urins. Die Verstopfung der Gallenbehältnisse und die dadurch verhinderte Ausleerung der Galle pflegt ein Vorbote vieler Krankheiten zu seyn. Wenn die Milch falsche Wege nimmt, oder Milchverfälschungen entstehen, so entspringen verschiedene Ungemächlichkeiten dar-

aus. Werden die gewöhnlichen Blutflüsse der Monatszeit, der goldenen Ader und andere Blutstürzungen verstopft, so erzeuget das in dem Körper zurückgehaltene Blut verschiedene Zufälle. Die Verhaltung der Reinigung bey Kindbetterinnen ist allezeit höchst gefährlich: so wie es auch gefährlich ist, wenn das an einer Stelle gesammelte Eiter sich von dem Orte, wo es seinen Sitz hatte, wegbegiebt. Eben diese Beschaffenheit hat es mit andern tropfenweise oder durch einen wirklichen Schweiß abgehenden Unreinigkeiten aus den Augen, Nasenlöchern, Ohren, Mund, Geburtsgliedern, After, auf dem Kopfe, unter den Achseln, an Füßen u. s. f. Denn wenn diese stocken oder zurücktreten, so entstehen unzählige andre Nebel daraus, bey deren Heilung man alle Mühe vergeblich verschwendet, wofern man nicht auf die eigentliche Entstehungsursache, die doch vor den Augen der Unerfahrenen völlig verborgen ist, die gehörige Rücksicht nimmt.

Da ich aber glaube, es werde schicklicher seyn, wenn ich von der unterdrückten Ausdünstung, von der Verstopfung des Leibes, vom stockenden Auswurf, von der Verstopfung des Urins, der goldenen Ader, Milch, monatlichen und Kindbetterinnenreinigung an ihrem Orte besonders han-

han-

handele: so will ich hier nur von solchen Gattungen von Krankheiten reden, die in den igt erwähnten Abschnitten nicht vorkommen, worunter das Aufhören der gewohnten Blutflüsse, die Austrocknung alter sowohl von freyen Stücken entstandener, als durch die Kunst gemachter Geschwüre, die Unterdrückung der aus verschiedenen Theilen tropfenweise abgehenden unreinen Feuchtigkeit und endlich das Zurückschlagen der Geschwülste, Beulen und andrer Ausschläge der Haut vorzüglich gehören.

Die Desnung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen zeigt, daß aus dieser Ursache wichtige Krankheiten oder Verlegungen der innern Theile, die sich nicht leicht wieder heilen lassen, entspringen. Denn man entdeckt hin und wieder Verstopfungen, Entzündungen, Eiteransammlungen, brandige Stellen u. s. f. Man findet inner- und außerhalb des Gehirns Sammlungen von Blutwasser, desgleichen Eitergeschwülste, und den Weinsfraß an den Knochen der Hirnschale. Die Lungen sind von Blute vollgepfropft, entzündet, eiterig, verhärtet, angefault; das Herz mit Blut gleichsam überschüttet und verschiedene Spalten in demselben. In dem Herzbeutel hat sich Blut oder Wasser gesammelt; das Mittelfell

D 3

stirbt

strotzt von ausgetretenem Geblüte, und es ist eine Brustwassersucht vorhanden. Im Unterleibe erblickt man den Magen entzündet, mit Eiter bedeckt und brandig; die Leber ist ungewöhnlich groß, verhärtet, angefault und an die benachbarten Theile angewachsen; die große Drüse unter dem Magen ist verstopft und verhärtet; das Netz ist voll feirrhöser Flecken, voll Eiter und zerfressen; das Gefröse verstopft, und es sind an dasselbe Speichgeschwülste angewachsen. Ueberdem bemerkt man im Unterleibe Sammlungen von Blutwasser, oder eine mit wirklichem Blute vermischte Feuchtigkeit, wie auch an verschiedenen Orten Eitergeschwüre und widernatürliche Gewächse von gewaltiger Grösse; ingleichen so viel Fett an den innern Theilen, daß sie gleichsam damit überschüttet sind.

Wenn die gleichsam zur Natur gewordenen und eben so zuträglichen Blutflüsse, als die guldne Ader und der monatliche Reinigungsfluß zu seyn pflegen, nicht zur gewöhnlichen Zeit sich wieder einfinden, so entstehet daraus eine Vollblütigkeit, die oft hitzige Fieber, Kopf- und Augenschmerzen, wahre und unächte Halsentzündungen, die Rose, Engbrüstigkeit, Blutspenen, inner-

nerliche Entzündungen besonders der Hirnhäute und der Lungen, und andre bössartige Krankheiten, die den Patienten in Lebensgefahr bringen, verursacht. Daß in diesen Fällen die Aderlässe außerordentlich nöthig sind, ist leicht zu begreifen. Eben so nützlich ist eine gewisse schieflche Lebensordnung; auch leisten die verdünnenden, gelinde abführenden, die nicht erhitzenen schweißbefördernden und andre Ausleerungsmittel ihre guten Dienste, wenn man nach Beschaffenheit der Umstände die nöthigsten davon erwählt, und nach der verschiedenen vorgesezten Absicht verordnet. Wenn alte Geschwüre plötzlich zuheilen, so ist dieses gefährlich; ja es verursacht so gar den Tod, wenn man das Eiter nicht sogleich wieder aus dem gewohnten Orte hervorlocken kann, oder ein neues Geschwür erregt, und dadurch macht, daß die das Blut verunreinigende Feuchtigkeit und Schärfe an diesem Orte herausfließen kann: außerdem pflegt sie sich auf die Leber, Lunge, das Gehirn u. s. f. zu werfen, wie die an Leichnamen gemachten Entdeckungen zur Gnüge lehren. Um diesen traurigen ja tödlichen Zufall zu verhüten, pflegt man zum Aderlassen zu schreiten, weil die Erfahrung zeigt, daß die von selbst entstandenen Blutausleerungen oft in solchen Fällen sehr ersprieß-

lich gewesen sind. Noch besser aber und dem Zwecke der Natur angemessener sind die abführenden und urintreibenden Arzneyen, weil man öfters bemerkt hat, daß die zurückgetretene und mit dem Blute vermischte eiterige Materie sich durch die bloße Wirkung der natürlichen Kräfte, durch den Stuhl und Urin einen Ausgang gebahnet hat.

Wenn gewisse schweißige Ausdünstungen, die weder blutig noch eiterig sind, und zu denen der Körper gewöhnt ist, nicht mehr an dem gehörigen Orte erfolgen, so hat zwar der Patient so viel nicht als in dem vorigen Falle zu befürchten; er muß aber doch auf die nämliche Art mit Ablassen, Abführungsmitteln, Urin, Schweiß und Auswurf befördernden Arzneyen behandelt werden, welche die Ursache des Uebels durch die verschiedenen Absonderungswerkzeuge aus den Blutgefäßen führen. Noch sicherer aber ist es, wenn man die ganze Cur darnach einrichtet, daß man die gewohnte Absonderung wieder ordentlich herstelle, weil alle andre Mittel öfters ganz ohne Nutzen sind. Ich habe dieses selbst oft in dem Falle gesehen, wenn das beschwerliche Schwitzen der Füße durch unschickliche zusammenziehende Dinge vertrieben worden war; auf welche unge-

schickte

schickte Cur gemeiniglich sogleich Schwindel und Ohrenklingen, Engbrüstigkeit, Herzdrücken, Schmerzen, welche sich bald hier bald da fest setzen, erfolgen; und es müssen die also gemißhandelten Kranken vieles ausstehen, bis man die vorher gewohnten Schweiß wieder zum Vorschein bringen kann. Mit einem Wort, es richten vernünftige Aerzte jederzeit bey jeder unterdrückten Ausleerung ihre Absicht dahin, daß die Natur wieder in die vorige Ordnung komme, oder eine andere Art von Reinigung erregt werde, welche die Stelle der weggebliebenen vertreten kann. Zu dieser Rücksicht sind, wie sie einstimmig geschehen, auch öfters die blutreinigenden Mittel dienlich.

Auf gleiche Weise muß man bey zurückgetretenen Ausschlägen der Haut verfahren, oder wenn Geschwülste oder Beulen schnell verschwunden sind. Das erste ist in hitzigen Krankheiten, wie bekannt, als z. B. in den Masern, Blattern, Rosen-Scharlach-Frieselfiebern u. d. g. höchst gefährlich, wofern man nicht sogleich den Kranken mit schweißbefördernden Mitteln, lauen Bädern, Blasenspastern u. s. f. zu Hülfe kommt, und dadurch verhindert, daß keine Versetzung entstehe. Obschon das Zurücktreten der langwierigen Ausschläge, als der ausgeschlagenen Köpfe, der Krätze,

des freßenden Wurms u. d. g. nicht alsbald tödlich ist: so ist es doch ziemlich gefährlich, weil verschiedene Krankheiten daher ihren Ursprung nehmen können, welche dem Arzte viel Mühe machen: dergleichen sind bössartige Fieber, der Wahnsinn und Raserey, die fallende Sucht, Zuckungen, Kopfschmerzen, Blindheit, Taubheit, Erstickungen, heftige Schmerzen der innern Theile u. s. f. die man dadurch zu verhüten oder wegzubringen sich alle mögliche Mühe geben muß, daß man die schon erwähnten Hülfsmittel, Aderlassen, Laxirmittel, urinbefördernde Arzneyen u. d. gl. verordnet. Doch muß man auch nicht vergessen, reizende Mittel auf die Haut zu legen, von deren guter Wirkung die berühmtesten Aerzte zeugen, wosfern es nicht noch rathsamer ist, die ersten Zufälle auf alle mögliche Art wieder herbey zu schaffen. Wie gefährlich es sey, wenn Beulen, z. B. die angeschwollenen Drüsen hinter den Ohren, die Schaam- oder Pestbeulen u. d. g. zurücktreten, ist jedermann bekannt. Man muß hier alles thun, um zu verhindern, daß die bössartige Materie sich nicht irgendwo in den innern Theilen festsetze. Auch hierzu dienen die schon oft berührten Mittel, wenn man sie nur auf die vorgeschriebene Art und zu gehöriger Zeit gebraucht.

Von

Von den Schmerzen (dolores.)

Die Schmerzen sind von verschiedener Stärke und äußern sich an allen lebendigen Theilen des Körpers. Die heftigsten sind die Zahndhren- Magen- Darm- Nieren- und Gliederschmerzen u. d. g. Nicht so heftig sind die Schmerzen in der Leber, Lunge, Milz und andern innern Theilen, die einen ähnlichen Bau haben. Die Schmerzen der fleischigen und häutigen Theile sind verschiedener Art, und entstehen meistens von hitzigen Flüssen, von der reißenden Sicht, Lustseuche, Hypochondrie, dem Scharbock, Verderbniß der Säfte u. d. g. Ueberdem ist auch die Empfindung des Schmerzes, sie mag seyn an welchem Orte sie will, nicht von einerley Gattung. Bald ist es eine gewisse Schwere, bald ein Klopfen, bald Stechen, bald Reißen, bald Pressen, bald Hitze und Brennen, bald Jucken u. s. f. Eine Art von Schwere ist bey den Kopf- Nieren- und andern Schmerzen der Eingeweide des Unterleibes vorhanden. Der klopfende Schmerz ist in allen Theilen des Gehirns und an allen Orten, wo sich Eiter erzeugt, und daher auch das Hauptkennzeichen, woran man die Entstehung eines innerlichen Eitergeschwürs erkennen kann.

Ein

Ein stechender und reißender Schmerz ist in den häutigen Theilen, und zwar ist derselbe desto heftiger, je mehr die Theile angespannt sind: dergleichen sind das Seitenstechen, Hüftweh, Coliken, der Schmerz bey dem sogenannten Winddorn u. s. w. Ein fressender Schmerz ist bey den Geschwüren in den Lungen, Nieren, der Mutter u. s. f. Ein brennender Schmerz ist bey der Rose, und ein juckender endlich in der äußern Haut. Ich muß hier noch der Empfindung eines gewissen stumpfen Schmerzens in der Herzgrube, oder derjenigen Beklemmung des Herzens, welche man die Mangellichkeit (*anxietas*) zu nennen pflegt, in gleichen die krampfhaften Schmerzen, oder des höchst empfindlichen Einschlafens der Glieder erwähnen, das man in dem gemeinen Leben den Krampf (*crampe*) zu nennen pflegt. Eben so bekannt sind diejenigen stumpfen Schmerzen oder unangenehmen Empfindungen und Unruhe, die man in eben diesen Theilen zur Nachtzeit verspüret (*inquietudines nocturnæ*). Eine andre Art eines schnell überhingehenden Schmerzes ist die Empfindung, die bey dem Kugeln der Fußsohlen oder unter den Rippen (*chatouillement*) entsteht, und bey welcher die geküßelte Person oft heftig lachen muß. Endlich erregt das Drücken, Quetschen,

Aus-

Auseinanderbeugen, die Wunden, das Verbrennen, Erfrieren u. s. f. Schmerzen, die alle auf eine ganz verschiedene Art sich äußern. Alles dieses zeigt, daß die Verschiedenheit der Schmerzen von einer doppelten Ursache herrühret; als nämlich erstlich von der Beschaffenheit und Natur derjenigen Sache, welche den Schmerz veranlaßt, und zweitens von der besondern Banart der Theile, in denen der Schmerz seinen Sitz hat.

Entsteht der Schmerz von keiner äußern Ursache, so ist er, er mag nun seyn in welchem Theile er nur will, doch selten ein wesentlicher (*essentialis*), sondern er hänget mehrentheils von einer andern hitzigen oder langwierigen Hauptkrankheit ab. Wenn man bey einer hitzigen Krankheit in dem Leibe oder in den Gliedmaßen Schmerzen empfindet, so kann man vermuthen, daß eine gewisse kritische Bewegung vorgehe. Ist aber in den Eingeweiden der Brust oder des Unterleibes ein beständiger Schmerz zugegen, so drohet dieses Entzündungen, Vereiterungen, oder den kalten Brand. Ein solcher Schmerz, welcher Gesunde und Kranke ohne Unterschied befällt, und bald hier bald dort zugegen ist, zuweilen auch gänzlich nachläßt, oder aus einem Theile in den andern zieht, entspringet muthmaßlich von einer gewis-

gewissen krampfhaften Empfindung der Nerven. Ueberhaupt aber kommen fast alle Schmerzen bey kranken und gesunden Personen hauptsächlich aus einer vierfachen öfters tief versteckten Ursache: als nämlich von einer rheumatischen, arthritischen, scorbutischen oder venerischen Schärfe; von welchen allen zu seiner Zeit weitläufiger gehandelt werden soll. Doch giebt es auch Schmerzen, welche diesen zwar ähnlich sind, doch aber einen andern Ursprung haben, und von Gemüthsbewegungen, von convulsivischen Anfällen, oder von einer zurückgetretenen Ausdünstung entstehen. Endlich giebt es auch noch viele andre Gattungen von Schmerzen, die von innern Verstopfungen, von Gewächsen, Geschwülsten und andern Mängeln der Eingeweide, von irgend einer Sammlung von Unreinigkeiten, von fremden im Körper befindlichen Dingen u. d. g. herrühren; wovon an einem andern Orte gehandelt werden soll.

Weil die eigentliche Natur der Schmerzen öfters dunkel ist, so darf man sich nicht wundern, wenn man den Ausgang und die Folgen derselben mehrentheils nicht mit Zuverlässigkeit vorher bestimmen kann. Unterdessen giebt es aber doch auch Fälle, wo dieses möglich ist. So sind z. B. die Kopf-, Rücken-, und Gliederschmerzen bey

bey den Fiebern ohne Gefahr, weil solche, so bald die Krankheit gehoben ist, auch von selbst vergehen, oder eine bevorstehende Krisis anzeigen: so wie z. B. die Schmerzen in den Augen, Schläfen und im Nacken eine heilsame Ergießung des Blutes verkündigen. Auf herumziehende innerliche Schmerzen folgen oft nützliche Ausleerungen, und die Leidendschmerzen pflegen einen Ausbruch der monatlichen Zeit, der güldnen Aber, oder des Urins anzuzeigen. Hefrige und nicht nachlassende Kopfschmerzen sind Vorboten von Wahnsinn oder schlaffüchtigen Anfällen. Wenn bey Verhärtungen, Entzündungen oder Eiterungen der Eingeweide, die heftigen innerlichen Schmerzen plötzlich verschwinden, so hat man nicht ohne Grund den kalten Brand zu befürchten. Herumziehende und abwechselnde Schmerzen sind selten gefährlich. Wenn sie aber gar nicht aufhören wollen und sich irgendwo fest setzen, so läßt sich weder Gutes noch Böses daraus bestimmen. Wenn bey dem unächten Seitenstechen, bey der reisenden Sicht, bey hitzigen Flüssen oder Rheumatismen die Schmerzen sich jähling nach einem andern Theil hinziehen, so ist nicht ohne Grund Gefahr zu besorgen. — Was endlich den Sitz des Schmerzes anbelangt, so ist, so wie die eigent-

eigentliche Natur verschiedener Arten von Schmerzen vor menschlichen Augen völlig verborgen ist, auch oft der eigentlich leidende Theil ungewiß, und zuweilen kaum wahrscheinlicher Weise zu bestimmen. Denn es hat die Krankheit nicht allezeit an dem schmerzhaften Orte ihren Sitz. Oft entsteht der Kopfschmerz von einer übeln Verdauung. Wenn die Lungen anbrüchig sind, leiden zugleich verschiedene Theile des Schlundes mit. Sind Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes zugegen, so entstehen Rücken- und Brustschmerzen: beym Blasenstein oder der Entzündung der Vorstehedrüsen ist ein Schmerz an dem äußersten Ende der Ruthe. Verschiedene Fehler der Eingeweide, die vom Mastdarm sehr entfernt sind, verursachen den Stuhlzwang.

Alles das, was wir hier gesagt, wird durch eine große Menge von Bemerkungen bestärket, die man in todtten Körpern angestellt hat, und wovon ich das Hauptsächlichste hier kürzlich anführen will.

So entdecket man bey Personen, die heftige Kopfschmerzen gehabt haben, nach dem Tode in diesem Theil mancherley Verlegungen, wovon wir weiter an dem Orte reden wollen, wo wir von den Kopfschmerzen handeln werden. Bey

Brust.

Brustschmerzen findet man in dieser Höhlung mancherley Fehler. Die Lungen sind angewachsen, verstopft, entzündet, voll Eiter und brandiger Flecken, oder sehr hart, geschwollen, mit einer Rinde überzogen, voll Steinchen oder Bläschen, die mit Blutwasser angefüllt sind. Die Luftröhre und die Aeste derselben sind bisweilen knochenhart, so wie auch die große Pulsader, an der man Pulsadergeschwülste findet. Das Herz ist widernatürlich groß, oder vom Blute ausgedehnt, oder welt, eiterig, hat fressende Geschwüre; es befinden sich hin und wieder allerhand Gewächse an demselben, oder es ist gar von seinem natürlichen Plaze gewichen. Das Mittelfell findet man dicke, strotzend voll Blut, oder sonst widernatürlich beschaffen; der Brust-Mittelfell- und Herzbeutelwassersucht zu geschweigen. Nicht selten entdecket man auch an der Leber, Gallenblase, Magen und Milz verschiedene Mängel und Verunstaltungen, und dieses zwar bey Personen, wo man immer geglaubt, daß der Sitz der Schmerzen auf der Brust befindlich wäre.

Was die Schmerzen des Unterleibes anbelangt, so findet man bey Oeffnung der Körper vielerley Umstände, welche selbige verursacht haben. Der Magen ist wie ein Darm zusammenge-

jogen, verhärtet, entzündet, eiterig, brandig, von Geschwüren angefressen oder durchbohret, voll schwarzen Geblütes oder Schleims, von Winden ausgedehnt, oder es ist in demselben eine schleimige, reizende und bluteiterige Materie, oder Steine befindlich. Er ist von seinem Plage gewichen. Es hängen an dem Magen verhärtete und krebsartige Gewächse, desgleichen Eitergeschwüre, oder es sind in ihm Würmer, Steine, Pissen und andre fremde Körper befindlich. Der rechte Magenmund (pylorus) ist entweder zu sehr erweitert oder verengert, verhärtet, von Geschwüren angefressen, oder von einem fremden Körper verstopft. Die Därme sind aufgeblähet, von Schleim oder Unrath verstopft, entzündet, voll Eiter, angefressen, durchbohret und in Brand gerathen, in einander geschlungen und verwickelt, und voll ausgetretenen Geblütes. Man trifft in denselben Steine und Verhärtungen, wie auch harte Beulen an. Sie sind widernatürlich erweitert, oder verengert und callös, enthalten Würmer oder den Bandwurm, und sind endlich unter einander oder mit den benachbarten Theilen verwachsen. In der Leber findet man kein Blut, oder sie ist zu klein oder zu groß, verstopft, verhärtet, voll Beulen, Speckgeschwülste, Wasser, blasen,

blasen, Steine, Eiter, Geschwüre und Fäulniß, oder sie hänget an dem Zwergsfelle und den Ripben an. Die Gallenblase frogt von Galle, Steinen oder Eiter. Die Pfortader findet man erstaunend ausgedehnt und zum Theil knöchern. Die Milz ist groß und es sind Eitergeschwüre darinnen; sie ist langesault, zerrissen, oder widernatürlich klein, verhärtet, verknorpelt, steinartig, oder es sind Anwüchse (appendices) daran, und sie ist an die umliegenden Theile angewachsen. Die große Drüse unter dem Magen ist entzündet, verhärtet, voll Eiter, faulig, und es sind Steine darinnen. Der ausführende Gang derselben (ductus pancreaticus) ist von einem Wurme verschlossen; das Netz ist dick, verhärtet, verzehret, welk und mit den benachbarten Theilen verwachsen. Das Gekröse ist geschwunden, verstopft, voll Wasserblasen, versteinert, oder mit einer käsigten Materie angefüllt, entzündet, eiterig und angesault. Das Darmfell ist entzündet, faulig, angefressen, oder voll kleiner Röhren; und das Zwergsfell endlich ist zerrissen. Auch findet man endlich im Unterleibe Sammlungen von ausgetretenem Blutwasser, von Blut, oder von einer stinkenden und eiterigen Feuchtigkeits. Es findet sich in der Höhlung des Unter-

leibes selbst Luft; oder es ist eine Wassersucht des Bauchfells (hydrops peritonæi), oder der Eiersäcke (ovariorum), oder eine Sackwassergeschwulst vorhanden. Man findet ferner verschiedene Arten von Gewächsen, die aus den Eingeweiden hervorgehen, die an das zellliche Gewebe angewachsen sind und an den Fortsätzen des Bauchfells, oder an den Wirbelbeinen anhängen. Eben so zeigen sich auch Pulsadergeschwülste und Brüche (herniæ) des Netzes und der Blase. Die Eingeweide sind unter sich verwachsen und verschoben. Es findet sich an den Lendenwirbelbeinen der Beinfractur; oder man entdeckt Fehler an den Nieren, der Blase, den Geburtsgliedern und andern Werkzeugen; von welchen Zufällen wir aber zu andrer Zeit reden und sie daher hier mit Stillschweigen übergehen wollen.

Alles dieses zeigt, daß man die Cur nach der Ursache der Krankheit, welche jedoch mehrentheils völlig versteckt ist, einrichten müsse. Dieses verursacht den Aerzten oft viel Mühe und Nachdenken. Die mehresten aber bleiben bey einer nur oberflächlich angestellten Untersuchung stehen, oder befürchten sich um die unergründliche Ursache der Krankheit gar nicht, und suchen nur die Schmerzen zu lindern, und sich mit allgemeinen Mitteln

so lange fortzuhelfen, bis sich die Krankheit deutlicher aufkläret, oder durch die Kräfte der Natur ohne Beyhülfe der Kunst vergehet. Zu dieser Absicht ist das Aderlassen gar sehr zuträglich, welches jedoch nicht in allen Fällen unternommen werden darf. Wider alle Schmerzen aber insgemein hilft der häufige Genuß verdünnender und lindernder Getränke. Auch sind schmerzstillende, ja so gar schlafmachende Arzneyen dienlich, wenn man nur keine Anzeigen von Verhärtungen, Entzündungen oder von dem kalten Brande verspüret. Eben diese Dinge müssen aber auch so wohl innerlich als äußerlich ganz weggelassen werden, wenn die Schmerzen ihren Ursprung von der reißenden Gicht oder hitzigen Flüssen, oder vielen andern in den Werkzeugen des Körpers fest sitzenden Krankheiten haben; weil sie zwar den Schmerz unfühlbar machen, oft aber die Ursache der Krankheit dadurch fester und hartnäckiger wird; so daß, wenn die betäubende Arzney zu wirken aufhört, die Schmerzen bisweilen stärker und wüthender werden. Außerdem thun die betäubenden Mittel ungemein gute Dienste, man mag sie nun blos innerlich oder auch äußerlich gebrauchen. Es ist schon oben erinnert worden, daß man die aussetzenden Schmerzen (intermittentes) mit der

Chinarinde und andern fiebervertreibenden Mitteln oft wegschaffen könne. Man muß aber bey der Verordnung derselben außerordentlich vorsichtig verfahren, weil nicht selten Fieber vorkommen, die eine Zeitlang nachlassen und doch diese Mittel gar nicht vertragen, noch weniger aber dadurch gehoben werden können, sondern vielmehr im Gegentheil darnach heftiger werden, und länger dauern; ein Umstand, den sich die Aerzte ja wohl merken mögen. Nichts ist bey verschiedenen Arten von Schmerzen zuträglicher, als die Ableitung (*revulsio*), dadurch man die Bewegungen des Blutes, der Säfte und des Nervensaftes nach einem andern Orte hinlockt; eine Sache, die man durch abführende und reizende Mittel erhält. Man bedient sich derohalben außer des Ueberlassens, welches oft auch der Ableitung wegen vorgenommen wird, mit gutem Nutzen der Blutigel, der trocknen Schröpfköpfe oder des blutigen Schröpfens selbst, der Blasenpflaster und brennenden Mittel. Man unternimmt auch das wirkliche Brennen mit lebendigem Feuer vermittelst der Moxa, oder auf irgend eine andere Art; ein Verfahren, welches schon vorlängst die Chineser und andre morgenländische Völker sehr erhoben haben. Ueberdem thut bey

den

den heftigsten Kopfschmerzen, wenn schon alle Hülfsmittel vergeblich gebraucht worden sind, noch ein laues Fußbad oder das Reiben der Glieder ganz ungemeine Dienste. Man richtet aber überhaupt, so wie wir schon oben erinnert haben, bey der Cur der Schmerzen nichts aus, woferne man nicht auf den Grund und die Ursache derselben gehet, die man aus dem Innern der Natur hervorsuchen muß. Man muß nämlich untersuchen, ob die Schmerzen von einem Fehler in dem Baue der Theile selbst, oder von einer andern Hauptkrankheit, z. B. vom Sforbut, Lustseuche u. d. g. entstehen? ob irgend ein Theil nicht in seiner natürlichen Lage ist, wie dieses bey Verdrehungen, Verrenkungen, Knochen - Darm - und andern Brüchen u. s. f. geschieht, und bloß sich mit seinem Urtheile nach der genauen Erwägung und Ueberlegung aller dieser Umstände richten.

Von den katarrhalischen Beschwerden (*de-fluxiones vel affectus catarrhales*).

Diejenigen katarrhalischen Ausleerungen und Flüsse, welche am Kopfe, am Halse, durch die Nase, Ohren, Lippen, Zähnen, den Schlund und an dessen verschiedenen Theilen, der Luftröhre

und

und den Lungen entstehen und an solchen Orten sich äußern, sind sehr deutlich zu erkennen. Ereignet sich aber ein solcher Zufall an einem andern Theile des Körpers, so nimmt er immer den Schein einer andern Krankheit an, und läßt sich nicht so deutlich erkennen, obschon das dabey gewöhnlich vorkommende Fieber vorhanden ist. Es lassen sich daher viele Aerzte durch den falschen Schein betrügen, und zur Anordnung unschicklicher Mittel verleiten. Die eigentlichen katarthaischen Zufälle heben sich mit einem schwachen Froste, der abwechselnd wiederkommt, an, auf den ein anhaltendes oder ein Wechselfieber erfolgt, welches bald schwach, bald heftig ist. Die Eßlust fällt dabey weg, und es äußern sich Bangigkeiten und Ermüdungen ohne einige äußerliche Ursache. Alles dieses währet mehrertheils viele Tage. Während der Zeit finden sich nicht nur an demjenigen Theile Schmerzen ein, der erst vom Flusse befallen war, sondern es pflanzen sich diese Schmerzen auch in die übrigen obschon entfernten Theile fort. Wenn ein Absatz von diesen Feuchtigkeiten nach einem Orte geschieht, wo selbige abgehen können, z. B. in der Nase, auf der Luftröhre und den Aesten derselben, so erfolgt ein Ausfluß, und die Feuchtigkeit wird hier abgeführt.

geführt. Außerdem aber entstehen Verstopfungen, die bald sichtbar bald nicht zu sehen sind, oder Geschwülste, mit denen eine Art von Entzündung verbunden ist. Die Ausleerungen aus den Augen, der Nase, dem Schlunde, an den Lippen kann man mit dem Gesichte erkennen; ein katarthaischer Zufall aber, welcher auf dem Schlunde oder den Lungen sitzt, verräth sich durch Heiserkeit. Den Schnupfen aber, die Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen u. d. g. die Geschwulst des Gesichts, der Augen, des Mundes und Halses kann man leicht durch das Gesicht oder die Erzählung des Kranken erkennen. Ob nun gleich die Anfälle der Flüsse in den ersten zweien Tagen zuweilen gefährlich aussehen: so ist doch diese Krankheit nicht eben sehr zu fürchten, wenn gleich das Flussfieber öfters bis zum zwölften ja zum vierzehnten Tage fort-dauert.

Außer den einfachen und gewöhnlichen katarthaischen Krankheiten, wovon bisher gesprochen worden, giebt es auch noch andere, die, wie man es nennt, bössartig sind. Dergleichen sind die bössartigen Flussfieber, die inflammatorische oder brandige Bräune, die Verstopfung der Lungen,

die sich den Entzündungen nähert, die Nase im Gesichte, die rheumatischen Flüsse, die Anfälle vom Schläge und verschiedene andere Zufälle (*febris catarrhalis maligna, anginæ phlogosæ vel gangrænosæ, infarctus pulmonum inflammationibus finitimi, facies erysipelata, defluxiones rheumaticæ, insultus apoplectici etc.*), welche das äussere Ansehen einer ganz andern Krankheit haben, als sie sind. Doch lassen sich nachdenkende und erfahrene Aerzte nicht dadurch hintergehen, weil die nur gedachten Krankheiten allezeit ein Flussfieber bey sich haben, und dieses das Kennzeichen ist, wodurch man sie von andern ähnlichen Krankheiten unterscheiden kann. Man muß hiernächst aus der Reihe der Flüsse den Steckfluß ausstreichen, welcher, ob er schon eben den Namen führet, doch von den hiererzählten Gattungen himmelweit unterschieden ist.

Man glaubt, daß alle katarrhalische Zufälle von einer Erkältung und der dadurch verhinderten Ausdünstung entsündet. Es ist aber in der That ungewiß, ob man sie nicht vielmehr dem Eindringen einer gewissen, in der Luft steckenden und durch die Schweißlöcher sowohl als beym Othemen eingeatmeten fremden, Unreinigkeit, als der bloßen Unterdrückung einer unschädlichen Geuch-

tig

tigkeit zuschreiben müsse, weil letztere ja, wie die Erfahrung lehret, durch die Nieren, den Stuhlgang und andere Ausleerungswerkzeuge des Körpers sich gar leicht einen Ausgang verschaffen kann. Es kann mich auch nicht von meinen Gedanken der Umstand abbringen, daß die Anfälle von Flüssen im Winter gewöhnlicher sind, besonders wenn man aus heißen Stuben plötzlich in die kalte Luft sich begiebt, und diese allzusehr liebt. Denn es steht die Ordnung und der Grad dieser Krankheit mit den Graden der Kälte in keinem Verhältnisse. Und man weiß ja, daß auch im Sommer, ja in den Hundstagen, Flussfieber sogar epidemisch herumgehen, und daß furchtsame Personen, die in warmen Stuben beständig sitzen, ja so gar in Betten liegen bleiben, davon sind befallen worden. Alles dieses zeigt meines Erachtens ganz zuverlässig, daß die unterdrückte Ausdünstung nicht die wahre Ursache der Flüsse sey. Es muß dahero diese Krankheit mehrtheils von einer gewissen besondern Beschaffenheit der Luft, die sich aber mit keinem Wetterglase erforschen läßt, herrühren. Jedoch aber ist nicht zu leugnen, daß diese fremde Materie in der Luft, sie sey im Uebrigen, von welcher Natur sie wolle, durch die Kälte wirksamer werde, und

und daß die davon entspringenden Krankheiten alsdenn mehrentheils hartnäckiger und gefährlicher sind. Außerdem ist bey den bössartigen Flußiebern, bey der brandigen Bräune und bey tödtlichen Flußien der Lunge eine Art eines Giftes oder eine ansteckende Materie zu spüren, welche durch die einsaugenden Gefäße und Schweißlöcher der Lungen oder der Haut aufgefangen worden seyn muß, und deren Vermischung mit dem Blute höchstgefährlich ist; und es würde lächerlich seyn, wenn man alles dieses der bloßen Kälte der Luft, welche die Schweißlöcher verschließt, zuschreiben wollte. Es scheinen auch dieser für allgemein wahr angenommenen Meinung verschiedene Erscheinungen bey dergleichen epidemischen Uebeln entgegen zu stehen. So findet man z. B. daß sie nicht anders, als durch gewisse Ausleerungen gehoben werden können, wenn die Materie der Krankheit auf keine Weise bezwungen werden kann. Dergleichen Ausleerungen geschehen durch einen Ausfluß aus der Nase, durch Auswurf aus dem Munde, durch Schweiß und Durchfälle. Man kann auch die Absonderung durch den Urin hinzusetzen, der bey so gestarten Dingen oft dick und trübe ist, und alsdenn den Kranken Erleichterung verschaffet.

Der

Bev Oeffnung solcher Personen, die bey ihrem Leben oft mit Flüssen geplaget waren, findet man verschiedene Mängel, Verderbnisse und Entzündungen. Sehr oft entdeckt man unter dem Hirnschädel ausgetretenes Wasser sowohl in den Hirnhöhlen, als in andern leeren Stellen des Gehirns. Oft ist das Gehirn wie ein Schwamm voll Blutwasser gesogen, die Lungen entzündet, angefault, von Eiter verstopft und angefressen; oft finden sich auch verschlossene Lungengeschwüre (*vomicæ*) darinnen. Das Herz ist von geronnenem oder so genanntem polypösen Geblüte ausgezehnt, und der Herzbeutel zuweilen eiterig. Die Eingeweide des Unterleibes sind zuweilen angefault, oder voll Eitergeschwüre, die Leber wider natürlich groß, und die Gallenblase voll von dicker Galle oder unächten Steinen. Ingleichen steckt in der Brust sowohl als im Unterleibe bald helles, bald verdorbenes und riechendes Wasser. Ferner trifft man zuweilen in den Blutgefäßen, oder andern Sammelplätzen des Blutes, dickes und verwachsenes Geblüte an.

Entstehen demnach die katarrhalischen Krankheiten von einer durch die Haut oder andre Wege in den Körper hineingekommenen und mit der Luft eingesogenen Schärfe und Unreinigkeit: so läßt

läßt sich leicht schließen, daß es am besten seyn müsse, wenn man sie auf eben diesem Wege wieder herauszubringen im Stande ist. Es geschieht dieses oft durch die Kräfte der Natur selbst; außerdem muß man gelinde schweißbefördernde Arzneyen mit verdünnenden und die Schärfe dämpfenden Mitteln versetzt nehmen lassen, als welche die gute Wirkung thun, daß erst eine gewisse unmerkliche Ausdünstung kommt, und endlich ein gelinder Schweiß ausbricht. Diesen können die Kranken, er sey von was er immer wolle verursacht worden, dadurch am besten unterhalten, wenn sie sich zu Bette legen, und die gewöhnlichen diätetischen Regeln beobachten. Zu eben diesem Behuf sind auch die Dämpfe und Räucherungen nicht ohne Nutzen, wie dieses schon jedermann bekannt ist. Es sind auch die Ausleerungen durch den Stuhlgang dienlich, obschon der offene Leib von freyen Stücken erfolgt, oder durch die bekanntesten Hülfsmittel verschafft werden kann. Man muß sich aber bey Erregung dieser Ausleerung hüten, daß man den Schweiß nicht verhindert. Bey einigen epidemischen Anfällen sind auch die Brechmittel sehr nützlich; und man kann damit, so wunderbar vielleicht dieses Verfahren vielen auch scheinen dürfte, die Krank-

Krankheit gleich in der Geburt ersticken. Zuweilen ist es auch rathsam, den Theriak und andre dergleichen herzstärkende und schmerzstillende Mittel zu geben; und es verdienen dieselben bey verschiedenen Epidemien das ihnen gegebene Lob, weil sie, indem sie die Säfte in Bewegung bringen, dadurch die Ausdünstung befördern. Auch die betäubenden Mittel sind nicht zu verachten, wenn nur die ersten Verdaunungswege gereinigt sind. Außerdem pflegen sie erfahrene Aerzte nicht zu geben, weil sie Ekel verursachen und schädlich sind. Auch sind die schlafbefördernden Arzneyen nicht dienlich, wenn der Kopf weh thut und der Leib verschlossen ist; und man muß endlich auch bey alten abgematteten Leuten behutsam damit verfahren, weil solche leicht dadurch in einen Todesschlaf verfallen können, von dem sie nie wieder aufwachen. Ob man beym Flußsieber Ader lassen solle, darüber ist unter den Aerzten großer Streit, und die Sache ist noch unentschieden. Es bezeugen aber doch vielfältige Erfahrungen, daß bey epidemisch herumgehenden Flußkrankheiten die Aderlässe die Krankheit mehrtheils verlängern, ja zuweilen den Tod befördern, niemals aber das Uebel dämpfen oder heben. Man muß daher mit großer Behutsamkeit da-

damit verfahren, wenn auch das Fieber heftig ist, und das schwere Othemenholen nebst andern darzu gekommenen bedenklichen Zufällen den Aderlaß zu erfordern scheinen: es mögen auch diejenigen, welche dieses Mittel wider die besorgliche Entzündung als höchst nöthig anrühmen, vorbringen, was sie wollen. Mit einem Wort, ich würde unendlich weitläufig seyn müssen, wenn ich hier alle diejenigen Mittel anzeigen wollte, welche bey Flußkrankheiten gegeben zu werden pflegen: und ich würde etwas unnützes und überflüssiges thun, weil ich, der Einrichtung meines Buches nach, von jeder besondern Art von Flüssen an ihrem Orte besonders handeln muß.

Von der Kachexie oder Verderbniß der Säfte.

Daß man diejenige üble Beschaffenheit des Blutes und der Säfte, die sich durch ein übles Ansehen des Körpers verräth, mit dem Namen der Kachexie belege, ist auch den unerfahrensten Personen bekannt. Es ist diese Krankheit bey Kindern und alten Leuten, so wie auch bey Personen, welche von einer langwierigen Krankheit sich zu erholen anfangen, am gewöhn-

lich:

lichsten. Man nennt sie wesentlich, wenn sie von einer unreinen Luft, von üblen Speisen und von einem besondern Fehler der Säfte entsprungen ist; zufällig hingegen heißt sie alsdenn, wenn sie von einer andern schon im Körper befindlich gewesenen Krankheit, z. B. vom Scharbock, von scirrösen Verhärtungen in den Eingeweiden, von einer Fäulniß, von Eitersammlungen und andern Unordnungen, ingleichen von einer widernatürlichen Beschaffenheit der innern Theile der Brust oder des Unterleibes entstanden ist. Man kann aber diese Verschiedenheit bey vorkommenden einzelnen Fällen nicht allemal so genau ausfindig machen. Die Kachexie pfleget überdem noch durch übermäßige Verblutungen und häufige Aderlässe, durch die Unterdrückung einer gewöhnlichen Blutaussleerung, durch eine unrechte Cur eines Wechselfiebers, durch das vertriebene viertägige Fieber u. d. g. verursacht zu werden. Daß die Kachexie der Leucophlegmatie nahe komme, ist bekannt. Sie ist aber von der Bleichsucht sehr verschieden, obgleich das äußerliche Ansehen bey beyderley Kranken einerley ist. Die Bleichsucht hebt der Ehestand gar bald; jene aber verschlimmert er. Auch die Gelbsucht ist von ganz anderer Beschaffenheit, obschon bey

derselben auch eine gewisse Verderbniß der Säfte zugegen zu seyn pfleget. Denn die Gelbsucht läßt sich in Kurzem heilen; die Kachexie hingegen erfordert eine langweilige Cur. Endlich kann man auch die Mundfäule nicht zu dieser Krankheit rechnen, weil viele scorbutische Personen nicht das mindeste von einer Kachexie an sich haben, viel kachektische Personen aber vom Scharbocke völlig befreuet sind, und es daher grundfalsch ist, wenn man den Scharbock für die höchste Stufe der Kachexie hält. Es ist jedoch zu merken, daß diese beyden Krankheiten oft wirklich beyammen und mit einander verwickelt sind: und dieses hat eigentlich zu diesem Irrthume Anlaß gegeben.

Die Zeichen der Kachexie sind eine bläuliche, grünliche und bleyfarbige Gesichtsfarbe, Bleiche des ganzen Körpers, Magerkeit, oder eine etwas aufgelaufene Haut, deren Geschwulst mehr im Gesichte, Augenbraunen und äußern Gliedmaßen sichtbar, und so beschaffen ist, daß man zuweilen mit den Fingern Gruben hineindrücken kann. Oft frieren die Kranken, und es wird, wenn sie sich nur ein wenig bewegen, ihnen das Odemholen sauer. Der Puls ist langsam und zusammengedrückt, und es zeigt sich gegen Abend ein

Fleis

kleines Fieber. Bisweilen ist der Puls ungleich und aussetzend, und es findet sich Herzklopfen dabey. Hierauf verliert sich die Eßlust; es erzeugen sich eine Menge Blähungen; die Kranken haben Leibschmerzen und die Seiten sind aufgetreten; daher denn die Kranken vom Aufstossen und Winden, besonders nach Tische, beschwert werden; der Leib ist bald hart bald flüßig. Während dieser Krankheit sieht der Urin trübe und weißlich aus; es stellt sich eine Mattigkeit ein; die Glieder sind müde, und der ganze etwas ödematöse Körper ist träge. Das Gemüth ist wie benebelt, und der Schlaf ziemlich tief. Erst sind nur Abends die Schienbeine geschwollen, hernach bleibt die Geschwulst auch am Tage eben so stark. Einige Kranke haben endlich stinkende Schweisse, und es fahren verschiedene Blüthchen auf der Haut auf, die sich zwar oft nicht wegbringen lassen, aber doch nicht so gar beschwerlich sind.

Diese Krankheit ist selten tödlich, wenn nur die Eingeweide ohne Tadel sind, in welchem Falle sie unheilbar ist. Wenn sie aber von einem nicht zu hebenden Fehler in dem Baue der innern Theile herrühret, so helfen, wie auch den unfähresten Personen bekannt ist, alle Künste der

Arzte nichts. Je langsamer sie überdem wächst, für desto hartnäckiger hält man sie; hat sie aber geschwind zugenommen, so pflegt sie auch leichter zu vergehen. Wenn sie von einem zur Unzeit weggeschafften viertägigen oder einem andern Wechselfieber entsprungen ist, so kann man sie nicht anders heilen, als wenn man das Fieber wieder herbeschafft, sonst sind alle andre auch die ausgesuchtesten Mittel ganz vergeblich. Endlich entsteht bey alten Personen, wenn auch die innern Theile vollkommen gesund sind, aus der Cachexie der Scharbock, eine Abzehrung (marasmus) und die Wassersucht; oder es hat die Cachexie die äußere Gestalt und Ordnung dieser tödlichen Zufälle.

Meine eignen sowohl als die von andern Schriftstellern aufgezeichneten Bemerkungen von dem, was man bey der Zergliederung solcher Personen gefunden, zeigen, daß die größern Gefäße, besonders der Leber, von schwarzem und heftigem Blute strotzen: und eben daher rühren auch die verschiedenen Mängel andrer innern Theile, weil man findet, daß die Eingeweide bläulich, trocken, runzlich, verhärtet, von der Fäulniß verzehrt und voll harter Flecken und Wasserblasen sind. Auch sind widernatürliche Geschwül-

schwüre und Gewächse, und an den Rippen und Wirbelbeinen der Weinfraß, vorhanden. Endlich trifft man auch wässerige, eiterige, stinkende u. d. g. Stockungen von Säften an.

Was die besondern Fehler einzelner Theile anbelangt, so ist die Leber missfärbig, weißlich, bleyfarbig, hin und wieder voll Flecken, oder gleichsam mit Körnern und kleinen Beulchen so überstreut, daß die Oberfläche ganz rauh ist. Bald ist sie größer, bald kleiner, als gewöhnlich, und es sind in derselben Stockungen von verschiedener Art; zuweilen ist sie voll Wasserbläschen. Die Gallenblase ist voll Galle, welche bald grün und außerordentlich scharf, bald wässerig und ungesalzen ist, und es sind Gallensteine darin an befindlich. Die Milz ist bey manchen groß, bey andern zusammengedrückt und zusammengeschrumpft, hart und gleichsam versteinert. Das Netz ist bald dick, bald mager, verstopft und mit den benachbarten Theilen verwachsen; ja zuweilen findet man es ganz verfault. Eben so fehlerhaft sehen die große Drüse unter dem Magen (pancreas) und das Gekröse, wie auch die Nieren aus, welche oft voll Steine sind. Auch die innern Theile der Brust sind verstopft, voll Eiter, verfault und widernatürlich verwachsen.

Zuweilen ist die eine Hälfte der Lungen in Eiter übergegangen; der Herzbeutel ist bey einigen halb verfault, bey andern mit einer trüben und wässerigen Feuchtigkeit erfüllt und angefressen. Das Herz ist sehr groß und dessen Kammern und Ohren von Blute entblößt. Die Gefäße der großen Pulsader und die Klappen derselben sind verknoorpelt, verknöchert, oder gar wie versteinert. Wenn man endlich die Hirnschale zersäget hat, so findet man sowohl in den Krümmungen als den andern Höhlen des Gehirns Stockungen von Blutwasser, von Blut und dünnem Eiter, gallenartige Verwachsungen, Wasserblasen, die an die Aderflechten angewachsen sind; das Gehirn ist bisweilen wie ein Schwamm aufgeschwollen und voll Wasser u. d. g. Die Bemerkung aller dieser Fehler aber ist eine bloße unnütze Augenweide, wosfern man nicht die bey der Krankheit durch sie verursachten Zufälle und Erscheinungen daraus zu erklären sucht.

Wenn die Rachezie von einer andern vorbandenen Krankheit herrühret, so kann man sie nicht anders heilen, als wenn man auf diese Hauptkrankheit gehet, denn wenn diese gehoben ist, so wird auch die Beschaffenheit des Blutes bald besser. Ist sie hingegen nicht mit einer andern

verbunden, und hat von keiner vorhergegangenen Krankheit ihren Ursprung, so erfordert sie eine besondere Behandlung. So muß man, wenn sie von der Unterdrückung der Monatszeit, des goldnen Ueberflusses und andrer gewohnter Blutflüssen entstanden ist, diese Ausleerungen auf alle mögliche Art wieder herzustellen suchen, und zur Erreichung dieses Zweckes auch Ueberlässe verordnen; wobey man jedoch vorzüglich darauf zu sehen hat, daß man dadurch die Gefäße nicht allzusehr vom Blute entledige und die Kräfte der Natur zu stark erschöpfe. Nührt sie im Gegentheil von einem übermäßigen Abgange des Blutes her, so muß man solchem Einhalt zu thun suchen, und eine gehörige Lebensordnung vorschreiben, übrigens aber die ganze Sache der Natur überlassen. Denn man weiß aus der Erfahrung, daß bey dieser Gelegenheit alle Mittel nicht nur öfters nichts fruchten, sondern bisweilen gar schaden. Wenn endlich eine vertriebene Krätze oder andrer Ausschlag der Haut der Grund dieses Uebels ist, so muß man den oben vorgeschlagenen Weg erwählen und die erste Krankheit zu heben suchen.

Aus allen diesen ist erwähnten Umständen erhellet, wie wichtig es sey, daß man bey der

Cur von verdorbenem Blut und Säften sein vorzügliches Augenmerk auf die erste Verdauung richtet, damit nicht der beständige Zugang verdorbener Nahrungssäfte zu der beständigen Vermehrung der Krankheit Anlaß giebt. In dieser Rücksicht werden erslich Brech- und Purgirmittel, sowohl gelinde als wassertreibende, und hierauf magenstärkende Arzneyen, welche die Verdauung der Speisen befördern, verordnet. Wenn dieses geschehen ist und eine gehörige Ordnung in der Diät beobachtet wird, kann man mit gutem Nutzen temperirende, auf die Leber wirkende und bittere Arzneyen, wie auch blutreinigende, antiscorbutische Mittel gebrauchen, welche die fehlerhafte Mischung des Blutes ungemein verbessern. Eben so nöthig sind eröffnende, harntreibende und schweißbefördernde Dinge, welche die zur Ausführung geschickten Theilchen der Säfte zum Abgange reizen. Besonders ist die Rhabarber, der Cremor des Weinstein, das Arcanum duplicatum, das schweißtreibende Spießglas, und das Antiseptikum des Poterius in einem sehr gute Ruf, und sehr gewöhnlich. Allein die aus Stahl bereiteten und stärkenden Arzneyen sind doch wohl unter allen die wirksamsten, und wenn dieselben zu rechter Zeit und nach vorherigem Gebrauch obiger allgemei-

meiner Mittel verordnet werden, so verdienen sie als die allervortrefflichsten eröffnenden Arzneyen angesehen zu werden. Um die Bereitung des Blutes wieder in guten Stand zu bringen, nimmt man auch nicht ohne Nutzen die Wasser von Cransfac, Bichy, Vagnieres, Coterès, S. Amand, Aken, von la Motte und andere warmen Brunnen zu Hülfe; wie auch die eisenartigen kalten von Forges, Passy u. d. g. welche alle in die innersten Theile des Körpers eindringen, und die üble Beschaffenheit und Mischung der Säfte verbessern. Endlich hält man mit Recht ungemein viel auf eine reine freye Luft, auf eine vergnügende Leibesbewegung u. s. f. Zum Beschlusse muß ich noch erinnern, daß man diese Krankheit nicht leicht mit Gewalt und wenn man mit Mitteln in den Körper stürmet, vertreiben wird, sondern daß man sich lieber gelinderer Mittel bedienen müsse, mit welchen, wenn man dabey eine gute Lebensordnung vorschreibt, man oft mehr als mit allen Arzneyen, besonders wenn irgend ein verborgen liegender Fehler in den Werkzeugen selbst diese Krankheit unterhält, ausrichten kann. Diejenigen, welche auf ihrer vorgefaßten Meinung fest stehen und glauben, daß man dieses Uebel lediglich mit abführenden und

harntreibenden Mitteln bestreiten und die Ursache der Krankheit durch den Canal der Därme oder durch die Nieren aus dem Körper treiben müsse, irren gar sehr: denn sie richten damit nichts anders aus, als daß sie die Noth der armen Kranken vergrößern.

Von dem Skorbut oder Scharbock.

Diese Gattung einer sogenannten säuligen Racherie ist hauptsächlich bey den mitternächtigen Völkern, bey den Bewohnern sumpfiger Gegenden, bey Schiffleuten, Soldaten und andern Personen zu finden, die der guten und gesunden, sonderlich der frischen, vegetabilischen Speisen und anderer Bequemlichkeiten des Lebens gänzlich entbehren müssen. Doch darf man nicht glauben, daß reiche und vornehme, herrlich lebende Leute gänzlich davon befreuet wären, da sie auch nicht einmal die Kinder verschont. Man bekommt den Scharbock sehr leicht nach heftigen Krankheiten, sonderlich nach dem durch das Quecksilber erregten Speichelflusse. Gelehrte und in der Nacht viel arbeitende Personen sind dazu geneigt; auch ist der Kummer, die Traurigkeit und schwere Sorgen unter die Entstehungsursachen

den desselben zu rechnen. Viel große Aerzte halten ihn für den höchsten Grad der Milzsucht: ob dieses aber sich in der That so verhält, mögen erfahrene Aerzte bestimmen, die wohl wissen, daß er ansteckend ist, *) und auch von vielen bekannten Ursachen, von übeln Speisen, von einer unreinen feuchten Luft, von der Feuchtigkeit der Schiffe und Unreinigkeit der Kerker u. d. g. entsteht: ja daß auch Kinder, die von der Melancholie nichts wissen, damit befallen werden. Einer der besten Schriftsteller von dem Scharbock, Eugeleus, dem man jedoch mit einiger Vorsicht Glauben zustellen muß, hat sich viel Mühe gegeben, bey allen Krankheiten den Saamen eines versteckten Skorbutus zu entdecken; und verschiedene Aerzte haben diese Meinung, die er so ausgeschmückt hat, daß Unwissende leicht davon betrogen werden können, als wahr angenommen, und sich eine Freude daraus gemacht, jede Krankheit, die sie nicht einzusehen vermögend sind, mit dem

*) Der Skorbut ist schwerlich ansteckend; er scheint es aber zu seyn, weil viele bey einander lebende Personen, auf welche die nämlichen gelegentlichen Ursachen wirken, zugleich damit befallen werden. A. d. Ueb.

dem Namen des Skorbutus zu belegen. Allein Lind hat diese Meinung mit triftigen Gründen widerlegt, und aus seinen zahlreichen Erfahrungen dargethan, daß dieses Uebel gar nicht so gewöhnlich sey, als man sonst geglaubt hat; und diese ganze Materie so schön und vollständig abgehandelt, daß die Aerzte hieraus lernen können, wie sie diesen für ihre Kranken oft höchst gefährlichen Irrthum vermeiden und sich hüten sollen, daß sie sich nicht durch die Ähnlichkeit verschiedener Zufälle verführen lassen, ganz andre Uebel für den Scharbock zu halten und also zu behandeln. Es ist noch zweifelhaft, ob diejenige Art des Skorbutus, wovon, so viel ich weiß, Riverius zuerst etwas gedacht hat, und welche oft diejenigen befällt, welche gute Tage haben, und dem Müßiggange sich ergeben, ein wirklicher Skorbut zu nennen sey. Es ist nicht glaublich, daß diese Krankheit nur in Betracht der Heftigkeit von der verschieden sey, welche man auf den Schiffen zu bekommen pflegt, und nicht eher los wird, als wenn man wieder ans Land kommt. Es ist zwar wahr, daß beyde Krankheiten sich durch einerley Zeichen, nämlich durch die Fäulniß des Mundes und durch verschiedene Ausschläge offenbaren, und einerley Hülfsmittel zu erfor-

erfordern scheinen. Wenn man aber diese beyden gleichbenannten Krankheiten genauer untersucht und überlegt, daß die sichtbaren Ursachen derselben ganz verschiedener Natur sind, so wird man bald seine Gesinnungen ändern. Unterdessen will ich die Auflösung dieses Zweifels demjenigen überlassen, die mehr Muffe dazu haben. Man sagt im gemeinen Leben, daß der Scharbock bald hitziger bald kalter Art seyn soll. Allein diese neuerfundene Eintheilung rührt lediglich von dem verschiedenen Alter und Temperamente her. Für hitzig hält man den Skorbut bey jungen, sanguinischen und gallenreichen Personen; für kalt aber bey alten, melancholischen und solchen Leuten, die voll schleimiger Säfte sind. Hieraus erhellet, wie man in der Behandlung dieser Gattung sich verhalten müsse, wenn sie nach der Vorschrift der Vernunft eingerichtet seyn soll; und warum man die kühlenden Arzneyen nicht bey allen Kranken mit Nutzen gebrauchen könne.

Der eigentliche Scharbock offenbaret sich durch eine Verlegung und Fäulniß des Zahnfleisches, durch besondere Ausschläge der Haut und reisende Schmerzen, welche hin und her ziehen. Bey manchen Kranken aber sind diese Zeichen nicht zu bemerken, oder sind wenigstens zweifelhaft;

haft; daher wir uns noch nach andern umsehen müssen, aus welchen, wenn wir sie zusammen nehmen, man die Gegenwart dieser Krankheit erweislich machen kann. Die vornehmsten und deutlichsten darunter sind folgende. Fast alle mit dem Scharbock behaftete Personen sind beständig voll Angst und niedergeschlagen, und fürchten sich entsetzlich vor dem Tode; bald können sie nicht schlafen, bald sind sie immer schlaftrunken und schwindlich. Die mehresten sind zu Ohnmachten geneigt, klagen über sehr heftige Kopfschmerzen und eine gewisse Schwäche, Trägheit und Zittern in den Gliedern; das Gesicht ist aufgelaufen und bleich; es riecht dem Kranken übel aus dem Munde; die Zähne wackeln; das angeschwollene Zahnfleisch steht über die Zähne empor, hat eine wider natürliche Farbe, und blutet gar leicht; und es äussern sich überdem kleine Geschwüre und garstige faule Flecken daran: auch die übrigen Theile des Mundes werden angegriffen, daher es kein Wunder ist, wenn auch die Speicheldrüsen zugleich mit leiden, aus denen eine Menge übel riechender Feuchtigkeit und hässlichen wässerigen Eiters beständig fließt, welches die Kranken heftig plaget. Wenn die Krankheit länger währet, geht die Fäulniß aus dem Munde durch die Luftröhren oft

oft zu den Lungen, und hierdurch wird der üble Geruch des Othems noch mehr vermehret. Der Puls ist meistens langsam, ungleich und setzt aus; bisweilen wird er schneller, und es entsteht ein Fieber, welches man das storbutische zu nennen pfleget, das keine ordentlichen und zu einer bestimmten Zeit wiederkehrenden Anfälle hat. Bey diesem kommen oft Flecken auf der Haut hervor, die wie Blöhsstiche aussehen und in kurzem vergehen, welche von Personen, die solche nicht kennen, für Peteschen gehalten werden. Mehrentheils ist dieses Fieber einem Wechselfieber ähnlich, allein die Anfälle sind häufiger und kommen nicht zu der bestimmten Zeit wieder.

Viele Kranken klagen über öfteres Herz klopfen, und empfinden, wenn sie sich bewegen, eine Engbrüstigkeit, oder stechende Schmerzen auf dem Brustknochen, den Rippen und dem Rücken, die den Schmerzen bey der Entzündung des Ribbens ähnlich sind. Noch weit mehr leiden die Eingeweide des Unterleibes von der storbutischen Schärfe. So entstehet von der Schwäche des Magens ein übelriechendes Aufstossen, Schlucken und eine ungewöhnliche Auftreibung des Mittelbauchs und ganzen Unterleibes nach dem Essen. Bey einigen ist der Magenschlund so zusammengeknüpft,

geschnürt, daß die Speisen, ja selbst das Getränke, nicht in den Magen hinunter gehen. Die Milz leidet oft; daher denn eine gewisse schmerzhafteste Schwere oder ein Stechen in der linken Seite, die auch öfters aufgetreten ist, und die sich mehrentheils bis in die andre Seite herüber zieht, entsteht. Außer den verschiedenen Arten der sich dabey äußernden Leibes Schmerzen findet sich noch eine sehr heftige Colik, die bald einer Entzündung der Nieren, bald einer Bleycolik ähnlich ist, und zuweilen eine Lähmung nach sich zieht. Die mehresten Kranken haben Durchfälle, und die Stühle sind faulig, oder so wie bey der Ruhr beschaffen. Der Urin stinkt, legt sich wie Ziegelmehl an, und sieht feuerroth aus; bey manchen hängt sich ein rother glatter Sand an den Seiten des Geschirres an, und oben darauf schwimmt eine fette und ölige Haut, die sehr stinkt. Die Schweisse sind eben so übelriechend. In den Gliedmaßen, besonders den Schienbeinen, werden herumziehende Schmerzen empfunden, welche, wie die venerischen, des Nachts heftiger werden, und auch vom Fieber, wenn es zugegen ist, eine mehrere Stärke erhalten. Dieser Schmerzen haben verschiedene Schriftsteller in ihren Schriften unter dem Namen der reisenden und

stor-

storbürlichen Sicht erwähnt, andre aber haben geglaubt, daß sie mit denen bey hitzigen Flüssen eine gewisse Verwandtschaft hätten. Ob aber nicht beyde, durch die Ähnlichkeit der äußerlichen Zufälle sich von dem rechten Wege haben ableiten lassen, überlassen wir den Nachforschungen anderer. Die Kranken können außerdem kaum auf ihren Füßen stehen, mit Mühe und Noth steigen, und hinken zuweilen gar, bis endlich die Füße ihre Dienste, sowohl weil sie zu schwach sind, den Körper zu tragen, als weil sich die Muskeln zurückziehen, oder weil das Knie angelassen ist und keine Bewegung mehr gestattet, welches sich besonders bey Kindern ereignet, gänzlich versagen. Bey einigen ist in den Gelenken der Knochen alle zu Befechtung derselben nöthige Feuchtigkeit weg; daher man, so oft sie ein Glied bewegen, ein gewisses Knacken darin hören. Eben dieses soll auch, wie viele behaupten, an den Wirbelbeinen geschehen.

Die Haut der mit dem Scharbock behafteten Personen ist, das Gesicht und die Hände ausgenommen, bald mit hell- und dunkelrothen bald mit bläulichen und schwarzen Flecken bezeichnet. Diese sind zuweilen klein, den Peteschen, wie oben erinnert worden, ähnlich, und sehr häufig;

zuweilen aber wohl einer Hand breit, und an den Schienbeinen oft noch viel größer. Es kommen besonders bey Kindern bisweilen Blüthchen hervor; alte Leute empfinden ein unausstehliches Jucken. Bey manchen entstehen Beulen, wie Taubeneyer groß, hauptsächlich am Kopfe, die nach zween bis drey Tagen vergehen, aber auch oft wiedertommen. Zuweilen entsteht hin und wieder ein rosenartiger Ausschlag, der zwar bald vergehet, aber öfters wiedertkommt. An den Schienbeinen kommen weit um sich fressende und sehr hartnäckige Geschwüre zum Vorschein, welche wässeriges Eiter geben, und worinnen wildes Fleisch wächst, das ihre Heilung verhindert. Oft springt das Blut sowohl aus den Geschwüren, als aus der Nase, aus dem Munde, dem Magen, den Eingeweiden und andern Orten mit solcher Heftigkeit heraus, daß es kaum zu stillen ist. Ueberhaupt aber ist das Blut scorbutischer Patienten, es mag nun durch eine freywillige Blutstürzung herausgehen, oder aus der Ader gelassen werden, von einer blauen, grünen oder schwarzen Farbe, und hängt an leinenem Zeuge so fest an, daß man es kaum mit Lauge auswaschen kann.

Dieses sind die Hauptzeichen und Zufälle, welche bey dem Scharbock sich einzustellen pflegen, und denen sehr ähnlich sehen, welche der Lustseuche eigen sind: daher es denn kein Wunder ist, wenn auch aufmerksame und geübte Aerzte diese beyden Krankheiten so schwer von einander unterscheiden können. Wenn man aber die vorhergehenden Umstände genau und wohl erwäget, und auf die Art des ersten Anfalles Achtung giebt, auch die Gebrechen des Mundes und der übrigen Theile aufmerksam untersucht, so kann man die wesentlichen Kennzeichen beyder Krankheiten aus ihrer Natur selbst erforschen. Denn der Scharbock greift hauptsächlich die Zähne und das Zahnfleisch an; die Lustseuche hingegen das Zäpfchen, die Mandeln und den Gaumen. Die Schmerzen bey dem Scharbock äußern sich bald hier bald dort, und scheinen nicht tief zu sitzen; die venerischen im Gegentheil sitzen feste und tiefer. Bey dem Scorbut leidet der Unterleib auf verschiedene Weise; bey der Lustseuche aber hauptsächlich der Kopf und die Gliedmaßen. Endlich sind die bey dem Scharbock entstehenden Geschwüre unreiner und feuchter, als die bey der Lustseuche, u. s. f. Daß es aber sehr schwer sey, die Verwickelung beyder Krankheiten, welche doch oft zugegen ist,

zu erkennen: läßt sich leicht aus dem Vorhergehenden schließen.

Daß der Skorbut sich durch die Ansteckung fortpflanze, und diese Art desselben weit heftiger sey, lehret die Erfahrung sowohl, als das Zeugniß der geübtesten Aerzte; da hingegen andre angesehene Aerzte der entgegengesetzten Meinung sind. So schwer ist es, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Je älter der Scharbock ist, desto schwerer ist er zu heben; aber weit mehr wird seine Heilung alsdenn erschwert, wenn die Lustseuche mit ihm verbunden ist. Ein zufälliger, der nämlich auf einer Seereise oder von einer andern bald vorübergehenden gelegentlichen Ursache entstanden ist, wird durch die gehörigen Mittel in kurzem von Grund aus geheilet. Ein in dem Innern der Leibesbeschaffenheit feststehender und angebohrner Skorbut, oder der von einer besondern Beschaffenheit des Körpers herrühret, pflegt auch den ausgesuchtesten Hülfsmitteln nicht zu weichen, und die practischen Aerzte wissen, daß dergleichen Skorbut oft bey hysterischen und hypochondrischen Personen vorhanden ist. Die Flecken der Haut wollen nichts sagen, wenn sie nur nicht bläulich oder schwärzlich aussehen. Der guldne Aderfluß soll beym Skorbut von gutem

tem Nutzen seyn: die Engbrüstigkeit aber rechnet man unter die gefährlichen Zufälle. Von dem Durchfalle läßt sich nichts sicheres bestimmen; einigen ist er nützlich, andern schädlich. Bey heftigem Leibschnelden muß man besorgen, daß der kalte Brand die Gedärme angreife. Wenn Beulen plötzlich entstehen und wieder vergehen, ist eine Lähmung der Glieder zu befürchten. Die skorbutischen Geschwüre sind sehr hartnäckig. Eben dieses gilt von der Steifigkeit der Kniee. Wenn der kalte Brand bey skorbutischen Kranken schon sichtbar wird, ist es sehr schwer, demselben Einhalt zu thun. Wenn der Skorbut schon tief eingewurzelt ist, so zieht endlich derselbe die Wassersucht, Abzehrung, Lungenucht, den Schlag, Lähmungen und Zuckungen nach sich. Einige Kranken endlich sterben außerordentlich plötzlich, wenn große Ohnmachten kommen, welche, wie schon oben erinnert worden, hier etwas ganz Gewöhnliches sind.

Die Leichname der an dem Skorbut verstorbenen Personen sind von dunkelpurpurrothen, sehr breiten Flecken verunstaltet, und fangen bald an zu faulen, daher man bey Oefnung derselben mehrentheils sehr zu eilen pfleget. Wenn man sie aber auch nur obenhin untersucht, so erblicket

man doch in den Eingeweiden des Unterleibes die größte Verheerung, nebst Stöckungen von wässerigem Eiter, widernatürliche Verwachsungen der Theile u. s. f. Die Leber hat verschiedene Fehler; sie ist trocken, verhärtet und gleichsam steinern; und die äußere Fläche derselben ist nicht glatt, sondern voll kleiner Geschwülste. Die Milz ist bey den mehresten zusammengezogen, verschrumpelt und gleichsam zu Stein oder Knorpel geworden; bey einigen ist sie aufgelaufen, außerordentlich groß, und nicht selten in Fäulniß übergegangen. Ich muß bey diesem Eingeweide noch anmerken, daß viele dasselbe für den Sitz dieser Krankheit halten, welches aber falsch ist, da man oft gar nichts fehlerhaftes an ihr entdeckt, und sie völlig natürlich beschaffen ist. In den Blutgefäßen des Unterleibes, besonders der Leber und Milz findet man zuweilen erdige Stücke. Das Gefröse erblicket man verstopft, verhärtet und voll vereiterter Flecken: die Gefäße desselben sind meistens widernatürlich ausgedehnt. Das Netz hat fast allemal Mängel, es ist scirrhus, verfault, und fast gänzlich verzehrt. An dem Magen und den Gedärmen sind brandige Flecken: der Magen ist bey einigen callös und zusammengezogen; die Därme sind halb faul und in einen

Klump-

klumpen zusammen verwachsen. Was die Eingeweide der Brust anbelangt, so sind dieselben oft ganz gesund. Doch sind zuweilen die Lungen verdorben, voll stinkender Geschwüre, das Herz angefressen und angefault, der Herzbeutel mit dem Herzen verwachsen oder fast verzehrt; der im Gehirne befindlichen Mängel zu geschweigen, welches manchmal faul, voll Geschwüre, Eiteransammlungen, Gewächse u. d. g. ist. An den Knochen endlich siehet man viel merkwürdiges. Die Gelenke sind vertrocknet, die Aufsätze abgebrochen, die Bänder zerfressen, die Knochen verrenkt, die Rippen von den Knorpeln getrennt u. d. g. Zuweilen sind so gar die Knochen weich und gleichsam zu Knorpel geworden. Allein die mehresten halten diese seltsame Erscheinung mehr für eine Wirkung der Lustseuche, als des Storbuts. Die Auswüchse an Knochen, oder Knochengeschwülste und der Beinfratz, die bey venerischen Personen etwas ganz gemeines sind, werden bey storbutischen Kranken nur selten gefunden.

Wenn ich alle und jede in verschiedenen Schriften wider diese Krankheit angepriesenen Mittel hier nach der Reihe erzählen wollte, würde ich viele Blätter damit anfüllen müssen und meinen Lesern eckelhaft werden: weil fast

alle Stücke des ganzen Arzneyvorrathes und aller Apotheken gegen den Storbut empfohlen worden sind. Allein der Zweck, den ich mir bey diesem Buche vorgesetzt habe, macht, daß ich nur das Brauchbarste hier anführen will. Jedermann kennet die Kresse, das Löffelkraut, den Meerrettig und andre ähnliche antistorbutische Mittel, und weiß, daß dieselben mit gutem Nutzen gegen diese Krankheit verordnet werden. Die wenigsten aber wissen, daß der Gebrauch dieser Pflanzen oft ganz vergeblich, ja gar schädlich sey, wenn man in der Verordnung der Dosen nicht die vorgeschriebene Klugheit beobachtet. Denn es wird durch einen zu langen Gebrauch solcher antistorbutischer Mittel das Blut erhitzt; woraus ein schleichendes Fieber, die Schwindsucht, Abzehrung u. s. f. entsteht. Man muß derowegen die Cur oft mit andern Arzneyen, vornehmlich mit verdünnenden und temperirenden anfangen, besonders aber das fleißige Trinken des Brunnenwassers empfehlen. Zu den hier empfohlenen Mitteln gehören auch die Grindwurz, Eichorien, der Erdrauch und andre bitterliche Pflanzen. Der vitriolisirte Weinstein ist ungemein zuträglich, so wie auch der Salpeter; besonders in dem Falle, wo man einen Blutsturz befürchten muß. Auch
sind

sind der Citronensaft und andre saure Mittel aus dem Pflanzenreiche nicht nur bey dem schon gegenwärtigen Scharbocke von gutem Nutzen, sondern es gehören auch dieselben unter die sichersten Verwahrungsmittel; welches den Schiffleuten gar wohl bewußt ist. Morinus versichert, daß viele storbutische Personen durch den Genuß des Sauerkampfers in Speisen geheilet worden; und es wird dieses durch meine eigenen Erfahrungen bestätigt. Nicht weniger wird von den Lannenzapfen und dem Theerwasser zu dieser Absicht viel Nühmens gemacht. *) Die schweißfördernden Arzneyen sind bey heftigen Schmerzen und vor kommenden Ausschlägen nicht undienlich. Hierunter gehören vornehmlich das schweißtreibende Spießglas, das Antihectikum des Poterius, das flüchtige Bernsteinsalz, der Salmiakgeist, das Elixir Proprietatis u. s. f. Doch müssen sie behutsam gebraucht werden, sonst sind sie sehr schädlich.

N 5

Wenn

*) Die Abkochung von Malz und das Sauerkraut sind, wie die neuesten Erfahrungen der Engländer zeigen, als die vorzüglichsten Verwahrungsmittel wider den Storbut anzusehen. A. d. Ueb.

Wenn der Gebrauch der allgemeinen Mittel vorhergegangen ist, so thun auch die Stahlmittel oft gute Dienste. Sind aber Verstopfungen der Eingeweide zugegen, so sind sie selten rathsam. Man bedient sich auch in dergleichen Fällen oft der kalten Gesundbrunnen, des reinen Brunnenvassers, das man aber in sattemer Menge gemessen muß, der Milch, Molken u. d. g. Die abführenden Mittel sind nach Befinden der Umstände oft sehr gut. Man muß aber behutsam damit umgehen und nur die gelindesten wählen. Einige rühmen auch die Wirkung der Chinarinde gegen diese Krankheit, und zwar vielleicht nicht ohne Ursache. Es haben aber doch viele Kranke, welche bey Wechselfiebern dieselbe sehr lange gebranchet haben, nach dem Fieber den Skorbut bekommen. Betäubende Arzneyen sind gefährlich. Doch muß man, wenn die Kranken gar nicht schlafen können, oder die Schmerzen zu heftig sind, im Nothfalle seine Zuflucht zu selbigen nehmen. Eben dieses gilt von dem Alderlassen, das eben so gefährlich ist, und daher nur alsdenn, wenn heftige und schlimme Zufälle es erfordern, statt finden kann. Das Quecksilber ist höchst schädlich, besonders wenn es den Speichelfluß erregt. Es brauchen daher auch vernünftige Aerzte

Aerzte es bey dieser Krankheit gar nicht; obschon einige den Scharbock damit vertrieben zu haben behaupten, die aber wahrscheinlicher Weise diese Krankheit mit der Lustseuche verwechselt haben. Ist diese mit dem Skorbut verbunden, so muß man die Cur mit dem Gebrauche der Arzneyen wider die Lustseuche anfangen; jedoch muß man in diesem Falle sehr langsam zu Werke gehen, damit man nicht schlimme Zufälle erzeuge. *)

Unter den äußerlichen Dingen sind die aus den reinigenden und zusammenziehenden Mitteln, z. B. aus der Kresse, dem Löffelkraut, Psop, Aefleysaamen, den Blüten von Granaten, rothen Rosen, dem Franzosen, und Mastirholz, aus den Schalen von Granaten, oder der Winteranischen Rinde, dem Campher, Bernstein, Salmiak, Alaun und andern mineralischen Säuren bereiteten Gurgelwasser die dienlichsten. Man empfiehlt auch die Tinctur von dem Gummilac, oder

*) Viele rathen in diesem Falle, den Anfang der Heilung lieber mit dem Skorbut zu machen; und ich halte auch dieses deswegen für dienlicher, weil die antiskorbutischen Mittel nicht die Zufälle des venerischen Uebels vermehren, welches hingegen durch das Quecksilber bey dem Skorbut geschieht. N. d. Ueb.

oder Myrrhen, den Löffelkrautgeist u. s. f. Einige bedienen sich hierbey des mit Gerstenwasser vermischten Honigs; andere lassen Kresse, Löffelkraut, Sauerampfer, Berberisbeeren u. d. g. kauen. Durch den äußerlichen Gebrauch des Camphers kann man dem kalten Brande wehren. Bey der Steifigkeit der Glieder ist der sowohl innerliche als äußerliche Gebrauch des kleinen sogenannten Mauerpfeffers (*sedum vermiculare*) sehr dienlich. Auf die wässerige Geschwulst der Schienbeine legt man warm gemachtes Seesalz, welches ganz gute Dienste thut. Ist die Krankheit ziemlich gehoben, so kann man zur Vollendung der Cur noch warme Bäder verordnen. *)

Von der Lustseuche (*lues venerea*).

Diese Krankheit nimmt die Gestalt fast aller Krankheiten an, liegt oft lange Zeit im Körper verborgen, und soll, wie man sagt, bey dem

*) Die Reinigkeit des Schiffes und öftere Verneuerung der Lust, gute und öfters abgewechselte Kleidung, der Genuß des frihen unverdorbenen Wassers, die Bewegung des Körpers sind die besten Verwahrungsmittel u. s. f. und der Skorbut kann, wenn man diese Regeln beobachtet, fast gänzlich verhütet werden.
H. d. Ueb.

dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche der mineralischen Bäder zum Vorschein kommen, welcher Versuch aber doch nicht allemal gelungen ist. Sie verräth sich durch unzählig viel Zeichen und ist mit einer solchen Menge von Zufällen umgeben, daß man auch bey dem leichtesten Abriß derselben leicht zu weitläufig werden kann. Doch ist dieses Uebel zu unsern Zeiten nicht mehr so schreckhaft und gefährlich. Es mögen nun die Kräfte derselben durch die Länge der Zeit, wie einige dafür halten, abgenommen haben, oder die vor wenigen Jahren neuerfundene Behandlung sicherer und leichter seyn; daß daher die davon befallenen Kranken desto mehr Zutrauen auf die Hülfe haben, und solche eher suchen, als die Krankheit zu tief eingewurzelt ist und schon zu große Verderbniß angerichtet hat; welche letzte Muthmaßung sehr vernünftig zu seyn scheint. Man sagt gemeinlich, daß die Lustseuche gleich nach der Entdeckung der neuen Welt bey der Rückkunft der Spanier aus Amerika nach Europa gebracht worden und vorher bey uns unbekannt gewesen sey. Ohnerachtet es nun zwar richtig ist, daß sie sich zu der Zeit in der alten Welt zuerst zu zeigen angefangen hat: so ist es doch noch sehr zweifelhaft, ob man sie nicht vorher zuwei-

zuweilen mit dem Ausfah, der damals, so selten er anigt ist, eine sehr gewöhnliche Krankheit war, verwechselt habe. Doch ich will mich hierbey nicht aufhalten, und dieses andern zu erörtern überlassen.

Das erste Kennzeichen dieser Krankheit ist, wenn die angestreckten Personen ihren Fehler selbst gestehen, und ein aufrichtiges Bekenntniß davon ablegen. Denn da dieselbe in Ansehung ihrer Zufälle so unendlich verschieden ist, so kann man durch das Geständniß des Patienten die wahre Ursache dieser Zufälle am besten erkennen. Außerdem ist diese Krankheit oft gar sehr versteckt und höchst schwer zu erkennen. Mehrentheils kommt sie kurz nach gepflogenen Beyschlase mit einer unreinen Weibsperson zum Ausbruch; zuweilen aber währet es wohl Monate, ja Jahre, ehe sie sich äußert, wenn auch das Gift schon lange im Blute verborgen lieget. Nach einem dergleichen unreinen Beyschlase klagen die mehresten über ein Brennen in den Geburtsgliedern, das mit einem Harnzwange verknüpft ist; und nach drey Tagen ohngefähr kommt der Tripper zum Vorschein, davon im Folgenden gehandelt werden soll. Die Vorhaut und zuweilen auch die Eichel entzündeten sich; es entstehen an dem männlichen

lichen sowohl als weiblichen Gliede Geschwürchen oder Blüthchen, Feigwarzen und allerhand andre Arten von Ausschlägen. Noch mehr ist an dem männlichen Gliede selbst zu befürchten, da nämlich nicht selten an solchem eine Entzündung entsteht, welche bisweilen so heftig wird, daß man den kalten Brand zu befürchten hat. Bey den meisten Kranken sind die Hoden geschwollen und entzündet; und hieraus entstehen nachher Wasserbrüche, Fleischbrüche und Aderbrüche. Die Schaamdrüsen sind geschwollen, wovon an seinem Orte mehr gesagt werden soll. An dem Hintern zeigen sich Feigwarzen, Schrunden und Spalten der Haut, ja zuweilen Fisseln. Die Gefäße der goldnen Ader thun schmerzhaft weh, sind angelaufen, gehen oft in Eiterung über, oder werden, wenn sich eine callöse Haut darüber setzt, öfters gar krebsartig. Dieses sind die in die Augen fallenden Zeichen der Lustseuche, welche aber für unsicher gehalten werden müssen; weil oft der Tripper, die Geschwulst und Entzündung der Schaamdrüsen, die Blüthchen und Geschwüre an den Geburtsgliedern, die Verhärtung der Hoden u. s. f. von andern Ursachen herrühren. Unterdeffen hat man doch, wenn die bekannten und sonst bey diesen Zufällen gewöhnlichen Mittel hier

hier nichts helfen wollen; Ursache, die Gegenwart des verborgenen Giftes mit ziemlicher Gewißheit zu befürchten; so wie auch dann, wenn diese Zufälle schon vertrieben gewesen sind, und doch ohne eine neue unreine Vermischung wieder kommen. Zuweilen ist ein unordentliches Fieber, bald ein hitziges, bald schleichendes, anhaltendes oder abwechselndes, mit der Luftseuche verknüpft. Einige Kranke klagen über eine Hitze in den innern Theilen der Hände und auf den Fußsohlen, ohnerachtet bey ihnen ganz und gar kein Fieber zu gegen ist.

Das venerische Gift greift den Kopf am meisten an, denn es verursacht heftige Kopfschmerzen, Anfälle von Zuckungen, den Schwindel, Zittern und Lähmungen. Im Gesicht, auf den mit Haaren bedeckten Theilen des Kopfes, an beyden Seiten der Nase und zwischen und auf den Lippen kommen besondere Blüthchen hervor, die an der Stirne in einer Reihe stehen und gleichsam einen Kranz machen, welcher gleich bey dem ersten Anblick die Gegenwart dieser Krankheit zu erkennen giebt. Auf der äußern Haut der Hirnschale entstehen Bälgleinsgeschwülste, die den darunter befindlichen Knochen anfressen. Die Augen thun weh, triesen und werden sonst mit vielerley

Zu-

Zufällen beschwert. Eben dieses gilt von den Ohren; bald klinget es darinnen, bald sind sie taub, bald schmerzhaft, bald entzündet, bald setzen sich Geschwüre an solche. Noch sicherere Zeichen des verborgenen Giftes sind in dem Munde zu sehen: denn der Schlund, das Zäpfchen, die Mandeln, der Gaumen, und bisweilen auch, wiewohl seltner, das Zahnfleisch, werden von weit um sich freßenden Geschwüren befallen. An den Nasenlöchern erzeugen sich Geschwüre, und der Beinfraß entsteht in den darunter liegenden Knochen. Es kommen polypöse Gewächse aus der Nase hervor, die bald mit einer callösen Haut eingefast, bald krebsartiger Natur sind. Wenn die Krankheit zunimmt, wird das knöcherne Gewölbe des Gaumens bey einigen ausgefressen: daher entsteht ein Loch, das gar nicht wieder zugeheilet werden kann, und es klingt die Stimme so, als wenn man durch die Nase redete. Man kann leicht einsehen, daß aus diesen verschiedenen Gebrechen des Mundes und der Nase ein höchst stinkender Othem entstehen muß, der noch mehr durch die Geschwüre der Lungen vermehrt wird, deren Gegenwart man aus der Heiserkeit, dem Blutspeyen, der Schwindsucht und Engbrüstigkeit leicht erkennen kann.

Lieut. I. Band.

S

Auch

Auch das Herz bleibt unter diesen Umständen nicht unverletzt, wie man aus dem Klopfen desselben und den häufig vorkommenden Ohnmachten nicht ohne Grund schließen kann.

Die Eingeweide des Unterleibes leiden selten etwas bey dieser Krankheit, ausgenommen die Mutter, und andre Zeugungstheile, die auf verschiedene Art durch Verhärtungen, Entzündungen, harte Geschwülste, Geschwüre u. d. g. verletzt werden. Außerdem sind, wie oben gedacht, die Leistenrüsen oft angeschwollen, daher die Bubonen, als ein höchst gewöhnliches Uebel bey dieser Krankheit, vorkommen. Selten setzt sich das venerische Gift auf die Drüsen am Halse und unter den Achseln. Es verursacht aber Bälgleinsgeschwülste von verschiedener Größe, sowohl am Kopfe als an andern Theilen, wie auch Gewächse auf den Flechten und Gelenken. Viele Patienten müssen an den äußern Gliedern erschreckliche Schmerzen ausstehen, die so tief sitzen, daß sie die Knochen selbst anzugreifen scheinen. Diese Schmerzen werden des Nachts heftiger, und bleiben entweder mit eben der Heftigkeit an einem Flecke, oder vertheilen sich an verschiedene Orte, sind aber ganz anders, als die bey der reissenden Gicht beschaffen. Inzwischen kommen Auswüch-

wüchse der Knochen und Ueberbeine zum Vorschein, welche bald weich, bald hart, bald ohne Schmerzen, bald mit Schmerzen sind, und die benachbarten Theile verheeren. Denn oft entsteht in den Knochen der Beinfrass, woraus die hartnäckigsten und stinkendsten Geschwüre erwachsen. In der flachen Hand und an den Fußsohlen springen Schrunden (rhagades) auf, an den Fingerspitzen äußern sich Nagelgeschwüre. Die Nägel, Haare, Augenbraunen u. d. gl. fallen ab. Auch die Haut leidet auf verschiedene Weise; es entstehen unreine Geschwüre an derselben, in gleichen schwarze, dunkelrothe und bläuliche Flecken, und sie wird von der Krätze, von Flechten, und andern trocknen, feuchten und schuppigen Geschwüren verunreiniget. Endlich ist zu merken, daß alle diese Zeichen oder Erscheinungen nicht bey allen vorkommen; sondern es findet hierbey eine große Verschiedenheit Statt, indem ein Kranker diese und ein anderer jene Beschwerlichkeiten zu erdulden hat.

Von dem Unterschiede zwischen dem Storbut und der Lussfeuche ist schon oben gehandelt worden, wo wir gezeigt haben, wie man aus Zusammennehmung der Zeichen und Sammlung der Zufälle ihn erkennen kann. Ich muß aber noch

hinzusetzen, daß diejenigen Theile, wodurch die venerischen Krankheiten andern mitgetheilt werden, zuerst leiden, und daran Geschwüre, Blüthen und andre Zufälle entstehen. Dieses geschieht z. B. nach einem unreinen Beyschlafe an den Zeugungstheilen beyder Geschlechter; nach geilen Küssen an dem Mund und den Lippen beyder Personen; bey säugenden Kindern an dem Munde, bey Säugaminnen an den Warzen; bey Kindern, die schon im Mutterleibe davon angesteckt worden sind, leidet die Haut zuerst u. s. f. Hieher gehören auch der Tripper, das Aufschwellen der Hoden und der Drüsen, die in der Nähe der Zeugungstheile liegen. Es ist ausgemacht, daß den Kindern von den Müttern und Ammen diese Krankheit mitgetheilt werden kann; ob man aber noch auf eine andre Art angesteckt werden könne, ist zweifelhaft, obwohl verschiedene Geschichten erzählt werden, daß Wehemütter, wenn sie ihre Hand in die Gebärmutter einer unreinen Frauensperson gebracht, und darinnen eine Zeitlang gelassen haben, darauf angesteckt worden. Es ist zu merken, daß die bisher angeführten Zeichen an beyden Geschlechtern nach der Verschiedenheit der Zeugungstheile vorkommen. Es giebt aber auch andre, die nur bey Weibspersonen zu finden sind,

näm-

nämlich krebsartige Geschwülste der Brüste, die Unterdrückung der Monatszeit oder der zu heftige Abgang derselben, und Verhärtungen oder Geschwüre in der Gebärmutter. Ueberdem werden die meisten unfruchtbar, oder wenn sie schwanger sind, so gebähren sie vor der Zeit, oder das Kind ist so dunkelroth, als wenn es die Nase hätte, und voll verschiedener Blüthen und Geschwüre an der Haut.

Man erkennet aus allem dem, was wir bisher gesagt haben, daß die Lustseuche fast ohne alle Gefahr sey, so lange sie keine Beschwernisse verursacht, oder die Verrichtungen des Körpers hindert: daß sie hingegen sehr bedenklich sey, wenn die innern Theile leiden und mehr wichtige Zufälle sich efinden. Sie ist sehr schwer zu heben, wenn der Scharbock oder die Skropheln damit vergesellschaftet sind. Wenn sie schon alt und tief eingewurzelt ist, ist es nicht leicht möglich, zu helfen. Man hält sie endlich für unheilbar, wenn die Haupteingeweide oder die zum Leben erforderlichen Werkzeuge bereits angegriffen worden sind. Bey Kindern und alten Leuten ist die Sache noch schlimmer. So lange die Weibspersonen ihre gewöhnliche Reinigung haben, empfinden sie wenig Beschwerden von der Lustseuche;

S 3

feuche; wenn aber nach Verlauf der gewöhnlichen Jahre diese wegbleibt, so kommen die Zufälle mit einem male zum Vorschein. Ueberläßt man diese Krankheit den Kräften der Natur, und bestreitet sie gar nicht, so entsteht mehrentheils die Wassersucht oder eine Abzehrung daraus.

Bei Öffnung der Körper venerischer Personen findet man, daß an den Muskeln eine gewisse schleimige Feuchtigkeit klebet, und die Bedeckungen der innern Theile eben so wohl als die übrigen Häute hier und da mit Blüthen und Geschwürchen besät sind. In den Eingeweiden zeigen sich vielerley Arten von Verstopfungen und Sammlungen von Feuchtigkeiten, und die Höhlen und Winkel sind voll von wässeriger stockender Feuchtigkeit und dünnem Eiter. Wenn die Hirnschale geöffnet und genauer untersucht wird, entdeckt man an den Knochen des Kopfes, des Gesichtes und der Ohren den Beinfrass; an der innern Fläche derselben findet man Auswüchse und Knochengeschwülste; an der dicken Hirnhaut und den Fortsätzen derselben sieht man verschiedene Geschwülste. Man trifft hier und da Gefäße an, welche von sogenannten polypösen Verwachsungen erweitert sind. Die Gefäße der Aderflechte sind varicos und voll Wasserblasen: und man

man findet hin und wieder Zeichen von Eiterung, Fäulniß u. d. g. In der Brusthöhle sind die Lungen voll Verstopfungen und verhärteten Flecken: ingleichen finden sich hin und wieder Eitersammlungen und Geschwüre, die Fäulniß, ja der kalte Brand; die Luftröhre und die Aeste derselben sind von dem Beinfrass angegriffen: und es ist die Brustdrüse (thymus) eben so übel beschaffen, ja oft ist sogar auch der Magenschlund mit angegessen; an dem Herzen befinden sich kleine Geschwülste; es ist widernatürlich groß, und das Zwerchfell hat hin und wieder kleine Geschwüre u. s. f. In dem Unterleibe ist eben so viel Widernatürliches zu sehen; denn wenn man besonders die Gefäßdrüsen genau betrachtet, so sind diese verstopft, callös und voll fauler Flecken. Man kann die lymphatischen widernatürlich ausgedehnten Gefäße mit bloßen Augen erblicken. Hin und wieder sind Wasserblasen, Entzündungen, Eitergeschwüre, fressende Geschwüre, verhärtete Geschwülste und allerhand widernatürliche Dinge. Eben so findet man zuweilen die Leber, die Milz und die große Drüse unter dem Magen beschaffen. Noch öfter aber entdeckt man verschiedene Mängel an der Gebärmutter, an den Eyerstöcken, den Samenbläschen, der Vorstehdrüse

drüse und andern zur Zeugung gehörigen Theilen. Verschiedene Knochen des Rumpfes sowohl, als der Gliedmaßen, sind so vom Weirafse angefressen, daß derselbe bis auf das Mark hineingeht, welches auch auf vielerley Weise mangelhaft ist. Man erblicket hier und da Weirgewächse und raube Flecken an den Knochen, die vorher nicht zu sehen waren. Einige Schriften erwähnen noch einer Erweichung der Knochen. Ich habe aber schon oben angezeigt, daß es mir zweifelhaft vorkomme, ob man diese Krankheit nicht vielmehr für eine Folge des Scharbocks als der Lustseuche halten müsse. Ueberhaupt ist diese Erscheinung sehr selten. Endlich bleiben bey venerischen Kranken auch die Gelenkbänder, Sehnen und Fledsen nicht unberlest, sondern es sind solche wie die Knochen selbst bald angeschwollen, bald angefressen. Besonders hat man bey Personen, welche während der Zeit, da man bey ihnen die Schmiercur brauchte, verstorben waren, nicht nur in dem ausgeholten Grunde der Hirnschale, sondern auch in den Capseln der Gelenkbänder der äußeren Glieder und selbst in den Höhlen der Knochen lebendiges Quecksilber angetroffen; ein Umstand, der in der That sehr merkwürdig ist.

Daß

Daß das Quecksilber, welches in die innersten Theile des Körpers eindringt, das specifische und gewöhnlichste Mittel wider die Lustseuche sey, ist jedermann bekannt. Es mag daselbe nun entweder durch die Schweißlöcher der Haut zum Blute gebracht werden, welches mit Pflastern, Salben oder Räuchern geschieht; oder man mag es innerlich im Getränke, in Pulvern, Pillen u. d. g. einnehmen, so zeigt es doch fast allemal die verlangte Wirkung. Es giebt auch daher sehr viele Methoden, auf welche man das Quecksilber gebrauchen läßt, welche alle ihre Vorzüge haben, wenn sie nur dahin abzielen, daß das mit dem Blute vermischte Quecksilber lange in den Gefäßen zurückbehalten und in die innersten Theile des Körpers gebracht wird, und zu gleicher Zeit dieses ohne sonderliche Unruhe und Heftigkeit erfolgt. Man muß sich Mühe geben, die heftigen Wirkungen desselben, nämlich den Speichelfluß und den Durchfall zu verhüten. Denn die Vermeidung dieser Ausleerungen ist einer von den wichtigsten Umständen, und zwar deswegen, weil sie, wie bekannt, nicht nur gar überflüssig und ohne Nutzen sind, sondern auch verhindern, daß man das Gift nicht gänzlich aus dem Körper herauschaffen kann. Ueber die-

ses lehren auch unzählige Erfahrungen, daß das meiste Quecksilber durch den Speichel oder den Stuhlgang wieder abgeht.

Unter den verschiedenen bisher bekannten Behandlungsarten dieser Krankheit scheint die sogenannte Schmiercur vor allen andern den Vorzug zu verdienen, bey welcher man die neapolitanische Salbe in die Schweißlöcher der Haut bey schicklicher Bitterung und Temperatur der Luft einreibt. Man darf sie aber nicht eher unternehmen, bis die Wege so geöffnet und zubereitet sind, daß die verunreinigten Säfte sich durch die Kräfte des Quecksilbers verändern und verbessern lassen. Zu dieser Absicht verordnet man nach vorhergegangnem Aderlaß und dem Gebrauch abführender Mittel temperirende Dinge, Milch, Mollen, Bäder u. d. g. welche Vorbereitungsmittel aber auch bey andern Curarten nicht aus der Acht gelassen werden dürfen. Denn ohne diese Vorbereitung ist die ganze Arbeit ohne Nutzen, ja gar schädlich. Man muß aber dennoch bisweilen von dieser Vorschrift abgehen, wenn die Krankheit so dringend ist, daß man gar keine Zeit dazu hat. Außerdem muß man allemal eine schickliche Diät verordnen, man mag sich einer Methode bedienen, welcher man will. Die Erfahrung,

fahrung hat mich belehrt, daß eine Milchdiät wenn nicht besondere Umstände eine Aenderung erfordern, die zuträglichste sey.

Ohngefähr vier Loth Quecksilber, daraus man acht bis zwölf Loth Salbe bereitet, sind zum Einschmieren bey der ganzen Cur hinreichend. Doch muß man die Kräfte des Kranken dabey in Erwägung ziehen, und bisweilen lieber weniger, selten aber mehr einreiben lassen. Alle drey Tage wird das Einreiben wiederholt, und über zwölf bis sechzehn Frictionen während der ganzen Cur nicht gegeben, so daß sie folglich meistens vierzig bis fünfzig Tage währet. Man reibt die Quecksilbersalbe lediglich auf dem Rücken und den Gliedmassen ein. Zuerst geschieht es an den Füßen, hernach an den Schienbeinen, sodann an den Knien u. s. f. und es darf, so lange der Gebrauch des Quecksilbers dauert, der Kranke die Wäsche nicht wechseln. Wenn das Quecksilber nach den Speicheldrüsen zugehen oder andre wichtige Beschwerlichkeiten verursachen will, so muß man mit den Einreibungen aufhören, ja bisweilen auch ein frisches Hemde anziehen und andre Beinkleider und Strümpfe nehmen lassen u. s. w. Will aber dieses alles nichts helfen, so gebe man abführende Mittel, durch welche die gegen

den Kopf aufsteigenden Säfte abwärts geleitet werden. Während des monatlichen Flusses oder der Schwangerschaft muß man die Cur durch diese Methode nicht unternehmen. *) Wenn kleine Kinder angesteckt sind, so giebt man der Mutter aus Quecksilber bereitete Mittel, oder Frictionen, daß die Milch, die das Kind trinkt, als ein antivenerisches Mittel wirke; und es werden wirklich viele solche kleine Unglückliche dadurch wieder hergestellt. Doch ist das Quecksilber, man mag es auf was für eine Art man will, brauchen lassen, öfters nicht zureichend, die venerische Krankheit von Grund aus auszurotten; daher man nach einer solchen Mercurialeur noch schweißtreibende Arzneyen gebrauchen läßt, welche die Heilung vollenden. Hieher gehören das Franzosenholz, die Chinawurzel und Cassaparille, durch deren Gebrauch man verhütet, daß das Uebel nicht von neuem ausbricht, und man die Cur mit dem Quecksilber noch einmal vornehmen muß, die alsdenn selten mehr hilft, als das erstemal. Diese Regel mögen sich practische Aerzte ja wohl empfohlen seyn lassen.

Wenn

*) Es mangelt aber doch nicht an Erfahrungen, daß auch Schwangere durch behutsame Frictionen glücklich sind geheilet worden. A. d. Ueb.

Wenn man wegen Verletzungen der Haut sich des Einreibens mit Quecksilber nicht gut bedienen kann, so muß man es mit dem Räuchern versuchen. Jedoch hat man hierbei die Vorsicht zu gebrauchen, daß der Rauch nicht an den Kopf komme, weil er den Augen, Zähnen und Lungen schädlich ist. Man nimmt hierzu den Zinnober, den mineralischen Roß, mit Zucker abgeriebenes Quecksilber, oder andre Bereitungen von Quecksilber. Einige thun noch das Olibanum, den Bernstein, Storax, Mastix, Serpentin u. d. g. dazu, und machen Täfeln, Kügelchen u. s. w. daraus. Die Zeit der Räucherung dauert von drey bis vier Minuten bis auf eine Viertelstunde, nachdem der Kranke viel oder wenig Kräfte hat; und man nimmt zu jedemmal Räuchern ein bis zwey Quentchen Zinnober, und wiederholt solches alle drey bis vier Tage, so daß man während der ganzen Curzeit, die auch nicht länger als vierzig bis fünfzig Tage währet, nicht ohngefähr über vier Loth braucht. Daß diese Methode nicht ohne Gefahr und unsicherer als das Einreiben sey, ist schon längst ausgemacht. Sie ist aber dennoch bisweilen nicht zu verachten, da sie bey verschiedenen Umständen und Zufällen besser als alle andre Mercurialmittel ist. Besonders ist sie bey

bey Verunreinigungen der Haut außerordentlich wirksam, und hat sich in solchen Fällen oftmals sehr nützlich erzeigt. Man weiß aber auch das gegen aus der Erfahrung, daß sie bey den Verletzungen der Eingeweide öfters nicht den mindesten Nutzen schafft. Schwache und magere Personen können das Räuchern mit dem Zinnober nicht wohl vertragen; und Schwindfüchtige leiden, man mag auch noch so sorgfältig den Eingang des Rauches in die Brust zu vermeiden suchen, wirklich dadurch. Ja es mangelt so gar nicht an Erfahrungen, daß manche Personen, deren Lungen vorher ganz gesund waren, nach den Räucherungen in eine wirkliche Lungensucht verfallen sind.

Unterdeffen sind beyde Methoden öfters zu schwach, den Grund der Krankheit zu heben und das Uebel völlig auszurotten. Bisweilen hat man diese Cur sogar zwey- auch drey mal wiederholt, und doch nichts ausgerichtet. Man muß daher noch zu andern Methoden seine Zuflucht nehmen, deren hauptsächlich zweye gewöhnlich sind. Man giebt nämlich entweder das Quecksilber, unter verschiedenen Gestalten innerlich, oder man erwählt die schweißtreibenden Mittel aus dem Pflanzenreiche. Beyde dieser Gattungen von Mitteln ver-

wan

wandeln die Quacksalber und Alerärzte, welche verwegener sind, als die gelehrten Aerzte, in Tropfen, Getränke, Pulver, Pillen und andre sogenannte Arcana, die auch wirklich bisweilen den Kranken helfen. Auch verachten die Alerärzte gewisse aus der Uebung gekommene Mittel nicht, welche vor Zeiten sehr bekannt und gebräuchlich waren, ist aber, ich weiß nicht warum, gar nicht mehr geachtet werden. Vergleichen sind die Panacee, das Arcanum corallinum, das versüßte Quecksilber, der mineralische Turbith, das rothe Quecksilberpräcipitat und unzählige andre von den Chymisten ausgedachte Arzneyen, die innerlich genommen werden, durch die Milchgefäße ins Blut übergehen, und in das venerische Gift wirken: welches da oft das Einreiben und Räuchern nicht das Geringste dagegen ausrichtet, durch diese bezwungen werden kann. Die Art, wie man diese innerlichen Mittel gebraucht, ist sehr einfach. So wird von der Panacee, die wir hier zum Beispiele aus allen andern angezeigten Mitteln erwählen wollen, weil mit allen auf einerley Art verfahren wird, nachdem die allgemeinen Mittel vorher gebraucht worden sind, alle Tage erstlich eine kleine Dosis von vier bis sechs Gran gegeben; und man steigt nach und nach

bis

bis auf zwanzig Gran oder einen Scrupel. Hernach muß die Dosis auf eben diese Art wieder abnehmen, so daß der Kranke zuletzt wieder nur einen Gran bekommt. Zu der ganzen Cur nimmt man ohngefähr sechs Quentchen von der Panacee. Man muß sich aber bey der Cur sehr in Ansehung der Dosis in Acht nehmen, so wie dieses auch bey andern Methoden nöthig ist, daß kein Speichelfluß erregt werde. Dieses muß besonders alsdenn geschehen, wenn sich schon einige Vorboten von demselben im Munde spüren lassen; denn dieses ist derjenige Theil, nach dessen Zustande man sich richten und, wenn man klüglich verfahren will, nach ihm den fernern Gebrauch oder die Unterlassung des Quecksilbers bestimmen muß. Ueberdem geht es mit den innerlichen Mitteln nicht geschwinder, als mit andern Curarten, und es erfordert auch diese Methode eben die Vorsicht und Vorbereitungsmitel. Ueberhaupt hat man, in Ansehung aller Methoden, das Quecksilber zu gebrauchen, noch zu merken, daß es sich niemals völlig genau bestimmen läßt, wie viel man eigentlich, um das Gift völlig auszurotten, davon brauchen werde, noch wie viel Tage zu der ganzen Cur erforderlich seyn dürften. Denn obgleich das venerische Gift zuwei-

weilen sehr geschwind weicht, so ist es doch zu andern Zeiten sehr hartnäckig. Man muß sich darnach richten, wie die Kräfte des Kranken beschaffen sind; wie alt, welches Geschlechts und Temperaments er ist; wie lange die Krankheit schon gedauert hat, und wie hoch sie gestiegen ist; was für schlimme oder leichte Zufälle dabey vorkommen; endlich auch genau bemerken, wie alle Zufälle nach und nach abnehmen und verschwinden. Doch muß man sich wohl hüten, daß man nicht das Gift gleichsam nur einschläfert, welches alsdenn über lang oder kurz wieder aufwacht; eine Sache, die, nach dem Bekennniß aller practischen Aerzte, öfters alsdenn zu geschehen pflegt, wenn gleich dem ersten Anscheine nach alles gut von statten gegangen ist, und die Kranken auch nicht im mindesten Gelegenheit gehabt haben, sich der Ansteckung dieser Seuche auf irgend einige Art von neuem auszusetzen.

Daß man unter den verschiedenen aus dem Quecksilber bereiteten Arzneyen sich für dem ägarden Sublimat am meisten fürchten müsse, ist völlig unzweifelhaft, weil diese Bereitung unter den brennenden Giften beynähe obenan stehet. Doch hat der berühmte van Swieten dieses bisher so

verhaßte Mittel sehr oft und mit dem besten Nutzen gebraucht; und es ist anist durch unzählige Wahrnehmungen dargethan, daß dieses außerdem höchstschädliche Mittel, wenn es von geschickten Händen flug angewendet wird, zu der Heilung der Lustseuche in der That sehr nützlich sey, und nicht das geringste Unheil anrichte. Daher es denn auch von Swieten allen andern bisher gewöhnlichen Zubereitungen vorziehet. Die Methode, nach welcher man dieses Mittel giebt, ist auch gar nicht schwer. Man löset nämlich zwölf Gran von diesem ägenden Sublimat in zwey Pfund einmal abgezogenen Kornbranntwein auf; giebt von dieser Auflösung früh und Abends einen oder zwey Löffel voll; läßt jedesmal ein Pfund mit einem Drittheil Milch vermischten Gerstentrank nachtrinken, und sich den Patienten auch dieser Präfane statt alles andern Getränks bedienen. Man darf dieses Mittel aber nicht eher geben, bis man erst die allgemeinen Mittel vorausgeschickt hat, und muß auch die bekannten Vorsichtsregeln dabey nicht aus den Augen setzen. Mit dem Gebrauche des Sublimats selbst fährt man so lange fort, bis die Zufälle der Seuche verschwinden, und alles wieder in einem gesunden Stande ist. Wenn die Krank-

heit

heit leicht und nicht tief eingewurzelt ist, giebt man diese so leicht zu verfertigende Arzney nicht über drey Wochen, und nur in der oben angezeigten kleinsten Dose. Ist sie aber heftiger und älter, so vermehrt man die Dosis, und hält länger mit dem Gebrauche an. Endlich ist bey dieser Methode so wie bey allen andern der Speichelfluß zu verhüten; und man muß daher, wenn derselbe sich ja einstellen will, mit dem Sublimat einige Zeit aussetzen.

So berühmt vor diesem die schweifestreibenden Mittel waren, so sind sie, wenn sie es gleich nicht verdienen, doch jezo gänzlich abgekommen. Hieher gehören, wie ich bereits oben angeführt habe, das Franzosenholz, der Sassafras, die Chinawurzel und die Sarsaparille, deren Wirkung zur vollkommenen Heilung der Lustseuche durch fast unzählige mit aller möglichen Genauigkeit gemachte Bemerkungen bewährt ist. Es wissen auch die klugen Aerzte, daß durch diese ohne allen Grund igt so verachtete Mittel in altern Zeiten das venerische Gift öfters von Grund aus bey Patienten ausgerottet worden sey, bey denen man vorher schon die Quecksilbercuren mehr als einmal ohne Nutzen gebraucht hatte; ja es verordnen sie auch, wie ich schon oben gedacht,

erfahrene Aerzte anzt noch oft, damit die mit Quecksilber angefangene auch dem äußern Scheine nach vollendete Cur desto sicherer zu Stande gebracht werden möge. Das Franzosenholz verdient vor den übrigen Arzneyen dieser Art einen großen Vorzug, den ihm auch die mehresten practischen Aerzte zugestehen. Die Art, auf welche man sich dieses Mittels bedienet, ist gar nicht schwer. Man kocht es nämlich und läßt den Kranken vierzig bis fünfzig Tage und länger, täglich zwey bis drey Gläser nach Beschaffenheit der Umstände davon trinken. Während der Zeit muß der Kranke die allerleichtesten Speisen und Getränke genießen, und er darf auch aus dem Bette gar nicht aufstehen. Außerdem macht man noch ein anderes dünneres Decoct (bochetum) von eben diesem Holze, und läßt dieses statt alles andern Getränks trinken, auch damit über die oben bestimmte Zeit noch wohl einen ganzen Monat nach völlig geendigter Cur fortfahren.

Es ist aber zu merken, daß magere und schwache Personen die schweißtreibenden Mittel nicht wohl vertragen können; daher man bey solchen vorsichtig verfahren, und diese Dinge in kleinern Dosen geben muß. Boerhaave erzählt, daß er einen jungen Menschen von der Lust feuchte

feuchte geheilet habe, bey dem die Knochen schon angefressen waren, und der schon völlig abgezehrt war. Er hatte ihn vorher die besten und ausgefeuchtesten Quecksilbermittel jedoch ohne allen Nutzen nehmen lassen, und ließ ihn hierauf den abgekochten Trank von Franzosenholz ganz allein brauchen. Der Schweiß brach durch den Gebrauch der mit Weingeist gemachten Dampfbäder glücklich durch. *) Man verordnete dem Kranken die leichtesten Speisen; und es wurde ihm wirklich auf diese Weise zu seiner vorigen Gesundheit verholfen.

Man muß wissen, daß einige Zufälle des venerischen Uebels sich in die Länge ziehen, und noch einige Zeit zurückbleiben, man mag auch die Krankheit auf was Art man wolle, völlig gehoben haben. Unterdessen befürchten doch erfahrene Aerzte, wenn dieses geschieht, deswegen keinen Rückfall; weil diese Zufälle, wenn das Hauptübel einmal gehoben ist, sehr leicht zu vertreiben sind, und auch nach und nach von freyen Stücken vergehen. Unter andern Ueberbleibseln ist der

L 3 Erip.

*) Man sehe was Astruc de morbis veneris Lib. II. Cap. XI. sonderlich p. 225. dagegen erinnert.

Anmerkung des Uebersetzers.

Tripper das hartnäckigste; *) doch hört er leicht auf, wenn man die Milch und andre die Schärfe dämpfende Mittel, ingleichen die säuerlichen und Stahlbrunnen, und endlich balsamische und stärkende Arzneyen braucht. Auch die Schmerzen wollen bisweilen nach der besten Cur sich nicht verlieren; sie verschwinden aber, wenn man eine Milchdiät, temperirende Mittel und mineralische Brunnen verordnet. Wollen aber diese noch nicht helfen, so thun die schweißbefördernden Arzneyen gute Wirkung. Auch sind die äußerlichen erweichenden, die Schärfe dämpfenden und schmerzstillenden Mittel hier nicht zu verachten, welche wenigstens die Schmerzen so lange lindern, bis man durch andre Arzneyen die Cur vollführen kann. Wenn die Krätze, die Flechten, Geschwüre, der Weinfraß u. s. f. auch nach vollendeter Cur zurückbleiben, welches aber doch selten geschieht, so braucht man nicht mehr Mittel wider die Hauptkrankheit, sondern nur gegen die einzelnen Zufälle zu verordnen. Und dieses ist

*) Dieses ist der sogenannte Nachtripper (gleet der Engländer), dessen Heilung oft sehr schwer ist. Kalte Bäder und stärkende Mittel leisten oft die besten Dienste, Anmerk. des Uebers.

ist das Nothwendigste, was man von der Behandlung der Lustseuche zu merken hat. Diejenigen, die ein Mehreres davon wissen wollen, müssen des berühmten Astruc bekanntes Werk von den venerischen Krankheiten lesen, der keine Mühe und Fleiß gespart und diese ganze Materie fast völlig erschöpft hat.

Von den Skropheln.

Das skrophulöse oder kropsartige Gift liegt, gleich dem venerischen, lange Zeit in dem Körper verborgen, oder ist mit andern Krankheiten verwickelt: so daß es ungemein schwer zu erkennen ist. Es scheinen auch überdem die Skropheln (les ecrouelles) mit der Lustseuche in einiger Verwandtschaft zu stehen, wosfern man sie nicht gar für Folgen derselben halten muß, weil man oft bemerkt, daß die mit der venerischen Krankheit oder dem Skorbut behafteten Eltern skrophulöse Kinder erzeugt haben. Ueberdem sind auch noch die eigentlichen Mittel wider die Lustseuche, als nämlich die aus Quecksilber bereiteten und schweißtreibenden Arzneyen, bey der Cur der Skropheln ungemein zuträglich. Endlich haben auch oft die mehrerwähnten Krank-

heiten einerley äußerliches Ansehen, oder völlig gleiche Zufälle, daß man folglich den Unterschied zwischen beyden genau zu bestimmen nicht vermögend ist. Doch findet man auch Skropheln, welche von einer andern Ursache entstehen; denn die practischen Aerzte sind vollkommen überzeugt, daß sie ihren Ursprung oft von verdorbenen Speisen und von leimigen und faulenden Wassern haben, oder daher entstehen, wenn eine säugende Person beym Säugen schon wieder schwanger ist u. s. f. Es ist ausserdem noch unzweifelhaft gewiß, daß die Skropheln ein angebohrnes Uebel seyn, oder auch durch eine Ansteckung fortgepflanzt werden können; so daß diese Krankheit bald angebohren ist, bald aber von einem nachherigen Zufalle entstehet, ein Unterschied, der allerdings für practische Aerzte von der größten Wichtigkeit ist.

Mehrentheils äußern sich die Skropheln durch äußerlich sichtbare Geschwülste, die man in Frankreich gemeiniglich kalte Geschwülste (*humeurs ou tumeurs froides*) zu nennen pfleget. Doch bleiben auch die innern Theile nicht davon verschont, und es werden besonders die Gekrösdrüsen davon befallen, wie aus der weiter unten befindlichen Erzählung der Erscheinungen, die man

bey

bey Oefnung der Leichname in den innern Theilen angetroffen, deutlich erhellen wird. Bisweilen zeigt sich diese Krankheit unter einer ganz fremden Gestalt, bis endlich die Geschwülste äußerlich hervorbrechen, welche auf den lymphatischen und Speicheldrüsen, wie auch auf der Drüse des schildförmigen Knorpels entstehen. Auch kommen dergleichen Geschwülste an den Gliedmaßen und selbst an der Hirnschale zum Vorschein, und verursachen den Beinfaß. Eine Menge von ihnen entstehen am Nacken, bey den Ohren, unter dem untern Kiefer und über der Luftröhre, welche auch davon angefressen wird. Oft sitzen sie unter den Achseln, in den Weichen und an den Brüsten; ja man trifft so gar an den Augen, der Nase, den Lippen, Ellbogen, in den Kniekehlen, an den Knien, Händen, Füßen, Fingern und Zehen dergleichen an. Auch werden dergleichen Geschwülste an den Häuten, Flechten, Gelenkbändern, ja so gar an den Knochen gefunden, welche davon aufschwellen und angefressen werden; daher denn die heftigsten Schmerzen entstehen. Dieser traurige Zufall, der eigentlich etwas Skrophulöses ist, wird gemeiniglich mit dem Namen des Winddorns (*spina ventosa*) beleet.

Die strophulösen Geschwülste, welche ihrer Natur nach das Mittel zwischen einer Entzündung und Verhärtung sind, hängen an den darunter liegenden Theilen fest an, und sind mehrtheils unbeweglich. Manche ragen mit einer ungleichen Oberfläche hervor, und haben eine ziemliche Größe, und scheinen gleichsam zusammenge setzte Drüsen (conglomerati) vorzustellen. Andre liegen, wie bey einer Kette ein Glied an dem andern, um den ganzen Hals herum einzeln zerstreuet. Sie sehen meistens an Farbe der gesunden Haut gleich, entzündeten sich nicht leicht, und eitern gar schwer: sondern werden meistens callös, und sind bisweilen so hart wie ein Stein. Die bössartigen daraus erwachsenden Geschwüre, welche so lange offen bleiben, daß die Kinder dabey in ein ausgehrendes Fieber gerathen und verfallen, scheinen öfters Krebsartig zu seyn, und verwandeln sich in stinkende Fisteln. Die hervorstehenden und umgewandten Lippen dieser Geschwüre schmerzen sehr, und werden callös; vereinigen sich auch schwerlich mit einander; wenn sie aber ja nach vieler verdrüßlichen Arbeit zusammenwachsen, so bleiben doch weißliche Narben übrig, die man immer sehen kann, und die auf keine Art weggebracht werden können.

können. Man findet noch eine andre Gattung dieser Geschwülste, welche zu den sogenannten Bälgleinsgeschwülsten gehört, und verschiedene Arten von Materie, oder ein bloßes weißliches unriechfames Wasser in sich enthält. Unter diese gehören der sogenannte Kropf: oder Luftröhrenbruch, bey dem die Geschwulst auf der Drüse des schildförmigen Knorpels sitzt, und die bisweilen so groß und schwer wird, daß sie die Luftröhre, ja selbst den Magenschlund zusammen drückt. Es sey jedoch ferne, daß ich alle wider natürliche Geschwülste, die sich auf die Gurgel oder übrigen Theile des Halses anzusetzen pflegen, für strophulöse Zufälle, wie verschiedene fälschlich geglaubt haben, halten sollte: weil selbige auch oft von unzähligen andern Ursachen entstehen können. Eben so unrichtig ist der Schluß derer, welche die englische Krankheit, Flüsse in Gliedern, und Gliedergeschwülste, die Hohlgeschwüre, den Grind des Haupts u. d. g. welche Krankheiten zuweilen wirkliche Zufälle des strophulösen Uebels sind, allezeit und ohne Unterschied aus dieser Quelle herleiten wollen.

Alle diese Zufälle aber sind nicht die einzigen Uebel, die von diesem Gifte entstehen, sondern es entspringen, wie schon oben erinnert worden, noch

noch verschiedene Gewächse unter der Zunge, Verstopfungen der Mandeln, polypöse Gewächse und Geschwüre in der Nase, Augenschmerzen, Augenfisteln und andre Mängel der Augen daraus. Oft wirft sich das strophulöse Gift auch auf die Brust, und es entstehen Fleischaewächse auf der Luftröhre und deren Aesten, Blutspenen, die Lungenfucht, Engbrüstigkeit u. d. gl. daraus. Auch der Unterleib bleibt nicht davon verschont, sondern ist mehrentheils aufgetreten, und es setzt sich die strophulöse Materie in das Getröse, das mit Recht für den Hauptsitz der Krankheit gehalten wird, auf die Leber, Milz, das Mes u. s. f. Bey diesen Umständen zehren sich die Kranken ab, und haben meistens ein Fieber dabey, oder sie verfallen in die Wassersucht und Lähmungen, welche letztere Krankheiten, wenn sie zu einer gewissen Höhe steigen, bey den mehresten den Tod verursachen.

Die Kinder pflegen mehrentheils vom vierten Jahre an bis zur Zeit der Mannbarkeit mit Ekropheln befallen zu werden. Selten dauern sie länger: wenn dieses aber ja geschieht, so entsteht eine Verderbniß der Säfte, der Scharbock oder andre langwierige Krankheiten daraus, die den Kräften der Arzneymittel nie weichen. Entstehen

stehen die Ekropheln von schlechtem Wasser oder dergleichen Nahrungsmitteln, von einer Ansteckung oder von irgend einer andern äußerlich sichtbaren Ursache, so ist man mit der Cur derselben mehrentheils glücklich. Sind sie aber ein angebohrnes oder angeerbtes Uebel, so geht es selten gut, weil, wie bekannt, alle solche Uebel sich schwerlich heben lassen. Viele glauben, daß Kinder, welche vor den Jahren zu viel Witz und Verstand zeigen, dieser Krankheit mehr ausgesetzt wären, als andre; dagegen auch die Erfahrung nicht streitet. Wenn die Geschwülste neu und weich, beweglich und ohne Schmerzen sind, so kann man sich eines guten Erfolgs der Cur getrösten; so wie dieses auch alsdenn zu hoffen ist, wenn sie zur Entzündung und Eiterung geneigt sind. Sind sie aber unbeweglich, verhärtet, schmerzhaft, bläulich und alt, so pflegen sie sehr hartnäckig zu seyn. Sitzen sie auf der Luftröhre und den großen Gefäßen, oder sind sie an die Fleysen, Gelenkbänder und Knochen angewachsen, so machen sie viel Mühe. Werden sie aber gar krebsartig, so ist der Ausgang gefährlich. Die daraus entstehenden Geschwüre sind unrein, bössartig, heilen auch ungemein schwer; oder wenn man sie auch durch unermüdeten

beten Fleiß zuheilet, so fällt das zurückgetretene Gift auf andre Theile, und entstehet irgendwo ein neues dem ersten völlig gleiches Geschwür. Die allergrößte Verschwerden verursacht endlich der Beinfrass an den Knochen der Hände und Füße, an dem Kiefer u. d. g.

Alles dieses zusammengekommen zeigt, daß man den Ausgang dieser Krankheit nicht anders mit Gewißheit bestimmen kann, als wenn man sowohl die Dauer der Krankheit als auch die Beschaffenheit der verletzten Theile in genaue Erwägung zieht: und man kann nie etwas Gutes vorher sagen, wenn das auf den innern Theilen liegende Gift eine Abzehrung oder die Wassersucht hervorbringt.

Wenn man dergleichen Gewächse nach dem Tode solcher Personen öfnet, so findet man eine wässerige, etwas blutige Feuchtigkeit, oder eine Art von gelblichen Hefen, desgleichen fahlgelbe Stücke und Wasserblasen darinnen. In der Gegend herum entdeckt man eine fette, verwachsene und fleischige Materie, die zuweilen dem Specke ganz ähnlich ist, wie man in Krebschäden zu finden pflegt; und die darunter liegenden Knochen sind mit dem Beinfrass befallen. Man bemerkt eine Reihe kleiner Drüsen, die wie Weinbeeren

beeren an einander hängen, und die mit der Zeit zu größern Skropheln werden u. d. g. Bei Betrachtung der Eingeweide bemerkt man deutlich, daß die innern Theile eben so voller Mängel sind. Denn wenn man den Unterleib geöffnet hat, so findet man die Gefäßdrüsen viel größer als gewöhnlich. Zuweilen sind sie von der Größe einer welschen Nuß, ja einer Mannsaust. Manchmal sind sie verhärtet, callös und fast steinern; oder es ist in denselben, wie in den widernatürlichen Gewächsen, eine gewisse schmierige, käsig oder eiterige Feuchtigkeit enthalten. Auch bleiben die Milchgefäße, der Milchcanal und der Milchbehälter des Pecquet nicht von Fehlern frey, und sind auf verschiedene Art in widernatürlichem Zustande, mehrentheils aber von einer dem Eipß gleichkommenden Materie vollgepfropft. Man findet polypöse Fleischgewächse im Magen und Darmcanal, die innerlich und äußerlich angewachsen sind; eben also ist, jedoch seltner, die Blase beschaffen. Die Leber zeigt sich bald zusammengekrumpft, trocken und widernatürlich klein, oder verhärtet, mit kleinen Geschwülsten angefüllt und besetzt, ja fast versteinert. Bald ist sie widernatürlich groß, und es sind in derselben verborgene Flecke voll weißen, blutigen und hefigen

figen Eiters. Manchmal ist sie ganz verunstaltet, außer der natürlichen Lage; und die Gallenblase erstaunend ausgespannt; in derselben aber Galle von verschiedener Art, bald flüssig, bald dicke. Dergleichen Fehler erblicket man auch an der Milz, die man sogar zuweilen ganz verfault, so daß sie gleich einem Brei zerfließet, auch nicht selten völlig verzehrt findet. Auch das Netz, die große Drüse am Magen, die Gebärmutter, die Eyerstöcke u. s. f. sind eben so verunstaltet; daher gemeiniglich im Unterleibe Stockungen von Blutwasser, einer dünnen Jauche, oder dickem Eiter, das einen übeln Geruch hat, angetroffen werden. Was die innern Theile der Brust anbelangt, so bleiben solche von dem Strophulösen Gifte auch nicht verschonet. Denn die Brustdrüse (thymus) ist fast bey allen verhärtet und außerordentlich groß. Die Haut um die Lungen ist dick und callös; dieses Eingeweide selbst aber in seiner Substanz verhärtet, voll Knoten, voll Eiters und angefault. Ja es fehlt sogar zuweilen der eine Lungenflügel ganz, und an dessen Stelle ist eine weißliche gipsartige Materie anzutreffen. Ueberdem findet man noch Geschwüre am Brustfelle, und die Geschwülste dieser Haut sind an die Rippen angewachsen, welche an diesen

sen Orten mit dem Beinfrasse behaftet sind. Der Herzbeutel ist eben so mangelhaft; bald ist er mit dem Herzen verwachsen, bald voll Wasser. Es fehlt auch nicht an andern widernatürlichen Zufällen der Eingeweide und stockenden Säften verschiedener Art, die bald wässerig, bald seifenartig, bald leimig, bald mit Blutfasern vermischt sind, und die verschiedene Eingeweide umgeben. Von den Knochengeschwülsten dem Beinfrasse und andern vor dem Tode schon bekannten Fehlern will ich gar nichts erwähnen.

Die vornehmsten Hülfsmittel bey den Skropheln sind die eröffnenden, auflösenden und schweißtreibenden Arzneyen. Sie sind aber ohne Nutzen, ja gar schädlich, wenn man nicht vorher zur Abreißung, wosfern dieses nicht durch andre Umstände verhindert wird, die ersten Wege reiniget und das Blut mit Molken und andern verdünnenden, niederschlagenden, reinigenden, dem Skorbut widerstehenden und gelinde eröffnenden Mitteln verbessert. Die Milkcuren sind in dieser Absicht ungemeyn dienlich, nur daß sie sich nicht für alle schicken. *) Eben zu dieser Absicht rühmt man die

*) Die Molken sind dienlicher als die Milch, welche letztere nicht anders als sehr verdünnt genommen werden

die Wurzeln von Mauselbörn (*radix brusei*), Brauntwurz (*Scrophularia*) und Engelsfuß (*poly-podium*), ingleichen die Blätter von Huflattig (*tussilago*), der Mauerraute, der Kresse, dem Löffelkraut u. d. g. Beym ersten Anfange der Eur-schaft die *Ipecacuanha* großen Nutzen, so wie während der ganzen Dauer derselben die öftere Wiederholung der abführenden Mittel sehr dienlich ist, wodurch man verhindert, daß die Säfte nicht immerzu von dem neuerlich bereiteten verdorbenen Nahrungsstoffe noch unreiner werden. Nach dem Gebrauche dieser Mittel muß man zu wirksamern Arzneyen schreiten, worunter die Kellereisel, die Stahlmittel, die harzigen und seifenartigen Arzneyen, die *Magnesia* und die übrigen die Säure einsaugenden Dinge, die bittern Sachen, die gummi- und seifenartigen, und besonders die von verschiedenen so belobte *Chinarinde*, das versüßte Quecksilber, die Quecksilberpanacee, der mineralische Mohr und andre aus Quecksilber bereitete Arzneyen die bewährtesten seyn sollen: deren anhaltender Gebrauch, bey dem sie in kleine

Do-

werden darf, weil sie sonst, wenn der tästige Theil derselben gerinnt, die Verstopfung der Drüsen vermehrt. U. d. Heb.

Dosen vertheilt worden, vielen gute Dienste gethan hat. Hierzu kommt noch das Kalchwasser, das man bey Beobachtung einer gehörigen Vorsicht schon längst empfohlen hat. Unter die ausersessenen schweißtreibenden Mittel zählt man die Vipern, das *Cassafrasholz*, das Antiseptikum des *Poterius* und andre dergleichen Arzneyen. Auch sind die Gesundbrunnen, als z. B. die von *Bareges*, *Plombieres*, von *Bonnes*, *Bourbonne* und *Digne* u. s. w. nicht zu verachten. Der gebrannte Schwamm früh und Abends zu ohngefähr einem Quentchen lange Zeit genommen, soll nach einiger Meinung, ein ganz besonderes Mittel wider diese Krankheit seyn, dem aber auch der *Bimstein* und andre dergleichen einsaugende Mittel an Kräften gleichkommen. Die sogenannten *pâte de rottron* wird außerordentlich gelobt; da aber solche so gar schwer zu verfertigen ist, so verwerfen sie viele, und in den mehresten Apotheken ist sie gar nicht zu haben. Einige ratthen auch, die gewöhnlichen Einreibungen mit Quecksilber. Diese Eurart aber muß erst durch mehrere Erfahrungen bewährt werden, weil mir Fälle bekannt sind, wo dieselbe nicht gut anschlug. Ein neuerlich sehr berühmt gewordenes Mittel sind auch die äußerlich aufgelegten Wegbreitblätter;

und man kann ohne Gefahr versuchen, wie weit man damit kommt. Vielen endlich haben die Fontanelle und die Haarseile geholfen. Diese sind sonderlich bey der von einer Strophulösen Ursache herrührenden Augenentzündung dienlich, bey der auch die sonst hier gewöhnlichen Hülfsmittel gebraucht werden müssen, als nämlich Aderlässe, Schröpfköpfe, Blutigel, Blasenpflaster u. d. g. davon zu seiner Zeit gehandelt werden soll. Von den übrigen Zufällen der Stropheln will ich weiter nichts gedenken, weil sie keine besondre Behandlung erfordern.

Die äußerlichen Geschwülste müssen entweder mit zertheilenden oder mit zeitigmachenden Arzneyen behandelt werden, deren Wahl durch den Arzt aus der Betrachtung der Natur dieser Mittel bestimmt werden muß. Doch pflegt man gemeinlich die ersten Versuche mit den zertheilenden Mitteln zu machen. Unter den unzähligen Arzneyen dieser Gattung, aus welchen sich jeder nach Willkühr einige auszuwählen pflegt, hält man die unter der Asche gekochten Attichblätter, Breyumschläge von den Wurzeln der Sichtrübe und Springgurke, Bähungen von Kaltwasser, Räucherungen mit Weyhrauch, Bernstein und Tacamahacharz, das mit den Gummiarten gemachte

Casto

Castpflaster (diachylum cum gummis), das Pflaster des Vigo, das Schierlings- und Diabotanpflaster u. d. g. für die vorzüglichsten. Wenn alle diese Dinge ohne Nutzen gebraucht worden sind, und die Geschwulst sich nicht zertheilen lassen will, muß man versuchen, was die eitermachenden Arzneyen thun. Hieher gehören die erweichenden Breyumschläge und die gewöhnlichen eitermachenden Mittel; welche bisweilen eine Art von Eiterung verursachen und die Strophulöse Geschwulst in ein Eitergeschwür verwandeln, welches man aber, wenn auch das Eiter tief und man schon die Fluctuation verspühret, nicht zu geschwind öffnen darf, damit die Strophulösen Drüsen von dem darinnen bleibenden Eiter völlig aufgelöset werden. Eben so wenig muß man mit dem Zuhellen des entstandenen Geschwürs eilen, sondern sich vielmehr gelind ägen: der Arzneyen bedienen, unter denen man die Auflösung des ägenden Sublimats in Wegbreitwasser vorzüglich für gut hält. Diese letztern Dinge verbindet man mit eitermachenden und auflösenden Mitteln, und man kann durch diese Methode die Ueberbleibsel der Stropheln völlig ausrotten: welche, wenn sie nach Zusammenheilung der Lippen zurückbleiben, ohne Zweifel eine

neue Geschwulst verursacht haben würden. Auch werden selbst die stärkern Heilmittel (caustica) von geschickten Aerzten nicht hintangesetzt, wenn man solche an dem wahren Entstehungsorte der Geschwulst anbringen kann, da sie denn vor-
treffliche Dienste thun. Wenn aber die erwähnten Geschwülste, sie mögen offen oder auch noch verschlossen seyn, krebbsartig werden, und die Blut-
adern um die Geschwulst herum angelausen sind, so helfen alle, auch die besten äußerlichen Mittel, gar nichts. Man darf daher nichts, als die
Schärfe dämpfende und schmerzstillende Arzneien drauf bringen, woferne es nicht angehet, daß man sie ausschneiden kann. Diese Operation er-
fordert aber viel Fleiß und Geschicklichkeit, sie ist auch gefährlich, wenn die leidenden Drüsen zwar beweglich sind, aber doch in der Nachbarschaft
der Nerven liegen und an großen Blutgefäßen anhängen. Sicherer ist es, die hervorragenden Drüsen nur zu unterbinden; wenn sie aber tief
und fest aufliegen, so geht das Ausschneiden und Unterbinden gar nicht an. Endlich muß ich noch,
ehe ich diese Abhandlung beschließe, hinzufügen, daß die höchstbeschwerliche Heilung der Stropheln
öfters viele Jahre lang währet, weil sich diese Krankheit selten eher gänglich heben läßt, als
wenn

wenn die mannbaren Jahre eintreten; dauert sie aber länger, so muß sich öfters der Kranke mit
verschiedenen Arten daherrührender Zufälle wohl Zeit Lebens schleppen. Die Erfahrung lehret, daß
oft der Ehestand dergleichen Personen gut be-
kommen ist; und man muß endlich in Anwen-
dung aller Dinge, die einigen Nutzen zu haben
scheinen, ganz unermüdet seyn. *)

Von der Gicht (arthritis).

Wenn diese Krankheit mit Geschwulst, Schmerz
und Hitze an Händen und Füßen zum
Ausbruche kommt, so kennt sie jedermann. Weit
anders aber ist es beschaffen, wenn sie nur leichte
Anfälle macht, weil alsdenn kaum der erfahrene
Arzt die Natur der Krankheit entdecken kann.
Noch schwerer sind die Zeichen ihrer Gegenwart
zu finden, wenn die gichtische Materie andere,
besonders innerliche Theile befällt, ohne daß sie

U 4

vor-

*) Unter die besten neuerlicher Zeit bey den Stropheln
bekannten Mittel ist das Extract von Schierling zu
rechnen. Auch sind bey dieser Krankheit die aus dem
Erdseßglas verfertigten Mittel oft sehr nützlich. A. d.
Neb.

vorher durch irgend einen Ausbruch sich verrathen hat; oder wenn sie die Gestalt einer andern Krankheit annimmt, welche unvorsichtige Aerzte öfters zur Unzeit zu heben sich bemühen, weil sie von der eigentlichen Beschaffenheit des Uebels nicht den mindesten Verdacht haben. Selten bekommen Kinder vor den Jahren der Mannbarkeit, ingleichen Verschnittene, die Gicht; auch ist das weibliche Geschlecht davon verschonet, ehe die Monatszeit hervorbricht. Doch sind mit der Bleichsucht behaftete Personen davon ausgenommen, welche geringer zu gichtischen Anfällen sind. Alte Leute haben sie oft und heftig, besonders vornehme und fette Personen, die zeitig grau werden; ingleichen werden hypochondrische und hysterische Personen oft damit geplaget, insonderheit wenn die Monatszeit und der guldne Abfluss verstopft sind. Sie ist, außer daß sie zuweilen erblich ist, auch die gewöhnliche Folge eines müßigen und stubenflecken Lebens, allzuguter Kost, des Genusses von Delicateßen, des langen Sitzens bey Schmausereyen, des häufigen Gebrauchs der gebrannten Wasser und Weintrinkens, und endlich der Ausschweifungen im Bey Schlaf. Eben diese Ursachen bringen, wie bekannt, auch den Stein hervor, und beyde Uebel entspringen aus einer

einer Quelle; daher denn viele Kranke wechselsweise von Nierenschmerzen und von der Gicht befallen werden, und alte Leute oft beyde Krankheiten beyammen haben. Es erhellet auch daraus, warum manche mit der Gicht behaftete Personen einen hochrothen Urin, der einen dicken Bodensatz in Menge hat, lassen. Die nächsten Nachbarn der Gichtschmerzen sind die rheumatischen Schmerzen und das Hüftweh, die aus einerley Ursache ihren Ursprung haben. Hingegen sind die Schmerzen vom Skorbut und venerischem Uebel von andrer Beschaffenheit, und doch öfters den gichtischen und rheumatischen Schmerzen ziemlich ähnlich, so daß auch die geschicktesten und aufmerksamsten Aerzte dadurch hintergangen werden können.

Wenn die Gicht auf den Flechten und Gelenkbändern sitzt, so fühlt der Kranke die empfindlichsten Schmerzen an den Füßen, Händen, Knien und Ellbogen. Doch sind dieselben nicht beständig von einerley Beschaffenheit und Stärke, sondern sie haben ihre ordentlichen Anfälle, welche fast allezeit fieberhaft sind. Der leidende, schmerzhaft und angelaufene Theil des Körpers ist bald leicht entzündet, hat Hitze, Röthe und ein gewisses Klopfen in den Adern, bald ist die

Geschwulst kalt und aufgedunsen, mit einer gewissen Schwäche und fast gar keinen Schmerzen; daher man denn auch die Gicht in die hitzige und kalte eintheilet. Es hat demnach der Schmerz verschiedene Stufen, bald ist er gelinde und stumpf, daß die Kranken nicht drüber klagen; bald so heftig und grausam, daß er unter dem leichtesten Bette oder Bedeckung sich ganz erstaunend vermehret. Gegen den Morgen wird er mehrentheils leidlicher und läßt völlig nach, wenn er nicht durch unzeitige Bewegungen von neuem gereizt wird. Oft verläßt die gichtische Materie den zuerst leidenden Theil, und geht nach einem andern, z. B. den Knien, Händen u. d. g. und die Noth der Kranken währet so lange, bis ein gewisses Jucken sich einstellt, da man sich denn Hoffnung machen kann, daß dieser Anfall bald vergehen werde.

Die gichtischen Anfälle in den Füßen dauern bey jungen und muntern Personen selten über vierzehn Tage, bey alten und schwachen Leuten hingegen sind sie langweiliger und halten oft viele Monate lang an. Doch sind sie in Ansehung der Dauer und Heftigkeit unendlich verschieden, nachdem der Kranke in der Lebensordnung und vielerley andern Umständen sich hält. Je wü-

ten-

tender der Schmerz ist, desto geschwinder geht der Anfall vorüber, und desto länger bleibt er hernach weg; je gelinder er hingegen ist, desto länger dauert er, und desto geschwinder kommt er wieder; daß also der allerheftigste Schmerz als ein zwar trauriges aber doch sicheres Hülfsmittel dieser Krankheit anzusehen ist. Von dem Aussehn der Anfälle oder den schmerzfreien Tagen läßt sich nichts Gewisses sagen. Mehrentheils kommen diese Anfälle zu gewissen Zeiten besonders im Frühjahr und Herbst wieder, wosern nicht die gewöhnlichen Perioden durch Gemüthsbewegungen oder eine unordentliche Lebensart gestört werden. Denn bey der langwierigen Gicht vergehen die Schmerzen niemals völlig; sondern sie sind, obschon zuweilen gelinder, immerfort zugegen, wenn nicht in den Hundstagen oder Sommer eine gewisse Zeit völlig frey ist. Wenn die Krankheit eingewurzelt ist, so werden die äußern Theile an Händen und Füßen ungelentfam, steif und verschiedentlich verdrehet, und können ihre gehörigen Dienste nicht mehr verrichten. An den Gelenken der Finger entstehen callöse Geschwülste, die von einer gewissen freidigen Materie, die sich auf die Einfassungen der Gelenkbänder und Scheiden der Sehnen festsetzet zu entstehen pflegen. In Rück-

Rücksicht auf diese Geschwülste pflegt man die Gicht und Podagra knotig (nodosa) zu nennen. Wenn diese Geschwülste sich zuweilen öffnen, so kann die erwähnte kreidige Materie einen Ausgang finden. Wenn die Gicht alte Leute zuerst anfällt, so sind die Schmerzen nicht so heftig, sie hält auch keine bestimmten Zeiten. Wir müssen noch erwähnen, daß, wenn diese Krankheit mit rheumatischen Beschwerden, die in einiger Verwandtschaft damit stehen, vergesellschaftet ist, welches oft geschieht, dieser letztere Zufall, die Kranken mögen auch seyn von welchem Alter sie wollen, die Oberhand zu behalten scheint.

Daß mit der Gicht behaftete Personen mit Aufstoßen und Blähungen, mit Verstopfungen und der guldnen Uder, mit dem Harnzwange u. s. f. geplagt sind, ist jedermann bekannt. Bedenkliche Zufälle aber äußern sich, wenn die gichtische Schärfe sich auf andre Theile wirft. Denn wenn sie aus den Gliedmaßen weicht, muß man für die Eingeweide besorgt seyn. Befällt sie das Gehirn, so entstehen Kopfschmerzen, oder Wahnsinn, Schwindel, Schlassucht, Schlagfluß, Lähmung und Zittern. Wirft sie sich auf die äußern Theile des Kopfes, so kommen Augen- Ohren- und Zahnschmerzen, die Bräune u. s. f. dar.

daraus. Wenn sie auf die Brust tritt, so erregt sie Flüsse und Entzündungen, die Lungenlucht und Blutspen, einen kurzen Othem, Beängstigungen, Ohnmachten u. s. f. Setzt sie sich aber auf die Eingeweide des Unterleibes, so stellet sich Eckel, Erbrechen, ein Wegfall der Eflust, ein Durchfall, die Ruhr, Magenbrennen, heftiges Magendrücken, Colik- und Nierenschmerzen u. s. f. ein; und wenn dieses geschieht, so läßt der Urin, wenn man ihn ruhig stehen läßt, einen gewissen gipsartigen Bodensatz fallen. Ueberdem empfinden viele mit dem Podagra behaftete Personen vor dem Ausbruche der Schmerzen eine gewisse unangenehme Empfindung im Magene und ein Aufblehen (ventositas). Manche klagen über gewisse Spannungen in den Weichen und unter den kurzen Ribben, und über ein beschwerliches Gefühl in den innern Theilen. Wenn sich die Gicht unter dergleichen Gestalten verbirgt, so kann man zwar alsdenn von der eigentlichen Art der Krankheit wohl leicht urtheilen, wosern dieselbe vorher den Kranken auf die gewöhnliche Art befallen hat; wosern aber weder in Händen noch Füßen irgend einmal etwas davon zu spüren gewesen ist, so ist die Sache nicht so leicht zu entdecken. Daß dieses aber

bey erwachsenen und alten Personen oft geschehe, wird allen practischen Aerzten wohl bekannt seyn.

Die angebörne oder von Kindheit an gehabte Sicht wird für unheilbar geachtet. Eine Sicht hingegen, die man nur vor Kurzem bekommen hat, läßt sich zuweilen heben. Die langwierige aber und die tief eingewurzelte, sie mag eine Entstehungsursache haben, welche sie wolle, wird schwerlich vertrieben. Sydenham, der unter den neuern practischen Aerzten wohl einer der größten ist, hat die Sicht, die ihn selbst plagte, sehr deutlich abgemahlt. Er versichert, als ein aufrichtiger und glaubwürdiger Mann, daß er ganze dreyßig Jahre die Kräfte aller wider die Sicht üblichen Mittel an sich, jedoch ohne Nutzen, versucht habe. Vielmehr habe er immerfort die Sichtschmerzen eben so gut erdulden müssen, als wenn er die Arzneyen verachtet und die Kosten gespart hätte. Man trifft außerdem überall Personen an, welche zeitlebens mit dem Podagra zu kämpfen haben.

Was die Paroxysmen anbelangt, so kann man sich Hoffnung machen, daß die Schmerzen, wenn sie recht heftig sind, nicht lange anhalten werden, und daß man auch eine geraume Zeit beschreyet bleiben dürfe; daher man dieselben folglich

lich für eine heilsame Bewegung der Natur halten kann, so verhaßt sie auch einigen zärtlichen und empfindlichen Personen sind. Wenn bey einem Anfälle von heftigen Sichtschmerzen der Urin einen Bodensatz giebt, so wird der Anfall nicht lange dauern. Man kann auch alsdenn Gutes prophezeihen, wenn der schmerzhafteste Theil anschwillt und der Entzündung nahe zu seyn scheint; weil ein solcher Anfall bald nachlassen wird, indem er eine Art von kritischer Bewegung ist. Auch kann man die baldige Endigung des Ausbruchs daraus schließen, wenn der Urin trübe, dick und leimig ist; daher denn auch die Alten das Besehen des Harns in allen Krankheiten, wo man etwas daraus schließen kann, nicht zu verachten pflegten. Wenn die Sicht älter wird, so wird sie schwächer; die Paroxysmen aber halten länger an, so daß dergleichen Kranke, besonders aber die Podagrigen, fast gar keine freye Zeit mehr haben. Man weiß aus vielen Erfahrungen, daß die Anfälle der Sicht denjenigen zuträglich gewesen sind, welche an einem viertägigen Fieber, kurzen Othem oder Wassersucht vorher krank waren: und daß alte mit der Sicht behaftete Leute öfters noch sehr lange leben. Man muß aber unter diesen Umständen sich in Acht

Acht nehmen, daß die Sicht nicht wegleibt: denn die Gewohnheit ist, wie man im Sprüche worte sagt, die andere Natur; und wenn sich diese ändert, ist es allezeit höchstgefährlich, wenn es auch gleich äußerlich scheint, als ob die Veränderung noch so heilsam und gut wäre. Diese Art von Krankheit ist ohne alle Gefahr, wenn die Materie der Krankheit lediglich in den äußern Gliedern sitzt; alsdenn aber ist die Sache mißlich, wenn sie durch ungeschickte Arzneyen, Fehler in der Diät, oder andrer Ursachen halber auf die innern Theile z. B. auf das Gehirn, Herz oder Lungen fällt. Weniger fürchterlich ist sie, wenn sie in den ersten Wegen sich aufhält, und Brechen, Durchfälle, ja sogar die Ruhr erregt, weil, wie alle mit Aufmerksamkeit gemachte Bemerkungen bezeugen, dergleichen Ausleerungen öfters von großem Nutzen zu seyn pflegen.

Bei der Zergliederung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen findet man, daß in den knotigen Gelenken der Knochen eine gewisse freibige oder gipsartige Materie enthalten ist, womit nicht nur die Capseln der Sehnen und Gelenkbänder überzogen, sondern auch die Knochen selbst, die zuweilen ganz von ihrem eigentlichen Plaze weggedrängt worden, bekleidet sind.

Doch

Doch muß man wissen, daß man dergleichen in den Capseln der Gliedmaßengelenke niemals findet. In den Hirnhöhlen findet man ausgetretenes Geblüte, und die Lungen sind von zähen Fruchtigkeiten verstopft, entzündet, faulig und angestossen. Man erblicket widernatürliche Steine im Gehirn, Herzen, Lungen u. f. f. In allen Urinbehältnissen findet man Sandkörnchen und Steine. Die Nieren sind zusammengezogen und zusammengeschrumpft, und die Milz callös; die Leber voll Knoten, entzündet und angefault; die Milz verstopft und faulig; der Magenmund callös; die Prostata angeschwollen u. f. f. der übrigen Mängel des Körpers, die nicht als Folgen dieser, sondern einer jeden andern Krankheit zu betrachten sind, nicht zu gedenken.

Es giebt viel verwahrende und lindernde Arzneyen wider die Sicht, welche, wie schon oben gedacht, außerdem nicht leicht vollkommen, besonders bey alten Leuten, gehoben werden kann, bey denen die zusammengezogenen Schweißlöcher der Haut der gewöhnlichen Ausdunstung der Säfte keinen Ausgang durch die Ausdünstung verstatten. So lange der Anfall der Sichtsmerzen währet, muß man sich aller wirklichen Heilmittel

Lieut. I. Band.

Æ

tel

tel enthalten, und das ganze Geschäfte der Natur und Beobachtung einer leichten nicht sehr nährenden Lebensordnung überlassen, wenn nicht die Heftigkeit der Schmerzen den Gebrauch lindernder und erweichender Mittel erfordert. Daß man bey dem ersten Anfang eines Anfalls nicht ohne Gefahr Alder lassen könne, kommt mir sehr glaublich vor. Denn es ist aus vielfältigen Erfahrungen zur Genüge bekannt, daß solches auch sogar bey vollblütigen Personen selten etwas Gutes bewirkt. In andern Fällen aber wird dadurch überhaupt die Dauer der Krankheit oft verlängert und dieselbe gefährlicher gemacht, ja zuweilen gar der Patient getödtet. Es ist mir nicht unbewußt, daß das bey dem heftigsten Anfälle des Podagra angestellte Blutlassen zuweilen allen Schmerz aus dem leidenden Fuße plötzlich und völlig vertreibt; ob es aber dem ohnerachtet nicht verwegen sey, eine so gefährliche und mit den Kräften der Natur streitende Sache zu unternehmen, mögen diejenigen untersuchen, welche wohl wissen, daß viele Kranke von verschiedener Art diese unzeitige Erleichterung in der Folge mit dem Verluste des Lebens büßen müssen. Auch darf man die abführenden Mittel nicht anders als im äußersten Nothfalle nehmen lassen;

Kly-

Klystiere hingegen kann man zu Erhaltung des offenen Leibes ohne Bedenken verordnen. Die tägliche Erfahrung bezeuget, daß die Sicht durch den Gebrauch betäubender Mittel, worinnen Sydenham wohl zu weit gieng, und den Klagen der Kranken allzusehr nachgab, hartnäckiger werde. Denn die Sicht an und für sich selbst ist vielmehr für ein Hülfsmittel der Natur anzusehen, welches man, so beschwerlich es auch fällt, nicht ohne Gefahr vertreiben kann, weil es oft geschieht, daß nach Vertreibung der Schmerzen sich Knoten wäßrige Geschwülste, ja so gar Lähmungen der Glieder einfinden. Doch will ich hiermit im Nothfalle, wenn der Kranke allzuhetige Schmerzen empfindet, dieselben nicht gänzlich verwerfen; in welchem Falle man sich vielmehr der sydenhamischen Methode zuweilen bedienen kann. Das sicherste Arzneymittel unter diesen Umständen ist wohl der Theriak, der, wie Riverius bezeugt, unter den schlafmachenden das vorzüglichste Mittel ist. Doch muß man behutsam damit umgehen, und ihn nicht zu lange geben.

Es würde unrecht seyn, wenn man die äußerlichen wider die Sicht angepriesenen Mittel ohne

Unterschied gebrauchen wollte; weil die Materie der Krankheit bey unzeitigem Auflegen zurücktreibender und betäubender Mittel zwar aus dem Gliedern weicht, sich aber an einen andern Ort hiehet, wo sie höchst gefährlich, ja gar tödlich wird. Erweichende und auflösende Dinge hingegen sind unverwehrt, unter denen ein Breymuschlag, der beydes zu bewirken im Stande ist, das bewährteste Hülfsmittel ist. Es wird derselbe aus Milch, Brodkrume und Hollunder oder Chamillenblumen bereitet. Einige loben die Kleitenblätter; ob solche wirklich dieses Lob verdienen, kann ich nicht sagen. Warm umgeschlagene Asche soll sehr gute Dienste leisten. Auch eine warme Bähung von bloßem lauen Wasser ist nicht zu verachten, welches besser als alle äußerliche Dinge ist, und sogar die kalkartige Materie des Podagra aufzulösen vermag. Sehr oft verschaffen Blasenspaster augenscheinliche Hülfe. Allen übrigen Mitteln ist die chinesische Moxa, die man auf der Haut anzündet, wohl vorzuziehen; ein Mittel, dessen Kraft ich durch meine eigne Erfahrung sehr oft bewährt gefunden habe. Die Alten gebrauchten Glachs, oder eine andere fastige Materie aus dem Pflanzenreiche zu eben diesem

Be.

Behuf, und alle waren überzeugt, daß das Einbrennen eine sehr gute Hülfe leiste. *)

Wenn der Paroxysmus gehoben ist, muß der Arzt für nichts mehr sorgen, als zu verhüten, daß derselbe nicht wiederkomme. Diese Absicht aber kann er dadurch erreichen, wenn er seinem Kranken die Beobachtung einer schicklichen Lebensordnung eifrig empfiehlt, ihm besonders den Wein und die Fleischspeisen verbietet und dafür sorget, daß alles auf das genaueste beobachtet wird. Es beweisen vielfältige Erfahrungen, daß der Genuß der Milch in Speisen und Getränken alle andre Nahrungsmittel übertrifft. Ein gewisser vornehmer Herr von sechzig Jahren, der sich durch alle Arten von Wollüsten verdorben hatte, wurde von der Sicht schon seit geraumer Zeit so sehr geplagt, daß er weder auf den Füßen stehn noch mit den Händen etwas angreifen konnte. Endlich beschloß derselbe, allen Wollüsten zu entsagen. Er enthielt sich aus einer Art von Bußübung der gewohnten leckerhaften Speisen; aß nichts als gekochte Bohnen ohne alles Gewürz,

F 3

und

*) Man bedient sich anist, nach Pouteaus Math. Kleiner aus Baumwolle gefertigten Kegel. Siehe dessen Mélanges de chirurgie. N. d. Heb.

und nährte sich ganz allein von Wasser und Brod, und beförderte durch diesen Lebenswandel nicht nur seine ewige Wohlfahrt, sondern befreyte sich auch dadurch wider seine Erwartung völlig von der Sicht, die er so lange und so heftig gehabt hatte. Es zeigen auch verschiedene Beyspiele, daß mit der Sicht geplagte Personen, die vorwärts herrlich lebten, wenn sie durch Unglücksfälle so arm geworden, daß sie nichts als Brod und Wasser haben konnten, bey ihren mühseligen Vermögensumständen die Sicht verlieren haben. So groß ist die Kraft einer verdünnenden und sparsamen Kost bey Vertreibung der langwierigsten Krankheiten, und besonders bey der Sicht, deren wahrer Grund und Quelle vornehmlich in den ersten Wegen liegt.

Unter die vorzüglichsten Hülfsmittel gegen die Sicht muß man noch die Seife zählen, ein Mittel, das vielleicht in gelinder Eröffnung der verstopften Gefäße und in Ansehung seiner Eindringlichkeit in die verborgensten Theile unsers Körpers seines gleichen nicht hat, wosern man durch eine gehörige Ordnung seines Gebrauchs nur seine andern schädlichen Wirkungen verhindern kann. — Außerdem sind noch die bittern und magenstärkenden Mittel bey der Sicht mit gutem

gutem Nutzen zu gebrauchen. Hierher gehören die Chinarinde, Enzian, Hohlreut (aristolochia retunda), Tausendgüldenraut, Wurmraut (tanacetum), Gamanderlein (chamædrys), Grundpin (chamæpitys), Thymseide (epithymum) und der Theriak. Auch sind die schweißtreibenden und aus Spießglas bereiteten Mittel nicht zu verachten, die bey einer geschickten Anwendung sehr dienlich sind. In einem eben so guten Ruf ist schon vorlängst der äußerliche und innerliche Gebrauch der Gesundbrunnen und Bäder gewesen. Ferner ist jede Art von Leibesübung hier zuträglich und auch das Reiben der Glieder von guter Wirkung. Man darf aber das Reiben der Glieder nicht vornehmen, wenn der Anfall der Sicht vorhanden oder zu besorgen ist, sondern es muß solches nur alsdenn geschehen, wenn der Körper völlig ruhig ist. Der Gebrauch von flannelnen Händen pflegt auch sehr gut zu seyn. Ich habe gesehen, daß es einigen geholfen, wenn sie Tag und Nacht wollene Strümpfe und Pelzschuhe getragen haben. Die aus Weinhefen verfertigten Bäder machen einige Erleichterung, und verschiedene Podagricken sind dadurch wieder hergestellt worden, wenn sie das Wasser von Mühlenrädern von der Höhe herab in Menge auf sich fallen

lassen, und sich also einer Art von Tropfbad bedient haben. Einige loben eine gewisse aus Terpentindöl und Salzgeist verfertigte Salbe; dergleichen den Hofmannischen mit Spießglas bereiteten Schwefelbalsam, welcher so verfertigt wird, daß man auf das Salz aus den Schlacken des einfachen Spießglas Königs, Terpentin- und Wachholderöl gießt, und der besonders bey alten Leuten im Podagra die Knoten zertheilet und verhärtet. Und dieses mag von besondern Mitteln bey dieser Krankheit genua gesagt seyn; daher ich die übrigen allgemeinen bey jeder Art von Behandlung nöthigen Arzneyen mit Stillschweigen übergehen will.

Wenn die gichtische Schärfe auf einen innern Theil gefallen ist, so belegt man die dadurch entstandenen Zufälle mit dem Namen der unordentlichen oder zurückgetretenen Gicht, die anders behandelt werden muß. Es ist schon oben erwähnt worden, daß der Gebrauch äußerlicher betäubender und zurücktreibender Mittel bey der Gicht, Schwelgeren, Zorn und andre heftige Leidenschaften zu diesem Uebel Anlaß geben; und es giebt keinen Theil des ganzen Körpers weder innerlich noch äußerlich, worauf sich diese von ihrem rechten Sitz abgewichene Materie nicht

nicht werfen könnte, wodurch eine Menge von Krankheiten verursacht wird. Oefters befällt sie so gar das Gehirn, die Lungen, den Magen, den Darmcanal, die Nieren u. s. f. in welchem Falle der Kranke allemal übel dran ist. Man muß daher alsdenn alles anwenden, daß die mit dem Blute vermischte gichtische Materie wieder zu den Gliedmaßen geleitet werde. Um dieses zu bewirken, läßt man sogleich zur Ader, und zwar besonders am Fuße; wie ich denn selbst aus der Erfahrung weiß, daß die zurückgetretene arthritische Schärfe durch Oeffnung der Rosenader wieder an den vorigen Ort zurückgekehrt ist; welcher Umstand aber auch beweist, daß man während den podagratischen Schmerzen nicht zur Ader lassen dürfe. Die abführenden Mittel helfen sehr geschwinde, weil sie die Materie der Krankheit nach den Därmen locken, öfters eine Art von Durchfall erregen, in welchem Falle sich praktische Aerzte wenig daraus machen, ob die arthritische Schärfe wieder auf die Gliedmaßen fällt oder nicht, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß der Durchfall, er mag während der Anfälle der Krankheit oder in den Zwischenzeiten kommen, den mehesten mit der Gicht behafteten Personen erspriessliche Dienste leistet.

Die Stelle der abführenden Mittel können auch die schweißtreibenden ersetzen, sie mögen aus dem Pflanzen-, Mineral- oder Thierreiche genommen werden. Eben dieses bewirken die stärkenden sowohl würzhaften als bittern Arzneyen, z. B. die Muscatennüsse, der Zittwer und die Echinarinde, welche Dinge vor den übrigen Mitteln dieser Gattung zu dieser Absicht den Vorzug verdienen. Einige erheben auch den Gebrauch des Moschus, wenn die gichtische Schärfe sich auf den Magen geworfen hat. Zuweilen erfordern es auch die Umstände, daß man Stahlpulver oder andre Arzneyen verordnet, welche nach Verschiedenheit der Zufälle und Erscheinungen ihre Dienste leisten. Zu allen diesen hier erzählten Mitteln sind endlich noch die schlafbefördernden Arzneyen zu setzen, die jedoch alsdenn weggelassen müssen, wenn der Verstand benebelt ist und die Werkzeuge des Othembolens mangelhaft sind. Den erstern sind an Wirkung die reizenden äußerlichen Mittel völlig gleich, als nämlich im Nothfalle Blasenpflaster, Senfumschläge, und andre dergleichen auswärts ziehende Dinge. Einige lassen bloßes burgundisches Wech auflegen, das zwar gelinder ist, aber oft so viel thut, als die blasenziehenden Mittel. Andre lassen die Füße

Füße in lauem Wasser baden, oder wickeln sie in ein Schaffell, oder in die Haut eines andern frischgeschlachteten Thieres. Auch das Reiben mit rauhen Tüchern ist von sehr guter Wirkung. Ingleichen sind die an die Gefäße der goldnen Ader angelegten Blurigel nicht zu verachten, von denen mir vortreffliche Wirkungen bekannt sind. Wenn dieses alles nichts helfen will, so weiß ich keinen sicherern Weg vorzuschlagen, als daß man öfters Abführungsmittel nehmen laßt. Endlich ist es auch sehr gut, wenn der Kranke im Bette liegen bleibt, sich gut zudeckt und dadurch eine gelinde Ausdünstung befördert, wozu alles warme Getränk, wenig und leichte nährende Speisen das Beste beytragen.

Von den rheumatischen Schmerzen (rheumatismus.)

Wiewohl die Alten, vor dem Zeitalter des Ballonius, zwischen den rheumatischen Schmerzen und der Gicht gar keinen Unterschied machen, und diese beyden verwandten und an einander gränzenden Krankheiten aus einerley Ursache zu entstehen scheinen, auch beyde ihren Sitz in den Gelenken haben; so müssen sie doch

sowohl in Ansehung des leidenden Theils, als in Rücksicht des Ausganges und der Behandlung gar wohl unterschieden werden. Wenn die rheumatischen Schmerzen in den Häuten und Einfassungen ihren Sitz haben, so sind sie leicht zu heben. Da hingegen die Gicht, die auf den Gelenkbändern sitzt, sehr hartnäckig ist. Es verwandelt sich auch die eine Krankheit gern in die andre: und öfters sind beyde in einer Person vereint; daher denn eine gewisse unordentliche Gicht entsteht, die man einen arthritischen Rheumatismus (*rheumatisme gouteux*) zu nennen pflegt. Die gegenwärtig abzuhandelnde Krankheit, die selten über vierzehn Tage dauert, greift die äussern Glieder, den Hals und Nacken, Rücken, die Liefer, Schulterblätter, die Brust und den Unterleib an. Bald erstreckt sie sich auf alle fleischige Theile, und zieht in der Geschwindigkeit aus einem nach dem andern; bald aber sitzt sie auf einem einzigen besondern Theile fest, und wenn sie denselben verläßt, so schleicht sie in einen andern; leiden die Muskeln des Nackens, wodurch zuweilen der Hals auf die eine Seite gezogen wird, so nennt man diesen Zufall im Französischen gemeinlich *torticolis*, und wenn die rheumatische Schärfe auf den Brustmuskeln sitzt,

sitzt, das falsche Seitenstechen (*pleuritis spuria*.) Geschieht dieses in den Lendenmuskeln, so heißt es das Lendenweh (*lumbago*), und wenn die Hüften oder die benachbarten Theile wehe thun, das Hüftweh (*ischias*.)

Die Entstehungsurachen der rheumatischen Schmerzen sind eine Erkältung des schwitzenden Körpers, feuchte oder neuerbaute Wohnungen, ein faules und müßiges Leben, Schwelgerey, Ausschweifungen im Benschlaf, das Verhalten der Monatszeit, der goldnen Uter oder anderer gewohnten Blutflüsse, zurückgetriebene Ausschläge der Haut &c. Nach Sydenhams Meinung bekommen diejenigen diese Krankheit leicht, welche eine geraume Zeit die peruvianische Rinde gebraucht haben; ein Vorgeben, welches satzsam die Erfahrung widerlegt.

Die rheumatischen Schmerzen haben so wie die gichtischen ihre gewissen Stufen. Wenn sie sehr heftig werden, so können die Muskeln ihre Dienste nicht mehr verrichten, oder es müssen sich die Kranken vor einer jeden Bewegung hüten, damit sie dadurch ihr Leiden nicht vergrößern. Diese Krankheit wird von einigen der kalte Rheumatismus genannt, wenn kein Fieber damit vergesellschaftet ist; ein hitziger hingegen heißt er, wenn

wenn ein Fieber dabey ist. Mehrentheils fängt sich diese Krankheit mit Schauer und Fieber an, und die Schmerzen brechen nicht eher aus, als an dem andern oder dritten Tag; da sie denn zuweilen mit einemmale alle Theile, oder bisweilen nur einen einzigen Theil mehrentheils aber bald diesen bald jenen Ort befallen, so daß bey einem einzigen Anfälle zugleich mehrere Theile angegriffen werden; welches, wie bekannt, besonders bey jungen Personen, sich also zu ereignen pfleget. Eben so ergeht es, wenn die Gicht mit rheumatischen Schmerzen verknüpft ist, in welchem Falle man dieselbe die reißende oder herumziehende Gicht (*arthritis vaga*) zu nennen pfleget, wobey der leidende Theil aufgelaufen und roth, wie bey der eigentlichen Gicht, aussiehet. Das hitzige Flussfieber, welches bey leichten Anfällen nicht zugegen ist, ist bald heftig, bald schwach. Bald ist ein anhaltendes und bald ein Wechselfieber damit verknüpft. Dieses Fieber währet nicht so gar lange, die Schmerzen aber dauern fort, und werden nach dem Fieber oft heftiger, vergehen auch nicht leicht eher, als nach dreßsig bis vierzig Tagen; ja zuweilen währen sie Jahre und auch wohl lebenslang.

Die

Die rheumatischen Schmerzen werden, wie die Schmerzen bey der Lustseuche und dem Scurbut, zur Nachtzeit heftiger: remittiren aber mehrentheils mehr als die gichtischen, ausgenommen bey dem Lendenweh, wo sie sehr heftig sind; daher unbedachtsame Aerzte sie bisweilen für Nierenschmerzen halten, besonders wenn die Kranken von irgend einer andern Ursache oder von ohngefähr Neigung zum Erbrechen haben. Doch ist zu merken, daß diese Krankheiten oft beyammen sind, welches auch nicht wunderbar ist, weil die Gicht, die rheumatischen Schmerzen und der Stein, wie bekannt, mit einander verwandt sind. Ferner muß man wissen, daß sehr alte rheumatische Schmerzen mehrentheils eine venerische oder scorbutische Schärfe zum Grunde haben, ja daß dergleichen Schmerzen sich oft unter der Gestalt eines Rheumatismus verbergen. Endlich kann man, daß es ein Schmerz rheumatischer Art sey, sicher daraus bestimmen, wenn das weggelassene Blut mit einer grünlichen Haut, wie beym Seitenstechen, überzogen ist. Diese Ähnlichkeit hat zu dem unendlich vielen Kranken so schädlichen Irrthume Gelegenheit gegeben, daß die rheumatischen Schmerzen inflammatorischer Art wären, und also mit oft wiederholten Ader-

lassen

lassen behandelt werden müßten. Es haben auch viele Aerzte diese irrige Behandlung so lange beständig beygehalten, als man diese vorgefaßte nunmehr aber veraltete Meinung hegte.

Die rheumatischen Zufälle sind meistens ohne Gefahr, wenn die widernatürliche Feuchtigkeith nicht durch eine ungeschickte Lebensordnung oder falsche Behandlung von ihrem eigentlichen Siege auf das Gehirn, die Lungen und andre Eingeweide getrieben wird; woraus denn, wie bey der unordentlichen Gicht, Zufälle entstehen, welche ziemlich schreckhaft sind. Sie lösen sich öfters durch Schweiße des ganzen Körpers, zuweilen auch durch Ausschläge der Haut. Der Urin, die monatliche Zeit und die goldne Uder scheinen die Stelle kritischer Ausleerungen zu vertreten. Man hält sie für hartnäckiger, wenn sie in einem besondern Theile feststehen, selten aber haben sie etwas Böses zu bedeuten. Wenn beyde Krankheiten einen Stillstand oder Abwechselung haben, so zeigt es an, daß sie leichter zu heben seyn werden; wenn sie aber in einem fort toben, sind sie sehr beschwerlich zu heilen. Wenn die Krankheit eingewurzelt ist, so werden, wie bey der Gicht, die Muskeln der Finger trocken und kurz, und es setzen sich hervorragende Knoten an, wodurch

durch sie verdrehet werden: ja es werden sogar zuweilen die Knochen selbst aus ihrer Lage verrückt und krumm; daher denn die äußern Glieder ihre Dienste nicht mehr thun können, ja alle Bewegung verlieren, so daß einige Kranke ihre ganze Zeit im Bette zubringen müssen. Endlich werden, wie oben erinnert worden, die rheumatischen Schmerzen leichter als die Gicht von Grund aus gehoben. Denn obgleich die rheumatischen Beschwerden häufiger als die Gicht vorkommen, so weiß doch jedermann, daß alte Leute mehr mit der Gicht als mit rheumatischen Zufällen behaftet sind.

Bei der Oeffnung und Zergliederung rheumatischer Personen findet man die Muskeln so zusammengezogen und ausgetrocknet, daß sie fast nur bloße Sehnen vorstellen. An den Häuten und Spannaden hat sich eine gewisse bald gallertartige bald gypsartige Materie angefest. Man erblicket Knochen, die mit einander zu verwachsen haben anfangen wollen, oder die gebogen und auch zuweilen aus ihren Gelenkhöhlen herausgetrieben worden sind. Von den übrigen Mängeln, deren bereits oben bey der Gicht Erwähnung geschehen ist, will ich hier nicht wieder reden. Doch ist wohl zu merken, daß die ist gedachten Um-

Lieut. I. Band. D stam

stände nur bey veralteten rhevmatischen Beschwerden gefunden werden. Denn wenn diese Krankheit noch nicht lange gedauert hat, so findet man gar nichts Widernatürliches, oder es fallen doch wenigstens die vorhandenen Fehler nicht gleich in die Augen; daher man bey dergleichen Personen, wenn man ihre äußern Gliedmaßen auch noch so genau untersucht, oft gar nichts Merkwürdiges wahrnehmen kann.

Ist bey den rhevmatischen Schmerzen ein Fieber vorhanden, so muß man den Anfang der Cur mit dem Aderlassen machen, welches besonders alsdann nöthig ist, wenn man in den leidenden Theilen eine Röthe und Spannung bemerkt; zuweilen muß es sogar in den ersten drey bis vier Tagen noch einmal wiederholt werden. Später aber es vorzunehmen, ist nicht rathsam, weil man dadurch die Krankheit verlängert. Auch darf man nicht zu viel Blut weglassen, sondern es ist genug, wenn man höchstens drey bis viermal eine Ader öffnet; und es irren diejenigen Aerzte allerdings, welche fälschlich glauben, man müsse so lange mit Blutlassen fortfahren, als das Fieber und die heftigen Schmerzen anhalten. Es stützen sich diese Vertheidiger der wiederholten Aderlässe darauf, daß
man

man in dem weggelassenen Blute nach ihrer Meinung eine Art von Entzündung entdeckt. Ich habe aber schon oben angemerkt, daß sich dieses in der That nicht also befindet. Marquet, ein glaubwürdiger Schriftsteller erzählt, er habe, da er sonst lange Zeit, so wie andre, bey rhevmatischen Schmerzen viele Aderlässe vornehmen lassen, endlich aus der Erfahrung gelernt, daß auf diese Weise die Krankheit Monate und Jahre lang gedauert hätte; daher er seine Meinung geändert und abführende und schweißtreibende Mittel zu geben angefangen, worauf denn diese so langwierige Krankheit ohne weitere Aderlässe meistens innerhalb wenig Tagen vergangen wäre.

Bisweilen ist es rathsam, nach dem ersten Aderlaß ein Brechmittel zu geben, wodurch der in dem Magen feststehende Schleim und Unrath auf die kürzeste und geschwindeste Weise fortgeschaffet wird. Abführende Mittel muß man bis zu Ende der Krankheit versparen, wenn nicht ein besonderer Nothfall dieselben erfordert. Doch ist es mit gelinden eröffnenden Arzneyen, welche, wie die Klystiere, nur den Leib offen erhalten, ganz anders beschaffen, da vielfältige Erfahrungen lehren, daß dieselben zu einer jeden Zeit bey dieser Krankheit vortrefliche Dienste leisten. Wäh-

rend des Ausbruchs der Krankheit thun verdünnende, kühlende und niederschlagende Mittel gute Wirkungen, z. B. Mollen, mit Salpeter versetzte Getränke und Aufgüsse, niederschlagende Pulver, der Cremor von Weinstein u. d. gl. Eben so zuträglich sind auch gelinde, harnbefördernde, blutreinigende und schweißtreibende Arzneyen; besonders muß man bey fortdauernden Fiebern in Verordnung der wirksamern Mittel außerordentlich vorsichtig seyn, damit man nicht zu sehr reizt, und das Fieber des Rheumatismus dadurch in ein Entzündungsfieber ausarte; eine Sache, die den von den Schriftstellern aufgezeichneten Bemerkungen und meinen eignen Erfahrungen zu Folge, nach dem unbedachtsamen Gebrauche des Terpentins, des schweißtreibenden Spießglases, des Hirschhorns- und Viperngeistes und andrer dergleichen reizenden Arzneyen oft zu geschehen pflegt.

Die schlafmachenden Mittel scheinen hier eben so unschicklich als bey der Sicht zu seyn, ob sie gleich die Schmerzen lindern und dem Kranken einige Erleichterung verschaffen können. Denn sie schwächen ihrer Natur nach die Kräfte des Körpers, durch welche zuweilen eine kritische Ausleerung hervorgebracht wird, und verursachen manch-

manchmal, daß die widernatürliche Schärfe auf das Gehirn zurücktritt, wodurch sie denn den allergrößten Schaden anrichten. Demohnerachtet kann man den Campher, ob er gleich unter die beruhigenden Mittel gehört, ohne Bedenken geben, und es werden seine Wirkungen von den größten Aerzten gar sehr und nicht ohne Grund erhoben; weil er, außer seiner schmerzstillenden Kraft auch noch den Schweiß befördert und die Kräfte der Theile und Werkzeuge des Körpers aufs neue in Bewegung setzt. Es ist endlich zuweilen nicht unrecht, wenn man Krebsaugen, zubereitetes Hirschhorn und andre die Säure einsaugende Mittel giebt, welche die Wirkung andrer bey verschiedenen Zufällen für dienlich befundenen Arzneyen unterstützen. Wenn aber die rheumatischen Beschwerden chronisch sind, es mögen dieselben nun immerfort anhalten, oder zuweilen aussetzen, so muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Unter diese gehören vorzüglich die schärfedämpfenden, stärkenden, öfhnenden, stark auflösenden und schweißtreibenden Arzneyen, z. B. Milchspeisen, Rhabarber, Chinarinde, Wachholderbeeren, das Theerwasser, die Gesundbrunnen, Seife und das verflüchtete Quecksilber, ein mit Milch versetzter Trank von Franzosenholz

und endlich auch Vipernbrühen u. d. g. welche Dinge man allseits auch als verwahrende Mittel gebraucht. Was die Wirkung der Klettenwurzel anbelangt, die, nach einiger Meinung, bey dieser Krankheit ganz besondere Kräfte besitzen soll, so muß solche erst weiter untersucht werden. Endlich ist auch noch gewiß, daß viele bey der Sicht gewöhnliche Mittel auch in der Cur dieser Krankheit guten Nutzen stiften.

Auch die äußerlichen Hülfsmittel haben ihren guten Nutzen bey dieser Krankheit. Hierunter gehören kalte Fußbäder, welche von einigen als höchstzuträglich bey neuentstandenen rheumatischen Beschwerden gerühmt werden. Doch zeigen sie diese gute Wirkung in der That nicht bey allen Personen; und einige haben wirklich geglaubt, daß man sie nicht ohne alle Gefahr verordnen könne. Laulichte Bäder hingegen sind, nach dem ei stimmigen Urtheil aller Aerzte, von sehr großem Nutzen, wenn vorher die Blutgefäße gehörig ausgeleert worden sind. Unter die gewöhnlichsten äußerlichen Mittel gehöret Menschenfett, Bärenschmalz, Hirschmark, die Eibischsalbe, das Lorbeeröl, das Regenwürmer- und Chamillenöl, ein Brennumschlag von Bodkrume u. s. f. Auch ist nicht undienlich, aufgeschnittene lebendige Thiere auf

auf die schmerzhaftesten Orte zu legen, oder auf die nämliche Art Blasen, welche halb voll lauer Milch sind, zinnene mit warmen Wasser gefüllte Wärmflaschen, Dämpfe von warmen Wasser, man bringe selbige auf was für eine Art man kann, an den schmerzhaften Ort, warme Kleyen u. s. f. zu gebrauchen. Sind aber die Schmerzen zu arg, so muß man zu dem beruhigenden Balsam (balsamus tranquillans) und andern äußerlichen betäubenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, mit deren Gebrauche man aber vorsichtig umgehen muß. Will endlich die Geschwulst und Röthe der Theile nach dem Ueberlassen nicht weichen, so setzt man an den schmerzhaften Ort Blutigel an, welche vielleicht die Schärfe mit dem Blute zugleich ausaugen. Auch locken die Blasenpflaster die Unreinigkeit herbey, und man hält sie für die am geschwindesten wirkenden Mittel unter allen.

Was den Gebrauch der äußerlichen Mittel bey den langwierigen rheumatischen Beschwerden anbelangt, so trägt man dabey flanelle Hemden, und gebrauchet auch mit sehr gutem Nutzen Schwitzbäder, ingleichen mineralische Bäder, dergleichen z. B. die zu Plombieres, Aken und andern verschiedenen Orten in Frankreich und

Deutschland sind. Man steckt die Kranken in Weintreber. Einige lassen auf den schmerzhaften Ort den Bodensatz aus dem Gesundbrunnen schmieren, und es ist nichts gewöhnlicher, als daß man ihn mit gewärmten leinenen Tüchern reibt. Ich darf auch hier der Fontanelle, der Moxa und der Haarschnuren nicht vergessen, welche oft ungemein dienlich sind. Setzet sich endlich der rheumatische Schmerz in einem gewissen Theile fest, aus dem er nicht weichen will, so weiß ich kein geschwinderes Hülfsmittel, als die freywillige Bewegung des leidenden Theils. Es werden zwar Anfangs die Schmerzen davon heftiger; allein es zertheilet sich doch mehrentheils die scharfe Feuchtigkeit durch das bey der Zusammensziehung der Muskeln vorgehende Reiben, wenn die Krankheit nur noch nicht zu lange gewähret hat. Ein rheumatischer Schmerz, der in den Muskeln des Halses und Nackens festsetzt, wird gelinder und gar vertrieben, wenn man sich nur fleißig der Wärme bedient, oder diesen Ort mit Weihrauch, Bernstein und dergleichen Harzen räuchern läßt. Mühren endlich die Schmerzen dieser Krankheit von der Verhaltung irgend eines Ausflusses oder von einem zurückgetretenen Ausschläge her, so muß man sich

alle

alle mögliche Mühe geben, die gewohnten Ausleerungen und die vorher gehabten Ausschläge der Haut wieder zum Vorschein zu bringen, weil, sobald man diesen Zweck erreicht, alles wieder in seine vorige Ordnung kommt: welches sich diejenigen wohl merken mögen, die die sichtbaren Ursachen der Krankheiten nur obenhin erforschen, und folglich auch eine fehlerhafte Heilart erwählen.

Von der Hypochondrie oder Milzsucht (hypochondriasis.)

Daß der Name dieser krampfhaft blähenden Krankheit von der Gegend unter den kurzen Rippen (hypochondria) genommen sey, in welcher nämlich der eigentliche Sitz derselben seyn soll, und daß man besonders diejenigen Blutgefäße, welche das aus allen der Zubereitung des Nahrungssaftes gewidmeten Eingeweiden zurückkommende Blut empfangen und in die sogenannte Pfortader der Leber führen, für die Ursache derselben hält, ist mehr als zu bekannt. Wir wollen hierbey der in den Schriften der Alten als die Ursache dieser Krankheit angegebenen Melancholie, deren Ursache in den Säften

des Körpers liegt (*melancholia humoralis*), oder der schwarzgalligen Verderbniß der Säfte (*cachexia atrabilaria*) nicht gedenken, deren Meinungen von der melancholischen und schwarzgalligen Feuchtigkeit der berühmte theoretische und practische Arzt, Lorry, wieder hervorgesucht hat. Es mögen aber diese noch unzuverlässigen Meinungen gegründet seyn, oder nicht, so ist doch vollkommen ausgemacht, daß diese Krankheit unter die Zahl der krampfhaften gehöret, und nicht nur den ganzen Körper angreift, sondern auch die Seele selbst nicht verschonet; daher denn auch diejenigen practischen Aerzte, welche sich um den Beyfall der großen Welt bewerben, und mit den Thoren ihr Gespötte treiben, den eigentlichen unangenehmen Namen der Krankheit mildern, und die Milzsucht mit dem weitläufigen und unschicklichen Titel der Dünste (*vapeurs*), wie das damit verwandte hysterische Uebel, belegen. — Diese Krankheit pflegt vom zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahre des Alters am gewöhnlichsten zu seyn; nachher verwandelt sie sich in den Storbut, oder in die Gicht. Die Hypochondristen sind meistens witzige und nachdenkende Personen die sich von ernsthaften Dingen nicht leicht abbringen lassen; sie sind

trau-

traurig; erzittern über und über bey einer unangenehmen Nachricht, und fliehen die Gesellschaft der Menschen und ihrer Freunde. Sie sind sehr ängstlich, martern sich in ihren Gedanken mit bevorstehenden großen Unglücksfällen, oder schweben in beständiger Todesfurcht. Oftmals wird diese Krankheit von Eltern auf Kinder fortgeerbt; mehrentheils aber entspringet sie von dürftigen Vermögensumständen, heftigen Sorgen und allershand unglücklichen Begebenheiten, übermäßigem Studiren, oder von allzuvielm Arbeiten, (daher man sie für das traurige Loos der Gelehrten hält), wie auch von der Erschöpfung der Kräfte der Seele und des Leibes. Doch verschonet sie auch derer nicht, die ohne alle Sorgen leben, weil sie eben sowohl von einem unthätigen und müßigen Leben, als von der Wollerey und den Ausschweifungen entspringet. Der unmäßige Gebrauch der Brech-, Pörier-, und schlafmachenden Mittel verursacht dieselbe auch; und bey manchen ist eine zurückgetretene gichtische Materie die Ursache derselben. Endlich bekommt man sie auch von der verhinderten Ausleerung des Saamens, von einem unterdrückten Tripper, von einem verstopften Durchfalle, von unzeitigem Vertreiben der Wechselfieber u. s. f.

Den

Den ersten Verdacht der Milzsucht erregt besonders ein Aufblähen des Magens und Schlundes, davon die Seiten ausstreteten und der ganze Unterleib anschwillt, ein Geräusch in den Därmen verspürt wird, und die Kranken mit häufigem Aufstoßen, Winden und Verstopfung des Stuhlgangs geplagt werden. Bey einigen, die viel Speichel auswerfen, entsteht ein Erbrechen von schleimiger und sinkender Materie und scharfen sauren Unreinigkeiten; davon zuletzt, so wie von dem sauren Aufstoßen, selbst die Zähne beschädigt werden. Diese Anhäufungen saurer Unreinigkeiten erregen bey vielen eine Hitze in den Eingeweiden des Unterleibes, oder einen gewissen falschen Hunger, den sie zu ungewöhnlichen Stunden bey Tag und Nacht zu stillen sich genöthigt sehen. Bey andern fällt die Ekflust ganz weg, oder sie haben gar einen Ekel vor allen Speisen. Bey manchen fühlt man das Klopfen der Ader in den Unterleibe auswendig, welches man der Magenpulsader zuzuschreiben pflegt. Fast alle dergleichen Kranke klagen über einen Schmerz unter dem Rande der falschen Rippen, ja zuweilen über Schneiden in den innern Theilen, das zu bestimmten Zeiten mit ordentlichen Paroxysmen sich findet, und in Ansehung der Gegend und Heftigkeit

keit eine Darm-, Leber- oder Nierencolik zu seyn scheint. Die mehresten Kranken haben Aengstlichkeiten, bey denen sie besorgen, ohnmächtig zu werden. Ein weißlicher Urin gehet häufiger als natürlich ab, und oft ist der Harnzwang damit verknüpft; zu andern Zeiten sieht er so dunkel wie Bier, ja zuweilen ist er so schwarz wie Dinte, besonders bey Personen, wo die Milz leidet, welche sich auch besser darauf befinden. Endlich klagen die meisten über verhärteten Leib und seltenen Stuhlgang. Die Brust wird durch eine gewisse krampfhaftes Zusammenziehung verengert, und oft ist ein heftiger trockner Husten dabey. Das Herz klopft und zittert; der Puls ist klein und langsam, aussetzend und zitternd, und bisweilen stellen sich Ohnmachten ein. Der Kopf ist schwer, schmerzhaft und träge, und viel Schwindel in demselben. Die Muskeln des Angesichts und Kopfs verziehen sich zuweilen krampfhaft, und es kommt öfters noch ein Klingeln der Ohren hinzu. Der Schlaf ist höchst beschwerlich, oder gebricht völlig; ja manche Kranken können vor der Morgendämmerung nicht einschlafen, und wollen sich daher schlechterdings nicht zu Bette legen; oder wenn man sie ja mit vieler Mühe dazu bringt, so ziehen sie die Kleider nicht aus, son-

sondern gehen angezogen zu Bette. Das Gemüth ist oft benebelt, ja gar so verfürzt, daß die Kranken vor Betrübniß weinen, klagen, seufzen, und vor Angst zu sterben glauben; bald aber im Gegentheil wieder so fröhlich sind, daß sie vor Lachen fast bersten möchten. Bald wünschen sie sich aus Ueberdruß der Schmerzen den Tod, und sind ohne alle Furcht; bald ist ihre Furcht übertrieben groß; sie beklagen sich über eine beständige Umnebelung des Kopfs und der Sinne, und sie sind, nach ihrer Meinung, keine Stunde ihres Lebens sicher.

Hierzu kommt eine Trägheit verschiedener Theile, Zuckungen, Erzittern, klopfende Bewegung der Muskeln, springende Erschütterungen derselben, ein Knacken in den Gliedern, der Schlucken, Gähnen und Ausstrecken des Leibes und der Gliedmaßen (*pandiculationes*) u. s. f. Das Gehör ist nicht gut, weil sie Klingen der Ohren haben, oder es ihnen ist, als wenn ein Bach davor rauschte. Die gesunde Gesichtsfarbe verwandelt sich in eine häßliche, und die Augen verlieren ihren Glanz, besonders, wenn die Milz leidet, und die meisten müssen beständig spucken. Der ganze Magenschlund wird von Krämpfen so zusammengeshmürt, daß sie nichts hinunterschlucken

schlucken können, oder es den Patienten doch schwer wird. Die Empfindung einer heißen Säure im Magen erregt oft einen ungewöhnlichen und ungestümen Hunger. Andre Zufälle äußern sich bey Fehlern der Leber, da dieser Theil einen wunderbaren Zusammenhang mit den allgemeinen Empfindungswerkzeugen (*sensorium commune*) zu haben scheint, und diese hinwiederum mit der Leber. Einige Kranke fallen in ein unordentliches Fieber, klagen über abwechselnde Hitze und Frost, ingleichen über vielerley Schmerzen, die in verschiedenen fleischigen Theilen sich äußern, und wenn sie bis zur äußern Brust gehen, unschicklich Seitenstiche genannt werden. Viele haben einen heftigen Lendenschmerz (*lumbago rheumatica*), der bis an die Hüften sich erstreckt. Endlich gehört unter die Zeichen und Zufälle dieser Krankheit noch die goldne Ader oder die Hämorrhoiden, welche bald kein Blut fließen lassen, oder blind sind, bald so stark fließen, daß die Kranken mager davon werden. Hierzu kommt noch, daß diese Krankheit zuweilen wiederkommt, oder bey der Entstehung gefährlicher Anfälle wieder stärker wird. Es entspringen daher von den vielen Krankheiten, zu denen sich diese zu gesellen pflegt, eine Menge von

von Zufällen, die in vielen Schriften mit Unrecht zur Milzsucht gezählet werden. Die Milzsucht scheint daher nicht sowohl eine Krankheit als vielmehr ein ganzes Heer von Krankheiten zu seyn. Man siehet hieraus, wie schwer es sey, die dieser Krankheit ursprünglich zukommenden Zeichen und Erscheinungen von den falschen und erdichteten abzusondern, weil die ganzen Empfindungswerkzeuge dabey leiden und widernatürlich wirken.

Die Milzsucht sowohl als die mit derselben so nahe verwandte Mutterbeschwerung oder hysterischen Zufälle sind, wenn sie in gewissen Schranken bleiben, mehr eine verdrüßliche als schmerzhaftes Krankheit, und die damit behafteten Personen erschrecken und fürchten sich ohne Noth. Sie ist, wenn sie auch noch neu ist, schwer zu heben, wenn sie aber tief eingewurzelt oder eine giftige Materie zugleich gegenwärtig ist, ist alle Kunst vergebens, und sie ist oft niemals wegzubringen, so daß über die beständige Dauer derselben sowohl die Kranken als die Aerzte verdrüßlich und mißvergnügt werden. Sie ist aber nicht allezeit ohne Gefahr, weil sie und sehr oft den Verstand einnimmt, oder der Skorbut, die Cachexie, Wassersucht, Engbrüstigkeit, ein schlechendes

ehendes Fieber und die Abzehrung daraus entstehen, oder krebsartige Gewächse, der kalte Brand und andre tödliche Uebel daher entspringen, besonders wenn die schwarze Galle die Oberhand gewinnt, da alsdenn durch den Stuhl eine gewisse schwarze, pechartige, stinkende und dintenähnliche Materie abgeht, die, wenn man sie verdünnet, grünlich wird; und der Urin hat eben dergleichen Farbe. Verschiedene Bemerkungen lehren, daß der freywillige Durchbruch der gildenen Alder oder ein Anfall von der Sicht bey einigen guten Nutzen geschaffet habe. Es ist auch die einstimmige Meinung aller großen Aerzte, daß das sonst so gefährliche Blutbrechen eben so zu tráglich hier zu seyn pflege. Ferner ist bekannt, daß milzsuchtige Personen von herumgehenden Krankheiten, ja so gar von der Pest, befreit bleiben; doch ist ihnen dieses Glück so gar vortheilhaft nicht, weil sie, so lange sie sich ihrer bewußt sind, in beständiger Kimmerniß und Furcht vor dem Tode ihr mühseliges Leben zubringen.

Bev Untersuchung der Eingeweide von Personen, die an dieser Krankheit verstorben sind, findet man die in die Pfortader hineingehenden Gefäße verhärtet und aufgelaufen. Ich erinnere mich, die Pfortader selbst so erweitert und aus-

Lieut I, Band 3 gedehnt

gedehnt gesehen zu haben, daß sie an Umfange und äußerer Gestalt einem ordentlichen Darne ähnlich war. Außerdem bemerkt man Verstopfungen, Verhärtungen, Sammlungen von Eiter, eagesaulte und brandige Flecken in der Leber, Milz, der großen Drüse unter dem Magen, dem Rege, Gefröse, und in den Nebennieren. Bisweilen findet man unächte Steine in der Gallenblase. Die Milz ist bald aufgetreten und ungeheuer groß, auch durch verschiedene daran gewachsene Stücke verunstaltet; bald hart und steinig, oder so sehr zusammengezogen, daß sie kaum zwey volle Loth an Gewichte hält; ja man will Fälle anführen, wo dieselbe gar gemängelt haben soll. Nichts ist gewisser, als daß dieses Eingeweide bey den meisten Milzkrüchtigen fehlerhaft ist. Alle Aerzte versichern aber doch einstimmig, daß es sehr oft ohne alle Verlegung und Mängel sey, obschon andre Werkzeuge verschiedentlich verunstaltet gefunden werden, daraus man denn nicht ganz unwahrscheinlich schließen kann, daß es falsch sey, wenn man in der Milz den Grund dieser Krankheit sucht; eine Sache, die doch von den Alten schlechterdings behauptet wird. Der untere rechter Hand liegende Ausgang des Magens, oder der sogenannte Pfort-

ner

ner (pylorus), ist verstopft, verhärtet und zuweilen knorplich. Der Magen selbst ist meistens aufgebläht und voll schwärzlichen stinkenden Schleims und Unraths. Der Grimmdarm ist bey einigen außerordentlich ausgedehnt, und auch die andern Därme sind bisweilen, aber seltner, sehr erweitert. Die große Drüse unter dem Magen ist verstopft, vereitert und steinig. Hin und wieder findet man im Unterleibe widernatürliche Geschwülste, die besonders im Gefröse ihren Sitz haben. — Bey Desnung der Brüst findet man die Lungen schrumpftich und voll harter verstopfter Flecken, und man kann, ohne sie zu zerreißen, solche kaum von den benachbarten Theilen trennen. Das Herz ist zusammengezogen, trocken und an den Herzbeutel angewachsen. In den Kammern desselben ist bald alles voll von schwarzem, dickem, verwachsenem Geblüte; bald ist eine blutwässerige stinkende Feuchtigkeit darinnen, der verknöcherten Klappen und vorgegebenen polypösen Gewächse nicht zu gedenken. In den Herzohren findet man Eitergeschwüre; in der großen Pulsader Ausdehnungen oder sogenannte Pulsaderbrüche, so wie auch in den andern daraus entstehenden Blutgefäßen dergleichen angetroffen werden, welche Gefäße bisweilen verknöchert sind.

Der Herzbeutel ist strotzend voll Wasser u. s. f. Wenn der Kopf aufgemacht worden, entdeckt man, daß die in dem Gehirne befindlichen Gefäße voll von schwarzem und dickem Blute und mit einer Gallerte überzogen sind, man findet auch verschiedene eiterige und fauliche Flecken, Stockungen von Blutwasser, dünnem Eiter, Schleim u. s. f. darinnen. An den netzgleichen Gefäßen hangen harte Gewächse an. Die Hirnhäute sind zu Knochen geworden, und die Blutadern haben Aderbrüche u. s. f. Ich will mit gutem Bedacht der Fehler nicht gedenken, die von den aus der Milzsucht entstandenen Krankheiten ihren Ursprung haben, dergleichen sind Sammlungen von Blutwasser an verschiedenen Orten des Körpers eine Menge Wasserblasen, die hier und da zusammen gehäuft sind u. d. g.

Die Hauptabsicht der Cur besteht bey dieser Krankheit darinnen, daß das allzudicke und in den Gefäßen schwer bewegliche Blut verdünnet, den steifen Fibern und den so leicht beweglichen Nerven eine mehrere Biegsamkeit verschafft, und endlich das traurige Gemüth zur Freude ermuntert werde. Wenn nicht besondere dringende Zufälle einen Aderlaß erfordern, so ist selbiger vergeblich, ja wohl gar schädlich, und überdem

fürch-

fürchten sich viele milzsüchtige Personen vor jeder Art von Blutverlust ganz erstaunend. Brech- und Abführungsmittel sind oft zuträglich, man muß aber mit denselben behutsam umgehen, und sie nur zu rechter Zeit verordnen; besonders aber muß man mit der Rhabarber und dem Engelsfuß vorsichtig seyn, weil, nach dem einstimmigen Urtheile der Aerzte, diese beiden Mittel den vorher schon trocknen Leib nach gethaner Wirkung noch mehr zu verschließen pflegen. Ueber dieses erregen sie oft Schmerzen im Magen, und erzeugen stehende Blähungen; daher man die Abführungsmittel den mehresten Kranken, auch auf ihr inständiges Bitten, darum nicht geben darf, weil man zu viel Unheil dadurch erregt. Doch sind einige gelind eröffnende Arzneyen gar wohl erlaubt, dergleichen z. B. damascenische Pflaumen, das Ebshamer oder Sedlitzer Salz in vielem Wasser aufgelöst, Tränke von der Cassia und dergleichen ähnliche Dinge sind. Auch die schlüpfrigmachenden und erweichenden Clystiere sind nicht zu verachten, sowohl bey dem Anfalle der Krankheit selbst, als auch in der Zwischenzeit, weil sie einen gelinden offenen Leib erhalten. Die verdünnenden und niederschlagenden Mittel verdienen billig hier gerühmt zu werden. Die ge-

bräuchlichsten darunter werden aus Molkem, Biege, wart, Frauenhaar, Erdranch, Brunnentresse, Flußkrebse u. d. g. gemacht. Das allernützlichste Mittel aber ist die Milch, die man mit Sedliger oder sogenanntem Bitterwasser *) vermischt, oder der man sich statt aller Nahrung und Getränks bedient.

Was die Stahlmittel anbelangt, so müssen selbige, wenn sie helfen sollen, in kleinen Dosen gegeben und ihre Wirkung mit häufigem Getränk und viel Bewegung des Leibes unterstützt werden. Gelinde eröffnende Mittel z. B. die Queckenwurzel, Spargelwurzel u. d. g. sind sehr nützlich, da solche ohne große Beschwerlichkeit die verstopften Gefäße ganz gelinde aufzuschließen im Stande sind; die Rüdertirschen hingegen, die Kellereisel und die aus Spießglas oder Quecksilber bereiteten Arzneyen sind nicht zu geben. Einigen Kranken thun bittere Sachen gut; oft ist die Chinarinde von großem Nutzen; die Aloe aber, so gewöhnlich sie auch hierbey gegeben wird, ist wenigen Personen nützlich. Die Magnesia und andere die Säure einsaugende Mittel ver-

verschaffen, besonders wenn sie mit abführenden Arzneyen versetzt werden, einige Linderung. Auch leisten die magenstärkenden Mittel Hülfe, z. B. die Maltwurzel, die Escarille, die japanische Erde, das Extract von Wachholderbeeren, das Wasser von Pommeranzenblüthen. Die krampfsstillenden Mittel dienen zur Erleichterung, als nämlich der Baldrian und Poronienwurzel, Melissen, und Krausemünzenblätter, Linden- und Waldstrohlüthen (gallium luteum), ingleichen das Pulver wider die fallende Sucht, de guttata genannt, und dergleichen andere Mittel, die eine gewisse gelinde beruhigende Kraft haben und unschädlich sind. Anders verhält es sich mit dem Gebrauche der betäubenden Arzneyen, die zwar einige Kranke mit großer Sehnsucht verlangen, die aber oft dem Kopfe schaden, oder Verstopfungen des Stuhls verursachen. Anstatt derselben kann man ohne Unterschied den Campher geben, der eben die Dienste thut, und nach anderer Bemerkungen sowohl, als nach meiner eignen Erfahrung, oft sehr dienlich ist. Endlich gehören unter die vorzüglichsten Hülffsmittel auch die Gesundbrunnen zu Bais, Montfriu, Passy, Forges, Crausfac, Spa, Sedlitz, Miers, Baresges, Amand u. s. f. Vielen ist durch den langen Ge-

*) Sollte unser Verfasser hier nicht vielleicht das Sedligerwasser meinen. A. d. Ueb.

brauch kalter Bäder, besonders in Flüssen, geholfen worden; auch sind die laulichen Hausbäder nicht zu verachten, ja wenn die Muskeln des Gesichts und Nackens von krampfhafteu Bewegungen eingenommen sind, thun sogar das Begießen und der Gebrauch des Tropfbades von laulichen mineralischen Wassern gute Dienste. Von den so gerühmten Tugenden der Nießwurz will ich nichts gedenken, weil davon in jeder *Materia medica* satissam gehandelt wird.

Während des heftigen Ausbruchs des Uebels selbst muß man einen andern Heilungsweg erwählen, und sich bemühen, daß man hauptsächlich die allzuheftige Bewegung der Lebensgeister stille. Man pflegt zu Erreichung dieser Absicht verschiedene äußerliche Mittel zu verordnen; als nämlich den schärfsten Essig, die Raute, den Siebergel, die stinkende Ussa, das zusammengesetzte Rosslissenwasser, den Salmiakgeist, das Bernsteindöl, das englische Salz und andre flüchtige Dinge, die, wenn man sie an die Nase hält, oft gute Dienste leisten. Auf gleiche Weise bedient man sich des Rauchs von Papier, Federn, alkem Leder u. d. g. Zuweilen stillt man den Anfall, wenn man die Füße in lauliches Wasser setzen läßt, oder sie reibt. Wenn dieses alles nichts helfen will

so

so muß man zu wirksamern Mitteln, nämlich zu innerlichen Arzneyen, schreiten, davon die bewährtesten der Campher, das Pommeranzenblüthenwasser, die Bibergeilstropfen, die sogenannten englischen Tropfen, der flüchtige Salmiakgeist, das sogenannte Eau de Luce, welches etwas gelinder als der Salmiakgeist ist u. d. g. sind. Man bedient sich über dieses bey dem hysterischen Uebel, das in vielen Stücken mit der Wilsucht übereinkömmt, der flüchtigen Salze und vieler andern Mittel.

Und diese sind unter einer unzähligen Menge von Mitteln, derer in den Schriften der Aerzte gedacht wird, diejenigen, deren sich die berühmtesten Aerzte gemeiniglich zu bedienen pflegen. Ich kann aber meinen Lesern nicht verhalten, daß alle dieselben oft nichts helfen und mehrentheils mehr schaden als nützen. Auch wissen die klügern Aerzte, daß die Hypochondrie, die man nicht unschicklich die Geißel der Aerzte zu nennen pflegt, bey den mehresten Personen sich gar nicht gründlich heben läßt, sondern vielmehr heftiger wird, wenn man allerlei Mittel ohne Ringheit unter einander braucht. Denn aufrichtige Schriftsteller erzählen, und es ist mir selbst aus einer dreßßigjährigen Erfahrung bekannt, daß sehr viel

Milzſüchtige, die ſo lange bis zum Tode krank waren, als ſie ſich nach den Vorſchriften der Aerzte mit der größten Strenge verhielten, und alle mögliche Arzneien brauchten, alsdenn erſt ſich beſſer befunden haben, ja vollkommen geſund geworden ſind, wenn ſie aus Ueberdruß der Arzneien und Curen gar nichts mehr nahmen, und auch die einfachſten Mittel ſich nicht mehr einreden ließen. Es iſt daher bey dieſer mehr des Verdrußes als des Schmerzens halber beſchwerlichen Krankheit nichts wirksamer, als eine ſchickliche Lebensordnung und ein recht fleißiges Waſſertrinken, vergnügte Leibesübungen und angenehme Beſchäftigungen des Gemüths. Beſonders muß man ſich bemühen, den Kranken allen Kummer zu vertreiben und immer gute Hoffnungen zu machen. Es müſſen ſich ſolche vor Sorgen und Bekümmerniſſen gleich als vor der Peſt hüten. Mit einem Wort, ſie müſſen die ganze Heilung der Natur überlaſſen, und, nach dem Rathe des Montanus, die Aerzte und Arzneien vermeiden. Ich weiß aber nicht, ob es ein Stück der Krankheit iſt, oder wie es ſonſt zugeht, daß dergleichen Kranke alle ihre Hoffnungen ſo ſehr auf die Arzneymittel ſetzen, daß ſie ſich nicht nur jedem Arzte, der ihnen in den Weg kommt, anvertrauen,

ſon-

ſondern auch elenden Bartscheerern und Marktschreyern ſich überlaſſen; wie ich dieſes unter der Empfindung eines herzlichen Mitleidens mehr als einmal geſehen habe.

Von der Waſſerſucht (hydrops).

Die ausgetretene wäſſerige Feuchtigkeit wird! wenn ſie ſich in den äußern Theilen des Körpers angehäuft hat, leicht entdeckt. Auch iſt die Waſſerſucht des Unterleibes (ascites) ganz leicht zu ſehen; man kann auch die wäſſerigen und Bälgleinsgeſchwülſte in dem Bauchfelle, in den Eyerſtöcken u. d. g. ſo bald ſie eine gewiſſe Größe erreicht haben, leicht fühlen. Weit ſchwerer aber iſt es, die Waſſerſucht der Bruſt und des Herzbeutels zu erkennen; man hat endlich gar keine deutlichen Kennzeichen, woraus man beſtimmen kann, ob ſich in dem Gehirn oder im Rückenmark Waſſer geſammelt hat. Hier ſoll nur von der allgemeinen oder ſogenannten weißen Waſſerſucht des ganzen Körpers (leucophlegmatia) gehandelt werden; denn ich werde von den übrigen Gattungen derſelben nach meiner einmal gemachten Einrichtung an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben.

Di

Diesenigen Personen verfallen aber am leichtesten in die Wassersucht, welche in der Einsamkeit leben, und sumpfige Gegenden bewohnen. Auch ist sie ferner die gewöhnliche Krankheit der Schwelger und Säufer; und das weibliche Geschlecht ist geneigter dazu als das männliche; ja sie verschont, wie an seinem Orte gesagt werden soll, selbst der Kinder nicht. Sie ist eine Folge der hitzigen und böartigen Fieber, der Blattern, Masern und anderer hitzigen Krankheiten, der Verstopfungen, Cachexie, Selbstsucht, des Scharbocks, der Sicht, des viertägigen Fiebers und anderer langwierigen Krankheiten. Sie ist ferner die Folge aller heftigen Blutflüsse, sie mögen freiwillig oder durch die Kunst gemacht seyn: wohin auch die Monatszeit gehöret, wenn solche längere Jahre dauert, als gewöhnlich ist. Die Wassersucht entsteht endlich nach langwierigen Durchfällen und andern unmaßigen Ausleerungen. Allein sie kömmt auch eben so wohl von der unzeitigen Unterdrückung der gewohnten Blutflüsse oder andere Ausleerungen. Endlich entspringt die Wassersucht von zu zeitig vertriebenen Wechselfiebern, von zurückgetriebenen Ausschlägen der Haut, von eingetrockneten Geschwüren und Hohlgeschwüren, von Verhaltung des

Harns

Harns und dem Harnzwange, ohne noch der Geschwülste, Verhärtungen, Eitergeschwüre, innerlichen Geschwüre und Fäulniß zu erwähnen, die sehr oft die Entstehungsursache dieses Uebels zu seyn pflegen.

Wenn die Ergießung des Wassers in das zellige Gewebe oder die weiße Wassersucht von einer übeln Beschaffenheit der Säfte verursacht worden ist, so folgt sie nach der Cachexie, wie bey allen Arten von Anhäufungen wässriger Feuchtigkeiten gewöhnlich ist. Beym Anfange der Krankheit entsteht gegen Abend um die Knöchel eine Geschwulst, welche früh wieder verschwunden ist. Das Athemholen ist nicht ganz frey, besonders wenn man in die Höhe steigt. Einige beklagen sich in diesem ersten Zeitraume über Durst und einen kleinen Husten. Beym Fortgange der Krankheit nimmt die Geschwulst die ganzen Füße ein, und verbreitet sich noch und nach über die Schienbeine; hernach steigt sie zu den Hüften und übrigen Theilen, und so immer von einem Orte des Körpers zu dem andern. Doch darf man die Geschwulst der Schienbeine für kein sicheres Zeichen der Wassersucht annehmen; denn diejenigen, welche eine lange Reise zu Pferde gemacht haben, bekommen oft diesen Zufall, wie auch die,

wel-

welche über die Gebäre lange stehen. Diese Geschwulst ist bey sehr alten Personen gewöhnlich; es bekommen sie oft Jungfrauen, die an der sogenannten Jungfernkrankheit liegen, und schwangere Frauen, und in diesem Falle bedeutet sie nichts Böses. Es fängt sich aber doch die Wassersucht des ganzen Körpers (anasarca) nicht allzeit mit der Geschwulst der untern Gliedmaßen an. Denn wenn sie von der Wassersucht des Unterleibes (ascites) oder irgend einem Fehler der Eingeweide ursprünglich entstanden ist, so äußert sich die Geschwulst erst im Unterleibe, an den Lenden, in dem Umfange der Brust, im Gesichte, und bisweilen auch an den Armen, ehe sie an den Schienbeinen und Füßen zum Vorschein kommt. In beyden Fällen wird der Bodensatz öfters erstaunend groß, und eben dieses geschieht mit der männlichen Ruthe, da denn die Vorhaut oft so stark geschwollen ist, daß der Kranke den Urin nicht gut lassen kann. In dem Fortgange der Krankheit geht der Urin sparsamer ab, und giebt einen Bodensatz wie Ziegelmehl, besonders wenn die Leber einen Fehler hat, oder eine Stockung im Unterleibe vorhanden ist. Es ist auch alsdenn entweder gar kein Schweiß mehr zu hoffen, oder er ist doch wenigstens gar sparsam.

Wenn

Wenn die Wassersucht des zelligen Gewebes von einem zu starken Abflusse des Blutes oder von einer andern überhiehenden Ursache herrühret, so wird sie leicht gehoben. Hartnäckiger aber ist sie, wenn sie von der Verhaltung irgend einer gewohnten Ausleerung oder von zurückgetretenen Ausschlägen der Haut entstanden ist. Sie ist leicht wegzubringen, wenn ihre Entstehungsursache die Engbrüstigkeit, ein hitziges oder ein Wechselieber ist: gefährlicher aber sieht es aus, wenn sie von einer langwierigen Krankheit, oder von Fehlern der Eingeweide entsteht; denn ob sie gleich nach Gebrauch der üblichen Hülfsmittel zu vergehen scheint, so kommt sie doch über lang oder kurz wieder zum Vorschein. Man kann sich gute Hoffnung zur Genesung in der Jugend oder blühenden Jahren, aber nicht so leicht im Alter machen. Ueberdem ist Gefahr des Lebens dabey zu besorgen, wenn die Zunge trocken und öfterer Husten dabey ist; oder wenn das Othemenholen so schwer wird, daß man eine Erstickung zu befürchten hat; wenn der Puls schwach ist und die Kräfte sinken; wenn endlich der Urin und die Schweiß von einer ganz andern Beschaffenheit sind, als wie sie nach der Vorschrift der Natur seyn sollten. Die Durchfälle sind im Anfange der Krankheit

heit

heit nicht gefährlich; wohl aber sind sie es, wenn die Krankheit lange gewähret hat, besonders wenn sie zu lange anhalten; weil demohnachtet das gesammelte Wasser sich in den Unterleib und die Brusthöhle, wenn die Eingeweide fehlerhaft sind, ergießt. Endlich ist, wie schon oben gedacht worden, diejenige Geschwulst der Schienbeine ohne Gefahr, die von einem ohngefährten Zufalle erfolgt; ingleichen bey solchen Personen, die von einer schweren Krankheit sich zu erholen anfangen, da sie, so wie die Kräfte zunehmen, von selbst zu verschwinden pfleget. Auch ist es in hitzigen Krankheiten kein gefährliches Zeichen, wenn das Gesicht auftritt, wiewohl Unerfahrene sich ohne Noth dafür zu fürchten pflegen.

Außerdem, daß man bey Untersuchung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen an verschiedenen innern Orten gesammeltes Wasser findet, bemerkt man auch noch, daß die Eingeweide ihre natürliche Farbe verloren haben, verstopft, verhärtet, trocken und dürr, in den innern Theilen hin und wieder voll Eiter und Fäulniß sind u. d. g. Man entdeckt Bälgleins- und Blasengeschwülste von verschiedener Gestalt und Größe, die bald an diesem bald an jenem Theile angewachsen sind. Man findet im Unterleibe ver-

här-

härtete Deulen; die an den Gefäßen der Leber und Milz anhangen; die Abern sind mit einem schwarzen gleichsam verbrannten Blute erfüllt; und in denselben zuweilen ganze Stücke von einer gipsartigen und festen Materie befindlich. Bald ist die Leber zusammengelegen, bald ungeheuer groß, von ungewöhnlicher Farbe, weißlich, als wenn kein Blut darinnen wäre, schwarz, bleyfarben, gleichsam ausgedorrt, mit verschiedenen Flecken bezeichnet, hat eine ungleiche Oberfläche, worauf Erhebungen von Körnchen, kleine Geschwülste und Wasserblasen sind; sie ist verhärtet, trocken, steinhart, faulich, inwendig voll von Eitergeschwüren und einer Menge Wasserblasen. Die Gallenblase ist bey den mehresten voll schwarzgrüner Galle; bald ist sie leer; bey einigen findet man aber auch in ihr eine wässerige, milchige und unschmackhafte Feuchtigkeit und verwachsene Stücke von Galle u. d. g. Bald ist die Milz außerordentlich klein, bald aber außerordentlich groß und auch so von der Fäulniß angegriffen, daß sie, sobald man sie berührt, wie in Brei zerfließet, oder sie ist verhärtet und in derselben alles voll steinartiger Verhärtungen. Das Netz ist zuweilen sehr dick und verhärtet, voll von kleinen Geschwülsten und einer ausge-

Lieut. I. Band.

21 a

tre-

tretenen Feuchtigkeit, zuweilen aber ausgezehrt und weggefaßt. In den Gebärmern sind entzündete, verhärtete, vereiterte und brandige Stellen zu sehen; auch sind die Gebärme hier und da mit einander verwachsen. Eben diese Mangel hat das Gefröse, die Nieren, die Gebärmutter und die Eierstöcke. Endlich erblickt man auch im untersten Theile des Bauches widernatürliche Gewächse, die vereitert oder von der Fäulniß angegriffen und an die von dem Beinfrass angegriffenen Wirbelbeine angewachsen sind. Ferner findet man noch hier Wasserblasen von verschiedener Größe, Fleischgewächse, die aus der Leber, der großen Drüse unter dem Magen oder aus andern Eingeweiden entspringen u. d. g.

Nach gedöffneter Brust siehet man, daß das zellliche Gewebe der Lungen mit einer wässerigen Feuchtigkeit erfüllt, oder wie angeschwollen und aufgeblasen ist. Sie sind ferner verhärtet, entzündet, oder mit einer Rinde überzogen; oder es finden sich in denselben kleine Steine, Beulen und Eitergeschwüre. Sie sind ferner an das Brustfell angewachsen, und voll Eiter und Fäulniß u. s. w. Das Herz ist bisweilen klein, bisweilen sehr groß, bey den mehresten leer, bey einigen aber voll dicken Bluts, und es finden sich

sich in demselben sogenannte polypöse Gewächse. Die Klappen beyder Herzkammern haben zuweilen die Härte eines Knorpels, eines Beins, ja eines Steines. Das Herz selbst ist zuweilen von Eitergeschwüren zerfressen: selten findet man aber in dem Umfange des Herzens und der Herzohren Eitergeschwüre. Der Herzbeutel ist bald voll Wasser und stinkender Feuchtigkeit, bald völlig trocken, auch wohl an das Herz und die Herzohren angewachsen. Endlich melden einige Schriftsteller, daß sie sowohl bey der Wassersucht des zelllichen Gewebes des ganzen Körpers als bey der Brust- und Bauchwassersucht zuweilen den Milchanal zerrissen gefunden haben; mir aber ist, so viel ich mich erinnern kann, diese Erscheinung niemals vorgekommen. Um den Kopf, in welchem nichts als von der Krankheit erregte Mängel vorkommen können, haben sich die Aerzte bey den Oeffnungen wenig bekümmert, wenn man ihn aber auch nur obenhin betrachtet, so erblickt man oft Eiterungen und Fäulniß, sowohl im Gehirn selbst, als in den Häuten, die es umgeben. Die neßgleichen Gefäße sind angeschwollen, aderbrüchig und voll Wasserblasen. Uebrigens entdeckt man Stockungen von Blutwasser, dünnem Eiter und stinkenden Feuchtigkeit in

allen Höhlen des Gehirns; man findet steinartige Verhärtungen, auch sind die Hirnhäute mit einander verwachsen u. s. f.

Man kann die Cur mit einem Aderlaß anfangen, wenn eine Verhaltung der goldnen Ader oder andrer gewohnten Blutflüsse die Ursache der Wassersucht ist. Diese Ausleerung ist auch zu Anfange der Krankheit in jugendlichen und muntern Jahren nicht unnützlich; außerdem glaube ich, daß sie ziemlich schädlich sey. Wenn die Erschwerung des Diaphragmatis zu heftig ist, so verschafft sie zwar einige Linderung, aber es versichern die vornehmsten Aerzte, daß die Krankheit hernach heftiger und hartnäckiger werde. Ich kann jedoch nicht verhalten, daß es einige Beyspiele gebe, wo wiederholte Aderlässe oder freiwillig erfolgte Blutflüsse eine völlige Genesung verschafft haben. Es ist aber hingegen auch zur Genüge bekannt, daß diese so außerordentlichen Hülfsmittel oft den Tod befördern. Beym Anfange der Entstehung der Wassersucht kann man mit gutem Nutzen ein Brechmittel geben; auch wird es, im Fall die Kräfte es verstatten, als denn einige Hülfe verschaffen, wenn die Krankheit schon einige Zeit gewähret hat. Ist das Uebel aber schon eingewurzelt, so ist diese Methode

höchstschädlich, und man hat Beyspiele, daß verschiedene Wassersüchtige während des Brechens ihren Geist aufgegeben haben. Nichts desto weniger beweisen genau angestellte Bemerkungen, daß bey vielen solchen Kranken wiederholte Brechmittel, oder ein von freyen Stücken erfolgtes Erbrechen einen so glücklichen Erfolg gehabt, daß dergleichen Kranke ihre vorige Gesundheit wieder bekommen haben. Man muß bey solchen bedenklichen Fällen alle Umstände genau untersuchen und überlegen, und nach Befinden der Umstände auch die Cur einrichten. Nach den Vorschriften aller Aerzte sind während der ganzen Krankheit abführende, besonders wasserausführende Arzneyen vorzüglich zu gebrauchen, indem selbige die festigenden Feuchtigkeiten aus den Wänden der Gedärme herauslocken können. Es ist auch kein Zweifel, daß durch Hülfe dieser Arzneyen viele dem Tod entrissen worden. Demohnerachtet stiften diese Mittel selten einen wahren Nutzen, wenn die Krankheit schon tief eingewurzelt ist, und in der Brust oder im Unterleibe Stockungen vorhanden sind. Bey diesen Umständen sind, wie vielfältige Erfahrungen zeigen, diese Mittel gefährlich, wenn bey ihrem Gebrauche nicht die Beschwerden einige Zeit nachlassen, und die Krank-

heit leidlicher zu werden scheint. Ereignet sich dieses nicht, so wird es rathsamer seyn, sie wegzulassen, damit nicht durch die unzeitige Reizung die Gedärme entzündet oder gar mit dem kalten Brande befallen werden, wie dieses leider nur zu oft geschehen ist. Die gebräuchlichsten Abführungsmittel sind die Rhabarber, Jalappe, Schwerdtlilienwurz, die Hollunderinde und Blätter von diesem Baume in Milch gekocht, das Gummi-gutt, das Elaterium, das Diagrydium, Polychressalz, das versüßte Quecksilber, der Syrup vom Kreuzdorn (*rhamnus catharticus*) u. s. f.

Auch verdienen die sogenannten Leber- und eröffnenden Mittel ihr Lob, welche die üble Beschaffenheit des Blutes verbessern, die verstopften Gefäße eröffnen und die Nieren reinigen können. Wenn aber die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat, so sind diese Mittel mehrentheils unwirksam. Die bewährtesten unter denselben sind die Hirschzunge und die haarigen Kräuter (*capillares*), die verschiedenen dem Wegwart ähnlichen Pflanzen (*plantæ cichoraceæ*), der Erdrauch, die Obergmennige, Bibernell, die Wurzel vom wilden Eppich, der Spargel, Fenchel, die Färberröthe, Mannstreu, der Mäusedorn, die Hauhechel (*ononis*) und andre solche Wurzeln.

zeln. Die harnbefördernden Arzneyen aber sind, nach der fast einstimmigen Meinung aller Aerzte besser als alle andere Mittel. Hieher gehören die Wurzeln vom Kettig, Jaunrüben und Meerzwiebeln, die Zäudentirschen, der Salpeter, die Laugensalze, ja selbst die Lauge von der Asche von Geniste, Bermuth, Wachholder und Weinreben, das Arcanum duplicatum, die blätterige Weinsteinerde, der Meerzwiebelsaft und Meerzwiebelwein, die Kellereisel und der Terpentin. Einigen ist das Pulver von gebrannten Kröten zu einem Skrupel und drüber in weißem Weine genommen, außerordentlich wohl bekommen. Man darf sich auch im Nothfall nicht fürchten, das Pulver von spanischen Fliegen innerlich von einem Viertelsgran bis zu einem ganzen Gran und drüber zu geben, weil es den Urin in großer Menge abtreibt, wenn nicht besondere Umstände es verhindern. Es zeigen sichere Erfahrungen, daß viele Personen dadurch von einem nahen Tode gerettet wurden, da dasselbe einmal von einem Marktschreyer als ein Arcanum verkauft wurde. Ich glaube daher nicht, daß sich jemand bedenken dürfte, dieses Mittel, wenn gar nichts anders helfen will, und ein naher Tod zu befürchten ist, noch zu versuchen. Viele glaubwürdige Männer

erzählen, daß ihnen der Gebrauch der schweißtreibenden Mittel bey der Wassersucht noch bessere Dienste als die urintreibenden Mittel geleistet hätte. Endlich soll auch, wie man erzählt, ein von freyen Stücken erfolgter Speichelfluß einige Kranke gerettet haben; ob aber eben diese Hülfe alsdenn erfolgen würde, wenn man durch die Kunst einen Speichelfluß erregt, daran ist noch zu zweifeln.

Aus diesen vorläufigen Erzählungen kann man schließen, daß man wohl überlegen müsse, was für eine Curart man in jedem einzelnen Falle zu wählen habe. Ich habe aus verschiedenen hierüber angestellten Versuchen ersehen, daß ich mich keines einzigen Wassersüchtigen zu erinnern weiß, dem durch den Gebrauch innerlicher schweißtreibender Mittel wäre geholfen worden. Wenig Fälle sind mir bewußt, wo Abführungsmittel eine Heilung bewirkt haben; viele aber weiß ich, wo die zu rechter Zeit gegebenen urintreibenden Arzneyen gut angeschlagen haben. Ihnen sind aber die stärkenden Mittel an guter Wirkung völlig gleich zu schätzen, ja vielleicht noch vorzuziehen; als nämlich bittre, magenstärkende und aus Stahl bereitete Arzneyen. Die auserlesenen unter denselben sind die Blätter von Berimuth und Tausend-

sendgüldenkraut, die Alant- und Angelikawurzel, der weiße Zimmet, Wachholderbeeren, die japanische Erde, die Eisentincturen, und andre ähnliche Stahlmittel, das Elixirium Proprietary u. d. g. Verschiedene loben den Knoblauch gemein, und zwar nicht unbillig, weil er ein die Fasern stärkendes Mittel ist. Ueber dieses sind auch einige Gesundbrunnen nicht zu verachten, besonders die zu Plombieres und Bourbon, welche aber doch, so zuträglich sie auch bey Hebung verschiedener anderer langwierigen Krankheiten sind, oft hier vergebens gebraucht werden, wenn dieses Uebel schon einen gewissen Grad erreicht hat. Obwohl die schlaffbefördernden Arzneyen die Grundursache dieser Krankheit nicht angreifen, so bedient man sich derselben doch zuweilen, um die allzu heftige Wirkung der andern Mittel zu mäßigen, oder wenn es scheint, als wenn die Natur einen Schweiß veranlassen wollte, selbigen hervorzulocken. Von den Mitteln wider den Skorbut will ich nichts hinzufügen, weil sie lediglich bey derjenigen Art von Wassersucht brauchbar sind, welche vom Skorbut entstanden ist.

In Fällen, wo alle diese bisher vorgetragenen Mittel vergeblich gebraucht worden, hat es oft ungemein viel geholfen, wenn die Wassersüchtigen

tigen sich alles und jeden Getränks enthalten haben und damit Monate und Jahre lang fortgefahren sind. Will während dieser Zeit der Durst zu heftig werden, so muß man denselben mit geröstetem in abgezogenem Wasser eingetauchtem Brode, das man nur auf die Zunge bringt, oder auf irgend eine andre Art zu stillen suchen, da-
 bey aber Sorge tragen, ja nicht das geringste Flüssige hinunter zu schlucken. Daß diese Art von Lebensordnung nicht nur in der Rauchwassersucht, sondern überhaupt bey allen Gattungen der Wassersucht zuträglich sey, bezeugen verschiedene Erfahrungen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die durch innerliche Arzneyen erregten Schweiß wenig helfen; anders aber verhält sich die Sache, wenn sie durch äußerliche Mittel herausgetrieben werden, als z. B. durch die heiße Luft der Schweißstuben, durch das Baden in warmen Gesundbrunnen, durch das Auflegen des an der heißen Sonne oder auf dem Ofen erwärmten Salzes, Sandes, Kleyen u. d. g. durch das Reiben mit weichen Tüchern, die mit Benzoe, Wehrauch, Mastix, Bernstein u. s. f. durchräuchert worden sind; oder endlich durch heftige Bewegungen des Körpers, welche die stockenden Feuchtigkeiten zertheilen und durch die
 Schweiß-

Schweißlöcher der Haut herauschaffen können. Daß aber alle diese Mittel, wenn ein wesentlicher Fehler der Eingeweide zugegen ist, nichts helfen können, ist der Vernunft und Erfahrung gemäß.

Es ist noch zu erwähnen, daß die Haut der über die Maassen geschwollenen Schienbeine oft aufspringt, und durch diese Risse ein gewisser Abfluß des in dem zellichen Gewebe steckenden Wassers erfolgt, welcher nicht nur einigen Kranken Erleichterung verschafft, sondern denselben zuweilen gänzlich zu ihrer vorigen Gesundheit wieder verhilft. Eben diese Wirkungen thun die durch das Verbrennen oder auf irgend eine andre Art gemachte Wunden. Ich habe hiervon einmal ein Beispiel an einer wassersüchtigen Weibsperson gesehen, welche alle gewöhnliche Mittel vergeblich gebraucht hatte, und nun mit schnellen Schritten ihrem Ende zueilte. Diejenige Person, welche ihr das Bett erwärmen sollte, war so unvorsichtig, daß sie dieselbe an ihre Schienbeine brannte, welche davon aufsprangen. Durch diese Wunden gieng das in allen Theilen des Körpers ausgetretene Wasser heraus, und dieser Abgang verschaffte ihr wider die Erwartung aller Menschen ihre vorige Gesundheit in Kurzem wieder.

der. Viele Aerzte haben dieses nachthun und einen solchen Abfluß sowohl durch bloßes Schröpfen, als mit Blasenpflastern, ja sogar mit Einbrennen, erregen wollen; aber ich weiß nicht, woher es kommt, daß der Erfolg hier nicht so gut ist. Denn es kommt oft der kalte Brand zu den gemachten Wunden; daher denn auch diese Art von Behandlung fast durchgehends verhasst geworden ist; wiewohl ich glaube, daß sie nicht gänzlich zu verwerfen sey, wenn die Krankheit sich gar nicht geben will, ohnerachtet man alles Mögliche gethan hat, und die Kranken sich in der äußersten Lebensgefahr befinden. Denn in diesen gefährlichen Umständen ist es, wie Celsus sagt, besser, ein zweydeutiges Mittel zu versuchen, als gar nichts zu thun. Man darf sich überdem vor diesen Wunden nicht sonderlich fürchten, wenn man sie in eine schlaffe und bewegliche Haut als z. B. in die Hüften oder in den Hodensack machen läßt, und die Gefahr des kalten Brandes kann man mit den bekannten Hülfsmitteln abwenden.

Als eine nicht zum Hauptzwecke unsrer Abhandlung gehörige, aber doch nützliche, Sache will ich noch hinzufügen, daß alle Arten von den
bis.

bisher vorgeschlagenen Hülfsmitteln, deren man sich bey der Cur der Wassersucht mit gutem Nutzen zu bedienen pflegt, auch dienen können, die Rückkunft dieser Krankheit, wenn sie gehoben ist, zu verhüten. Denn es ist allen praktischen Aerzten bekannt, daß viele, bey denen die Wassersucht völlig geheilet zu seyn scheint, über lang oder kurz nach ihrer Genesung von derselben abermals befallen werden, und meistens dazan sterben. Daher pflegen alle kluge Aerzte, denen das Wohl ihrer Kranken am Herzen liegt, sich alle Mühe zu geben, daß dieses Unglück durch eine vorsichtige Anwendung der oben erwähnten Mittel abgewendet werden mögen. Zu dieser Absicht wird der fleißige Gebrauch der abführenden, eröffnenden und urintreibenden Mittel verordnet. Ich weiß aber aus vielfältigen Erfahrungen, daß in dergleichen Fällen nichts wirksamer sey, als stärkende Arzneyen, welche, indem sie das Gewebe der festen Theile befestigen, dadurch eine neue Stockung des Wassers am sichersten verhüten können. Und dieses mag von den verschiedenen Arten der Wassersucht genug gesagt seyn. Diejenigen aber, die alles dasjenige, was die alten und neuern Schriftsteller hiervon Nützlichs enthalten, beisammen lesen wollen, mögen sich das Buch des jüngern Herrn

Herrn Monro! empfohlen seyn lassen, wo sie alles kurz und bündig beysammen finden werden. *)

Von auögetretenem Blute und Eiter (stagnatio sanguinis & puris.)

Beyde Arten von Krankheiten sind mehrentheils unheilbar, und offenbaren sich selten eher, als bey Oeffnungen der Leichname nach dem Tode. Es würde daher auch eine unnütze und überflüssige Sache seyn, hier nur etwas davon zu gedenken, wenn es nicht Fälle gäbe, wo man beyde Uebel erkennen und mit schicklichen Hülfsmitteln heilen kann. Jedermann weiß, daß der Tod in Kurzem erfolge, wenn sich aus den Gefäßen des Gehirns Blut in die Höhlen desselben ergießet; und eben dieses ist die Ursache des Todes bey Personen, die vom Blutschlage befallen werden, wie man dieses deutlich aus denen Bemerkungen siehet, die man bey Oeffnung derselben gemacht hat. Eben so gefährlich ist es, wenn in die Brusthö-

höhle oder in die Höhlung des Herzbeutels sowohl aus zerrissenen beträchtlichen Gefäßen, als durch die Zerplazung einer Pulsadergeschwulst, sich eine Menge Blut ergießet. Hingegen kann man sich noch einige Hoffnung machen, wenn dergleichen Sammlungen von Geblüte im Unterleibe befindlich sind, welches man aus der Geschwulst des Unterleibes erkennen, oder die Fluctuation des Blutes mit den Händen fühlen kann. Man hält diese verschiedenen Austretungen und Sammlungen des Geblütes nicht für so unvermeidlich tödlich, wenn sie von solchem Blute, das aus den Gefäßen herausschwitzet, oder von zerfressenen Haargefäßen entstehen; weil unter diesen Umständen die Krankheit nur mit langsamen Schritten ihren Fortgang nimmt und länger dauert; daher man folglich auch die gehörigen Mittel dagegen brauchen kann, wenn nur ein Verdacht einer irgendwo verborgenen Sammlung sich äußert und das Uebel an einem solchen Orte sitzt, daß man nicht alle Hoffnung aufgeben darf. Man findet überdem stehendes Geblüte in den knöchernen Höhlen des Kopfes, im innern Ohr, im Magen und Darmcanal, in der Blase und Gebärmutter, bey Bälgleinsgeschwülsten und vornehmlich bey dem Wasserbruche. Zuweilen ergießt es sich in das

*) Eine neue Ausgabe der deutschen Uebersetzung dieses vortreflichen Buches, die den Herrn D. Kranke zum Verfasser hat, ist zu Leipzig im Jahre 1777 herausgekommen. A. d. Ueb.

zellige Gewebe des Körpers. Ich erinnere mich, daß ich bey einer Person, die aber an einer andern Krankheit gestorben war, beynahe drey Pfund Blut zwischen den Wänden der Bauchmuskeln gefunden habe; ohnerachtet sich dieser Kranke in seinem Leben kaum über einen stumpfen Schmerz des leidenden Theils beklagt hatte. Endlich giebt es keinen Theil unsers ganzen Körpers, in welchem sich nicht bey Wunden, Quetschungen, Schlägen, oder nach einem Falle von einem hohen Orte, ausgetretenes Geblüte sammeln könnte.

Alle geübte practische Aerzte können leicht den Ort erkennen, an welchem ausgetretenes Eiter oder eine Jauche sitzt, die, weil sie sich lange verhalten hat, trübe oder stinkend ist. Diese Sammlungen haben ihren Ursprung von zerplatzten Eitergeschwüren in den Höhlungen des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, oder in den Eingeweiden und andern Theilen. Man kann aus den vorübergegangenen Zeichen der Entzündung und Eiterung auf die Gegenwart solcher Anhäufungen wahrscheinlich schließen. Eine andre Sammlung von Eiteransammlungen aber ist nicht leicht zu erkennen. Diese entspringet von einer besondern Ausschüttung einer eiterigen Feuchtigkeit aus den Eingeweiden, wobey kein Schmerz zu-

gegen

gegen ist, die sich auch durch keine vorhergegangene Entzündung offenbaret, und wobey kein Eitergeschwür vorher da gewesen ist, ja wo man keine Geschwüre von irgend einer Art vermuthen noch finden kann. Dergleichen Sammlungen von einer eiterigen Feuchtigkeit habe ich bey Leichenöffnungen im Gehirn, in den Lungen, Herzen, Gedärmen und sonst gefunden. Wenn diese Art von Ergießungen in gewissen Schranken eingeschlossen ist, kann man sie selten von andern Sammlungen stockender Feuchtigkeiten unterscheiden, und man entdeckt sie mehrentheils erst bey der Zergliederung der Körper.

Daß das in jedem Theile des Körpers stehende Blutwasser oft von den äußersten Enden der Gefäße wieder eingesogen werde, behaupten alle Aerzte mit sicherer Gewißheit. Eben so zuverlässig ist es aber auch, daß man bey ausgetretenem Eiter oder Geblüte dergleichen glücklichen Erfolg nicht vermuthen kann. Man hat daher keinen andern Weg zur Heilung, als daß man die stockende Feuchtigkeit heraus zu schaffen sucht. Da nun aber die Kräfte der Natur dieses nicht bewirken können, so muß es lediglich durch die Kunst geschehen. In solchen Theilen des Körpers, welche Ausgänge haben, erfolgt

dieses oft durch freywillige Bewegungen der Natur, als z. B. in den Ohren, Stirnhöhlen, Lungen, dem Magen, den Därmen, in der Blase, Gebärmutter u. s. f. Wenn aber dergleichen fehlerhafte Feuchtigkeiten in dem knöchernen Gewölbe des Kopfes, in der Höhle der Brust und des Unterleibes und in andern Theilen, die nicht von Natur offen sind, sitzen: so muß man lediglich zu denenjenigen Hülfsmitteln, welche die Wundarzneykunst darbietet, seine Zuflucht nehmen, wofern nicht besondere Umstände es verbieten. Da ich an einem andern Orte von diesen verschiedenen Gattungen stockender Feuchtigkeiten und der Art, selbige zu behandeln, reden werde, so werde ich in dieser allgemeinen Abhandlung nichts davon gedenken, damit ich mich nicht genöthigt sehe, die nämliche Sache zweymal zu sagen.

Von Verstopfungen und Verhärtungen (infarctus & scirrhus.)

So gemein die Verstopfung der Eingeweide ist, so schwer ist doch mehrentheils ihr Daseyn zu erkennen, wofern sie nicht alsdenn sich deutlich offenbaret, wenn sie schon eine gewisse

Größe erreicht hat. Eben so schwer erhellet die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit, wenn man nicht die in Schriften aufgezeichneten Bemerkungen an geöffneten Körpern zu Hülfe nimmt; daher ich auch hier dasjenige, was ich davon sagen werde, sowohl aus fremden Nachrichten als selbst gemachten Bemerkungen schöpfen werde. Ich habe aber nach reiflicher Ueberlegung bemerkt, daß die sowohl in der Brust als in dem Unterleibe, hin und wieder vorkommenden Verstopfungen verschiedener Art sind; indem einige lediglich vom Blute entstehen (sanguinei), andre aber lymphatischer Art sind (lymphatici). Man schließt, wenn man alle Hypothesen bey Seite setzt, mit Recht, daß die erstern von dem in den Gefäßen gehemmten Laufe des Blutes entspringen; von den andern aber hält man gemeinlich dafür, daß sie ihren Ursprung von den verstopften lymphatischen Röhren beyderley Art *) haben. Die Blutverstopfungen, zu denen Jünglinge und vollblütige Personen besonders geneigt sind, und welche öfters von der Verhaltung von allerley Arten der Ausleerungen

B b 2

des

*) Das ist, sowohl arteriell als venös. Art. u. v. Ueb.

des Blutes entspringen, sitzen mehrentheils in den Lungen und in der Leber, überfallen die Kranken plöglich, und sind mit einem Schmerz oder Hitze vergesellschaftet. Bald kommen sie ohne alle fieberhafte Bewegungen, bald ist ein Fieber dabei, und bisweilen arten sie in eine wahre Entzündung aus, davon sie vielleicht die erste Stufe sind. Die lymphatischen Verstopfungen, die von der Lymphe oder einer andern Feuchtigkeit entstanden sind, sind bey melancholischen, phlegmatischen, cachectischen, strophulösen und scorbutischen Personen gewöhnlich. Sie befallen oft diejenigen, welche ein viertägiges Fieber oder eine andre langwierige Krankheit haben; ja es sind die Blutverstopfungen und auch selbst die Entzündungsursache derselben. Diejenigen Verstopfungen, die man Obstructionen nennt, sind anfanglich ohne Schmerzen, oder die Schmerzen sind stumpf und entstehen langsam; sie verursachen auch gemeiniglich geringe Ungemächlichkeiten. Wenn sie aber weiter um sich greifen und zu einer gewissen Größe steigen, werden Verhärtungen oder Scirrhi daraus, deren Vorgänger sie eigentlich sind. Es ist bekannt, daß die Eingeweide und Drüsen zu dieser Gattung von Verstopfun-

stopfungen vor andern Theilen geneigt sind. — Und dieses sind die allgemeinen Verschiedenheiten der Verstopfungen, welche nicht nur bey der Untersuchung todter Körper, sondern auch durch ihre sich äußernden verschiedenen Wirkungen, deutlich genug zu erkennen sind. Ueberdem giebt es auch eine verwickelte Gattung, die man eigentlich weder Verstopfungen noch Verhärtungen nennen kann, sondern die von beyden etwas an sich haben, und nach dem verschiedenen Temperament der Kranken und der verkehrten Behandlung, bald die wesentlichen Kennzeichen der Entzündung, woran sie am nächsten gränzen, annehmen, bald in eine wahre Verhärtung übergehen. Daß dieses alles sich so befinde, kann ich sowohl aus den Bemerkungen, die ich bey Zergliederungen gemacht habe, als auch aus denjenigen schließen, welche mir bey Ausübung der Arzneykunst vor dem Krankenbette vorgekommen sind.

Die deutlichsten Ursachen der Blutverstopfungen sind das in den Gefäßen sich anhäufende oder allzu sehr erhitzte Blut, übermäßige Arbeit des Körpers, der Genuß allzuheißen und hitziger Speisen, langes Sitzen bey Gastereien, übertriebenes Weintrinken u. d. g. Die lymphatischen Verstopfungen hingegen haben andre Entstehungs-

ursachen, als z. B. eine angeborne üble Beschaffenheit der Säfte, ein eingesperretes müßiges Leben, schwere Sorgen, heftiges Nachdenken, und eine unschickliche Einrichtung der Lebensart; ingleichen auch den öftern und lange gewohnten Genuß der Chocolate, zumal in Menge, der mehrentheils Mängel in der Leber verursacht. Endlich geben auch die Verhaltungen der gewöhnlichen sowohl natürlichen als wider natürlichen Ausleerungen, die zurückgetretenen Ausschläge der Haut u. d. g. Gelegenheit darzu. Gegenwärtig wollen wir nur von den innerlichen Verstopfungen handeln, und mit gutem Bedacht alles dasjenige weglassen, was zu den Entzündungen und Verhärtungen in dem Munde, in den Speicheldrüsen, den Hals-, Brust-, Schaam- und Achseldrüsen oder den drüsigen Theilen andrer äußerlichen Gegenden gehört und davon gesagt werden könnte, weil wir, vermöge unsrer Einrichtung, anderwärts das Nöthige davon vortragen werden.

Die Blutverstopfungen sind schwer zu kennen, und die Zeichen derselben wenig von den Kennzeichen der Entzündungen verschieden; besonders wenn die Entzündung von einem so geringen Grade ist, daß sie keine heftigen Zufälle nach sich

zie-

ziehet. Beyde Krankheiten aber endigen ihren Lauf nicht in einerley Zeitraume. Denn eine Blutverstopfung kann innerhalb zween Tagen und noch geschwinder zertheilet werden. Dieses aber trägt sich bey einer wahren Entzündung niemals zu. Die Entzündung pflegt sich vor dem siebenten Tage entweder zu zertheilen oder in Eiterung überzugehen; die Blutverstopfung hingegen braucht zwar mehrentheils weniger Zeit zur Zertheilung, doch ist sie auch nicht selten hartnäckiger. Sehr oft sind neuerlich entstandene Verstopfungen fast gar nicht durch äußerliche Zeichen zu erkennen; aber auch ältere offenbaren sich oft nicht deutlicher. Denn obgleich die verstopften Eingeweide bey den mehresten Kranken größer und härter werden, so sind sie doch nicht allezeit, besonders bey fetten Personen, die wohl bey Leibe sind, so beschaffen, daß man sie mit den Händen fühlen kann. Auch ist dieser Fehler alsdenn ganz versteckt, oder nur undeutlich zu erkennen, wenn die Verstopfung in dem leidenden Eingeweide tief sitzt, und dasselbe nicht viel größer als gewöhnlich ist. Oft ist auch alles eine Unwahrheit, was der Pöbel der Aerzte bey diesen Untersuchungen angiebt. Bey mageren Leuten kann man dergleichen Verstopfungen in der Leber und Milz gut

fühlen; nicht so gut aber kann dieses geschehen, wenn sie in der großen Drüse unter dem Magen, im Gefröse u. s. f. ihren Sitz haben. Ueberdem ragen die verstopften und verhärteten Eingeweide nicht allezeit hervor, sind auch nicht allezeit größer, sondern werden sogar zuweilen kleiner, und schrumpeln ein, wie man bey der Zergliederung der Leichname wahrnimmt. Es zeigt deswegen auch die gewöhnliche Untersuchung durch das Anfühlen nicht allezeit viel an; und man muß daher andre bey verschiedenen Verletzungen sich äußernde und hernach anzugebende Zeichen zu Hülfe nehmen. Eben so wenig kann man den wahren Sitz der Krankheit genau bestimmen, wenn man gleich äußerlich etwas fühlt; weil auch an dem Orte, wo man mit dem Finger etwas fühlet, gemeinlich verschiedene Theile liegen, davon der oder jener der leidende seyn kann. Ueberdieses ist es ungewiß, ob der hart anzufühlende Körper das leidende Eingeweide, oder bloß ein Gewächs an dasselbe angewachsen ist, oder ob dergleichen in dem zellichen Gewebe steckt? Von allen diesen Umständen kann man oft nur wahrscheinliche Muthmaßungen vorbringen.

Aus allen diesen ist angezeigten Umständen folget, daß die Anzeigen, welche man aus dem

An-

Anfühlen und der Untersuchung mit den Händen nehmen kann, oft sehr zweydeutig sind. Man muß daher andre Merkmale fleißig in Obacht nehmen, welche die Gegenwart der Verstopfungen und Verhärtungen verrathen, und auf diese Art, indem man alle Umstände zusammen nimmt, eine Gewißheit zu erlangen suchen. Es ist demnach bey dieser Krankheit der Unterleib erhoben; man empfindet ein gewisses dunkles unangenehmes Gefühl, das beym Angreifen und Betasten heftiger und bey den nichts von einem drückenden Körper herzurühren scheint. Das Angesicht ist bleich und aufgedunsen. Die Füße sind so angelaufen, daß man die Knöchel nicht bemerken kann. Bisweilen wird das Athemholen beschwerlich, und es findet sich ein Husten ein; und dieses zwar nicht nur, wenn Verstopfungen in den Lungen vorhanden sind, sondern auch wenn die Leber und Milz leiden. Hierzu kommen noch Aengstlichkeiten, Herzklopfen, ein Ekel vor den Speisen, eine Trockenheit des Mundes, üble Verdauung, versezte Winde, welche sich durch Aufstoßen und Aufblähen des Magens satissam verrathen, mehrentheils flüssige Stühle, und endlich ein weißlicher Urin. In dem Fortgange der Krankheit sinken inzwischen die Kräfte; es ge-

B b 5 bricht

bricht am Schlafe, und es entsteht ein kleines Fieber, das nach dem Essen sich stärker äußert.

Dieses sind die allgemeinen Zeichen, welche meistens bey Verstopfungen in der Brust oder im Unterleibe zugegen sind. Es giebt aber auch besondere, woraus man den eigentlichen Sitz der Krankheit deutlicher erkennen kann. — Wenn z. B. das Hinunterschlucken erschweret wird, so ist zu vermuthen, daß in den obern oder untern Theilen des Schlundes ein verhärtetes Gewächs befindlich seyn müsse. Wenn eine Engbrüstigkeit und Anfälle vom Steckfluß sich äußern, so ist eine Verstopfung in der Lunge zu besorgen. Aus der Selbstsucht kann man deutlich erkennen, daß die Leber Fehler habe. Wenn Zeichen des Skorbutis sich einstellen, und in der linken Seite ein harter Fleck zu spüren ist, so ist die Milz mangelhaft. Bey Durchfällen und einer Abzehrung des Körpers sitzen Verstopfungen im Gefröse, vornehmlich bey Kindern. Wenn ein anhaltendes und nicht zu stillendes Brechen da ist, leidet mehrentheils der Magen, der rechte Magenmund, oder die große Drüse unter dem Magen. Bey Darmgichten und Nuhren kann man auf Verstopfungen im Darmcanal schließen u. s. f. Bey der Untersuchung der eigentlichen Beschaffenheit

der

der Krankheit muß man darauf sehen, ob irgend eine Art von Schärfe, als nämlich eine venerische, scorbutische, isrophulöse, krebsartige, u. d. g. im Blute verborgen liege. Denn es ist sehr leicht zu erachten, daß es bey allen langwierigen Krankheiten unendlich viel darauf ankomme, daß man die gemeinsten Ursachen derselben, so viel es möglich ist, zu entdecken suche.

Obgleich die Blutverstopfungen leicht zu heben sind, ja oft von freyen Stücken sich endigen, so sind sie doch nicht allzeit ohne Gefahr, wenn man sie nur obenhin oder unrecht behandelt. Es entspringen nämlich aus ihnen, wie schon oben gesagt worden, die daran gränzenden Entzündungen und hartnäckigere Verstopfungen und Verhärtungen; daraus denn deutlich erhellet, daß diese Uebel alle mit einander verwandt sind, ob sie schon im Fortgange sehr unterschieden zu seyn scheinen. Man weiß gar wohl, daß veraltete Verstopfungen und sonderlich Verhärtungen bey den mehresten Personen unheilbar sind, oder wenn sie ja wider alles Hoffen ausgerottet worden, oft wiederkommen. Neu entstandene Verstopfungen aber werden leicht gehoben, wenn nur die Aerzte selbige zeitig genug bemerken, welches aber, aufrichtig zu gestehen, selten geschieht.

Darf

Darf man sich daher wohl wundern, daß sich die Sache anders verhält, wenn diese Verstopfungen schon tiefe Wurzeln geschlagen haben, oder so hart worden sind, daß auch die ausgetreuesten Mittel selbige weder öffnen noch durchdringen können? Denn es wissen diejenigen, welche viele Oefnungen der Körper mit angesehen haben, gar wohl, daß man Eingeweide findet, die inwendig und auswendig voll Knoten, welche ganz zu Knorpel geworden, oder voll gipsartiger Materie, ja oft so beschaffen sind, daß man sie zerreiben kann; bey welchen Umständen augenscheinlich alle angewandte Hülfsmittel nicht das geringste haben ausrichten können.

Wenn die Verstopfungen und Verhärtungen zu einer gewissen Größe angewachsen sind, so drücken sie die benachbarten Theile und geben zu Entzündungen, Eiterungen und zum kalten Brande Anlaß; da denn ganz natürlicher Weise sich die Umstände sehr verschlimmern. Es ist jedoch zu merken, daß viele Personen, obgleich ihre Eingeweide verstopft und verhärtet sind, doch bey einer wohl eingerichteten Lebensordnung noch viele Jahre fortleben können. Denn man findet überall Kranke beyderley Geschlechts, die Anfälle von Verstopfungen gehabt haben, und demohn-

erachtet,

erachtet noch fünfzehn und zwanzig Jahre und drüber am Leben bleiben. Man kann aber von dem Ausgange dieser Verstopfungen nicht wohl eher urtheilen, bis man genau weiß, wo eigentlich der Sitz des Uebels ist. So weiß man, daß eine Verstopfung der Milz nicht gar gefährlich sey; daß es viel bedenklicher sey, wenn dergleichen sich an der Leber befinden; und daß die Verstopfung des Gefäßes sehr schlimm sey, weil meistens ein strophulöses Gift an ihrer Entstehung Ursache ist. Scirrhusse Verstopfungen, welche die damit befallenen Theile größer gemacht haben, sind leichter zu heben, als diejenigen, welche eine entgegengesetzte Wirkung, nämlich eine Verkleinerung des leidenden Theiles verursacht haben. So lange dieselben schmerzhaft sind, kann man Hoffnung haben, sie zu heben; wenn aber schon keine Empfindung mehr darinnen ist, so hält man sie für unheilbar. Nichts desto weniger pflegen die Verhärtungen in der Mutter und in solchen Eingeweiden, welche einen offenen Ausgang haben, und sehr empfindlich sind, in kurzer Zeit krebstartig zu werden. Endlich ziehen auch die verhärteten Verstopfungen aller und jeder Theile die Auszehrung und Wassersucht oft nach sich. Ich will hier von den Beobachtun-

gen

gen bey Oeffnungen der Leichname, aus welchen alles igt Vorgebrachte geschöpft worden ist, nichts weiter erwähnen.

Die Cur der Blutverstopfungen pflegt man mit einem Aderlaß anzufangen, und selbigen auch zu wiederholen, wenn es die Umstände und Kräfte des Kranken verstatten. Hauptsächlich aber sind hierbey verdünnende, die Schwärze dämpfende und niederschlagende Mittel zu gebrauchen; die laxirenden Arzneyen nicht zu vorsehen. Doch können die mehresten dieser Krankheiten lediglich mit einer verdünnenden Kost mit vielem Wassertrinken und einem ruhigen Verhalt'n gehoben werden; welches wohl die sicherste und vernünftigste Heilungsart ist. Bey wahren Verstopfungen und Verhärtungen hingegen hat es eine andre Beswandniß; in welchem Falle die Kräfte der Natur nicht hinreichend sind selbige zu zertheilen, wenn man sie nicht mit schicklichen Mitteln unterstützt, und sein Augenmerk immerfort auf die Natur und Beschaffenheit des leidenden Theils richtet. Ob man gleich dergleichen Verstopfungen oft als Wirkungen einer vorhergegangenen oder noch gegenwärtigen Krankheit ansehen muß: so muß doch der Arzt vor allen Dingen darauf bedacht seyn, daß er nur diese hebe, und seine Absicht hauptsächlich

sächlich in der Cur dahin richten. Wenn demnach Verhaltungen der Monatszeit oder des goldenen Ueberflusses zugegen sind, so muß er das Aderlassen verordnen; welches auch bisweilen unter andern Umständen erforderlich ist, wofern das Uebel sich erst anhebet. Ist aber die Verstopfung schon veraltet, oder eine stirkhöse Verhärtung daraus entstanden, so wird das Blutlassen mehr schaden als helfen. Die abführenden Mittel stützen nicht den mindesten Nutzen, sondern pflegen so gar die Krankheit heftiger zu machen; doch muß man sie im Nothfalle nicht verabsäumen, wenn die ersten Wege voll Unrath sind; man darf aber alsdenn keine andern als nur die allergeindesten verordnen.

Die verdünnenden, niederschlagenden, der Leber zuträglichen und eröffnenden Arzneyen sind während der ganzen Krankheit dienlich. Die auferlesensten darunter sind die Molken, die Mengelwurz, die Mänd- Spargel- Eppich- Mäuselbörn- Mannstreu- und Schwalbenwurz; die den Eichorien ähnlichen Kräuter, die Hirschzunge, das Frauenhaar und die Kresse; die Rhabarber, Aloe, der Borax, Salmiak, das Seignettesalz, der vitriolisirte Weinstein, der mit Stahl bereitete Weinstein, das Arsanum duplicatum, die

Kellereisel u. s. f. welchen Mitteln man die Kräfte zuvertrauen kann, daß sie die verdickten Säfte dünner machen und durch einander bringen können, damit sie flüssiger werden und also wieder in ihre Canäle gehen, wodurch man denn die verstopften Werkzeuge wieder zu öffnen im Stande seyn wird. Ob aber diese Dinge selbst auf das Gewebe der Gefäße der Eingeweide wirken, ist noch ungewiß. Und dieses mag von der Art, wie diese Mittel nutzen, genug gesagt seyn; da solche, die Wahrheit zu sagen, sehr dunkel und versteckt ist, es mögen auch diejenigen, welche auf ihre Schulgelehrsamkeit sich noch so viel zu gute thun, und alles zu erklären sich anmaßen, sehr viel davon vorbringen. Die verdünnenden und stark auflösenden Mittel, die durch alle Theile zu dringen scheinen, werden von den geübtesten Ärzten, wie billig, sehr gerühmt. Hiervon sind die bewährtesten die Harze, die Seifenmittel, des Poterius Arznei wider die Schwindsucht, und endlich die Panacee oder das versäufte Quecksilber. Dieses sind die gewöhnlichsten Mittel, welche auch, da sie gleichsam in die innersten Schlupfwinkel des Körpers eindringen, herrliche Dienste thun können, wenn man nur die gehörige Vorsicht dabei anwendet, und sich genau darnach richtet, welches

ches Eingeweide eigentlich fehlerhaft ist. Denn andre Mittel sind bey den Fehlern der Lunge, andere bey den Fehlern der Leber, Gebärmutter u. s. f. zu gebrauchen.

Es ist überdies sowohl gewöhnlich als auch gar nicht unrecht, daß man bey dem Gebrauche der stark auflösenden Dinge auch die verdünnenden, die Schärfe dämpfenden und niederschlagenden Mittel zugleich mit verordnet, damit diejenigen Eingeweide, welche gesund sind, nicht durch den Gebrauch der heftig auflösenden und scharfen Mittel Schaden leiden. Ja man muß immer mit unter mit dem Gebrauche der Arzneyen etwas anhalten, damit das schon ohnehin übermäßig erhitzte Blut nicht noch hitziger werde, wenn die Bewegung desselben geschwinder gemacht wird. Die Gesundbrunnen hingegen, welche auch die Kraft haben überall einzudringen, vertreten die Stelle aller dieser Mittel zusammen genommen; denn sie stehen unter den verdünnenden, niederschlagenden, der Leber zuträglichem, eröffnenden, ja selbst stark auflösenden oder einschneidenden Arzneyen oben an. Unter den kalten haben die zu Bals, Passy, Forges, Cransac und Sebliz, und unter den warmen Bädern die zu Plombieres, Vichy, Bourbonne, Vareges und Mont-

Lieut. I. Band. C c d'or

d'or den Vorzug. Jedermann ist bekannt, daß durch den Gebrauch dieser Brunnen dergleichen Krankheiten und andre Uebel oft geheilet werden, wenn schon andre außerlesene Mittel nichts haben ausrichten können. Den dem Ende der Krankheit sind die stärkenden und eisenhaltigen Arzneyen die besten; vorher aber verursachen sie Schaden, haben auch die Kraft nicht, die Krankheit zu überwinden; welches diejenigen sich ja gesagt seyn lassen mögen, welche den gemeinen Vorurtheilen blindlings nachhängen, und die Eisenmittel als überall helfende Arzneyen gebrauchen. Endlich hüten sich kluge Aerzte vor den beruhigenden und besonders vor den betäubenden Arzneyen, welche zwar die Schmerzen stillen und Schlaf machen, aber nur dem Scheine nach zuträglich, in der That aber und in der Folge höchst schädlich sind.

Man darf aber nicht glauben, daß, weil es so eine große Menge Hülfsmittel wider dieses Uebel giebt, man auch in seinen Verordnungen unerschöpflich seyn und eins über das andre nehmen lassen müsse. Dieses würde ganz unrecht seyn; sondern es ist nach Beschaffenheit der Umstände und des Temperaments des Kranken eine kluge Auswahl unter den Mitteln erforderlich.

Man

Man darf auch mit den ausgesuchtesten Arzneyen nicht zu lange anhalten, denn je länger man sie giebt, desto weniger wirken sie. Daher muß man immer andre Mittel aussinnen und die schon gebrauchten weglassen, weil die mehresten, welche vormals gute Dienste leisteten, nach und nach unwirksam, ja gar schädlich werden. Es ist auch um dieser Ursache willen nöthig, immer andere Heilungsarten hervorzusuchen und unter den oben angezeigten Mitteln die schicklichsten zu jeder Heilart zu wählen, und sie darnach einzurichten. Man mag nun aber Mittel gebrauchen, was für welche man will, so muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht solche Dinge zusammen nehmen läßt, welche einander entgegengesetzte Wirkungen haben, und überhaupt sich vor vielen und weilschweifigen Arzneyen hüten. In Aufsehung der Lebensordnung hingegen muß man sehr getreu und beständig seyn, weil die in derselben begangenen Fehler öfters die verdrüßlichsten Zufälle erregen, wie den Aerzten nur gar zu wohl bekannt ist.

Ehe wir diesen Abschnitt schließen, ist noch zu gedenken, daß das Hauptstück der Cur darin besteht, daß man die im Körper verborgene Schärfe, von welcher Art sie auch sey, als ve-

C c 2 nerisch,

nerisch, skorbutisch, strophulös oder von andrer Gattung, durch die darwider dienlichen Mittel zu heben suche; indem man nämlich die hier als gegen die Verstopfung nützlich erwähnten Arzneyen mit solchen versetzt, welche insbesondere wider die verschiedenen Arten von Schärfe dienlich sind. Denn wenn die Krankheit nicht ganz unheilbar ist, so ist dieses der einzige Weg, sie zu heilen und von Grund aus auszurotten. Endlich sind auch die ganzen und halben Bäder nicht zu verachten; und man darf die erweichenden Umschläge nicht vergessen, die in der That einigen Nutzen schaffen. Was aber die zertheilenden äußerlichen Mittel anbelangt, und wenn es auch die auserlesenen wären, so werden solche von den erfahrensten Aerzten für ganz unwirksam gehalten, und die meisten achten das alles für bloße Unwahrheiten und Märchen, was von den außerordentlichen Wirkungen derselben bey innerlichen Verstopfungen vorgebracht wird. Meines Erachtens aber muß man auch hierinnen nichts entscheidendes bestimmen, sondern Zeit und Umstände erwägen. Da ich selbst zu verschiedenen mahlen gesehen habe, daß mancherley äußerliche, einfache sowohl als zusammengesetzte Mittel, die unter dem Pöbel in großem Rufe stehen, wenn sie

sie auch von Aerzten abgerathen und als schädlich angegeben werden, dennoch von einem vorzüglichem Nutzen gewesen sind, so ist es nicht unrecht, wenn man zuweilen solche Hausmittel, die keinen Schaden stiften können, mit versucht.

Von innerlichen Geschwülsten und Gewächsen (tumores interni).

Zuweilen kann man die innerlichen Gewächse, wenn sie auswärts hervorragten, sehen und mit Händen greifen; andermal aber stecken sie in den innersten Höhlungen des Körpers, und man entdeckt sie nicht eher, als wenn dergleichen Personen nach dem Tode geöffnet werden. Mehrentheils sitzen sie im Unterleibe; zuweilen innerhalb der Brusthöhle, und sehr selten in dem knöchernen Gewölbe des Kopfes, oder in dem Canal, worinn das Rückenmark liegt. Sie sind verschiedener Natur; denn bald sind es verhärtete Gewächse, bald fleischartige, bald Bälgleinsgewächse oder von einer andern widernatürlichen Gattung; bald sind es endlich Ausspannungen der Pulsadern. Von der Entzündung und dem Eitergeschwür wollen wir hier nichts erwähnen, sondern unten in besondern Abschnitten davon

han.

handeln. — Die verhärteten Gewächse, die man von den verhärteten Eingeweiden wohl unterscheiden muß, sind von verschiedener Farbe und Härte. Eigentlich sind es gewisse Auswüchse von Fleisch, welche an die Eingeweide, Häute und Gefäße, oder an dem zelligen Gewebe angewachsen sind, und keine weitem Schmerzen verursachen, als in so fern sie diejenigen Theile, worauf sie liegen, drücken. Wenn dergleichen Gewächse im Unterleibe befindlich sind, so fühlt man sie äußerlich gar wohl, wosern sie nicht allzutief stecken; bisweilen aber kann man sie von verstopften Eingeweiden nicht wohl unterscheiden. Es giebt jedoch einige Kennzeichen, welche mir sowohl vor dem Krankenbette, als bey Zergliederung der Körper die eigne Erfahrung an die Hand gegeben hat, und woran man beyde Krankheiten unterscheiden kann. Diese bestehen aber darinnen: Die Verstopfung der Eingeweide, die man, so wie ein einzeln liegendes Gewächs, mit den Händen fühlt, erreicht niemals eine solche Größe, wosern nicht langwierige Krankheiten vorher da gewesen sind, welche sie eigentlich hervorgebracht haben. Die Gewächse hingegen wachsen geschwinder, entstehen in kürzerer Zeit, und zeigen sich oft ganz unerwartet, ohne daß des-

hal-

halbten der Kranke irgend eine Unpäßlichkeit dem äußern Ansehe nach gemerkt hat. Ferner ist das Gesicht bey Verstopfungen der Eingeweide mehrentheils bleich und etwas aufgetreten, und sie äußern sich bey kachektischen Personen. Die verhärteten Gewächse hingegen findet man meistens bey solchen, welche ein munteres Gesicht haben, und völlig gesund zu seyn scheinen; wie ich mich dieses vor wenig Jahren bey einem gewissen Schweizer bemerkt zu haben erinnere, der lang und ansehnlich gewachsen und erst zwanzig Jahr alt war, und ein Gewächs bekam, das in kurzer Zeit erstaunend groß wurde und ihm die entsetzlichsten Schmerzen machte, weil es an dem Gefröse hing, und dasselbe sehr ausdehnte. Man konnte dieses äußerlich mit bloßen Augen sehen. Bey der Oeffnung seines Körpers nach dem Tode fand man, daß es in Eiterung übergegangen und faul geworden war.

Nicht deutlicher offenbaren sich die Bälgleinsgewächse, welche nicht so geschwind zunehmen, und an verschiedenen Theilen entstehen. Sie sind eben so beschaffen, wie verschiedene Arten von äußerlichen Gewächsen, bald ohne alle, bald mit den heftigsten Schmerzen, welche ihre Zeit, wie Paroryhemen halten, und oft höchst empfindlich

sind, weil sich diese Geschwülste zuweilen entzünden, auch diese Entzündung den benachbarten Theilen mittheilen, und mit der Zeit krebsartig zu werden pflegen. Es ist oben gesagt worden, daß man verhärtete Verstopfungen der Eingeweide oft zwanzig Jahr und drüber an sich haben kann; anders aber ist es mit den einzelnen, sowohl verhärteten als andern widernatürlichen Gewächsen beschaffen. Diese nehmen geschwinder zu, daher es auch kommt, daß sie Entzündung, Eiterung, Fäulniß, den kalten Brand, Stockungen u. d. g. nach sich ziehen. Beyderley Arten von innerlichen Gewächsen entstehen mehrentheils von einer besondern verborgen liegenden Schärfe, zuweilen aber auch von einer vorhergegangenen Krankheit. Sie mögen aber nun entsprungen seyn, woher sie immer wollen, so erachtet man sie für höchst gefährlich und unheilbar.

Man erkennet hieraus, daß alle eröffnende und auflösende Arzneyen, und wenn es auch die besten wären, hier unnütz und überflüssig seyn werden, und nicht das mindeste helfen können. Eben so unwirksam sind auch hierbey diejenigen Mittel, welche eigentlich wider die verborgene Schärfe gerichtet sind. Denn sie dringen nicht allein

allein zu dem leidenden Theile ganz und gar nicht hin, sondern sind auch alle nicht zulänglich, diese üble Beschaffenheit der Säfte zu überwinden. Erfahrene Aerzte suchen daher nur die Umstände des Kranken leidlich zu erhalten, und so viel möglich, den heftigen Zufällen vorzubeugen, indem sie eine schickliche Lebensordnung vorschreiben und nur allgemeine Hülfsmittel verordnen. Eben so wenig Hoffnung kann man sich aber auch von der Hülfe der Wundärzte versprechen. Es würde zwar der einzige Weg zur Heilung seyn, wenn man die Geschwülste ausschnitte; aber die mehresten mit dieser gefährlichen Krankheit behafteten Personen können sich nicht dazu entschließen. Denn es ist hier beyläufig anzumerken, daß bey tödtlichen Uebeln oft neue und unerhörte Versuche, die man wohl gar verwegen nennen könnte, den glücklichsten Erfolg gehabt haben, wenn man gar keine andere Art Hülfe zu verschaffen vor Augen gesehen hat. Celsus sagt mit Recht: die Verwegenheit richtet zuweilen dasjenige aus, was alle Klugheit nicht bewirken kann. Zuweilen verschafft es in diesen gefährlichen Umständen einige Linderung, wenn man Fontanelle an die benachbarten Theile setzt, und dadurch einen Theil der Materie ab-

zucht, und hierdurch macht, daß das Gewächse nicht so geschwind zunimmt; wosern nicht die Kräfte der Natur alle böse Säfte dadurch abführen; wiewohl ich mich nicht erinnern kann, davon jemals ein Beyspiel gelesen oder gesehen zu haben. So viel ist aber doch gewiß, daß man von diesem Hülfsmittel nicht das mindeste widerige zu besorgen hat.

Nicht leichter lassen sich auch die Ausspannungen der Pulsadern oder Pulsadergeschwülste völlig heben, die meistens äußerlich sichtbar sind, und woben man bekannter maßen nichts thun kann, als daß man Linderung zu verschaffen, und dem geschwinden Anwachs vorzubeugen sucht. Es ist vollkommen bekannt, daß diese Gattung von Gewächsen von der Erweiterung der Pulsadern entsteht, und daß dieselbe gleichsam aus übereinander liegenden Häuten besteht. Es sind selbige nämlich also beschaffen, daß verschiedene Häute von dickem und verwachsenem Geblüte, wie bey einer Zwiebel, schichtweise übereinander liegen; in der Mitten oder in der Are des Gewächses bleibt der Kanal auf beyden Seiten offen; und in dieser Oeffnung ist nach dem Tode schwarzes geronnenes Geblüt zu finden, da, so lange als der Kranke bey'm Leben war, daß

das Blut hier ohne Hinderung durchfloß. Man muß sich in der That wundern, wie diese so widernatürlich beschaffenen und oft außerordentlich ausgedehnten Häute der Pulsadern so sehr fest und dick werden können, daß sie bisweilen wie Knorpel, ja fast knochenhart geworden sind. Dergleichen Ausspannungen der Pulsadern werden bisweilen groß; denn man findet welche, die fast die Hälfte der Brusthöhle einnehmen, oder die von dem obern Theile des Brustbeins bis an die Kiefer hinauf steigen. Man theilet die Ausspannungen der Pulsadern oder Pulsadergeschwülste in ächte und unächte ab. Doch ist dieses nur von den an äußerlichen Theilen entstehenden zu nehmen, von welchen wir zu andrer Zeit handeln wollen. Die in den innern Theilen, davon wir gegenwärtig reden, kommen mehrentheils von einer gewaltsamen Anstrengung und Ausdehnung her, wenn man eine sehr schwere Last von einem Orte zum andern bewegt, oder heftig schreyet, hustet, sich bricht, auch bey schweren Geburten u. s. f. Es kann auch dieser Zufall entstehen, wenn man von einer Höhe herabfällt, oder sich quetschet, wenn man blasende Instrumente bläset, tanzet, oder von einem Pferde getreten wird. Einige Schriftsteller erwähnen auch einer

einer solchen widernatürlichen Ausspannung des Herzens; es ist aber diese nicht möglich, und sie haben eine gewisse nicht seltene Ausdehnung der Herzkammern mit diesem Rahmen belegt, welche doch von einer eigentlichen Pulsadergeschwulst sehr weit unterschieden ist. Denn man findet in dieser widernatürlichen Ausdehnung des Herzens nicht die übereinander schichtweise liegenden Häute, die aus dem verwachsenen und coagulirten Geblüte entstehen, die doch das eigentliche Kennzeichen dieser Gattung von Gewächsen in den Pulsadern sind. Ueberdem ist die Ausdehnung des Herzens mit ganz andern Zufällen verknüpft, als die Pulsadergeschwülste, und sie ist auch in Ansehung des Anwachsens und Ausganges von jener unterschieden. Nur die Kranz-pulsadern des Herzens (*arteriae coronariae*) sind dieser Krankheit, obwohl gar selten, ausgesetzt; und ich glaube mit gutem Fug und aus vielfältigen bey Oeffnungen der Leichname selbst gemachten Erfahrungen behaupten zu können, daß das eben ist erwähnte Werkzeug des Umtriebs des Geblütes hiervon vollkommen frey sey.

Die mehresten Pulsaderauspannungen haben ihren Sitz in der Brust, und steigen von diesem Orte bey einigen Kranken nach den obern Thei-

theilen, lassen sich auch von außen oft deutlich genug sehen, und verursachen sowohl am Halse als am vordern und hintern Theile der Brust eine Geschwulst, indem die benachbarten Knorpel und Knochen ihnen gleichsam Platz machen, und bald zerbrochen, bald angefressen, bald in kleine Stückchen zertheilet sind. Bey den mehresten Patienten raget demnach ein Gewächs hervor, das eine verschiedene Größe hat, der Haut an Farbe gleich und weich ist, bey'm Anföhlen nachgiebt, und einen Pulsschlag hat, der mit den Schlägen des Herzens völlig übereinstimmt; auch haben dergleichen Gewächse im Anfange ihre gewissen Gränzen und die Kranken empfinden einen brennenden Schmerz darinnen. Dieses sind die Kennzeichen, woran man die Auspannungen der Schlasfpulsadern, der Schlüsselbeinpulsadern, der Pulsadern zwischen den Rippen und des obern Theils der großen Pulsader erkennen kann. Diejenigen Auspannungen hingegen, welche am untern Theile der großen Pulsader und an den Pulsadern des Unterleibes befindlich sind, liegen meistens verborgen; und von den letztern werden die Rückgratswirbel oft vom Beinfrass angegriffen. Personen, die in der Brust oder in der Nachbarschaft der Lungen diesen Fehler haben, bekla-

beklagen sich über beständige Erschwerung des Athemholens; sie fürchten sich vor dem Niederlegen, weil sie immer besorgen zu ersticken; viele können nicht wohl hinunterschlingen, ja manche fallen bey der leichtesten Bewegung des Körpers in Ohnmacht, und haben außerdem einen schwachen und zitternden (vibrans) Pulsschlag.

Eine in den innern Theilen befindliche Ausspannung der Pulsadern, deren selten eine Person mehr als eine hat, erregt die heftigsten Schmerzen, welche zuweilen wie ordentliche Paroxysmen kommen, und die armen Kranken zum Schrecken der Anwesenden so heftig befallen, daß man sie sterben zu sehen glaubet. Die mehresten Patienten bemerken, daß das innere Gewächs heftig schlägt. Der Puls selbst ist inzwischen zusammengezogen, widerstehend, spastisch und aussetzend, besonders an der Hand, die dem Gewächs am nächsten liegt. Zuweilen bewegen sich die Hauptschlagadern springend; es ist ein heftiger Husten dabey, und die äußere Haut wird gelblich und tritt so auf, wie sonst bey kachektischen Personen zu geschehen pfleget. Es findet sich ferner bey solchen Kranken Herzklopfen, und die Ohnmachten werden häufiger. Wenn aber die Blutadern, welche das Geblüte aus dem Kopfe

zu-

zurückbringen, gedrückt werden, so entstehen Kopfschmerzen, Schwindel, Zuckungen, Wahn Sinn u. d. g. Melancholische Personen sind zu dieser erschrecklichen Krankheit geneigt, ohne daß öfters eine Ursache, der man es zuschreiben könnte, vorhergegangen ist: und es ist bekannt, daß dieses Uebel tödtlich ist, weil daher eine Abzehrung, der kalte Brand, die Kachexie und besonders die Brustwassersucht entspringen; wofern die Krankheit nicht gar eines plötzlichen Todes sterben, wenn die in der Brust ausgedehnten Pulsadern aufspringen oder zerplatzen, da sich denn das helle Blut in Menge in die Höhle der Brust oder des Herzbeutels ergießt, wie ich dergleichen bey Öffnung der Leichname gar oft gefunden habe. Es dauert jedoch diese Krankheit oft ganze Jahre lang, kann aber unmöglich gehoben werden, und wird von allen Aerzten für unheilbar geachtet. Man kann daher nichts weiter dabey thun, als daß man die Zufälle zu lindern und den Fortgang aufzuhalten suchet. Dieses geschieht durch fleißig wiederholte Aderlässe und die Beobachtung einer strengen Lebensordnung. Wenn man sich in diesem Stücke wohl verhält, und nichts versäumt, so kann man verhüten, daß keine gefährlichen Zufälle entstehen, und es kann dem Kran-

Kranken noch eine Zeitlang das Leben gefristet werden.

Von der innern Entzündung (phlogosis interna.)

Da ich von den verschiedenen Gattungen der innerlichen Entzündungen besonders in verschiedenen Abschnitten handeln werde, so achte ich es nicht für undienlich, einige allgemeine Anmerkungen voranzuschicken, die nicht nur zu den innerlichen Entzündungskrankheiten, welche wir zu seiner Zeit betrachten werden, sondern auch zu allen übrigen Arten von Entzündungen, die außer den Eingeweiden ihren Sitz haben, sich schicken. Daß auch außer den edlen und bekannten Werkzeugen, die Drüsen, Häute und besonders das zellliche Gewebe zu Entzündungen geneigt sind, ist außer allem Zweifel. Auch sind auch davon selbst die Muskeln des Unterleibes nicht befreiet, da ich mich selbst verschiedener solcher Zufälle zu erinnern weiß. — Es entsteht aber die Entzündung von unmäßigen Leibesübungen, schweren Arbeiten, der zurückgetretenen Nase, unordentlichen Gicht, der abweichenden und mit dem Blute vermischten rheumatischen Materie, der

der Verhaltung der gewohnten Ausflüsse des Geblüts, dem Genuß hitziger Speisen und vieles Zuckerwerks, von vielem Wein und Brandwein trinken u. s. f. Sie wird ferner durch Brech- und Abführungsmittel, heftige Arzneyen und Gifte erregt. Sie kömmt, wenn die Gedärme bey Brüchen eingeklemmt sind; ingleichen vom Drücken, Quetschen u. d. g. Vollblütige Personen sind oft damit behaftet, wie auch junge Leute, die von einem blutreichen Temperament sind; und endlich sind ihr Körper, welche viel Galle bey sich haben, sehr unterworfen.

Bei innerlichen Entzündungen ist, woferne sie nicht gar zu geringe sind, allezeit ein Fieber zugegen. Sie sind meistens schmerzhaft; doch ist der Schmerz bald heftig, bald gelinde, bald stehend, bald reißend und schlagend, nachdem nämlich der leidende Theil gebauet ist, und die Krankheit zunimmt oder abnimmt, oder weiter um sich greift; und entweder eine Eiterung vorgeht, oder sich die Entzündung zertheilen will. Der Schmerz bey Entzündungen ist zuweilen ruhig; allein diese Ruhe ist betrügerisch, weil der Schmerz über lang oder kurz von neuem ausbricht. Die Kranken klagen über Hitze und Schmerz in der Gegend, wo das Uebel sitzt, und

Lieut. I. Band. D d ha

haben oft leichte Anfälle von einem Frost, besonders wenn sie sehr unruhig sind und ihre Lage im Bette oft verändern. Wenn man gleich im Anfange der Krankheit Blut läßt, so ist dasselbe fast so flüssig, als im natürlichen Zustande; hat aber die Krankheit länger gedauert, so scheint es dicker zu werden, und man findet auf den Zellern, daß es zusammengewachsen und hefig ist, auch eine gelbliche oder grünliche Rinde hat. Doch ist diese Beschaffenheit des Blutes kein sicheres Kennzeichen der Entzündung, weil man bey manchen Personen gar nichts von dieser Art findet, bey denen doch offenbare Entzündungen zugegen sind: man mag die Ader öffnen, zu welcher Zeit der Krankheit man will. Auch ist die Krankheit alsdenn eben nicht gefährlicher, wie sich einige fälschlich einbilden. Ueberdem ist bey dem gewöhnlichen Aderlassen das Blut eben so beschaffen und mit der oben erwähnten Rinde überzogen, ohne daß auch nur ein Verdacht der leichtesten Entzündung zugegen wäre; ein Umstand, den sich diejenigen merken mögen, welche den einmal angenommenen Meinungen blindlings Beyfall zu geben gewohnt sind. Das Entzündungsfieber aber ist, um von unserer Ausschweifung wieder zur Sache selbst zu kommen, öfters von dem

dem hitzigen oder so genannten brennenden gar wenig verschieden, und fängt sich ebenfalls mit Schauer und Frost an. Der Puls ist stark, hart und oft ungleich, der Kopf thut weh, der Durst ist heftig, und die Zunge trocken und etwas schwärzlich. Hierzu kommt, daß auch die in der Nähe des leidenden Theils befindlichen Theile von der Hitze leiden. Der Kranke empfindet ferner Aengstlichkeit in der Herzgrube, Schlaflosigkeit, Wahnsinn und andere bedenkliche Fieberzufälle, welche noch schlimmer werden, wenn die Häute, als z. B. das Brustfell, die Scheidewand der Brust, das Zwerchfell, der Magen, die Gedärme, das Gefröse u. s. w. von der Entzündung angegriffen sind.

Man kann, wie schon oben erinnert worden, die innerlichen Entzündungen oft schwer erkennen, die Entzündung der Lungen ausgenommen, welche sich durch einen blutigen Auswurf offenbaret. Hingegen sind die Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes und anderer Theile oft verborgen, und man kann auf ihre Gegenwart nur aus Muthmaßungen schließen. Doch giebt sich die Entzündung einiger Eingeweide durch verschiedene Zeichen zu erkennen, davon wir alsbald sprechen wollen; die Entzündungen andrer

Theile des Unterleibes aber haben keine sichern Kennzeichen. Man kann zwar schließen, daß eine Entzündung bevorstehe, oder schon wirklich vorhanden sey, wenn der Bauch gespannt ist, und, wenn man darauf drückt, widersiehet, und Schmerzen oder ein Fieber zugegen sind; es ist aber schwer zu bestimmen, welcher Theil eigentlich der leidende ist. Die Entzündung des Magens verräth sich sehr deutlich durch die heftigsten Schmerzen in der Herzgrube (epigastrium), durch das erschwerte Hinunterschlingen, durch Brechen und den Schlucken, durch beschwerliche Aengstlichkeiten und Kälte der äußern Theile. Daß die Därme mit einer Entzündung befallen sind, kann man schließen, wenn ein stechender Schmerz um den Nabel herum, ein aufgetretener und hart anzufühlender Bauch, Erbrechen und ein verstopfter Leib zugegen sind. Wenn ein gewisser schwerer und drückender Schmerz in der Gegend der Leiden sich äußert, und die übrigen Kennzeichen einer Entzündung darzu kommen: so ist zu besorgen, daß das Gekröse entzündet sey. Ist aber der Schmerz in dieser Gegend noch heftiger, so kann man eben dieses in den Nieren befürchten. Eine entzündete Leber kann man äußerlich fühlen; so wie auch dieses alsdenn geschehen kann, wenn

wenn die Milz leidet. Dieses ist aber keineswegs alsdenn möglich, wenn die große Drüse unter dem Magen und andre Theile des Unterleibes entzündet sind; ja oft läßt es sich schwer unterscheiden, ob die Eingeweide oder das zellige Gewebe leiden, oder ob die Entzündung nur in den Muskeln des Unterleibes ihren Sitz hat. Doch sind in dem letztern Falle die Schmerzen, besonders beim Husten und andern Verrichtungen, wobey diese Bewegungswerkzeuge zu thun haben, viel heftiger. Was die Zeichen der Entzündung der Lungen und des Ribbenfells anbelanget, so werden wir anderswo davon handeln. Bey der Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns sind die Kopfschmerzen ganz unaussprechlich heftig, und es entsteht ein Wahnwitz; die Kranken werden rasend, und es kommen andre schlimme Zufälle darzu. Doch irren auch diejenigen, welche aus Vorurtheil bey jedem fieberhaften Phantasiren gleich glauben, daß das Gehirn oder die Häute desselben entzündet seyn müssen, da diese Meinung durch viele Bemerkungen bey geöffneten Körpern zur Gnüge widerlegt wird.

Alle innerlichen Entzündungen sind nie ohne alle Gefahr, wenn sie nicht außerordentlich klein sind.

sind. Sie sind aber bald mehr bald weniger gefährlich, je nachdem dieser oder jener Theil leidet, und die Zufälle heftig oder gelinde sind. Sie sind auch von keiner langen Dauer, wenn sie nicht in eine langwierige Krankheit, nämlich in eine eigentliche Verhärtung übergehen, daraus ein schleichendes Fieber, die Abzehrung und Wassersucht entsteht. Man hat auch, wenn ein Eingeweide, das keinen Ausgang hat, entzündet ist, nichts als die Zertheilung zu hoffen, und sonst keine Genesung zu erwarten. Mit den Lungen, dem Magen, Darmcanal, den Nieren und andern Eingeweiden hingegen, welche nach den äußern Theilen ihre eigenen Ausgänge haben, verhält es sich anders. Bey einigen Kranken sind die gegen den siebenten Tag sich ereignenden Blutstürzungen und Schweißse ein Merkmal der Besserung; bey den mehresten aber sind es nichts als Zufälle, welche nichts Gutes versprechen. Wenn der Urin gegen den vierten oder siebenten Tag einen Bodensatz giebt, so ist es bisweilen ein Zeichen eines glücklichen Ausganges; andremale aber kann man daraus weder Gutes noch Böses urtheilen. Manchen Kranken ist der Durchfall untrüglich. Wenn aber ein schwärzlicher Schleim dadurch weggeheth, oder oberwärts weggebrochen wird,

wird, so hat man den Tod zu befürchten. Will sich die Entzündung gar nicht zertheilen, so sammelt sich mehrentheils Eiter; und daraus entstehet entweder ein Eitergeschwür oder ein andres Geschwür. Außerdem aber erfolgt der kalte Brand, an dem die Kranken sterben. Die Eiterung geschiehet vom vierten bis zum siebenten Tage; und wenn der Eiter sowohl bey den Eitern als andern Geschwüren sich wegen der Bauart und der Lage des leidenden Theils einen Ausgang verschaffen kann, so ist einige Hoffnung zur Genesung vorhanden; ist dieses aber nicht, so erfolgt der Tod. Ein leichter und oft unordentlich wiederkommender Schauer, und ein pulsirender Schmerz, sind, wenn die übrigen Zeichen nicht ermangeln, die Anzeigen eines Eitergeschwürs. Ein stechender Schmerz zeigt, daß ein Geschwür vorhanden sey, oder daß die Theile angegriffen werden. Daß der kalte Brand bevorstehe, erkennt man, wenn der Schmerz brennend und heftig wird; und wenn derselbe hernach plötzlich auf einmal vergehet, so ist der Tod nahe, wosern das Fieber dabey in einerley Heftigkeit fortdauert, und die übrigen bedenklichen Zufälle nicht aufhören. Ist endlich die Eiterungszeit vorüber, es sind aber keine Zeichen einer

vorgegangenen Eiterung vorhanden, und es klagen die Kranken über einen dunkeln und gleichsam auseinander dehrenden Schmerz und Schwere: so kann man glauben, daß die entzündete Verstopfung in eine wahre Verhärtung sich verwandelt habe. Dieses alles beweiset die Betrachtung und Untersuchung der Leichname.

Die Entzündungen des Brustfells, der Leber und der Gebärmutter werden für die gefährlichsten gehalten. Allein die Entzündung des Magens ist es doch wohl noch mehr, ob sie gleich in Wahrheit nicht so selten vorkommt, als man gemeinlich glaubt. Sie gehet mehrentheils den dritten oder vierten Tag in den kalten Brand über, der, wie die Erfahrung mehrentheils bestätigt, fast immer tödlich ist; oder sie verwandelt sich in eine Verhärtung; daher denn ein äußerst hartnäckiges Brechen entsteht, welches ganz unheilbar ist, ob man gleich mit den Hülfsmitteln unmittelbar zu dem leidenden Theile selbst kommen kann. Selten sammelt sich in diesem Theile Eiter, welches, wenn das Eitergeschwür platzt, durch das Erbrechen oder durch den Stuhlgang abgehen muß, und ein Geschwür zurückläßt, das sehr schwer zu heilen ist. Ist das Geschwür entzündet, welches ein nicht so gar seltener Fall

Fall ist, so entstehet ein Eitergeschwür, und das Eiter wird zuweilen durch den Darmcanal herausgeführt. Ausserdem ergießt es sich in die Höhle des Unterleibes, fließt um die Eingeweide herum, und verursachet tödliche Fehler derselben. Daß die Entzündungen der Lungen, Nieren und anderer Eingeweide, die einen Abfluß und Weg nach aussen zu haben, nicht so furchtbar sind, ist schon oben gesagt worden, weil das Eiter hier einen ungehinderten Ausgang hat. Bey den übrigen Theilen aber kann man sich ganz allein von der Zertheilung etwas gutes versprechen, und es muß sich in wenig Tagen ausweisen, ob man dergleichen zu hoffen hat.

Weil bey denjenigen Theilen, zu welchen man nicht kommen kann, alle Hoffnung der Genesung auf der Zertheilung beruhet, die auch bey andern Fällen der erwünschteste Weg ist: so muß man sich alle mögliche Mühe geben, dieselbe durch Anwendung schicklicher Mittel zu befördern. In dieser Absicht muß man ohne allen Zeitverlust zur Hand lassen, und dieses mehreremal wiederholen. Es ist aber bey diesem ganz vorzüglichen Hülfsmittel zu merken, daß man doch dabey in gewissen Schranken bleiben muß, damit man nicht mehr Blut als nützlich ist, wegläßet, und den

kalten Brand verursacht. Dieses ist besonders alsdenn nöthig, wenn häutige Theile entzündet sind, wie ich diese Bemerkung zum öftern in der Praxis anzustellen Gelegenheit gehabt habe. Man darf daher nicht über drey bis vier aufs allerhöchste sechsmal Ader lassen, welches ich aus unzähligen Erfahrungen behaupten kann. Auch darf man nicht zu allen Zeiten der Krankheit ohne Unterschied die Ader öfnen, wie solches doch gar oft zu geschehen pfleget: da die erfahrensten Aerzte mit Recht behaupten, daß das Aderlassen nach dem dritten oder vierten Tage, außer im dringendsten Nothfalle, völlig unnützlich, ja sogar schädlich ist. Es ist überdem kein Zweifel, daß das Aderlassen der Erzeugung des Eiters hinderlich sey, weil zu derselben ein gewisser Widerstand der Pulsadern erfordert wird, den sie gewiß verlieren, wenn sie zu sehr ausgeleeret werden. Es ist daher kein Wunder, wenn nach zu vielem Abzapfen des Blutes diese Art von Reinigung schwer zu Stande kommt, oder gänzlich aufhört, und die Blutverstopfung in eine Verhärtung übergeht, wie dieses die Leichendornungen bestätigen. Auch ist hier noch zu gedenken, daß man mit dem Aderlassen alsdenn sehr sparsam seyn muß, wenn die Entzündung ein Zufall eines fau-

faulen und bössartigen Fiebers ist, ja daß man oft in diesem Falle gar nicht Ader lassen darf; es mögen auch Unverständige, welche sich von ihrer einmal angenommenen Gewohnheit nichts abwendig machen lassen, dawider sagen, was sie wollen. *)

Bei dem ersten Anfange der Krankheit thut nach einem oder zweien Aderlassen ein Brechmittel oft vortreffliche Dienste. Man muß es aber gleich einem Gifte meiden, wenn der Leib aufgetreten und sehr schmerzhaft ist, damit man kein Unheil dadurch anrichtet. Eben so unsicher sind die starken Abführungsmittel; nur die gelinden eröffnen den Arzneyen, nämlich Cassia, Manna, Tamarinden, süßes Mandelöl u. d. g. kann man mit Behutsamkeit geben. Man muß inzwischen mit Klystieren während der ganzen Krankheit den Leib offen erhalten, und diese statt der verbottenen

*) Desters ist das, was man bey faulen und bössartigen Fiebern nach dem Tode für eine Entzündung hält, nichts anders als eine Stockung des Bluts in dem zellischen Gewebe und in den zurückführenden Adern, die eine Folge der Ansäufung des Bluts oder der kurz vor dem Tode sich ereignenden Zufälle ist. N. d. Ueb.

nen Abführungsmittel geben lassen. Die verbindenden und niederschlagenden Arzneyen sind sehr zuträglich; darunter gehöret die Brähe von jungen Hünern, die Wollsen, die bekannten Emulsionen, die verschiedenen Gattungen von den cichorienartigen Kräutern, die Malven- und Altheeblumen, der Leinsaamen u. s. f. Mit den kühlenden Mitteln muß man nicht zu lange anhalten, damit man nicht die sowohl zur Zertheilung als zur Vereiterung nöthige Wärme vertreibt. Die gelinden schweißbefördernden Mittel werden vorzüglich gelobt: dergleichen sind der Borretsch, die Ochsenzunge, Eforzonere, Stabiosen, Carbenedicten u. d. g. *) Hieher scheint auch das zubereitete Bocksblood zu rechnen zu seyn, dessen man sich nicht nur in der Entzündung der Lungen, sondern auch bey der Entzündung anderer Theile, mit gutem Nutzen bedienen kann. Wenn man den Schriftstellern Glauben beymessen darf, so muß man den Korb für eine der besten innerlichen zertheilenden Arzneyen halten. Einige rühmen die absorbirenden Mittel auch in dieser Krank-

Krankheit; ob sie aber dieses Lob verdienen oder nicht, mögen aufmerksame Aerzte erst genauer untersuchen. Alle vernünftigen Aerzte sind wider den Gebrauch der betäubenden Mittel, weil sie die zum Leben nöthigen Werkzeuge, welche bey der Krisis der Krankheit wirksam seyn müssen, stumpf machen und betäuben, hierdurch aber die Krankheit gleichsam zu verstecken pflegen. Man kann dieselben überdem auch alsdenn nicht ohne Gefahr gebrauchen, wenn man nur im geringsten Ursache hat, wegen des kalten Brandes besorgt zu seyn. Die schmerzstillenden Arzneyen hingegen, als z. B. die Salpetermittel, das Hombergische Sedativsalz, der Campher, der schmerzstillende mineralische Liquor u. d. g. sind bisweilen nicht undienlich.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so können die Bähungen und erweichenden Umschläge, eine Blase mit lauer Milch halb angefüllt, zerschnittene lebendige Thiere, und ihre gleich frisch abgezogenen Felle, die noch die natürliche Wärme haben u. d. g. allerdings einige Dienste thun; weil sie theils die allzusehr gespannten Theile erschlaffen, theils als zertheilende und zeitigende Mittel nach Erfordern der Umstände anzusehen sind. Zuweilen ist es dienlich, Blutigel

an

*) Das Orymel, der Honig, der Salpeter und andre ähnliche Salze verdienen auch hier eine Stelle. A. d. Ueb.

an die Gefäße des Hintern zu setzen, besonders wenn der bey dem Kranken gewöhnliche Abfluß der goldnen Uder sich nicht zeigen will. Auch sind die Blasenpflaster sehr nützlich und heilsam, wenn man sie in die Nachbarschaft des leidenden Theils legt, weil dadurch ein Theil der Materie der Krankheit herausgezogen wird. Daß besonders bey dem Seitenstechen und Entzündung der Lungen diese äußerlichen Mittel gute Dienste thun, ist jedermann, der mit Kranken zu thun gehabt hat, wohl bekannt. Endlich muß man den Gebrauch der betäubenden Mittel äußerlich eben so sehr verbieten, als solches innerlich geschehen muß, und nur im alleräußersten Nothfalle zu diesen Palliativmitteln schreiten.

Von der innern Eiterung und den Sammlungen von Eiter (*purulentia interna*).

Auf die Entzündung erfolgt die Eiterung; und beyde Krankheiten gränzen so nahe an einander, daß, sobald als eine davon zugegen ist, die andre unmittelbar auf jene folgt. Daß die Sammlungen von Eiter in den innern Theilen, von denen wir eben izt handeln wollen, gar häufig

häufig vorkommen, ist denenjenigen zur Genüge bekannt, welche sich die Mühe geben, öfters Leichname zu untersuchen; und diese Desuungen sind auch die Quelle, woraus wir alles, was wir hier zu sagen haben, schöpfen wollen. Ich werde alle gelehrte Auslegungen dieser Unternehmung und Wirkung der Natur, wovon ganze Bücher voll geschrieben sind, weglassen, weil diese, um es mit Erlaubniß der Verfasser dieser Schriften frey heraus zu sagen, so sauer sie auch diesen Schriftstellern geworden sind, doch nicht den mindesten Nutzen stiften, und lediglich eine überflüssige Gelehrsamkeit verrathen. Ich glaube durch meine eigenen, sowohl vor dem Krankenbette, als bey der Zergliederung der Körper, gemachten Bemerkungen viererley Arten von Eiterungen beobachtet zu haben. Die ersten sind die Eitergeschwüre (*abscessus vel apostema*), oder der in einer eignen Kapsel enthaltene Eiter; die andre ist das Geschwür (*ulcus*); die dritte erkennt man aus einer gewissen weißlichen und gleichsam gallertartigen Rinde von Eiter, womit das unbeschädigt scheinende Eingeweide überzogen ist; und die vierte endlich ist nichts anders, als eine eiterartige Verstopfung der Eingeweide.

Wir wollen von der ersten und bekanntesten Art der Eiterung den Anfang machen, und nur das, was wir schon oben gesagt, wiederholen: daß nämlich das Eiter vom vierten bis zum sechenten Tage einer Entzündungskrankheit bereitet wird. Unterdessen nimmt dieses Geschäfte der Natur zuweilen zeitiger und schon um den andern oder dritten Tag der Entzündung seinen Anfang; ein Umstand, der wohl zu bemerken ist, damit man nicht durch unzeitige Mittel die Vereiterung stört und unterbricht. Es ist bekannt, daß bey bössartigen und faulenden Fiebern, ingleichen bey Masern und Blattern oft in einer sehr kurzen Zeit ein Zufluß und eine Absehung von Eiter auf die Lungen, Leber, Gefröße u. s. f. sich ereignet, ohne daß man die mindesten Zeichen einer Entzündung bemerkt hat. Man weiß überdem auch zur Gnüge, daß dieses Unglück am alleröftersten von einer sogenannten Metastasis entsiehet; wenn nämlich äußere Geschwüre plötzlich trocken werden, und die mit dem Blut vermischte eiterige Materie auf diesen oder jenen Theil fällt, ohne daß man dieses vorher im mindesten aus irgend einem Umstande hätte vermuthen können. Man pflegt diejenige Sammlung von Eiter, sie geschehe an welchem Theile des Körpers sie wolle, bey

wel-

welcher keine Entzündung vorher zugegen gewesen ist, und die sich daher nicht leicht verräth und schwer zu erkennen ist, eine Versetzung (apostasis, dépôt) zu nennen. Es gehen auch zuweilen die Bälgleinsgewächse oder andre widernatürliche Geschwülste in Eiterung über, und man trifft in denselben nicht nur gesammelten Eiter, sondern auch verschiedene andre Dinge, als z. B. Steine, Knochen, Knorpel, Schuppen u. d. g. an. Daß nach der verschiedenen Bauart der Theile und der Verschiedenheit der Ursachen der Krankheit die innern Eitergeschwüre bald größer bald kleiner sind, ist wohl niemanden unbekannt. Ich erinnere mich, einemals eines gesehen zu haben, das in der Leber und von ganz erstaunender Größe war, und worinnen acht Pfund von einem guten Eiter gefunden wurden. Die Weibsperson, welche es gehabt hatte, war klein von Person, und in ihrem Leben mit einer unaussprechlichen Engbrüstigkeit geplagt, weil das Zwerchfell bis an die dritte Rippe vom Schlüsselbein an zu rechnen, in die Höhe getrieben war, so daß man sich wundern mußte, wie diese Frau leben können, da das Herz und die Lungen in einen so unendlich kleinen Raum gleichsam eingepreßt waren. Bey einem andern Kranken

Lieut. I. Band. E e habe

habe ich ein vielleicht noch größeres Eitergeschwür in eben diesem Eingeweide gehabt, wo sich der heftige und heftig sinkende Eiter durch das Zwerchfell und die Lungen in die Luftröhre einen Weg verschaffte, und in solcher Menge zum Munde herausgeschossen kam, daß der Kranke, der sonst ein sehr starker Mensch war, daran erstickte.

Die zweite Art von Eiterung kommt nicht so häufig vor, ausgenommen bey Wunden, wohin sie auch mit gehört; und sie scheint von der ersten dadurch sich zu unterscheiden, daß sie an einem andern Ort ihren Sitz hat. Denn wenn das Eiter auf der Oberfläche oder am Rande der Eingeweide oder in den hohlen Gegenden derselben bewirkt wird, so frißt es die Bedeckung des Eingeweides, oder die Haut, welche die Höhle umkleidet, an; und wenn dieses geschehen ist, so verbleibt es nicht mehr an einem Orte, sondern ergießet sich außerhalb, daher denn ein Geschwür (ulcus) entstehet, welches sich weit umher ausbreitet, oder einen Theil des Eingeweides, ja wohl gar das ganze Werkzeug verzehret, welches einen schreckhaften Anblick macht; wie Personen, welche oft bey Zergliederungen der Leichname zugegen gewesen sind, nicht selten auf diese Art von der einen ganzen Hälfte der Lungen

ge

gesehen haben werden. Desters findet man das Herz über und über angefressen; es ist aber nur die Oberfläche angegriffen, und es dringet das Geschwür nicht bis in das innere Gewebe des Eingeweides. Auf eben diese Art ist oft die innere Seite des obern Theils oder Kopfes der Luftröhre (larynx), der Aeste der Luftröhre, der Nieren, der Blase, des Magens, des Darmcanals und der Gebärmutter u. d. g. angefressen, weil diese Eingeweide, welche nach außen zu ofne Wege haben, der eiterigen Materie einen Ausgang verstaten.

Bey der dritten Art von Eiterung schwißet lediglich eine gewisse Feuchtigkeit durch, und es ist auch weder eine Eitersammlung noch ein andres Geschwür vorhanden. Der Eiter ist bey dieser Gattung von Eiterung ganz gelinde, und, wie es scheint, ohne alle Schärfe, und wird gleichsam aus dem Eingeweide ausgepreßt. Bald ist derselbe flüßig, und giebt zu einer eiterigen Stockung, eben so wie bey andern Arten von Vereiterungen, Anlaß. Bald hängt er sich, wenn er schleimig und leimig ist, um die ganze Außenseite des leidenden Theiles herum wie eine gallertartige Rinde an; und wenn man diese wegnimmt, erblicket man das Eingeweide selbst un-

verlegt, jedoch aber sind deutliche Zeichen der Entzündung daran zu spüren. Diese Art von Entzündung und Eiterung kommt nicht nur bey hitzigen Krankheiten, sondern auch oft nach langwierigen an den Lungen, dem Herzen, den Gedärmen und sonst vor; daher einige nicht gewußt haben, was sie eigentlich aus dieser Materie machen sollen. Man würde auch in der That von diesem bey Entzündungen gewöhnlichen Zufalle sich keinen ordentlichen Begriff machen können, wenn man nicht oft fände, daß dergleichen gallertartige verwachsene Stücke auch zuweilen im flüssigen Eiter von der besten Art, sowohl bey eiterartigen Stockungen, als selbst in den Eitergeschwüren angetroffen werden: welches meines Erachtens die eigentliche Beschaffenheit desselben faßsam zu erkennen giebt.

Die vierte Art von Eiterung endlich trifft man oft an, wenn das ganze Gewebe der Eingeweide voll Eiter steckt, und gleichsam davon vollgeseufft, wobei man aber nichts angefrischtes entdeckt, auch mehrentheils kein Eitergeschwür finden kann; wenn man nicht unzählige kleine hin und wieder vorkommende Behältnisse dafür annehmen will, in welchen ein klein wenig Eiter befindlich ist. Dieses ist der erste Grad der Fäul-

Fäulniß, dazu die Lungen, die Leber, Milz und die große Magendrüse, ja selbst das Netz, welches man sehr oft so übel zugerichtet findet, geneigt sind. Diejenigen Eingeweide, welche von einer dichtern Bauart sind, sehen beym ersten Anblick oft vollkommen gesund aus; wenn man aber mit dem Messer hineinschneidet, so läuft der innerhalb derselben befindliche Eiter sogleich überall heraus, und es steckt die ganze Substanz solcher Theile voll davon. Man trifft dergleichen Verderbniß bey der Untersuchung von Personen an, die an dieser Krankheit verstorben sind, ohnerachtet man bey Lebzeiten derselben oft gar nicht gewußt hat, was man von ihren Krankheiten halten oder daraus machen sollen.

Außer denen schon angegebenen Zeichen der Entzündung erkennet man die Eiteransammlungen auch an einem pulsirenden Schmerze, der zugleich stechend ist, und wobei man eine gewisse Schwere fühlet, womit ein fieberhafter, zu unbestimmten Zeiten wiederkommender Frost verknüpft ist. Hat das Eitergeschwür seinen Sitz in der Brust, so entsteht von neuem eine Engbrüstigkeit und der Husten. Ist es nach einem schweren Falle oder von einer Quetschung im Kopfe entstanden, so äußern sich außerordentlich heftige Kopfschmerzen, eine

eine Trägheit des Gemüths, Anfälle vom Schläge, Zuckungen u. s. f. Die im Unterleibe versteckten Eitergeschwüre kann man nicht so leicht erkennen, wenn man sie nicht durch das Gefühl zugleich mit wahrnimmt. Außerdem sind sie zuweilen so versteckt, daß man nicht einmal den mindesten Verdacht von ihrer Gegenwart hegen kann. Im Fortgange der Eiterung, oder wenn das Eitergeschwür, wie man sagt, reif zu werden anfängt, werden alle Zufälle gelinder, und der Puls wird weicher, wenn nicht die Schmerzen dadurch heftiger werden, daß die Schwere des Gewächses die benachbarten Theile drückt, oder der scharfe Eiter in die empfindlichern Theile einfrist. Die von Versehung der eiterigen Materie entspringenden Eitergeschwüre sind mehrentheils faulig und voll wässerigen Eiters, und sie erregen selten Schmerzen oder ein Fieber. Man darf sich daher nicht wundern, daß man sie erst alsdenn gewahr wird, wenn man die Oefnung des Körpers nach dem Tode unternimmt. Anders verhält sich die Sache bey solchen Eitergeschwüren, die in den letzten Zeiten der galligen oder bössartigen Fieber entstehen. Diese sind schmerzhaft, und verursachen eine Spannung, wenn sie auf die Leber, das Gekröse und andre

Ein.

Eingeweide des Unterleibes sich ansetzen; in den Lungen aber erregen sie Husten und Erstickung. Daß aus aufgeplatzten Eitergeschwüren (abscessus) mehrentheils Geschwüre (ulcera) werden, ist sehr bekannt. Es entstehen selbige aber auch, ohne daß sich vorher irgend einiges Eiter gesammelt hat. Wenn die Geschwüre ihren Sitz in hohlen Eingeweiden haben, so kann man sie leicht durch die Ausleerung des Eiters erkennen. An den übrigen Orten aber kann man nur muthmaßlich auf ihre Gegenwart schließen, ob sie gleich auch ihre gewissen Kennzeichen haben: wohn ein stechender Schmerz und Brennen in dem leidenden Theile, ein schleichendes Fieber, langwierige Schweisse, Auszehrung u. d. g. gehören. Was die andern Gattungen von Vereiterungen anbelangt, deren ich oben Erwähnung gethan, davon man aber in Schriften nirgends etwas findet, so weiß man zur Zeit noch keine Merkmale, wodurch sie ihre Gegenwart verrathen. Ich kann auch selbst nichts gewisses davon angeben, weil ich meine Bemerkungen lediglich bey Untersuchung der Leichname gemacht habe; und man kann daher auf keine andre Art auf ihre Gegenwart muthmaßlich schließen, als wenn man die vorhergegangenen Umstände genau erwogen hat.

Ich muß hier auch noch etwas von dem schleichenden Fieber, das nämlich über vierzig Tage dauert, erwähnen: denn obgleich dasselbe sich fast zu allen langwierigen Krankheiten gesellet, so ist es doch insbesondere ein Zufall, der bey innerlichen Eiterungen vorkommt. Dieses Fieber befällt zuerst den Kranken ganz versteckt und heimlich, ist aber bey allen innerlichen Eiterungen zugegen, wenn sie langsam entstehen. Der Puls ist dabey anfänglich dem natürlichen an Größe und Geschwindigkeit fast völlig gleich. Wenn aber das Uebel größer wird, und der Kranke anfängt abzunehmen, so kommt das Fieber deutlich zum Vorschein, und wird öfters so heftig, daß es unvorsichtige Aerzte für ein hitziges Fieber halten, und es mit Ueberlassen zu bezingen hoffen, die aber dem Kranken höchst schädlich sind. Wann das ausgehende Fieber ausbricht, so vermehren sich seine Anfälle nach dem Essen und gegen Abend; und alsdenn wird die Hitze, die zwar zu aller Zeit nicht ganz wegfällt, heftiger, und es ist dieselbe besonders in der flachen Hand brennend und gleichsam beißend; die Wangen sind roth, und die Zunge ist trocken und mit einem weißlichen Schleime überzogen. Während Zeit findet sich zu ungewissen Zeiten

Zei-

Zeiten ein Schauer ein, oder es beklagen sich die Patienten über eine bloße flüchtige Erkältung der äußersten Glieder. Die Eßlust fällt weg, oder es äußert sich ein ziemlicher Hunger; der Schlaf fehlt ganz, oder ist unruhig; die Kräfte schwinden; die Kranken verfallen nach und nach, und die Schläfe fallen ein; der Unterleib zieht sich zusammen, als wenn er leer wäre, und der Urin ist öfters fett und dicke oder faulig. Wenn endlich die Schweisse besonders im Schläfe sehr stark werden, und ein sogenannter colligativischer Durchfall entsteht, der auch durch keine Mittel gestillet werden kann; wenn die Haut trocken oder fettig ist, die Nasenlöcher spitzig, die Augen aber hohl sind, und die Haare ausfallen u. s. f. so ist das Ende nicht mehr weit.

Es trägt sich bisweilen zu, daß ein in der Brust oder im Unterleibe befindliches Eitergeschwür äußerlich durch eine Erhebung sich zeigt, wie ich dieses bey der Brust mehrmals gesehen zu haben mich erinnere. Jedermann kann einsehen, daß man sich bey diesem glücklichen und unerwarteten Ausgange Hoffnung machen kann, den Kranken durch die bekannteste Beyhülfe wieder herzustellen. Ueberdieses gehet das in den verschiedenen innerlichen Theilen gesammelte Eiter

C c 5

öfters

öfters durch den Auswurf, Erbrechen, Stühle und Harn aus dem Körper heraus. Und dieser glückliche Zufall entsteht nicht nur bey Eiterungen in den Lungen, dem Magen, Darmcanal und in den Nieren: sondern auch oft bey Eitergeschwüren solcher Eingeweide, die gar keine äußerliche Oefnung und Ausgang haben; wenn die in denselben befindliche eiterige Materie die benachbarten Theile anfriszt, und sich einen Weg in die Höhle der vorerwähnten Absonderungswerkzeuge bahnet. Zuweilen vermischt sich auch dieselbe durch eine freywillige Bewegung der Natur mit dem Blute, und gehet, wenn sie einmal in demselben ist, nach den Gesezen des Umlaufs in diese ausführenden Theile. Man darf sogar bey einem Eitergeschwür, das innerhalb des Hirnschädels entstanden ist, nicht alle Hoffnung verlieren, weil das Eiter hier die Hirnhäute ja selbst die Knochen zuweilen zerfriszt, und zur Nase oder zu den Ohren herausläuft. Endlich ist zu merken, daß die während eines Fiebers sich ohnvermerkt irgendwo angesammelte eiterige Feuchtigkeith, oder diejenige, die von einem ausgetrockneten Geschwür sich nach innen hingezogen hat, mehrentheils zur Fäulniß geneigt ist, und die benachbarten Theile in kurzem angreiset, da man

dann

denn eines plötzlichen Todes gewärtig seyn muß. Ein innerliches Eitergeschwür hingegen, das von einer eigentlichen Entzündung entstanden ist, ist nicht so gefährlich, weil das gutartige und in geringer Menge angesammelte Eiter, außer dem daß es durch die angezeigten Wege öfters abgeht, auch zuweilen seine Flüssigkeit verlieret, und sich in einen harten Körper verwandelt, der sodann fernerhin nicht viel Ungemächlichkeit mehr verursacht, und ohne besorgliche Lebensgefahr an seinem Orte ganz stille liegt; welches man nachher bey Oefnung der Leichname entdeckt.

Auch die geübtesten Aerzte können nur mit vieler Schwierigkeit die innerlichen Geschwüre (ulcera) heilen, welche an den Aesten der Luftröhre, in dem Magen, in den Därmen, Nieren, Blase und Mutter ihren Sitz haben. Diejenigen Geschwüre aber hält man für völlig unheilbar, zu denen gar kein Zugang offen ist. Bey beyden Arten ist ein ausgezehrendes Fieber vorhanden, das so heftige Schweiß und Durchfälle nach sich zieht, daß solche den ganzen Körper gleichsam zerschmelzen. Daher entsteht eine Abzehrung, und es folget endlich gar oft die Wassersucht darauf. Die erwähnten Geschwüre scheinen oft krebsartig zu werden, besonders wenn sie in hohlen Eingeweiden

weilben sich befinden. Es ist aber gewöhnlich, nur den Gebärmuttergeschwüren diese Eigenschaft beyzulegen. Die Geschwüre der Lungen, der Nieren, der Gebärmutter und andrer Eingeweide sind oft so beschaffen, daß der Kranke noch viele Jahre sein Leben dabey hinbringt, weil der Eiter seinen freyen Ausfluß hat. Weit geschwinder aber geht es mit den Patienten alsdann zu Ende, wenn die Geschwüre in und an solchen Theilen sitzen, wohin gar kein Zugang offen ist. Bey derjenigen Art von Eiterung, wo der Eiter nur auschwitzet, ist vielleicht noch nicht alle Hoffnung zur vollkommenen Heilung aufzugeben; man kann aber davon nichts gewisses sagen, weil man nicht eher als nach dem Tode die Spuren der Gegenwart dieser Vereiterung bemerkt. Eben aus dieser Ursache ist auch der Erfolg ungewiß, wenn innerhalb der Substanz eines Eingeweides der Eiter stocket. Doch ist dieser Umstand für viel gefährlicher zu achten, weil er, wie oben erinnert worden, die erste Stufe zur Fäulniß ist, woraus der Tod allezeit entstehet. Diese letzte Art von Eiteransammlung greift auch die benachbarten Theile zugleich mit an, wenn die Kranken nicht zu zeitig daran sterben; welches alles man bey Zergliederung der Körper wahrnehmen kann.

Aus

Aus allen diesen hier angeführten Umständen erhellet, daß die Heilung der innerlichen Eiteransammlungen, theils weil die Hülfsmittel bey dieser Krankheit unzulänglich sind, theils weil das Uebel mehrentheils verborgen ist, und die Aerzte keine Veranlassung haben darauf zu fallen, mehrentheils sehr schwer zu bewirken sey. Alle Aerzte sowohl als Wundärzte bekennen einmüthig, daß die Aderlässe die angefangene Vereiterung hindern. Man kann aber auch daraus eben so wenig schließen, daß sie nützlicher seyn dürften, wenn die Eiterung in einem unzugänglichen Theile schon vorgehet, und keine Hoffnung zugegen ist, daß der Eiter mit der Zeit sich einen Weg zum Ausgange machen werde; weil man in diesem Falle durch das Blutlassen entweder den kalten Brand veranlassen, oder Gelegenheit geben wird, daß eine Verhärtung entsethet. Alles dieses aber sind gefährlichere Uebel, als die Anhäufung des Eiters an einem verschlossenen Orte; da, wie schon gedacht, hier der Eiter sich einen Weg durch den Darmcanal und andre Werkzeuge des Körpers bahnen oder eingefogen werden kann, und durch den Umlauf des Blutes zu denen Absonderungswegen hingebraht wird; welcher doppelte Ausgang weder bey dem kalten Brand

Brande noch bey einer stirrhöfen Verhärtung zu erwarten stehet. Wenn in den ersten Wegen Unrath sich angehäuſet hat, kann man ſicher gelinde Abführungsmittel geben, in der Hauptkrankheit ſelbſt aber verurſachen ſie nicht die mindeſte Veränderung. Die zuträglichſten Mittel ſind die verdünnenden und die Schärfe dämpfenden Arzneyen. Unter dieſen ſind die auſerleſenſten die Molken oder die Milch ſelbſt; der Reiß, die Gerſte, der Sago und andere dergleichen Dinge, welche die Schärfe einwickeln oder ſtumpf machen, und die Kräfte der Natur unterſtützen. Eben ſo dienlich ſind die wundreinigenden und balsamiſchen Mittel. Hierunter gehöret das Wintergrün, der Ehrenpreiß, Sunderman, Saniſſel, das Johanniſkraut und die Alchimille, der gute Honig, der peruvianische oder canadische Balsam, der Terpentin von Chio, das Theerwaſſer, der Balsam des Locatellus und andere ähnliche Dinge; wodurch ſchon vielen geholfen worden. Auch ſind diejenigen Gesundbrunnen, welche mit balsamiſchen Theilen geſchwängert ſind, als z. B. zu Boulozne, Bagnieres, Baresges und Montd'or, nicht zu verachten. An der Wirkung der Sauerbrunnen (acidulæ) aber, welche von einigen vorgeschlagen werden, hat man Urſache zu zweifeln.

In

In Anſehung der äußerlichen Mittel iſt es ganz zuverläßig gewiß, daß die erweichenden und zeitigenden von ungemeinem Nutzen ſind, wenn man das Eitergeſchwür auswendig ſehen kann, oder ein Hin- und Herſchwancken des Eiters alsdann bemerket, wenn man mit den Fingern darauf drücket. Auch die reinigenden Einſpritzungen ſind ſehr wirkſam, wenn man damit an den Sitz des Uebels zu kommen im Stande iſt. Die Fontanelle aber ſind nach dem Erachten der vornehmſten Aerzte weit vortreflicher, als alle übrige Hülfsmittel. Denn da, wie man weiß, die eiterige Materie ſich nicht ſelten von einem Orte zum andern ziehet: ſo iſt leicht zu erachten, daß aller Eiter, welcher einen falſchen Weg geſucht und das Blut verunreiniget hat, ſeine Bewegung nach dieſem Sammelplatze richtet, oder daß die Natur ſelbſt dieſe heilsamen Bewegungen unterſtützen wird. Und dieſes wird auch durch die tägliche Erfahrung beſtätiget. Bey eiterigen Sammlungen im Unterleibe, in der Bruſt und Kopfe, helfen die Fontanelle nichts, weil das daſelbſt ſchon lange geſtockte Eiter ſo dicke geworden iſt, daß es nicht eingefogen werden kann. Man muß daher eine andere Heilungsart erwählen, und dieſe beſteht darinnen, daß man, wenn dieſes nicht

nicht andere wichtige Umstände verbieten, Deffnungen von dem Wundärzte machen läßt, durch welche der Eiter ausgeleeret werden kann. Es ist unterdessen den Aerzten nicht unbewußt, daß verschiedene Kranke an dieser Deffnung, besonders wenn man in der Brust dazu schreiten muß, sterben. Denn wenn die eine Hälfte der Lungen gänzlich verzehret ist, so nimmt der Eiter den Ort ein, wo vormals die Lunge lag. Und in diesem Falle glaube ich nicht, daß jemand es wagen wird, eine Deffnung machen zu lassen.

Von dem innerlichen kalten Brande (gangræna interna).

Daß die innern Theile eben sowohl als die äußere Oberfläche des Körpers vom kalten Brande befallen werden können, dieses lehren die bey Deffnungen der Leichname vorgefundenen Fälle zur Genüge; und eben so bekannt ist, daß auf diese schreckliche Krankheit sowohl inwendig als auswendig das völlige Absterben der Theile (sphacelus, sideratio) erfolget, da der angegriffene Theil die ganze natürliche Wärme verliert, und schwarz, weich, übelriechend und faulig wird. Man weiß ferner, daß der äußerlich

sicht-

sichtbare kalte Brand zuweilen trocken und zuweilen feuchte ist, und eben diese doppelte Verschiedenheit bemerket man auch in den innern Theilen; daher ich denn auch diesen Ausdruck, ob er gleich zweydeutig ist, doch um deswillen beizubehalten für gut befunden habe, damit ich nicht durch Beylegung neuer Namen noch dunkler werden möchte. Die erste Gattung, oder der sogenannte trockne kalte Brand, giebt sich in den Leichnamen durch bläuliche und schwärzliche Flecken zu erkennen; und man findet ihn oft an dem Brustfell, Bauchfell, Gekröse, Magen, den Därmen und an andern Häuten, welche entweder die Theile selbst oder die Wände der Höhlen überziehen. Die andere Gattung, oder den sogenannten feuchten kalten Brand, welcher der Anfang der faulenden Auflösung ist, erblicket man in dem Gewebe der Eingeweide selbst; und die Lungen, die Leber, Milz, große Magendrüse, das Netz u. d. g. sind öfters von demselben übel zugerichtet. Es ist wahrscheinlich, daß beyde Arten von kaltem Brande, woraus nachher das völlige Absterben entspringet, von einer und eben derselben Ursache herrühren; und daß lediglich die verschiedene Bauart der angegriffenen Theile an der verschiedenen Wirkung Ursache ist.

Lieut. I. Band.

S f

nes

nes Erachtens aber findet man bey Untersuchung der geöffneten Leichname noch eine andre Art von kaltem Brande, welche von den übrigen sehr verschieden zu seyn scheint, und unter der Gestalt einer weißlichen Haut zum Vorschein kommt, welche auf der Oberfläche der Eingeweide sitzt, und wie ein Schurf gar leicht abgetrennt werden kann. Vor andern Eingeweiden ist besonders das Herz dieser Art vom kalten Brande am meisten ausgesetzt. Doch findet man selbige auch an dem Magen und Därmen nicht so gar selten, ja auch zuweilen an der Leber und andern Eingeweiden. Beym ersten Anblicke sehen diese Stellen wie Flecken aus, welche kaum ein wenig über die Oberfläche des Eingeweides hervorragen; sie sind bald klein, bald groß und breit; bey manchen nur ganz einzeln, bey andern in großer Anzahl; und sie sind besonders am Herzen meistens in großer Menge vorhanden, so daß man sie für eine Entblätterung oder Abschuppung (*desquamatio*) dieses Eingeweides halten kann. Ich muß hier beyläufig anmerken, daß diejenigen häutigen Fasern und Aeste, welche man zuweilen ausschuffet, dergleichen auch zuweilen durch den Stuhl oder Urin abzugehen pflegen, eben daher entstehen. Es sind diese Stücke nämlich, wie man mit Grunde behaup-

behaupten kann, nichts anders, als die Häute, welche inwendig die Luftröhre und die Aeste derselben, den Darmcanal und die Blase überziehen, und endlich durch eine Wirkung des kalten Brandes losgetrennt worden sind.

Die erste Art des kalten Brandes, oder der sogenannte trockne Brand entsteht mehrentheils von einer Entzündung, von starkem Drucken, oder einer allzugroßen Erweiterung oder Ausdehnung der Theile. Außerdem ist diese Art eine ganz besondere Krankheit, die eine eigene Gattung ausmachet, wiewohl sie nicht ursprünglich oder von sich selbst zugegen ist, sondern von der verdorbenen Mischung der Säfte und des Blutes erzeugt wird. Diese Art von kaltem Brande stellt sich öfters nach den Blattern, bössartigen Fiebern und andern hitzigen Krankheiten ein. Man findet sie ferner bey der Oeffnung solcher Personen, welche am Sforbut, an der Schwindsucht, an der Wassersucht und andern langwierigen Krankheiten gestorben sind. Endlich entspringet selbige annoch von heftigen Leidenschaften des Gemüths, von einer vergifteten und mit bösen Dünsten angefüllten Luft, von innerlich genommenen Giften, vom Bisse giftiger Thiere, wenn eine wahre Wunde dadurch verursacht wor-

den ist u. s. f. Zu der andern Gattung von kaltem Brande aber, nämlich zum feuchten, geben, wie schon oben erinnert worden, eiterige Verstopfungen oft Anlaß. Er entstehet aber auch noch aus andern Ursachen, welche man bisher durch alle angestellte Untersuchungen nicht hat entdecken können. Was endlich die Ursachen und eigentliche Beschaffenheit der dritten Art anbelangt, welche von den andern völlig unterschieden ist, so sind solche vor menschlichen Augen gänzlich verborgen. Man kann auch den Ausgang nicht vorher wissen, weil die damit befallenen Eingeweide sowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten ihre Verrichtungen doch so ziemlich zu thun scheinen. Es muß daher diese Sache erst näher untersucht werden.

Wenn der kalte Brand bevorsteht, so ist ein brennender und stechender Schmerz vorher zugegen; und wenn dieser plötzlich auf einmal aufhört, so kann man glauben, daß er oder gar der völlige Sphacelus da ist. Mehrentheils hat er seinen Ursprung von einer Entzündung. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß es noch verschiedene andere Entstehungsursachen gebe, welche man nicht ergründen kann, oder in Ansehung welcher man sich lediglich mit Muthmaßungen behelfen muß.

muß. Der Brand der innern Theile ergreift nicht selten auch die äußern zugleich mit; und wenn die andern Umstände zu einem Verdachte desselben Anlaß geben, so ist dieses letztere das sicherste Zeichen. Daß sich dieses bey alten Personen öfters ereignet, ist den practischen Ärzten nicht unbekannt. Fehlen aber diese in die Augen fallenden Zeichen, so kann man die Gegenwart dieses Uebels bloß aus der genauen Ueberlegung der vorhergegangenen Umstände beurtheilen. Aus dem schwachen und aussetzenden Pulschlage, den Dangigkeiten, der Abnahme der Kräfte, den kalten Schweissen u. d. g. welche dabey vorkommen, kann man nichts gewisses schließen, weil alle diese Zufälle sich fast bey allen Krankheiten finden. Wenn die Stühle schwarz, eiterig und sehr stinkend, auch andre Zeichen vorhergegangen sind, so kann man leicht urtheilen, daß der Darmcanal von dem kalten Brande befallen ist, vornehmlich wenn dabey die Schmerzen wegfallen. Daß diese häutigen Theile, wenn sie vom Brande angegriffen worden, leicht zerreißen können, ist sehr leicht zu erachten; und ich erinnere mich, daß ich daher zuweilen die Darmgicht (ilens morbus) entspringen sehen. Denn wenn die Ueberbleibsel der Speisen aus dem zer-

plasten Eingeweide herausgefallen waren, und selbige sich nach und nach in der Höhle des Unterleibes anhäuften, und die untersten Därme zusammenbrückten: so entstand daraus ein nicht zu stillendes Brechen, und die Kranken starben daran. Einen andern noch seltnern aber eben so schreckhaften Fall habe ich in meinen aufgezeichneten Bemerkungen gefunden. Es war der Magen und das dabey liegende Zwerchfell zerrissen, und die Speisen und Getränke drungen in die Brusthöhle hinein, wovon der Kranke so einen heftigen Steckfluß bekam, daß er plötzlich seinen Geist aufgeben mußte.

So schwer es aber ist, den innerlichen kalten Brand zu erkennen, so schwer fällt es auch den Aerzten, solchen zu heilen. Man weiß gar wohl, daß die Aerzte bey dem äußerlichen kalten Brande sich mit gutem Nutzen der stärkenden, herzkärkenden, gisttreibenden und schweißbefördernden Arzneyen zu bedienen pflegen: und es scheint der Vernunft und Erfahrung gemäß zu seyn, daß man mit eben diesen Mitteln wider den innerlichen Brand streiten müsse. Die der Fäulniß widerstehenden Mittel (*antiseptica*) übertreffen aber doch alle, und haben ihre ganz besondern Eigenschaften, ob sie gleich nicht alle einer-

einerley Wirkung thun, und man auch nicht im Stande ist zu erklären, wie eigentlich dieses geschieht, und worinnen die wirkende Kraft dieser Mittel besteht. Die auserlesenen und gebräuchlichsten darunter sind der Campher, die peruvianische Rinde und der versüßte Salzgeist, durch welche viele Patienten, wenn man sie zu rechter Zeit und unter gehöriger Vorsicht verordnet hat, wosern nur das Uebel noch nicht so weit um sich gegriffen hatte, daß es ganz unheilbar war, vom Tode gerettet worden sind. Wir müssen aber gestehen, daß man sich nur selten dieser Mittel wider den Brand bedienen kann, weil er so oft heimlich in dem Körper wüthet, und sich nicht eher offenbaret, als bis er erst recht eingewurzelt ist, ja meistens nur alsdann erst zu sehen ist, wenn man dergleichen Personen nach dem Tode öffnet und ihre innern Theile untersucht.

Von allerley Arten von Würmern und fremden Dingen, die man im menschlichen Körper findet (*insecta et corpora extranea*).

Ich werde von den Spulwürmern sowohl als von verschiedenen andern bekannten Arten von Würmern, welche in den ersten Wegen be-

findlich sind, an einem andern Orte besonders handeln, und auch zu seiner Zeit auf diejenigen Wärmer mein Augenmerk richten, welche besonders bey Kindern in der Haut zu sitzen pflegen. Vorjeho achte ich es nicht für undienlich, von den Gewürmen von allerley Gestalten, welche zuweilen in dem menschlichen Körper gefunden werden, eines und das andre zu gedenken; ob es mir gleich wohl bewußt ist, daß es unzählige Arten von Gewürmen giebt, die man nicht mit bloßen Augen sehen kann, von denen ich aber hier nichts sagen will. Man muß jedoch die fast unzähligen Bemerkungen von dieser Art, die man hin und wieder aufgezeichnet findet, nicht ohne alle Einschränkung für wahr halten, weil die mehresten Erzählungen von dieser Art von schlechten gewinnfüchtigen Leuten nur deshalb vorgebracht worden sind, damit sie sich dadurch etwas verdienen oder einen Namen machen, und die Bewunderung der Thoren erregen möchten. Es giebt sogar Weiber, welche es gewiß recht künstlich anzufangen wissen, daß sie allerhand Wundergeschichten ausfinden und recht natürlich scheinend machen, und doch dabey weiter keine andre Absicht haben, als daß man etwas sonderbares von ihnen zu erzählen haben soll. Es ist dieser Um-

Umstände halber schwer, die wahren Geschichten von den erdichteten zu unterscheiden. Daran ist aber kein Zweifel, daß sich in allen Theilen des lebendigen Körpers Wärmer oder gewisse solchen ähnliche Thierchen erzeugen. Es sind dergleichen im Gehirn verborgen, welche die allerheftigsten Kopfschmerzen, Wahnsinn, Zuckungen u. d. g. erregen. *) Die Insekten, welche sich in den Ohren und in den Nasenlöchern aufhalten, machen unausstehliche Schmerzen. Diejenigen, welche sich in den Luströhren oder Lungen erzeugen, sind höchstbeschwerlich, woferne sie nicht durch den Husten ausgeworfen werden. Unter die seltensten, aber auch gefährlichsten, rechnet man die, welche man sogar in den Herzkammern, Herzobren und dem Herzbeutel antrifft. **) Gewöhnlicher und nicht so schreckhaft erachtet man diejenigen, welche in der Leber, Milz, großen Magendrüse, dem Gefröse, den Nieren und der

F f 5

Blase

*) Gemeinlich halten sich diese Wärmer nur in den Stirnhöhlen auf, und es sind meistens Larven von Insekten. A. d. Ueb.

**) Die meisten Beobachtungen von solchen Wärmern, die man bey den Schriftstellern antrifft, sind im Grunde nichts weiter als Schleim, oder polypöse Concretionen gewesen, A. d. U.

Blase sich erzeugen: so wie man auch welche in verschiedenen Gewächsen, Bälgleinsgeschwülsten u. d. g. zuweilen gefunden hat. Was die Gestalt und Größe dieser Würmer anbelangt, so sind nach den davon aufgezeichneten Geschichten einige glatt, andere aber haarig. Einige haben Füße, andere keine. Alle sind aber nicht gar groß; ob es auch gleich zuweilen sehr große giebt. Man findet schriftliche Erzählungen, für deren Wahrheit ich aber keine Gewähr leisten kann, daß man dergleichen gefunden, die vollkommen wie Kellersesel, Blutigel, Grillen, Käfer, Skorpionen, Frösche, Eideyen, Schlangen u. s. f. ausgesehen haben. Es ist jedoch zu merken, daß die wunderbarsten Gattungen, der Erzählung nach, bey dem Brechen oder durch den Stuhlgang abgegangen sind, woraus man nicht undeutlich einigen darunter steckenden Betrug argwohnen kann. Ueberdem entdeckt man noch andere Arten von ganz kleinen Thierchen, sowohl durch die Vergrößerungsgläser, als auch mit bloßen Augen, in dem Blute, Speichel, Urin u. s. f. Doch findet man diese Würmchen, ausgenommen die Saamenthierchen, nicht lebendig, woferne man diese Feuchtigkeiten zu der Zeit betrachtet, wenn sie sogleich aus dem Körper gekommen sind; sondern

hern es leben dieselben erst, wenn diese Feuchtigkeiten einige Zeit gestanden haben, und zu faulen anfangen wollen: woraus folget, daß dieselben nicht, wie viele glauben, in den Blutgefäßen und andern Behältnissen des lebenden Körpers schon vorhanden gewesen sind. Eben so betrügerisch ist das Vorbringen derer, welche bezeugen, daß aus einer mit dem Schnepper gemachten Wunde ziemlich dicke Würmer herausgetrochen seyn sollen. Bloß die, welche sich nicht in Acht nehmen, und die Betrügereyen der Marktschreyer nicht kennen, lassen sich durch solche faßelhafte Geschichten blenden; ja es giebt Leute, welche sich nicht scheuen, dergleichen Lügen auszubreiten und ihnen Glauben beizumessen.

Eben so unsicher sind verschiedene Erzählungen von Steinen und andern fremden Körpern, die man hin und wieder im menschlichen Körper angetroffen hat; wiewohl ungezweifelt gewiß ist, daß man dergleichen Concretionen in dem menschlichen Leibe hier und da findet; dergleichen z. B. die Nieren- und Blasensteine sind, wovon wir zu seiner Zeit ein mehreres erzählen werden. Man findet oft Steine in verschiedenen Höhlen des Gehirns; die Hirbelbrüse ist mehrmals sandig, ja ich habe selbst in geöffneten Hirnschalen das

Gehirn voll Sandförnerchen gesehen, glaube aber doch sicher, daß diese fehlerhafte Beschaffenheit desselben nicht die Ursache des Todes bey dergleichen Personen gewesen ist. Wenn aber die Steine in irgend einem Theile des Gehirns schon von einer gewissen Größe sind, so sind sie für tödtlich zu achten, weil daher die allerheftigsten Kopfschmerzen, Wahnwitz, Schlafsucht, Schwindel, Zuckungen, Blindheit u. d. g. entstehen. Noch öfter entdeckt man gipsartige Verwachsungen in den Lungen und Nesten der Luftröhre, welche oft ausgehustet werden. Sie sind auch sehr gefährlich, weil sie eine Heiserkeit und einen nicht zu stillenden Husten, Erschwerung des Athemholens, Blutspeyen und andre Zufälle veranlassen, welche einen Fehler der Lungen oder eine Abzehrung nach sich ziehen. Auch die Bewegung des Herzens wird gehemmet, wenn Versteinerungen um die Gallhantlein oder Klappen dieses Theiles herum vorhanden sind; daher denn besonders bey alten Leuten Herzklopfen und Ohmachten entstehen.

Man findet auch gar oft Steine im Unterleibe. Es erzeugen sich dergleichen in der Substanz und im Umfange der Leber, daher Schmerzen und andere verschiedenen Krankheiten eigene

Er.

Erscheinungen kommen: so daß man oft diese Art von Krankheit gar nicht vermuthen kann, und auch kein Arzt darauf fällt. Eben so schwer ist es, die Gegenwart dergleichen galliger Verwachsungen zu wissen, wosern sie nicht aus der Gallenblase herausfallen, und den gemeinen Gallengang verschließen, und folglich, weil dadurch der freye Zufluß der Galle gehemmet wird, eine so genannte Gallencolik verursachen. Auch wachsen nicht allein in der Gallenblase dergleichen falsche Steine, sondern es werden auch oft im Darmcanal welche erzeugt, die so groß wie Tauben, oder Hühnereyer sind, und oft durch den After abgehen. Andre Arten von Steinen endlich erblicket man zuweilen in der Milz und in der großen Drüse unter dem Magen; seltner aber sind sie im Gefäße, wo man jedoch auch öfters diejenigen verhärteten Verstopfungen, die zuweilen so hart als ein Stein sind, fälschlich dafür angesehen hat.

Man findet unzählig viel Geschichten von Erzeugung der Steine in den ersten Wegen, und will dergleichen gar oft zum Munde oder After hervorgebracht haben. Allein es ist oft ein Betrug dahinter. Daß sich in den Hoden, Samenbläschen, in der Gebärmutter und Afterbörde oft

oft Steine erzeugen, ist eben so gewiß, als daß manchmal in dem zersetzten Gewebe, in den Muskeln selbst, ja sogar in den Blutgefäßen dergleichen zu finden sind. Man trifft ferner Steine am Rande der Augenslieder, in den Nasenlöchern, und in den Höhlungen derselben, an der Wurzel der Zunge, wie auch in den übrigen Theilen des Mundes an. *) Schwindstüchtige Personen haben zuweilen sandige Schweisse, und wenn sich bey der Sichte und rheumatischen Schmerzen die Materie der Krankheit auf die Gliedmaßen setzt, so scheint selbige kalthartig zu seyn. Endlich trifft man in den widernatürlichen Gewächsen und manchen Eitergeschwüren vielförmige steinerne Körper und gewisse feste Knöchelchen und knorpliche Stücke an; auch sind in denselben zuweilen verschluckte fremde Körper, oder die auch auf andre Art hineingekommen sind, z. B. Nadeln, Nägel, Bleikugeln, allerhand Gesäme, Kerne, Stacheln, Splinter, Stücken von Holz, Knochen, Fischgräten, Federn u. d. g. befindlich. Selbst in den Leibern verschiedener Thiere pflegen sich Steine zu erzeugen. Man hat in den Sammlungen der Liebhaber

der von natürlichen Seltenheiten vielerley Arten von Bezoarsteinen, welche aus den morgen- und abendländischen Ziegen, Gemsen, Antilopen u. s. w. und andern ausländischen Thieren genommen worden sind. Es ist fast unglaublich, was man von ganzen Messern, Sabeln und andern ähnlichen Stücken, die man auch in Eitergeschwüren gefunden haben will, erzählt. Man hat Steine von Kröten, Schlangen und Krebsen. Zuweilen, aber nicht so oft, findet man dergleichen bey Kühen, Widdern, Pferden, Hirschen u. s. f. der in den Mägen der Ziegen und Kühe befindlichen Kugeln (*ægagropilæ*) zu geschweigen. *) Man erzählt sogar, daß in den Leibern der Thiere Pflanzen hervorgesprosset seyn sollen, so daß dieselben gleichsam eine kleine Welt und den Urstoff zu Thieren, Pflanzen und Mineralien in sich zu haben scheinen, welche sich nicht nur unter verschiedenen Umständen entwickeln, sondern auch wachsen und zunehmen. Diese Erscheinungen sind Spiele der Natur, und der schwache Verstand des Menschen vermag nicht, sich so hoch zu

*) Sonderlich in den ausführenden Gängen der Speicheldrüsen, vornehmlich unter der Zunge. A. d. Ueb.

*) Es ist bekannt, daß einige von den hier erzählten Steinen theils wirkliche weissenische Theile der Thiere, theils durch Betrug verfertiget worden sind. A. d. Ueb.

zu schwingen, daß er sie zu erklären vermögend wäre.

Es läßt sich aus allen diesen urtheilen, daß die Heilung der verschiedenen Zufälle, welche die Würmer und fremden Körper in dem menschlichen Körper verursachen, höchst schwer und verwickelt, auch mehrentheils der Natur lediglich zu überlassen ist. Man kann ganz zuträgliche Hülfsmittel wider die in den Ohren, Stirnhöhlen, Augenhöhlen, Zähnen u. d. g. sich aufhaltenden Würmer verordnen. Die Natur selbst veranstaltet zu gelegener Zeit gewisse Bewegungen, um sich der in den Nesten der Luftröhre, in dem Magen, Darmcanal, Nieren und Blase befindlichen Würmer durch die gewöhnlichen Ausgänge zu entledigen. Alle Beyhülfe der Kunst aber sowohl als der Natur ist vergebens, wenn gewisse Thierchen im Gehirne, in dem Herzen, der Leber und andern Werkzeugen, welche keine äußerlichen Oeffnungen haben, sich aufhalten, und diese Theile zernagen. Eben dieses Urtheil gilt auch von den in verschiedenen Theilen des lebendigen Körpers befindlichen Steinen und andern fremden Körpern. Die gipsartigen Concretionen in den Lungen bahnen sich zwar zuweilen durch den Husten einen

einen Ausgang. Die kleinen Nieren und Blasensteine werden öfters durch einen heftigen Trieb des Urins fortgeschafft; und die in den ersten Wegen liegenden Steine und andre fremde Dinge gehen ober- und unterwärts ab. Sind aber dergleichen Concretionen in dem Gehirn, in der Leber, in der großen Drüse unter dem Magen, in der Milz u. s. f. eingeschlossen, so ist kein Abgang derselben zu erwarten. Unterdessen darf man doch nicht in allen einzelnen Fällen den Muth sinken lassen, sondern man muß, sowohl versuchen, was die wurmtreibenden, als auch was die eindringenden, steinermalmenden und abführenden Arzneyen vermögen. Denn obwohl dieselben zu schwach zu seyn scheinen, die der Krankheit im Wege stehenden Hindernisse zu heben, so kann es sich doch mit Gottes Hülfe wider alle Erwartung durch die Dazwischenkunft verschiedener Umstände fügen, daß man glücklich seinen Zweck erreicht.

Von den Giften (venena.)

In allen drey Reichen der Natur, giebt es sowohl Gifte als Arzneyen; und der Unterschied zwischen beyden scheint lediglich in der

Art ihres Gebrauchs zu bestehen; da die schrecklichsten Gifte, z. B. der Schierling, der Stechapfel, die Belladonna, der ägende Sublimat, die spanischen Fliegen u. d. g. täglich von den größten Aerzten als Arzneyen, wiewohl in sehr kleinen Dosen gebraucht werden. Es giebt aber verschiedene Stufen der Stärke und Grade unter den Giften. Denn der Bisse der Thiere, wovon ich an einem andern Ort handeln werde, nicht zu gedenken, so hat man sowohl heftige Gifte, welche die schrecklichsten Zufälle erregen, und in kurzer Zeit oder auf der Stelle tödten, als auch langsamere, welche erst nach einigen Tagen, Monaten, ja Jahren ihre Wirkung thun; so daß sie lange stille liegen, und nur im Verborgenen ihre tödtliche Kraft verbreiten, und versteckte und langsame Krankheiten zu seyn scheinen, welche täglich zunehmen, bis endlich alle Kräfte und Fleisch bey den Kranken wegfallen, und die armen Patienten, welche schon für Kummer ganz ausgemergelt sind, endlich sterben. Man erkennt aus der geschwinden und erstaunenden Wirkung der Pfeile der Indianer in der alten und neuen Welt, welche mit einem gewissen Gifte besstrichen sind, daß diese Wilden in dieser schändlichen Kunst außerordentlich geübt und erfahren seyn

seyn müssen; eine schädliche Wissenschaft, um die wir sie nicht beneiden wollen.

Es ist in der That zu bewundern, daß diese vergifteten Pfeile, wenn sie gleich viele Jahre alt sind, und die leichteste Wunde machen, doch in kurzem tödten.

Es ist gar schwer, zu untersuchen, von was für einer Beschaffenheit eigentlich die Gifte sind, und wie ihre Wirkung geschehe. Man hat auch durch verschiedene an thierischen Körpern unternommene Versuche nicht zu einer bestimmten Gewisheit gelangen können, weil ein und eben dasselbe Gift bey verschiedenen Thieren auch verschiedentlich gewirkt hat. So sterben z. B. die Vögel von bittern Mandeln und Petersilien, welche beyde Dinge wir Menschen als Nahrungsmittel ohne allen Schaden der Gesundheit genießen. Hingegen sollen der Schierling und die Rieswurzel, die uns ein Gift sind, diese Thiere fett machen. Auch die Schweine fressen den Schierling ohne Schaden. Die große Wolfsmilch (*tithymalus*) ist den Ziegen eine angenehme Speise; und die Fische und Menschen sterben daran. Von den Krähenaugen sterben die Hunde und andre zahme Thiere, dahingegen einige Aerzte

§ 2 sie

sie als ein gichttreibendes Mittel *) verordnen. Andrer unzähligen solcher sonderbaren Beyspiele zu geschweigen.

Man kann die Natur einiger Gifte sehr deutlich einsehen. Daß das gestoßene Glas, der Kryssaß und der Diamant bloß mechanisch wirken, indem die verschiednen Stücker, gleichsam als so viele spitzige Nadeln, die Häute des Magens verwunden und durchgraben, kann man leicht erkennen. Man schließt nicht unrichtig, daß der Arsenit und das Opierment, das ägende Sublimat, der Grünspan, die spanischen Fliegen u. d. g. scharfe reizende Dinge sind. Es ist kein Zweifel, daß der Salpeter • Schwefel • Alaun • und Vitriolgeist brennende Säuren sind: und daß der Stechapfel, das Bilsenkraut, der Alraun, Nachtschatten, die Belladonna u. d. g. im höchsten Grad betäuben. Auch ist zur Gnüge bekannt, daß die ersten oder brennenden Gifte besonders den Magen und die Gedärme zerstören; die andern oder betäubenden aber dem Blute und den Säften ihre gefährlichen Wirkungen mittheilen.

Wie

*) Oder als eine spezifische Arznei gegen verschiedene Krankheiten. N. d. Med.

Wie aber der Schierling, die Nebendolde (oenanthe), die Wolfszwur, Lorbeerkirschen, die Erbschwämme, und andre Pflanzen, welche unter die Gifte gezählet werden, wirken, ist nicht deutlich bekannt: und von dem Gifte der wütenden Thiere, der Ottern, Klapperschlangen, Taranteln, des Skorpions, der Kröte und anderer dergleichen Thiere, weiß man in Ansehung ihrer Wirkung und Beschaffenheit nicht das geringste. Außer diesem ist auch noch ein andrer Zweifel den Aerzten sehr beschwerlich, indem man nämlich nicht weiß und erkennen kann, welche Gattung von Giften jemand bekommen hat: ein Umstand, an dem doch sehr viel gelegen ist, weil man bloß hieraus die gegen jede Art der Gifte insbesondere dienlichen Hülfsmittel verordnen kann. Denn man muß auch nach der genauesten Untersuchung sich mit bloßen Ruthmassungen begnügen, da man, wenn man gleich alle Zeichen und Zufälle zusammennimmt, welche die Wirkung des Giftes darbietet, doch nicht gewiß zu bestimmen im Stande ist, von was für einer Art eigentlich das genommene Gift gewesen sey.

Wenn von ohngefähr, aus Versehen oder unbedachtsamer Weise ein Gift genommen worden ist, so können wohl die Kranken oder Um-

stehenden verschiedenes von der Beschaffenheit desselben angeben. Allein die Sache verhält sich ganz anders, wenn man Treulosigkeit und Bosheit dabey besorgen muß, oder wenn gottlose Menschen andre vergiftet haben. Hier kann man nichts als Muthmaßungen und Verdacht haben, mit denen man sich bey diesen traurigen Umständen behelfen muß. Es giebt aber demohnachtet gar viele Zeichen, die allen und jeden Arten der Vergiftung gemein sind, als z. B. Kopfschmerzen, Schwindel und Verfinsternung des Gesichtes, starre Augen, Wahnsinn, Zittern und Zuckungen, ein Schwellen und Schwarzwerden der Zunge und Lippen, ein unterbrochenes Othemen, Beklemmung des Herzens, Herzklopfen und Ohnmachten, Aengstlichkeit, Schlucken, ein brennender Schmerz im Magen, Grimmen, Erbrechen, die Darmgicht, Gallencolik, blutige Stühle, Aufblähung der Seiten u. s. f. Der Puls ist dabey schwach, schwer zu fühlen, aussetzend, zitternd und zuckend; die Kräfte nehmen immer mehr ab, oder vergehen ganz; die Glieder sind steif und werden kalt; es brechen kalte Schweiß aus; der ganze Körper wird aufgedunsen; auf der Haut zeigen sich hin und wieder Brandflecken; die Nägel werden schwarz u. s. f. Alle diese Zeichen aber sind

sind fast allen und jeden Arten der Vergiftungen gemein; daher muß man andre Zeichen zu erforschen suchen, wenn man die eigentliche Natur des Giftes deutlicher kennen lernen will. Ein Brennen im Magenschlund und Magen selbst, eine Entzündung der Kehle, ein brennender Durst, heftiges Schneiden und Reißen in den Eingeweiden, blutige Stühle, die Darmgicht, die Gallencolik, Ohnmachten u. d. g. sind die Wirkungen der scharfen und sauern Gifte, oder der Aegwaffer. Ein Schwindel hingegen, die Schlafsucht, Wahnsinn und Wuth, Zuckungen, Ekel, Erbrechen u. s. f. sind nicht unsichere Zeichen von betäubenden Giften.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen will ich noch einige besondere von dem Schierling und den giftigen Schwämmen, die oft zu unserm größten Unglück ohnversehens unter unsre Speisen gemischt werden, hinzufügen. Der Schierling, dessen Wurzel man leicht für Pastinak und die Blätter für Petersilien ansehen kann, wenn man sie oben hin betrachtet, weil beyde sich einander ähnlich find, erregt unzählige schreckhafte Zufälle. Die gewöhnlichsten darunter sind eine Erstarrung des ganzen Leibes, die zuweilen plötzlich kommt, ein Schwindel, Nebelung des Gesichtes, Wahnsinn, Kraftlosigkeit, Zuckungen, Erbrechen, Schlucken,

Hitze und Schmerz in den Gedärmen, Aufschwellen des Unterleibes, Ergießung des Blutes aus den Ohren, Schäumen mit dem Munde u. s. f. Man sieht hieraus, daß unser Schierling himmelweit von dem Schierlinge der Alten verschieden sey, der als ein lediglich betäubendes Mittel einen sanften Tod verursachte; da hingegen der bey uns wachsende, wie Wepfer zeigt, besonders den Magen angreift, und von seinem Reiz, Entzündung, Brennen und der bey Zergliederungen entdeckten Brandrinde, die heftigsten Zufälle entspringen. Die giftigen Schwämme, wofür sich diejenigen besonders zu hüten haben, welche gern Delicatessen genießen, äußern die Wirkungen ihres Giftes erst später, und wohl einen ganzen Tag hernach. Die am meisten in die Augen fallenden darunter sind Ekel und erstauendes Brechen, die Cholera, ein Abgang vom Geblüte, durch die Stühle und den Urin, Herzangst, Leibschneiden, heftiger Durst, eine Verödung des Gemüths, Engbrüstigkeit, Austreibung der Seiten, ein ungewohntes Erschüttern oder Klopfen der großen oder Magenpulsader, Bangigkeiten, ein Verfall der Kräfte, und ein öfterer, kriechender und gleichsam niedergedrückter Pulsschlag u. d. g.

Wir dürfen aber hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die hier erzählten Zeichen, woraus

man

man muthmaßen kann, daß Schierling, Schwämme oder andre Gifte genossen worden, sich bey allen und jeden Personen nicht auf eben dieselbe Art äußern. Es ist leicht zu erachten, daß je nachdem viel oder wenig davon in den Körper gekommen ist, oder nachdem die andern Speisen oder die im Magen befindlichen Dinge, unter die sie sich gemischt haben, anders beschaffen gewesen, oder nach verschiedenen andern Umständen auch die Wirkung dieser Dinge verschieden seyn müsse. Ueberdem gehet ein größerer oder geringerer Theil des Giftes wieder fort, je nachdem das Erbrechen früher oder später, oder der Durchfall heftiger oder gelinder erfolgt, und es ist daher kein Wunder, wenn nachher die Zufälle im Unterleibe gelinder und unmerklicher werden. Eben dieses gilt auch von allen Theilen der verschiedenen Gifte, nachdem selbige in einer größeren oder kleinern Menge durch die Milchgefäße ins Blut getrieben, und bald von denen dem Umlauf des Blutes befördernden Werkzeugen bezwungen und durch verschiedene Absonderungswerkzeuge ausgeführt, bald mit dem Blute auf das innigste vermischt werden. In diesem letztern Falle verletzen sie, indem sie sich gleichsam von ihren Fesseln nicht entledigen können, nur nach und nach die Nerven. Daher kommen die Ermattungen, Päh-

G 5

mun,

mungen, das Steifwerden der Glieder und andre langwierige Zufälle, welche Lebensgefahr hervorbringen. Doch darf man dieses nicht blos vom Schierling und giftigen Schwämmen verstehen; sondern es gilt auch von allen übrigen Giften, dergleichen z. B. die Silberglätte und andre Bleymittel sind, womit man die sauren Weine süße zu machen pflegt, welche schändliche Gewohnheit von ungemein übeln Folgen ist; desgleichen von dem Grünspan, der sich mit verschiedenen in kupfernen Gefäßen bereiteten Speisen vermischt, daher die lähmende oder sogenannte Mahlercolik (*colica pictorum*) ihren Ursprung hat, wovon wir zu seiner Zeit reden wollen.

Wir müssen nunmehr noch mit Wenigem von den Zeichen handeln, welche sich bey der Untersuchung der Leichname der an Giften verstorbenen Personen äußern. Mehrentheils ist bey ihnen besonders der Bauch widernatürlich aufgetrieben. Die Haut und Nägel sind von schwarzbläulichen Flecken verunstaltet; die Zunge ist schwärzlich und geschwollen, und hängt auch meistens zum Munde heraus; die Haare gehen leicht aus, u. s. f. Wenn der Unterleib geöffnet worden, erblicket man die Eingeweide an einigen Orten erschrecklich ausgedehnt, an andern aber und zwar gleich

da

haben fest zusammengeschnúrt. Hin und wieder äußern sich Entzündungen und Merkmale vom kalten Brande. Bey einigen findet man den Magen und die Gedärme vom heißen Brande angegriffen, viele aufgerissene und erhabene Flecken, und der Magen zerreißt, wo man ihn angreift; und wenn es schon viele Jahre vorher geschehen ist, daß Gift genommen worden, so ist der Magen klein, hart und inwendig voll von Schwammgewächsen. Die Leber ist manchmal verunstaltet, zusammengezogen, gleichsam verbrannt, oder gänzlich abgestorben. An den Nieren und Blasen erblicket man Geschwüre. Man siehet endlich an allen Theilen eine Menge bläulicher und schwarzrother Flecken; ingleichen findet man in dem Umfange und den Höhlen des Gehirns Sammlungen von gallertartigen, schwarzen und faulenden Feuchtigkeiten. Wenn man diese Zeichen mit den vorhergegangenen Zufällen vergleicht, und alles wohl und genau überleget und erwäget, so kann man zu einer Art von Gewisheit in Bestimmung der verborgenen Ursache des Todes gelangen. Alles dieses muß man aber in gerichtlichen Aufsätzen und Berichten mit so deutlichen Worten anzeigen, daß diejenigen, welche

che über Leben und Tod das Urtheil sprechen sollen, nicht dadurch irre gemacht werden.

Da die Zahl der verschiedenen Arten der Gifte so groß ist, so kann man schon urtheilen, daß auch die Art und Weise, wie man den Wirkungen derselben steuert, verschieden seyn müsse. Es würde meinen Lesern unnützlich und auch unangenehm seyn, wenn ich hier alle Arzneymittel, welche man wider die Gifte zu geben pflegt, her erzählen wollte; und es wird daher genug seyn, wenn ich nur von den auserlesenen handle. Man kann aber alle diese Mittel füglich in dreyerley Gattungen abtheilen.

Die erste Gattung begreift die Brech- und Abführungsmittel der ersten Wege in sich. Werden selbige bald oder zu rechter Zeit gegeben, so ist man vermögend, den rechten Grund der Krankheit damit herauszuschaffen, und die Kranken vom Tode zu erretten. Besonders leisten bey betäubenden Giften die Abführungsmittel, eine augenscheinliche Hülfe; sie können aber auch wider die ägenden Gifte mit eben so gutem Nutzen verordnet werden, wenn man sie nur geschwind ohne allen Verzug nehmen läßt, ehe nämlich die Gifte den Magen angegriffen und ein abscheuliches Brechen erregt haben. Man kann daher von selbst

selbst leicht einsehen, daß bey den lehterwähnten Giften die Brechmittel undienlich seyn, und wie man im Sprüchworte sagt, einem schon laufenden Pferde die Spornen geben würden; außer wenn man zu Erregung des Brechens sich leblich der Oele, der geschmolzenen Butter oder eines in dem Schlunde erregten Reizes und Kitzelns bedient. Auch das Aderlassen hat, wenn es die Kräfte verstaten, seinen guten Nutzen. Besonders muß man alsdenn die Cur mit dem Blutlassen anfangen, wenn das Opium die Betäubung veranlaßt, und wenn man wegen der heftigsten Schmerzen eine bevorstehende Entzündung besorgen muß, welche man auf alle mögliche Weise zu verhüten, und auch im Nothfalle, wenn das Fieber heftiger wird, das Aderlassen zu wiederholen hat. Doch ist während der ganzen Krankheit bey dem Blutlassen eine große Vorsicht bonndthun, damit man nicht dadurch den kalten Brand befördere, und den Tod des Kranken beschleunige; welches öfters, wie die traurige Erfahrung lehret, geschieht.

Die andere Gattung enthält die verdünnenden, kühlenden und die Schärfe dämpfenden Arzneyen in sich. Darunter gehöret bloßes lauliches Wasser, wozu man auch den Citronensaft oder ein andres ähnliches Mittel setzen kann; und diese Säuren aus dem Pflanzenreiche sind besonders bey betäubenden Giften sehr zuträglich. Ferner die Emulsiven, die Hünere- oder Kalbsbrühen, das Altheen, oder Reishwasser, die Milch, die Butter, der Honig, die Oele und fetten Fleischbrühen; welche lehtern besonders den Nutzen haben, daß sie die scharfen Theilchen einwickeln, und stumpf machen, so daß solche gleichsam keine Macht zu schaden mehr haben. Auch tragen die Klystire, welche man aus der Milch, den ausgekochten Därmen der vierfüßigen Thiere,

der Butter, dem Oel, Honig u. d. g. macht, das Ubrige zur Besserung und Dämpfung des Giftes bey. Diese Mittel kann man zwar bey allen Giften mit gutem Nutzen nehmen lassen; weit vorzüglichere Dienste aber thun sie, wie die Erfahrung bezeuget, bey den ägenden Feuchtigkeiten oder scharfen Giften, welche reizend und ägend sind; weil die schleimigen, fettigen und öligen Dinge die stechenden Spitzen derselben einwickeln. Benläufig ist hier zu erinnern, daß nichts in der Welt die giftige Schärfe der spanischen Fliege, wenn sie geile Personen zu Beförderung der Neigung zum Bey Schlaf eingenommen haben, besser zu dämpfen im Stande und gleichsam dazu gemacht sey, als die Wolken. Zu den verdünnenden und die Schärfe dämpfenden Dingen kann man noch die schlaf befördernden Mittel hinzufügen, welche alsdenn ihren guten Nutzen haben, wenn die Schmerzen und das Grimmen im Leibe gar außerordentlich heftig sind, wie dieses bey verschluckten scharfen oder sauren Giften geschieht; doch müssen vorher die ersten Wege mit den nöthigen Abführungsmitteln gereinigt worden seyn. Es ist endlich zur Gnüge bekannt, wie groß die Kraft des Weinsalzes, der Krebsaugen und andrer die Säure einsaugender Arzneyen in Dämpfung der sauren Gifte sey; und sie vertreten alsdenn die Stelle der schärfedämpfenden Mittel ohne allen Widerspruch.

Die dritte Gattung besteht aus den herzkärkenden, gifttreibenden und schweißbefördernden Arzneyen. Unter diesen stehen der Theriak, Orvietan, Nithridat und das Diascordium, desgleichen der Knoblauch, das Vipernpulver und die flüchtigen Salze u. d. g. obenan. Einige fügen die ehemals so berühmten Bezoarmittel hinzu; sie sind aber schon längst, und zwar mit gutem Zug, nicht mehr gebräuchlich. Man kann aus dem, was bereits gesagt wor-

worden, schon schließen, daß diese gifttreibenden Arzneyen wider die heftigen scharfen Gifte nicht viel vermögen, obwohl sie von Quacksalbern und herunziehenden Aerzten ganz übermäßig gelobt, und von dem unwissenden Vöbel mit offenen Händen angenommen werden. Denn anstatt daß selbige der Wirkung der Gifte Einhalt thun und sie vernichten sollten, so vermehren sie selbige im Gegentheil, und machen sie noch schädlicher, als sie vorhin schon waren. Man weiß endlich gar wohl, was das Niesen an den Eßig und die flüchtigen Geister, desgleichen die reizenden Klystiere wider die betäubenden Gifte oder in Dämpfung der schädlichen Wirkung des Opiums vermögen, wenn die gewöhnlichen Ausleerungen vorher geschehen sind. Denn das Opium ist ein starkes Gift, so bald man es in einer gewissen Menge zu sich nimmt.

Es wird, um in der einmal angefangenen Abhandlung fortzufahren, nöthig seyn, noch eins und das andre vom Schierlinge und den giftigen Schwämmen zu erinnern. Wenn jemand Schierling oder andre dergleichen giftige Pflanzen, welche den essbaren Gartengewächsen ähnlich sind, gegessen hat, so ist nichts nöthiger, als daß man ohne allen Verzug ein Brech- und Abführungsmittel verordne. Oft ist es auch dienlich, wie schon oben erinnert worden, zur Ader zu lassen, wofern es keine besondern Umstände verbieten. Oft hat der Wein und andere gifttreibende Dinge ungern in gute Dienste gethan. Ueber alle noch so gerühmte Hülfsmittel gehen aber ohnstreitig die verdünnenden, kühlenden und die Schärfe dämpfenden Dinge, welche, wie schon oft gedacht, bey allen Arten von Giften nützlich zu gebrauchen sind. Was die Schwämme anbelangt, so ist es sehr wahrscheinlich, und aus den Wirkungen derselben sowohl als aus den dawider dienlichen Hülfsmitteln zu schließen, daß sie voll von einer

einer scharfen und reizenden Feuchtigkeit sind, ob es wohl sehr schwer ist, ihre eigentlichen Bestandtheile aus einander zu setzen. Es sind daher wider dieselben die Hühnerbrühe, der Aufguß von der Altheenwurzel, die Milch, Butter, das Oel und andre die Schärfe dämpfenden und einwickelnden Mittel, deren man sich bey genommenen reizenden Giften zu bedienen pflegt, am sichersten zu gebrauchen und von sehr gutem Nutzen. Man giebt ferner gelinde Abführungsmittel und eröffnende Klystiere, macht erweichende Bähungen und Bäder, und wenn man dieses alles so lange gethan hat, bis die heftigsten Zufälle größtentheils gestillet sind, so kann man ohne Besorgniß zu den herzkärkenden und gifstreibenden Arzneyen schreiten. Verordnet man aber diese Mittel eher und nicht zur gehörigen Zeit, so sind sie schädlich. Beyläufig will ich noch hinzufügen, daß einige Gifte, als z. B. das sublimirte ätzende Quecksilber, der Schierling, die Belladonna, der Stechapfel, das Eisenhütlein, der Nachtschatten u. s. f. seit wenigen Jahren von einigen großen Ärzten als Arzneymittel gebraucht worden sind, und ganz gute Wirkungen gehabt haben. Ob aber diese in den Händen vernünftiger Ärzte so heilsamen Dinge eben allen Ärzten, Wundärzten und Apothekern sicher anvertrauet werden dürfen? dieses mögen vernünftige Staatsmänner untersuchen, deren Entscheidung wir die Sache überlassen wollen.



БИБЛИОТЕКА
КИШИНЕВСКОГО
ГОС. МЕДИЦИНСКОГО ИНСТИТУТА

+(a. 2011)
K 802

7

17

Новая цена

5p



scanet.

4393K | K 802

